



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Integrations- und Migrationsvorstellungen in
bosnisch/kroatisch/serbischen Printethnomedien
in Österreich

Verfasserin

Mag.phil. Isabella Purkart, Bakk.phil

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin:

Dr. Petra Herczeg

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Migration in Österreich mit Fokus auf Migration aus Ex-Jugoslawien	6
2.1	Terminologie	6
2.2	Geschichtlicher Rückblick	8
2.2.1	Migration vor 1945	9
2.2.2	Migration von 1945 bis 1960	10
2.2.3	Migration von 1961 bis 1973	11
2.2.4	Migration von 1974 bis 1991	12
2.2.5	Migration ab 1992	13
2.3	Heutige Situation	16
2.3.1	Aktuelle politische Leitbilder	17
2.3.2	Einstellungen in der Bevölkerung	20
3	Integration	30
3.1	Soziologischer Integrationsbegriff	30
3.2	Soziale Integration ethnischer Minderheiten	33
3.3	Kommunikationswissenschaftlicher Integrationsbegriff	38
3.4	Ethnomedien	41
3.4.1	Begriffsbestimmung	41
3.4.2	Ethnomedien und soziale Integration	44
3.4.3	Funktionen von Ethnomedien	46
3.4.4	Dysfunktionen von Ethnomedien	49
3.5	Geißlers Konzept der medialen Integration	50
4	Forschungsstand ethnische Minderheiten und Medien	56
4.1	Darstellung ethnischer Minderheiten in Massenmedien	56
4.2	Medienwirkungen der Darstellungen ethnischer Minderheiten	59
4.3	Medienproduktion durch ethnische Minderheiten	61
4.4	Mediennutzung ethnischer Minderheiten	62
4.5	Ethnomedien	66

5	Untersuchungsgegenstand.....	73
5.1	Geschichte der Ethnomedien in Österreich mit Fokus auf bosnisch/kroatisch/serbische Ethnomedien	74
5.2	Bosnisch/kroatisch/serbische Printethnomedien in Österreich	77
5.2.1	Ethnomedien im engeren Sinn: BUM Magazin, Kosmo, Spoji!	79
5.2.2	Ethnomedien im weiteren Sinn: <i>Zavičaj, Vesti, Dnevni avaz</i>	85
6	Empirische Untersuchung.....	88
6.1	Erkenntnisinteresse	89
6.2	Untersuchungskorpus.....	91
6.3	Methodisches Vorgehen	92
6.4	Strukturierung des Materials.....	94
6.4.1	Selbstverständnis der Medien zum Thema Integration.....	94
6.4.2	Kulturation.....	96
6.4.3	Platzierung.....	100
6.4.4	Interaktion	109
6.4.5	Identifikation	114
6.4.6	Integrationsstatus der eigenen Community.....	118
6.4.7	Darstellung von Migration	119
6.4.8	Vergleich Ethnomedien und österreichische Mehrheitsgesellschaft	120
6.5	Abstrahierte Ergebnisse	125
7	Fazit	129
	Literaturverzeichnis.....	132
	Abbildungsverzeichnis.....	146
	Abkürzungsverzeichnis	146
	Lebenslauf.....	147
	Abstract - Deutsch.....	148
	Abstract - English.....	149

1 Einleitung

Der Diskurs über Migration und Integration in Österreich scheint allgegenwärtig zu sein. So vergeht kaum ein Tag, an dem dieses Thema nicht in den Medien, durch die Politik oder in Alltagsgesprächen behandelt wird. Mit fast einem Fünftel der EinwohnerInnen stellen Menschen mit Migrationshintergrund einen elementaren Bestandteil der österreichischen Bevölkerung dar. Davon bilden Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die als ArbeitsmigrantInnen, Flüchtlinge und aus diversen anderen Gründen nach Österreich kamen, die größte Gruppe. Ein heftig und oft auch emotional diskutiertes Thema ist dabei die Integration ethnischer Minderheiten in die österreichische Gesellschaft. Die in der Debatte vertretenen Standpunkte reichen von der Forderung einer kompletten Anpassung ethnischer Minderheiten an die österreichische Gesellschaft hin zu Vorstellungen eines multikulturellen Nebeneinanderlebens.

Kommunikation spielt beim Integrationsprozess ethnischer Minderheiten eine große Rolle. Die Kommunikationswissenschaft untersucht beim Themenfeld Integration und Medien die Rolle der Massenmedien in diesem Prozess. Dabei können zwei Forschungsfelder formuliert werden: Zum einen geht es um Integration *in* Medien. Hier werden mediale Diskurse über Migration und Integration, die für die gesellschaftliche Integration relevant sind, untersucht. Das zweite Feld ist Integration *durch* Medien und beinhaltet sowohl die Wirkungen des Diskurses als auch die Teilhabe ethnischer Minderheiten als RezipientInnen und AkteurInnen bzw. ProduzentInnen am öffentlichen Diskurs (Gruber/Herczeg/Wallner 2012: 19). Der theoretische Teil der vorliegenden Arbeit spricht vor allem das zweite Forschungsfeld an, während sich die empirische Untersuchung im ersten Forschungsfeld bewegt.

Ethnomedien – Medien, die in Österreich von und für Angehörige ethnischer Minderheiten produziert werden – können eine wichtige Rolle für die angesprochene Zielgruppe spielen, da diese weder in Medien des Aufnahme-, noch des Herkunftskontextes ausreichend und spezifisch berücksichtigt wird. Die Ethnomedienlandschaft in Österreich hat sich in den letzten Jahren ausdifferenziert, ihre Erforschung ist aber ausgesprochen dürftig. Dabei sind die Inhalte bosnisch/kroatisch/serbischer Ethnomedien gänzlich unerforscht. Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag zur Füllung dieser Lücke, indem Vorstellungen von Integration und Migration in bosnisch/kroatisch/serbischen Printethnomedien untersucht werden. Diese Vorstellungen werden dann mit Integrations- und Migrationsvorstellungen der österreichischen Mehrheitsgesellschaft verglichen.

Zuerst geht die Arbeit auf Migration in Österreich ein, wobei erstens der Stellenwert der Migration in Österreich im Allgemeinen und zweitens die Bedeutung der Migration aus dem ehemaligen Jugoslawien ersichtlich wird. Neben der Migrationsgeschichte werden in diesem Abschnitt Leitbilder österreichischer Institutionen, die sich mit Integration befassen, sowie Einstellungen in der Bevölkerung aufgearbeitet, die im empirischen Teil mit den Integrationsvorstellungen der untersuchten Ethnomedien verglichen werden. Der nächste Abschnitt der Arbeit befasst sich auf theoretischer Ebene mit dem Thema Integration. Dabei werden soziologische und kommunikationswissenschaftliche Ansätze herausgearbeitet sowie eine umfassende Definition von Ethnomedien durchgeführt. Ein Konzept, das dabei besonders hervorgehoben wird, ist jenes der medialen Integration von Rainer Geißler, das neben der Rolle von Mehrheitsmedien auch Ethnomedien im Integrationsprozess verortet.

Anschließend wird der Forschungsstand zum Thema ethnische Minderheiten und Medien aufgearbeitet. Überblicksmäßig werden dabei die Darstellung ethnischer Minderheiten in Mainstreammedien, Medienwirkungen, die Rolle ethnischer Minderheiten in der Produktion von Mehrheitsmedien, die Mediennutzung ethnischer Minderheiten sowie der Forschungsstand zu Ethnomedien erarbeitet. Darauf folgend wird der Untersuchungsgegenstand bosnisch/kroatisch/serbische Ethnomedien in Österreich im geschichtlichen Kontext positioniert und im Anschluss daran werden die untersuchten Printethnomedien beschrieben. Im letzten Abschnitt folgen die Beschreibung des Vorgehens der empirischen Untersuchung und die Darstellung der Ergebnisse.

2 Migration in Österreich mit Fokus auf Migration aus Ex-Jugoslawien

2.1 Terminologie

In der (österreichischen) Migrations- und Integrationsdebatte sind die Begrifflichkeiten unklar definiert und es werden viele Begriffe untereinander vermischt. So unterscheidet fast ein Viertel der ÖsterreicherInnen nicht zwischen Flüchtlingen und ImmigrantInnen (Bretschneider 2007: 22). Viele Begriffe sind zudem negativ besetzt, wie etwa der Begriff AusländerIn, der im öffentlichen Diskurs mittlerweile von „Person mit Migrationshintergrund“ abgelöst wurde. Im Folgenden sollen die für meine Arbeit wichtigen Begriffe dieses Themenfeldes erläutert werden.

Der Begriff Migration ist nicht einfach zu definieren. Perchinig (2010: 17) meint etwa, dass Migration „ein zu komplexes Phänomen [ist], um es mit einem einzigen Begriff adäquat zu fassen“. Eine eher allgemein angelegte Definition ist jene von Treibel (2011: 21). Für sie ist Migration der „auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen.“ Damit wird ein relativ langfristiger Aufenthalt in einer neuen Gesellschaft vorausgesetzt und kurze touristische Aufenthalte ausgeschlossen. Unter dem Begriff Migration schließt Treibel aber nicht nur die Ortsveränderung von Menschen ein, sondern auch die darauf folgenden sozialen Veränderungen. Davon betroffen sind die migrierenden Individuen, Gruppen, zu denen sich die Individuen zugehörig fühlen und auf die sie bei der Ankunft stoßen, sowie die aufnehmende und die abgebende Gesellschaft (ebd.: 13).

Analog zu dieser Definition können MigrantInnen als Menschen bezeichnet werden, die einen auf Dauer angelegten Wechsel von einer Gesellschaft in eine andere Gesellschaft hinter sich haben. Aus der Perspektive der Aufnahmegesellschaft sind sie ImmigrantInnen bzw. Einwanderer und Einwanderinnen. Eine weitere mögliche Bezeichnung ist die des Zuwanderers bzw. der Zuwanderin. Die Herkunftsgesellschaft bezeichnet die MigrantInnen, die das Land verlassen haben, als EmmigrantInnen oder Auswanderer und Auswanderinnen.

Prägnante Definitionen von Migration bzw. MigrantInnen, wie sie etwa für Migrationsstatistiken benötigt werden, sind problematisch, da es schwierig ist, alle Facetten des Phänomens zusammenzufassen. Die UNO beschreibt MigrantInnen als Personen, die mehr als ein Jahr im Ausland gelebt haben, womit TouristInnen ausgeschlossen werden (IOM o.J.: o.S.). Damit bleiben Menschen auf Lebenszeit MigrantInnen, auch wenn sie nach ein paar Jahren wieder in

ihr Herkunftsland zurückkehren. Für andere Statistiken zählt der Geburtsort als Kriterium dafür, ob jemand einE MigrantIn ist, was ebenfalls problematisch ist, da dazu auch Menschen gezählt werden, die möglicherweise während eines kurzen Auslandsaufenthalts der Eltern geboren sind (Perchinig 2010: 13f).

Ein weiterer in Zusammenhang mit dieser Thematik stehender Begriff ist der des Ausländers bzw. der Ausländerin, womit – wie im offiziellen Sprachgebrauch – Personen bezeichnet werden, die nicht im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft sind (Statistik Austria/KMI 2012: 22).

Es ist also schwierig, alle Phänomene in einer Definition zu vereinigen. In dieser Arbeit werden unter MigrantInnen jene Personen verstanden, die selbst einen Wanderungsprozess durchlaufen haben. Personen, die entweder selbst oder deren Eltern nach Österreich eingewandert sind, werden als Personen mit Migrationshintergrund bezeichnet. Synonym wird auch die im angloamerikanischen Sprachgebrauch häufige Bezeichnung der ethnischen Minderheiten verwendet, die nun erläutert wird.

Unter ethnischen Gruppen werden im Gegensatz zum Volk oder zur Nation „Teilbevölkerungen von staatlich verfassten Gesamtgesellschaften“ (Heckmann 1992: 54) verstanden. Ethnische Gruppen können in ethnische Minderheiten und Mehrheiten differenziert werden. Den Begriff der ethnischen Minderheiten legt Heckmann nicht unbedingt auf eine zahlenmäßige Minderheit fest, sondern bezieht ihn auf benachteiligte Gruppen in einer Gesellschaft. Mit der Abgrenzung zwischen ethnischen Minder- bzw. Mehrheiten steht also das Verhältnis zwischen diesen Gruppen im Vordergrund (ebd.: 46ff). Minderheiten sind soziale Konstruktionen. Indem Inklusionskriterien festgelegt werden, entstehen Minderheiten, da diese nicht den festgelegten Kriterien entsprechen. Diese Kriterien erlangen durch Kommunikation Gültigkeit, da sie dadurch öffentlich bekannt werden. Massenmedien sind dabei in den „Prozeß der öffentlichen Aushandlung von Inklusions- und Exklusionskriterien einbezogen“ (Pfetsch/Weiß 2000: 119).

Unter ethnischen Minderheiten werden sowohl MigrantInnen und deren Nachkommen als auch autochthone Minderheiten umfasst, wobei in dieser Arbeit die zweite Gruppe in der Regel nicht inbegriffen ist. Neben dem Begriff der ethnischen Minderheit ist häufig und besonders in den Kulturwissenschaften, der Sozialanthropologie und den Cultural Studies die Rede von der Diaspora (Trebbe 2009: 40). Der Begriff Diaspora kommt aus dem griechischen und bedeutet „Zerstreuung“ oder „Verbreitung“. Der Begriff fand ursprünglich in erster Linie in der Theologie Verwendung, mittlerweile aber auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften.

Eine sozialwissenschaftliche Definition des Begriffs liefert William Safran, der darunter Gemeinschaften von Expatriates versteht, deren Mitglieder einige der folgenden Merkmale teilen:

1) they, or their ancestors, have been dispersed from a specific original “center“ to two or more “peripheral,” or foreign, regions; 2) they retain a collective memory, vision, or myth about their original homeland [...]; 3) they believe that they are not – and perhaps cannot be – fully accepted by their host society and therefore feel partly alienated and insulated from it; 4) they regard their ancestral homeland as their true, ideal home and as the place to which they or their descendants would (or should) eventually return [...]; 5) they believe that they should, collectively, be committed to the maintenance or restoration of their original homeland and to its safety and prosperity; and 6) they continue to relate, personally or vicariously, to that homeland in one way or another, and their ethnocommunal consciousness and solidarity are importantly defined by the existence of such a relationship (Safran 1991: 83f).

Als überholt gilt mittlerweile die Ansicht, dass Diasporagemeinschaften „mehr oder weniger konkret die Rückkehr in eine Heimat“ (Mayer 2005: 10) intendieren. Zentral ist, dass aus diesen verschiedenen Bezügen in der Diaspora eine eigene Kultur konstruiert wird, durch die, so wie auch Nationalstaaten, Diasporas eine eigene „vorgestellte Gemeinschaft“ sind (ebd.: 8). Damit sind Diasporas, so wie Nationalstaaten, Gemeinschaften, die verschiedene heterogene Identitäten vereinen. Mitglieder einer Diaspora können beträchtliche Unterschiede untereinander aufweisen, etwa im Bildungsgrad. Weiters ist festzuhalten, dass Diasporas keine abgeschlossene Vergemeinschaftungsformen sind, sondern sie „gehen fließend in andere kulturelle Verdichtungen über“ (Hepp/Bozdag/Suna 2011: 31), etwa solche aus dem Herkunftskontext oder anderen Gemeinschaften, z.B. politischen (ebd.). In Beziehung zum Terminus ethnische Minderheit kann von einer Diaspora als „Netzwerk einer vorgestellten ethnischen Vergemeinschaftung von Personen, die dauerhaft außerhalb der Lokalitäten ihres geografischen Ursprungs über unterschiedliche Territorien unterschiedlicher (National)Staaten verteilt leben“ (Hepp/Düvel 2010: 265) gesprochen werden.

Nachdem nun die in dieser Arbeit verwendeten Begrifflichkeiten besprochen wurden, wird auf Migration in Österreich eingegangen, mit dem Fokus auf Migration aus dem ehemaligen Jugoslawien.

2.2 Geschichtlicher Rückblick

Österreich kann auf eine vielfältige Migrationsgeschichte zurückblicken. So wanderten Menschen in der jüngeren Geschichte aus ökonomischen und/oder politischen Gründen sowohl nach Österreich ein als auch aus Österreich aus. Zudem hatte das Land die Rolle als Zwischenstation für die weiterfolgende Migration in andere Länder inne. Die Migrationspolitik

war im Laufe der Zeit durch das aktive Anwerben von AusländerInnen, durch eine Laissez-faire-Haltung und weiters durch die Abwehr von Migration gekennzeichnet (Bauböck/Perching 2006: 726).

Kaum ein Typus moderner Migration, für den es nicht ein Beispiel in der österreichischen Geschichte gibt, kaum ein Ansatz der staatlichen Regelung, der nicht erprobt worden wäre. (...) Angesichts der reichhaltigen Migrationsgeschichte und der hohen aktuellen Zahlen ist es erstaunlich, wie wenig all dies in den kollektiven Selbstbildern der Nation und den aktuellen politischen Debatten um die Gestaltung der Zuwanderung reflektiert wird (ebd.).

So setzten in Österreich erst vor ein paar Jahren vermehrt Diskussionen darüber ein, ob Österreich ein Einwanderungsland ist oder nicht und noch immer wird dies von einigen Seiten bestritten. Ein Blick auf die österreichische Migrationsgeschichte soll Klärung bringen und ist insbesondere sinnvoll, da in der vorliegenden Untersuchung ein Vergleich zwischen dem in Ethnomedien konstruierten und dem österreichischen Verständnis von Migration und Integration durchgeführt wird. Dahingehend kann ein kurzer Blick in die Migrationsgeschichte aktuelle Diskurse begreiflich machen. Entsprechend der Fragestellung meiner Arbeit wird im Folgenden der Fokus auf die Gruppe der Menschen, die seit 1945 aus dem Raum des heutigen Bosnien, Kroatien, Serbien und Montenegro¹ nach Österreich eingewandert sind, gelegt.² Die folgende Darstellung ist zum größten Teil chronologisch, vereinzelt erfolgt sie aber auch thematisch, wenn dies als sinnvoll erachtet wurde.

2.2.1 Migration vor 1945

Obwohl es in der österreichischen Migrationspolitik viele Umorientierungen gab, bestehen doch einige Konstanten in der Migrationsgeschichte seit der Industriellen Revolution. Eine davon ist die Zuwanderung nach Österreich aus dem Osten und die Abwanderung in den Westen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte. Zu dieser Zeit nahm die Zuwanderung aus dem Osten, in erster Linie aus der ungarischen Reichshälfte, sowie aus Bosnien, der Herzegowina und Serbien, in die österreichische Reichshälfte zu, während die Auswanderung in den Westen, vor allem ins Deutsche Reich, erfolgte (Fassmann/Münz 1992: 6f).

¹ Wenn in dieser Arbeit von BosnierInnen, KroatInnen und SerbInnen gesprochen wird, sind auch MontenegrienerInnen impliziert. Montenegro wird im Folgenden meist nicht mehr explizit erwähnt, der Staat bzw. seine BewohnerInnen sind aber immer inbegriffen. Kompliziert wird die Terminologie zusätzlich durch die Definition von Ex-Jugoslawien in der Statistik. Das EU-Land Slowenien wird nicht unter dem ehemaligen Jugoslawien geführt. Makedonien dagegen schon, das aber für diese Arbeit aus sprachlichen Gründen, wie auch Slowenien, keine Relevanz hat. Kroatien, das zwar mittlerweile in der EU ist, wird in den aktuellen Statistiken immer noch als Drittstaat geführt. In dieser Arbeit werden, auch wenn die Definition nicht ganz trennscharf ist, unter der ex-jugoslawischen Community in Österreich all jene Menschen verstanden, die aus Bosnien, Kroatien, Serbien, und Montenegro stammen, wobei auch SerbInnen aus dem Kosovo impliziert sind.

² Die so genannten Volksgruppen (Slowenen, Kroaten, Ungarn, Tschechen, Slowaken und seit 1993 auch Roma und Sinti) werden in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt.

Insbesondere Wien zog viele Einwanderer und Einwanderinnen an, die meisten waren TschechInnen und SlowakInnen (Bauer 2008: 4). Um die Jahrhundertwende wurde das Habsburger Reich durch die große Anzahl an ÜberseemigrantInnen zum Auswanderungsland. Auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs setzte sich die Abwanderung von Österreich nach Übersee fort. Für das Ende der Zwischenkriegszeit ist die Massenauswanderung von Juden und Jüdinnen sowie anderen politisch bzw. religiös verfolgten Gruppen von Bedeutung (Fassmann/Münz 1992: 8).

2.2.2 Migration von 1945 bis 1960

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs befand sich eine große Anzahl von Gestrandeten in Österreich. Zum einen war dies die Gruppe der sogenannten Displaced Persons (DPs), die vor allem aus Kriegsgefangenen, ZwangsarbeiterInnen und Zwangsverschleppten bestand und zum anderen die aus Ost- und Zentraleuropa vertriebenen deutschen Minderheiten. Ein Großteil der DPs verließ Österreich im Laufe von wenigen Monaten freiwillig oder zwangsweise. Die vertriebenen deutschen Minderheiten galten im Gegensatz zu den DPs in Österreich als leichter integrierbar und etwa die Hälfte von ihnen blieb in Österreich (Bauböck/Perching 2006: 727f). Neben den deutschen Minderheiten wurden auch andere Flüchtlinge aufgenommen. Darunter befand sich auch die Gruppe der politischen EmmigrantInnen aus der SFR Jugoslawien, die aus Gegnern des kommunistischen Systems bestand, ein Teil davon waren faschistische KollaborateurInnen (Bratić 2003: 397). Die Mehrheit dieser Emmigranten waren KroatInnen (Waldrauch/Sohler 2004: 180).

Durch den Staatsvertrag 1955 wurde die Unabhängigkeit Österreichs wiederhergestellt und der Staat „wuchs [...] rasch in die zunächst weitgehend fremdbestimmte Rolle als neutraler Staat an der Front zwischen den Blöcken hinein, dass diese bald als außenpolitischer Ausdruck österreichischer Identität verstanden wurde“ (Bauböck/Perching 2006: 728). Politische Krisen im kommunistischen Zentral- und Osteuropa, denen eine große Anzahl an Flüchtlingen folgte, boten Österreich die Gelegenheit diese Rolle zu beweisen (ebd.)³. Anfangs zeichnete sich Österreich durch seine Hilfsbereitschaft aus, dann wurde die Aufnahmebereitschaft schwächer und ging bis hin zur Ablehnung der Flüchtlinge aus Rumänien 1990.

³ Insbesondere in drei Fällen wurde Österreich zu einem wichtigen Zielland für politische Flüchtlinge. So kamen 1956/57 hunderttausende UngarInnen nach Österreich. In den Jahren 1968/69 kamen TschechInnen und SlowakInnen und 1981/82 über hunderttausend Polen nach Österreich. Ein großer Teil dieser Flüchtlinge wanderte in andere Länder weiter bzw. zu einem späteren Zeitpunkt wieder zurück in die Heimat, andere ließen sich dauerhaft in Österreich nieder (Bauer 2008: 5).

Da die Flüchtlingsaufnahme so wichtig für Selbstbild und Außendarstellung der Republik war, konnte es nur an den Ostflüchtlingen selbst liegen, wenn sie zunehmend weniger willkommen waren – sie mutierten im Lauf der Zeit von politischen über Wirtschaftsflüchtlingen zu Scheinasylanten (Bauböck/Perching 2006: 729).

Österreich betrachtete sich in dieser ganzen Zeit nicht als dauerhaftes Aufnahmeland, sondern erwartete eine Weiterreise der Flüchtlinge (ebd.). Insgesamt wanderte der größte Teil der osteuropäischen Einwanderer und Einwanderinnen zwischen den 1950er Jahren und 1990 weiter in Länder wie die USA. Nur ein kleiner Teil der MigrantInnen aus dem Osten wurde in Österreich eingebürgert (Fassmann/Münz 1992: 10). Unter den Flüchtlingen aus den kommunistischen Staaten befanden sich auch jugoslawische StaatsbürgerInnen. Diese wurden in Österreich als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnet und zunächst wieder nach Jugoslawien zurückgestellt, obwohl sich Österreich 1955 verpflichtet hatte, keine Rückschiebungen mehr durchzuführen. Nach dem Einschreiten einer internationalen Organisation wurde geregelt, dass die jugoslawischen Flüchtlinge nach Übersee weiterwandern konnten, um Rückschiebungen nach Jugoslawien zu vermeiden (Sensenig-Dabbous 1998: 455f).

2.2.3 Migration von 1961 bis 1973

Die Einwanderung vor den 1960er Jahren nach Österreich fand in einem vergleichsweise geringen Ausmaß statt. Ab Ende der 1950er Jahre in Europa und seit 1962 in Österreich wurden ausländische Arbeitskräfte angeworben, die sogenannten GastarbeiterInnen sowie deren Familienangehörige. Diese Migrationsbewegung wurde hervorgerufen durch die Nachfrage an Arbeitskräften in den Industriestaaten und war geregelt durch eine staatliche Anwerbepolitik. Ursprünglich war ein Rotationssystem vorgesehen, nach dem jeweils Arbeitskräfte für kurze Zeit kommen und dann von anderen Arbeitskräften abgelöst werden. Daraus versprach man sich Vorteile für beide Seiten – einerseits konnte die Zahl der ArbeitnehmerInnen in den Industriestaaten kurzfristig durch die Rotation angepasst werden und andererseits konnten die ArbeitsmigrantInnen kurzfristig ihr Einkommen steigern. Das Rotationsprinzip funktionierte in der Praxis aber nicht, da es zum einen für die Unternehmen nicht vorteilhaft war, immer wieder neue Arbeitskräfte anzulernen und zum anderen die MigrantInnen ihre Sparziele vor allem aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten nicht erreichten (Bauböck/Perching 2006: 730). Die ArbeiterInnen blieben also länger und eine dauerhafte Niederlassung erfolgte schließlich mit dem Familiennachzug, wodurch eine unvorhergesehene Situation bezüglich der Integration der ArbeiterInnen in den Aufnahmestaaten entstand (Fassmann/Münz 1992: 13). Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch bringt diese Situation Mitte der 1960er Jahre in

seinem berühmten Zitat auf den Punkt: „[M]an hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen“ (Frisch 1967: 100).

Österreich warb im Vergleich zu Westdeutschland und der Schweiz relativ spät ausländische Arbeitskräfte an. Dies lag unter anderem daran, dass sich der Arbeitskräftemangel in Österreich durch die Auswanderung von österreichischen Arbeitskräften in die Schweiz und nach Deutschland verstärkte. Möglich wurde das Anwerben ausländischer Arbeitskräfte durch das 1961 geschlossene Raab-Olah-Abkommen. Ein Jahr darauf schloss Österreich das erste Anwerbeabkommen mit Spanien ab, dem nur wenige spanische ArbeitnehmerInnen nachkamen. 1964 folgte ein Abkommen mit der Türkei und ein drittes Abkommen wurde 1966 zwischen Österreich und Jugoslawien abgeschlossen. In der Blütezeit der AusländerInnenbeschäftigung Anfang der 1970er Jahre befanden sich rund 220.000 ausländische ArbeitnehmerInnen in Österreich, der größte Teil davon waren jugoslawische Staatsbürger. Insgesamt glich die Auswanderung österreichischer Arbeitskräfte nach Deutschland und in die Schweiz in Summe etwa die Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte nach Österreich aus. Mit der Niederlassung der ausländischen ArbeitnehmerInnen und dem Familiennachzug wurde Zuwanderung in Österreich erneut ein wichtiges Element in der demografischen Entwicklung des Landes (Bauer 2008: 5f; Fassmann/Münz 1992: 15f). Dass Jugoslawien für Österreich das wichtigste Sendeland von ArbeitsmigrantInnen war, liegt zum einen an der geografischen Nähe und zum anderen am beidseitigen Interesse an temporärer Arbeitsmigration. Österreich hatte einen hohen Bedarf an Arbeitskräften, während in Jugoslawien eine hohe Arbeitslosigkeit herrschte und Devisen benötigt wurden (Parnreiter 1994: 106-110; Waldrauch/Sohler 2004:180f). Ab den 1970ern veränderte sich die Zuwanderung in Richtung einer informellen Anwerbung von Verwandten und Bekannten anstelle der vormaligen institutionalisierten Anwerbung (Waldrauch/Sohler 2004: 182). Hinzu kamen durch die Niederschlagung der demokratischen nationalen Bewegung („Kroatischer Frühling“) im Jahr 1971 erneut politische MigrantInnen aus Kroatien (Božić 1998: 43). Von 1961 bis 1971 erhöhte sich der Anteil jugoslawischer StaatsbürgerInnen an der ausländischen Bevölkerung in Österreich damit von 4,5 auf 44,5 Prozent (Davy/Gächter 1993: 160, zit. nach Waldrauch/Sohler 2004: 182).

2.2.4 Migration von 1974 bis 1991

Zwischen 1974 und 1984 wurde insbesondere durch die Ölkrise und der Rückwanderung von österreichischen Arbeitskräften die Anzahl der „GastarbeiterInnen“ durch einen Anwerbestopp reduziert. Damit verringerte sich von 1974 bis 1976 die Anzahl der jugoslawischen Beschäftigten um fast ein Drittel (Waldrauch/Sohler 2004: 193). Der Anwerbestopp führte aber

zum unerwarteten Umstand, dass zwar die Anzahl der ausländischen Beschäftigten zurückging, durch die fehlende Rückkehroption nach Österreich aber viele ausländische Arbeitskräfte deutlich länger in Österreich blieben und ihre Familien nachholten. Der Anteil der Frauen und Kinder erhöhte sich, womit die Anzahl der ausländischen Bevölkerung auf einem konstanten Niveau blieb (Bauer 2008: 6; Fassmann/Münz 1992: 15f). Die Anzahl der JugoslawInnen in Österreich stieg auch nach 1975 durch Kinder bzw. Familiennachzug und es gab eine leichte Steigerung bei den Einbürgerungen (Waldrauch/Sohler 2004: 194).

Allgemein wurden die Bestimmungen über die Beschäftigung von AusländerInnen restriktiver, etwa durch das Ausländerbeschäftigungsgesetz 1975. Dies stoppte aber nicht die Zuwanderung, sondern förderte vielmehr illegale Beschäftigungsverhältnisse. In späteren Jahren gab es einen erneuten Anstieg an ArbeitsmigrantInnen, wobei die meisten ausländischen Arbeitskräfte dann nicht mehr im Rahmen von Kontingenten beschäftigt waren (Fassmann/Münz 1992: 15ff).

2.2.5 Migration ab 1992

Die Einwanderung nach Österreich Anfang der 1990er Jahre war durch eine hohe Neuzuwanderung geprägt. Diese war bedingt durch die gute wirtschaftliche Lage Österreichs und den kriegerischen Zerfall Jugoslawiens, dem die größte Fluchtbewegung Europas seit dem Zweiten Weltkrieg folgte. Zwischen April 1992 und Mitte 1995 kamen rund 100.000 Flüchtlinge aus den Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens nach Österreich (Biffli 2011: 24). Ihnen wurde ein vorläufiges kollektives Aufenthaltsrecht zugesprochen und es wurde erwartet, dass sie nach Kriegsende wieder in ihre Heimatländer zurückkehren würden. Im Jahr 1991 wurde ca. 13.000 Personen aus Kroatien der vorübergehende Aufenthalt in Österreich ermöglicht. Von ihnen kehrten die meisten nach Kriegsende wieder zurück. Auch die ca. 95.000 Flüchtlinge aus Bosnien bekamen ein vorübergehendes Aufenthaltsrecht, etwa zwei Drittel von ihnen blieben aber auch nach dem Ablauf der „Bund-Länder-Aktion für bosnische Kriegsvertriebene“ im Jahr 1998 in Österreich. Die meisten bekamen eine Niederlassungsbewilligung, während rund 11.000 BosnierInnen zurückkehrten und etwa 12.000 von Österreich aus weiterwanderten (Münz/Zuser/Kytir 2003: 26f). Weitere Flüchtlinge aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens kamen 1999 aufgrund des Krieges aus dem Kosovo nach Österreich (Waldrauch/Sohler 2004: 196).

Durch diese Migrationsphase Anfang der 1990er Jahre kam es zu einer Veränderung der Zusammensetzung der jugoslawischen MigrantInnen in Österreich, da nun verglichen mit der

Zeit der Arbeitsmigration vermehrt höhere Bildungsschichten in Österreich ansässig waren. Die in den 1970er Jahren zugewanderten Menschen aus Jugoslawien waren in erster Linie ArbeiterInnen, während sich in den 1990ern durch die ethnischen Säuberungen in Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo auch höhere Bildungsschichten zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen sahen (Demel et al. 2001: 68). Weiters war Anfang der 1990er Jahre eine höhere Einbürgerungsrate bei MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu verzeichnen, da eine dauerhafte Rückkehr für die meisten nicht mehr infrage kam (Waldrauch/Sohler 2004: 197).

Bauböck und Perching (2006: 732) bezeichnen die erste Hälfte der 1990er Jahre als österreichische „Migrationskrise“, da sich Österreichs internationale Position zu dieser Zeit einschneidend veränderte. Hierbei sind die Ostöffnung 1989 und der Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) und der Europäischen Union zu nennen, wodurch Österreichs Ostgrenze zur Außengrenze der Gemeinschaft wurde. Zu dieser Zeit wurde die Neuzuwanderung auch zu einem wichtigen innenpolitischen Thema. Im Jahr 1992 wurde das oft als „Anti-Ausländer-Volksbegehren“ bezeichnete Volksbegehren „Österreich zuerst“ von der FPÖ initiiert, wobei die Zustimmung relativ gering war und Protest in weiten Teilen der österreichischen Bevölkerung hervorrief, dem mit dem Lichtermeer Anfang 1993 Ausdruck verschafft wurde.

Die österreichische Regierung verschärfte Anfang der 1990er das Asylrecht, wodurch die Anzahl der AsylwerberInnen drastisch sank⁴. Als absehbar war, dass die vielen bosnischen Flüchtlinge aufgrund der ethnischen Säuberungen wohl nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren würden, wurde von der österreichischen Regierung in einem pragmatischen Schritt der Arbeitsmarkt geöffnet, womit die Flüchtlinge zu ArbeitsmigrantInnen wurden, was auch wegen der guten wirtschaftlichen Lage für Österreich passend war (Bauböck/Perching 2006: 733).

In den folgenden Jahren setzte sich beim Gesetzgeber das Prinzip „Integration vor Neuzuzug“ durch. So begrenzte etwa ein neues Fremdenrecht 1997 die Neuzuwanderung und erhöhte gleichzeitig die Aufenthaltssicherheit von länger in Österreich wohnhaften MigrantInnen (Bauböck/Perching 2006: 734). Im Jahr 1990 wurde eine Quote für ausländische Arbeitskräfte eingeführt, mit welcher der maximale Anteil von ausländischen Arbeitskräften am österrei-

⁴ Dieser Rückgang kann vor allem mit der Drittlandsklausel erklärt werden. Sie regelt, dass der Asylantrag von Flüchtlingen, die über einen sicheren Staat einreisen, abgelehnt wird. Als sichere Länder zählen dabei jene Staaten, welche die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) unterzeichnet haben, was auf alle Nachbarstaaten Österreichs zutrifft. Dies steht im Kontrast zur österreichischen Forderung nach einer Verteilung der Flüchtlinge im Zuge der Jugoslawienkrise.

chischen Arbeitskräftepotenzial definiert wurde. Weiters wurde 1992/93 der Neuzuzug gesetzlich begrenzt, was eine Reduktion der Einwanderung nach Österreich bedeutete. Weiterhin gab es eine Nettozuwanderung nach Österreich, bezüglich des rechtlichen Status wurden ausländische Arbeitskräfte gegenüber inländischen benachteiligt (Bauer 2008: 8).

Neben Regelungen über die Beschäftigung können „auch die anderen Rechtsinstrumente der Ausländerpolitik als erstaunlich zählebig“ (Bauböck/Perching 2006: 731) bezeichnet werden. Dies betrifft in erster Linie den Zugang zur österreichischen Staatsbürgerschaft. So darf die bisherige Staatsbürgerschaft bei der Einbürgerung nicht behalten werden und es gibt keine Ansprüche auf die Staatsbürgerschaft bei der Geburt in Österreich. Trotz der restriktiven Bestimmungen des Staatsbürgerschaftsgesetzes gab es im Jahr 2000 einen hohen Anstieg an Einbürgerungen, was durch die 10-jährige Aufenthaltsdauer der Zuwanderer und Zuwanderinnen aus den späten 80ern bzw. frühen 90ern zu erklären ist. Im europäischen Vergleich gilt Österreich als Hardliner bezüglich der Migration und zeichnet sich auf EU-Ebene durch seine konservative Einwanderungspolitik aus (ebd.: 735f).

Zusammenfassend für die Migration aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich können nach Waldrauch und Sohler (2004: 179) vier Phasen unterschieden werden. Am Anfang steht die Phase der Flüchtlingsmigration ab 1945 und in den 1950er Jahren. Darauf folgt die Anwerbephase der Arbeitsmigration zwischen den Jahren 1961 und 1973. Die dritte Phase ist die Konsolidierungsphase zwischen 1973 und 1990, für die das Ende der Anwerbung neuer ArbeitsmigrantInnen, der Familiennachzug sowie das Aufkommen der zweiten Generation charakteristisch sind. Die vierte Phase seit Beginn der 1990er umfasst vor allem die Flüchtlinge des Jugoslawienkrieges, aber auch die neuen ArbeitsmigrantInnen dieser Zeit⁵.

⁵ Diese Zuwanderungsphasen spiegeln sich auch in der Selbstorganisation der Community wider, die auch für die Ethnomedienlandschaft relevant ist. Erste Organisationsprozesse fanden vonseiten kroatischer politischer EmigrantInnen im Umfeld der katholischen Kirche statt. Zu Zeiten der Arbeitsmigration wurden mehrere Vereine gegründet, die oft von jugoslawischer Seite gefördert wurden und damit vom Herkunftsland abhängig waren. Nachdem auch die zweite Generation der MigrantInnen in Österreich war, verstärkten die Vereine ihr Augenmerk auf Österreich, waren aber größtenteils immer noch an einer Rückkehrperspektive nach Jugoslawien orientiert. Ab den 1990er war die Vereinsentwicklung der jugoslawischen MigrantInnen in Österreich beeinflusst vom kriegerischen Zerfall Jugoslawiens, was sich in der Auflösung multiethnischer jugoslawischer Organisation und der Gründung von Vereinen nach ethnischen Kriterien zeigte. Die neuen Vereine zeichneten sich einerseits durch eine Herkunftslandorientierung aus, indem sie sich humanitärem Engagement annahmen oder politisch für die Unabhängigkeit ihrer Staaten warben. Andererseits wandten sich die Vereine aber auch vom Herkunftsland ab, da durch die Kriege die Rückkehrabsicht vieler MigrantInnen nachließ. Viele dieser Vereine stellten ihre Tätigkeit nach dem Krieg wieder ein. Durch die Aufspaltung der Vereine wurde die weitere Entwicklung der Vereine als Interessensvertretung der MigrantInnen erschwert (Waldrauch/Sohler 2004: 182-223). Die Selbstorganisationen der MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind die wichtigsten Interessensvertretungen und politische Repräsentationen dieser Gruppe in Österreich, was daran liegt, dass MigrantInnen in Österreich politisch nur sehr wenig repräsentiert sind (Bratić 2003: 409).

2.3 Heutige Situation

Aktuelle Daten zur Migration in Österreich zeigen, dass weiterhin eine Nettozuwanderung besteht. Den größten Anteil daran hat die Zuwanderung aus anderen EU-Ländern, vor allem aus Deutschland, gefolgt von Rumänien. Der Rest stammt aus Drittstaaten. Davon kommen 14.500 Einwanderer und Einwanderinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, ausgenommen das EU-Land Slowenien. Weitere Zuwanderer und Zuwanderinnen kommen aus Asien, Afrika und Amerika. Für die BürgerInnen aus Ex-Jugoslawien ergibt sich abzüglich der Auswanderungen ein Zuwanderungsplus von jährlich etwa 2.500 Personen (Statistik Austria/KMI 2012: 8). Die ausländische Wohnbevölkerung, also all jene Menschen, die keine österreichische Staatsbürgerschaft haben, nahm Anfang 2012 mit rund 971.000 Personen einen Anteil von 11,5 Prozent der Gesamtbevölkerung ein, was auch hier eine Steigerung ergibt. Diese Zahl resultiert aus den Geburten der ausländischen Bevölkerung und der Zuwanderung abzüglich der Einbürgerungen im Jahr 2011 (ebd.: 9).

Die meisten in Österreich wohnhaften Personen ausländischer Herkunft⁶ stammen mit rund 227.000 Personen aus Deutschland, gefolgt von ca. 209.000 Personen aus Serbien, Montenegro und dem Kosovo. Danach kommen Personen aus der Türkei (186.000), aus Bosnien-Herzegowina (133.000), Rumänien (75.000), Kroatien (70.000) und Polen (63.000). Insgesamt stammen also etwa 412.000 Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien abzüglich Slowenien und Makedonien und sind damit die größte Gruppe (Statistik Austria/KMI 2012: 9).

Die Zahl der Einbürgerungen sinkt seit 2003 aufgrund der restriktiven rechtlichen Rahmenbedingungen stetig. Mit 42 Prozent stammt ein großer Teil der Eingebürgerten aus dem ehemaligen Jugoslawien (Statistik Austria/KMI 2012: 9).

Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund⁷ betrug 2012 mit beinahe 1,6 Mio. Menschen im Durchschnitt 18,9 Prozent der Gesamtbevölkerung. Personen der sogenannten ersten Generation, die selbst im Ausland geboren wurden, machen fast 74 Prozent aus. Der Rest sind Personen der zweiten Generation. 511.800 Personen in Österreich haben einen ex-jugoslawischen Migrationshintergrund. Davon sind 354.500 Angehörige der ersten Generation, während 157.300 von ihnen in Österreich geboren sind (Statistik Austria 2012a: o.S.).

⁶ Die Bevölkerung ausländischer Herkunft vereint die beiden Merkmale „Staatsangehörigkeit“ und „Geburtsland“. Es wird hier also nicht nur die ausländische Bevölkerung (Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft) eingerechnet, sondern auch im Ausland geborene Menschen, die mittlerweile eingebürgert sind (Statistik Austria/KMI 2012: 22).

⁷ Als Personen mit Migrationshintergrund werden Personen bezeichnet, deren Eltern im Ausland geboren sind.

Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Jahresdurchschnitt 2012)

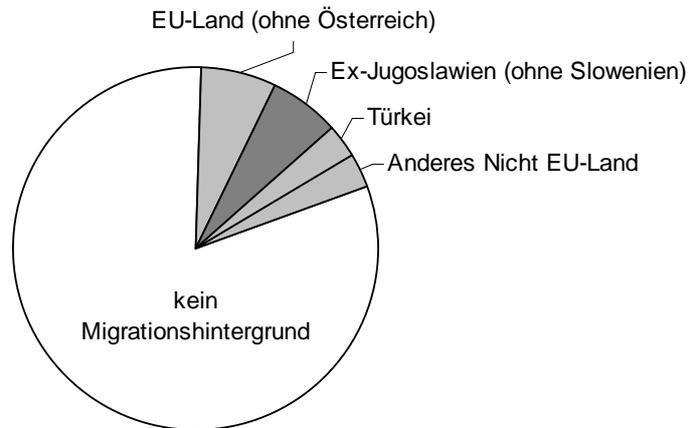


Abbildung 1: Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Jahresdurchschnitt 2012) (Statistik Austria 2012b: o.S.)

2.3.1 Aktuelle politische Leitbilder

Die Integration⁸ von Personen mit Migrationshintergrund erlangte in der österreichischen Politik erst vor relativ kurzer Zeit an Bedeutung. Diesbezügliche Schritte waren die Erstellung des Nationalen Aktionsplans, die Errichtung des Staatssekretariats für Integration sowie die Einrichtung eines ExpertInnen- und eines Integrationsrats (Götzelmann 2011: 5). Weiters werden auf regionaler Ebene Maßnahmen umgesetzt, wie die Integrations- und Diversitätspolitik der Stadt Wien. Im Folgenden sollen überblicksmäßig ein paar dieser Schritte erläutert werden. Die Beschreibung dieser Richtlinien – sowie die darauffolgende Betrachtung der Einstellungen der österreichischen Bevölkerung zu Integration und Migration – sind für diese Arbeit relevant, da sie in der empirischen Untersuchung mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse der Ethnomedien in Relation gesetzt werden. Der mediale Diskurs über dieses Themenfeld ist in Österreich bisher noch ungenügend erforscht, weshalb nicht darauf eingegangen werden kann. Die Darstellung ethnischer Minderheiten in Massenmedien kann im gleichnamigen Kapitel des Forschungsstandes nachgelesen werden.

Nationaler Aktionsplan für Integration

Der Nationale Aktionsplan für Integration wurde vom Bundesministerium für Inneres (BMI) in Zusammenarbeit mit Ländern, Gemeinden und anderen Institutionen mit dem Ziel erstellt, dass er „die österreichweite Zusammenarbeit für erfolgreiche Integrationsmaßnahmen strukturiert“ (BMI 2010: 2). In der Präambel des Aktionsplans wird das Bekenntnis Österreichs zu

⁸ Zum Integrationsbegriff siehe den folgenden Abschnitt „Integration“.

„einer geregelten Zuwanderung, die einen wirtschaftlichen und demografischen Mehrwert darstellt“ (ebd.) festgehalten. Weiters wird betont, dass Personen mit Migrationshintergrund positiv zum Wohlstand Österreichs beigetragen und im Gegenzug von Österreich profitiert haben. Integration wird als „wechselseitiger Prozess, der von gegenseitiger Wertschätzung und Respekt geprägt ist, wobei klare Regeln den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den sozialen Frieden sichern“ (ebd.), definiert. Als die wichtigsten Merkmale erfolgreicher Integration nennt der Nationale Aktionsplan

das Erlernen der deutschen Sprache, die wirtschaftliche Selbsterhaltungsfähigkeit, ein klares Bekenntnis zu Österreich, seinen Normen und Werten sowie die Bereitschaft und der Wille der Migrant/innen sich zu integrieren (BMI 2010: 8).

Von den Personen mit Migrationshintergrund wird die Bereitschaft verlangt, sich „aktiv und eigenverantwortlich“ in den Integrationsprozess einzubringen. Von staatlicher Seite wird die Schaffung der „entsprechenden Rahmenbedingungen“ erwartet, darunter wird etwa das Setzen von „Maßnahmen gegen Rassismus und Diskriminierung“ verstanden. Die Einbürgerung wird als Endpunkt bzw. Ziel des Integrationsprozesses gesehen (ebd.: 9). und nicht etwa als Teil des Prozesses. Der Plan arbeitet sieben Handlungsfelder heraus, in denen Maßnahmen gesetzt werden sollen: Sprache und Bildung, Arbeit und Beruf, Rechtsstaat und Werte, Gesundheit und Soziales, Interkultureller Dialog, Sport und Freizeit sowie das Handlungsfeld Wohnen und die regionale Dimension der Integration.

Staatssekretariat für Integration

Das Staatssekretariat für Integration wurde im Jahr 2011 gegründet und wird seither von Staatssekretär Sebastian Kurz geleitet. Das Staatssekretariat arbeitet unter dem Motto „Integration durch Leistung“ und versteht darunter, dass nicht die Herkunft der Menschen zählt, sondern ihre Leistung, durch die Integration gelingen kann. Integration ist gemäß dem Leitbild des Staatssekretariats nur durch Anstrengungen sowohl der zugewanderten als auch der aufnehmenden Bevölkerung möglich. Im Leitbild werden die notwendigen Leistungen der Zuwanderer und Zuwanderinnen beschrieben: Für eine gelungene Integration muss die deutsche Sprache erlernt werden und demokratische Werte sowie die österreichische Rechtsordnung müssen akzeptiert werden. Explizit wird darauf hingewiesen, dass die „eigenen Wurzeln“ dafür nicht verleugnet werden müssen. Konkrete Leistungen der österreichischen Seite werden nicht explizit genannt, allerdings wird erwähnt, dass die Wahrnehmung der Integration verändert werden soll, indem der Fokus auf positive Erfahrungen von Zuwanderern und Zuwanderinnen gelegt werden soll (Staatssekretariat für Integration o.J.: o.S.).

Im April 2013 wurde die von Staatssekretär Kurz präsentierte Reform des Staatsbürgerschaftsgesetzes vom Ministerrat beschlossen, planmäßig tritt die Reform im Sommer 2013 in Kraft. Die umstrittene Reform bietet „ein Anreizsystem für Neo-Österreicher“ (Staatssekretariat für Integration 2013: o.S.), durch das eine Einbürgerung bereits nach sechs Jahren bei sehr guten Deutschkenntnissen, einem gesicherten Lebensunterhalt und ehrenamtlichen Engagement möglich wird. Das Prinzip des neuen Staatsbürgerschaftsgesetzes ist folgendes: Die österreichische Staatsbürgerschaft ist kein Teil des Integrationsprozesses, sondern dessen Endpunkt. Dieser Punkt kann jedoch nur bei genügender Integration erreicht werden:

Wer sehr gut integriert ist, soll die Staatsbürgerschaft nach sechs Jahren bekommen. Wer ausreichend integriert ist, soll sie nach zehn Jahren erhalten, und wer die vorgegebenen Standards nicht erfüllt, der bekommt die Staatsbürgerschaft gar nicht (ebd.).

Für die verschiedenen Stufen gibt es festgelegte Kriterien, die zu erfüllen sind, um die Staatsbürgerschaft zu erhalten. Anhand dieser Kriterien ist abzulesen, was in Österreich von offizieller Stelle als erfolgreiche Integrationsfaktoren gilt:

- gute Deutschkenntnisse
- gesicherter Lebensunterhalt; keine in Anspruch genommenen Sozialhilfeleistungen
- nachhaltige persönliche Integration = gemeinnütziges Engagement
- Unbescholtenheit
- erfolgreicher Staatsbürgerschaftstest (ebd.)

Die Wiener Integrations- und Diversitätspolitik

An dieser Stelle wird als regionales Beispiel die Integrations- und Diversitätspolitik der Stadt Wien beschrieben. Diese unterscheidet sich von den bereits beschriebenen Richtlinien, indem der Fokus neben Integration auf Diversität gelegt wird. Integration bezieht sich dabei auf gleiche Teilhabechancen in einer Gesellschaft, während der Diversitätsbegriff Chancen und Potenziale hervorhebt, die mit der Pluralisierung der Stadt einhergehen.

Damit wird der primär defizitorientierte Ansatz, der lange Zeit den integrationspolitischen Diskurs und die Politik beherrschte, zugunsten eines Ansatzes verschoben, der die Chancen und Potenziale herausstreicht, ohne die Fragen und Herausforderungen, die damit einhergehen, auszublenden (MA 17 o.J.: 2).

Dabei steht das Konzept von Vielfalt bzw. Diversität, das auf Grundlage von gemeinsamen Teilhabechancen möglich ist, im Vordergrund. „Die potenzialorientierte Entfaltung von Vielfalt ist auf der Grundlage von Einbindung, Teilhabe und des gegenseitigen Respekts auf der Basis eines gemeinsamen Rahmens möglich“ (ebd.: 3). Es wird nicht vorausgesetzt, dass sich Einwanderer und Einwanderinnen an österreichische Werte anpassen müssen, sondern dass ein Grundkonsens an gemeinsamen Werten bestehen muss, der „Demokratie, Meinungsfrei-

heit, die Würde jedes Menschen, Gewaltfreiheit, Gleichstellung der Geschlechter und die Sicherung sozialer Grundbedürfnisse“ umfasst (ebd.).

Deutsch wird in diesem Konzept als Verkehrs- und Alltagssprache betrachtet. Deutschkenntnisse sind damit zentral für die „Bewältigung des Alltags und beim Aufbau von Kontakten am Arbeitsplatz, im Wohnumfeld oder dem Umfeld der Kinder“ (ebd.: 6). Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass die Forderung nach guten Deutschkenntnissen nur dann wirkungsvoll ist, wenn Menschen mit Migrationshintergrund auch die gleichen Chancen in der Aufnahmegesellschaft zugesprochen werden (ebd.).

Im Gegensatz zu den Richtlinien des Staatssekretariats für Integration werden hier auch konkrete Anforderungen an die Politik und Verwaltung der Stadt Wien gestellt. Zum einen soll die Stadt allen Menschen gleiche Teilhabechancen und gleichen Zugang zu Ressourcen bereiten und sie damit im Alltag befähigen. Zum anderen sollen Möglichkeiten gefunden werden, wie sich die Verwaltung und die Politik dem veränderten pluralen Umfeld anpassen können, konkret etwa durch die Beschäftigung von Personen mit Migrationshintergrund, wodurch die „Qualität der Dienstleistungen“ gesteigert wird (ebd.: 7). Der von der Stadt Wien verfolgte Ansatz ist auf Dauer angelegt. Er bezieht nicht nur Personen mit Migrationshintergrund, sondern alle StadtbewohnerInnen ein und ist damit auf die Gesamtgesellschaft bezogen. Anders als die früheren Konzepte fokussiert dieser Ansatz auf Stärken und Chancen, statt auf Defizite (ebd.: 8).

2.3.2 Einstellungen in der Bevölkerung

2.3.2.1 ÖsterreicherInnen über Migration und Integration

Über die Einstellungen der österreichischen Bevölkerung zu Migration und Integration geben einige Studien zur österreichischen Identität Auskunft (Wodak et al. 1998; Weiss 2004; Friesl/Hofer/Wieser 2009). Ergänzend wird im Folgenden auf Erhebungen der Meinungsforschung zurückgegriffen (Bretschneider 2007 & 2009; Ulram 2009; European Commission 2012; Statistik Austria/KMI 2012).⁹

⁹ Interessant ist auch der qualitative Eurobarometer über die Integration ethnischer Minderheiten in der EU (European Commission 2011). Dabei wurden sowohl EU- als auch Nicht-EU-BürgerInnen zu diesem Thema befragt, unter anderem auch in Österreich. Auf diese Studie wird an dieser Stelle aber nicht eingegangen, da es sich dabei um Einstellungen der gesamten EU-Bevölkerung handelt und Österreich nicht gesondert behandelt wird.

Pluralität

Anhand der Minderheiten- und Zuwanderungspolitik der Zweiten Republik ist ersichtlich, dass ethnische Vielfalt im Zuge der Konstruktion der österreichischen Nation kein wichtiges Element war (Bauböck/Perching 2006: 740). Multikulturalität spielt für ÖsterreicherInnen eher im Zuge der Vergangenheit bei der Thematisierung des Habsburger Reiches eine positive Rolle. In einer Untersuchung von Wodak et al. (1998: 489) werden ethnische Minderheiten von den Befragten nicht angemessen thematisiert, weshalb die AutorInnen folgern, dass sie im österreichischen Selbstverständnis nur wenig Platz einnehmen. In einer aktuelleren Untersuchung (Bretschneider 2009: 3) antwortete nur etwas mehr als ein Drittel der ÖsterreicherInnen, dass kulturelle und religiöse Vielfalt eine Bereicherung für das Land darstellen und weniger als die Hälfte der Befragten (42 %) war der Ansicht, dass die Politik sich dazu bekennen solle, dass Österreich ein Einwanderungsland ist. In Wien war es etwa die Hälfte der Befragten. Im Eurobarometer zum Thema Migration (European Commission 2012: 2) befanden 47 Prozent der österreichischen Befragten, dass Einwanderung eine wirtschaftliche und kulturelle Bereicherung für Österreich darstellt, während 52 Prozent der Befragten der gesamten Europäischen Union Einwanderung als eine Bereicherung für ihr jeweiliges Land ansahen.

Abgrenzungen

Neben Abgrenzung gegenüber Deutschland und anderen Nachbarländern werden staatsintern Abgrenzungen gegenüber ImmigrantInnen vorgenommen. Obwohl dabei oft „diffus von ‚AusländerInnen‘ die Rede ist“ (Weiss 2000: 2), werden nicht alle Personen mit Migrationshintergrund gleich beurteilt, sondern es sind ethnische Hierarchien vorzufinden. Als „AusländerInnen“ werden vor allem Personen aus dem Süden oder Osten, Personen, die ihrem Äußeren nach Unterschiede aufweisen, sowie dem islamischen Kulturkreis angehörige Menschen betrachtet. Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft aus westlichen Ländern fallen in diese Definition meist nicht hinein. Konkret werden als AusländerInnen jene Menschen betrachtet, „die dem Staat potenziell Kosten verursachen“ (Bretschneider 2007: 21), während die Elitenmigration ausgeblendet wird¹⁰.

In einer Untersuchung, in der konkret nach der Akzeptanz von verschiedenen MigrantInnengruppen gefragt wurde, kam heraus, dass im Vergleich zu den MigrantInnen aus der Türkei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich besser akzeptiert werden (Weiss

¹⁰ Dies ist auch ein Grund, warum die Zuwanderung nach Österreich unterschätzt wird. Eine Befragung zeigt, dass 60 Prozent der ÖsterreicherInnen die Zuwanderung unterschätzen. 15 Prozent überschätzen die Zuwanderung, während zwölf Prozent richtigerweise die Anzahl der Zuwanderer und Zuwanderinnen zwischen 800.000 und 1 Million schätzt (Bretschneider 2007: 21).

2004: 50). Eine andere Untersuchung aus dem Jahr 1998 über Stereotype zeigt, dass MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien neben den asiatischen Zuwanderern und Zuwanderinnen als leistungsorientiert und gesetzeskonform angesehen werden. Weiters werden Ex-JugoslawInnen als kulturell nahe betrachtet. Interessant ist, dass auch AsiatInnen als kulturell nahe wahrgenommen wurden, TürkInnen dagegen aber nicht. Allgemein werden aus der Türkei stammende Personen in allen abgefragten Dimensionen sehr negativ beurteilt (ebd.: 3f).

Ob jemand als ÖsterreicherIn oder als AusländerIn gesehen wird, hat wenig mit der Staatsbürgerschaft zu tun. Vielmehr fordern Interviewte in der Studie von Wodak et al. (1998: 477) ein „Bekenntnis zu Österreich“. Die Liebe zu Österreich gilt dabei als Kriterium, ob eine Person als ÖsterreicherIn gesehen wird oder nicht. Wichtige Abgrenzungsgründe sind andere Sprachen, da angeblich das Nichtverstehen zu „Fremdheit, Ängsten und Ablehnung“ (ebd.: 491) führt, sowie das vermeintliche Beharren der MigrantInnen auf den Traditionen ihrer Herkunftskulturen.

Fremdenfeindlichkeit

Eine Studie (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 258) bezeichnet das zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 2008 in Österreich herrschende Klima als ausländerfeindlich¹¹. Aus den Studienergebnissen ist ersichtlich, dass in Österreich in wirtschaftlicher Hinsicht eine höhere Toleranz gegenüber AusländerInnen herrscht als im kulturellen Bereich (ebd.: 259; siehe auch Weiss 2004: 69). Die Studie der Statistik Austria und der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kommt trotz der Verwendung der gleichen Items (inklusive eines zusätzlichen Items) zu einem anderen Einstellungsbild der ÖsterreicherInnen. 2008 waren ganze 80 Prozent der ÖsterreicherInnen der Ansicht, dass sich AusländerInnen besser an den österreichischen Lebensstil anpassen sollten, während bei der Erhebung 2012 mit rund 49 Prozent vergleichsweise wenige dieser Aussage zustimmten. Die Ablehnung dieser Aussage blieb mit sechs Prozent im Zeitverlauf konstant, d.h. im Jahr 2012 wählten viel mehr Befragte als 2008 die neutrale Kategorie. Der Aussage, dass AusländerInnen in ihr Herkunftsland zurückgeschickt werden sollten, wenn die Arbeitsplätze knapp werden, stimmten 2008 49 Prozent und 2012 nur noch 13 Prozent zu. 27 Prozent lehnten die Aussage 2008 und 46 Prozent 2012 ab. Das dritte gemeinsam erhobene Item („Man sollte AusländerInnen jede politische Betätigung im Inland untersagen“) stieß 2008 bei 43 Prozent und

¹¹ Der Index, mit dem die AusländerInnenfeindlichkeit gemessen wurde, setzt sich zusammen aus Items, die besagen, dass AusländerInnen bei einer hohen Arbeitslosigkeit wieder in ihre Heimat geschickt werden sollen, dass AusländerInnen politische Betätigung in Österreich untersagt werden sollte, sowie dass AusländerInnen sich dem österreichischen Lebensstil besser anpassen sollten. Die Items sprechen damit die kulturelle, ökonomische und politische Dimension an (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 258).

2012 bei rund 12,5 Prozent der Befragten auf Zustimmung. 2008 lehnten 33 Prozent diese Aussage ab, während es 2012 etwa 49 Prozent waren.

Es stellt sich die Frage, wie sich das Klima in Österreich in nur vier Jahren derartig verbessert haben soll. Möglicherweise ist es auf die Art der Befragung zurückzuführen, ein anderer Grund könnte ein vermehrt sozial erwünschtes bzw. politisch korrektes Antworten der Befragten sein. Die AutorInnen der 2012 durchgeführten Studie erklären sich das Ergebnis als Reaktion

auf die gesellschaftlichen Realitäten [...]. Die Bevölkerung hat zur Kenntnis genommen, dass das ‚alte Modell‘ der Gastarbeit – Menschen kommen, verrichten ihre Arbeit und kehren wieder in ihre Heimat zurück – nicht mehr aktuell ist. Österreich ist eine Einwanderungsgesellschaft geworden und die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung sieht das auch so (Statistik Austria/KMI 2012: 96).

Die Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Österreich sind vielfältig und komplex. Nicht immer spielt dabei eine gefühlte eigene Bedrohung eine wichtige Rolle. Im Gegenteil sagt etwa die in vielen Studien bestätigte Kontakt-Hypothese aus, dass Vorurteile gegenüber AusländerInnen ausgeprägter sind, wenn kein bzw. wenig direkter Kontakt zu ihnen besteht. Ein anderes Erklärungsmuster ist eine allgemeine Angst vor Veränderungen in der Gesellschaft und auch soziodemografische Merkmale wie Alter und Geschlecht spielen eine Rolle¹² (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 261-264; Weiss 2000: 6f).

Integrationsprozess

ÖsterreicherInnen (84 %) sehen den Grund für Integrationsschwierigkeiten noch stärker als im EU-Vergleich (73 %) bei den Einwanderern und Einwanderinnen selbst. Dementsprechend sieht weniger als die Hälfte der österreichischen Befragten den Grund für Integrationsschwierigkeiten in der Diskriminierung von österreichischer Seite. Dagegen sind 60 Prozent der befragten EU-BürgerInnen der Meinung, dass Integrationsschwierigkeiten vor allem an der Diskriminierung in ihrem Land liegen (European Commission 2012: 2).

Die Studie der Statistik Austria und der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung zeigt, dass ÖsterreicherInnen den Integrationsprozess etwas positiver sehen als im Jahr davor, aber immer noch pessimistisch. So empfinden nur ca. 3,5 Prozent der ÖsterreicherInnen den Integrationsprozess als „sehr gut“ funktionierend gegenüber zwölf Prozent, die finden, dass er „sehr schlecht“ funktioniert. Insgesamt sind etwa 42,5 Prozent der ÖsterreicherInnen der Ansicht, dass die Integration gut funktioniert, während rund 54 Prozent bekunde-

¹² Eine detaillierte Diskussion über die Ursachen von AusländerInnenfeindlichkeit ist bei Weiss (2000 und 2004) nachzulesen.

ten, dass sie schlecht funktioniert. Im Vergleich zum Jahr 2010 ist allerdings eine Verbesserung abzulesen. Obwohl in der Studie nicht explizit die Ursachen über die Beurteilung des Integrationsprozesses abgefragt wurden, gehen die StudienautorInnen davon aus, dass nicht nur persönliche Erlebnisse der Befragten in die Beurteilung einfließen, sondern auch der mediale Diskurs über Integration, der sich im Jahr 2011 den AutorInnen nach aufgrund der Einrichtung des Staatssekretariats für Integration verändert hat. Das Ergebnis einer weiteren Frage war, dass Kontakte zur ausländischen Bevölkerung für ÖsterreicherInnen zum Alltag gehören (Statistik Austria/KMI 2012: 88-94).

Auch bei der vermuteten Integrationsbereitschaft differenzieren die Befragten zwischen den unterschiedlichen ethnischen Minderheiten. BosnierInnen, KroatInnen und SerbInnen wird eine sehr hohe Anpassungsbereitschaft nachgesagt. In einer Studie der GfK Austria, bei der die Einschätzung der Integrationsbereitschaft von AusländerInnen mit verschiedenen Drittstaaten-Nationalitäten abgefragt wurde, weist diese Gruppen das beste Ergebnis auf. An erster Stelle liegen die KroatInnen, denen von 84 Prozent eine sehr hohe Anpassungsbereitschaft nachgesagt wird, gefolgt von BosnierInnen mit 77 Prozent und SerbInnen mit immerhin noch 67 Prozent. Im Vergleich dazu wird TürkInnen nur von 29 Prozent der Befragten eine hohe Anpassungsbereitschaft nachgesagt (Bretschneider 2007: 20).

In einer Meinungsumfrage wurde die österreichische Mehrheitsbevölkerung nach den Voraussetzungen, die für die Integration von MigrantInnen in die österreichische Gesellschaft nötig sind, befragt. Folgende Voraussetzungen wurden als die wichtigsten genannt:

- Gute Deutschkenntnisse
- Akzeptanz geltender Gesetze
- Gute Ausbildung
- Fähigkeit zur Selbsterhaltung ohne staatliche Unterstützung

Als etwas weniger wichtig gelten den Befragten nach die folgenden Voraussetzungen:

- Konkrete Hilfestellungen, wie etwa beim Deutsch-Lernen
- Distanzierung von Fremdenfeindlichkeit
- Auswahl von Zuwanderern und Zuwanderinnen nach den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes
- Aneignung von europäischen Werten
- Kontakte zu ÖsterreicherInnen
- Verständnis für die spezifischen Probleme der Zuwanderer und Zuwanderinnen
- Zusätzlicher muttersprachlicher Unterricht für Kinder sowie Einsatz mehrsprachiger Verwaltungsbeamte

Als wenig wichtig werden die folgenden Voraussetzungen gesehen:

- Zugang nach Österreich erleichtern
- Ablegen der eigenen Traditionen und Sprache
- Möglichst kinderreiche Familien, um demografischem Wandel entgegenzusteuern
- Erleichterung des Zugangs zur österreichischen Staatsbürgerschaft
- Zuwanderungszahl erhöhen (Ullrich 2009: 68).

Die wichtigsten genannten Voraussetzungen erwarten die ÖsterreicherInnen also von den MigrantInnen, erst bei den weniger wichtigen Voraussetzungen kommen auch Forderungen an die Mehrheitsbevölkerung selbst ins Spiel¹³ (Ullrich 2009: 71).

Die Integrationspolitik wird von fast zwei Drittel der ÖsterreicherInnen als ausreichend empfunden. 22 Prozent finden, dass Handlungsbedarf besteht und 13 Prozent sind der Ansicht, dass bereits zu viel für die Integration getan wird (Bretschneider 2007: 24). Konkret verlangt die Mehrheit der ÖsterreicherInnen „von der Politik keine Forderung nach völliger Anpassung der Zuwanderer“ aber doch die „Akzeptanz grundlegender Prinzipien“, während fast ein Viertel von der Politik die Forderung nach einer Einordnung der Zuwanderer und Zuwanderinnen in die österreichische Gesellschaft stellt (Ullrich 2009: 65).

Neuzuwanderung

Eine Erleichterung bzw. Intensivierung der Zuwanderung nach Österreich sehen die österreichischen Befragten skeptisch. Nur sechs Prozent der 2008 befragten ÖsterreicherInnen sind der Meinung, dass der Zugang zu Österreich jedem/jeder freistehen sollte. 42 Prozent der Befragten billigen Zuwanderung, solange genug Arbeitsplätze vorhanden sind. Weitere 42 Prozent sind für eine prinzipielle Beschränkung von Zuwanderung und sieben Prozent sind der Ansicht, Zuwanderung sollte grundsätzlich verboten werden (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 258). Andere Einstellungen weisen UnternehmerInnen und ExpertInnen auf. Eine Studie (Bretschneider 2009: 5f) vergleicht Meinungen zum Bereich Arbeit und Bildung von UnternehmerInnen und ExpertInnen im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung. Das Ergebnis der Studie ist, dass in allen erhobenen Dimensionen eine überwältigende Mehrheit der UnternehmerInnen und ExpertInnen Erleichterungen für MigrantInnen bzw. Migration fordern, während die Gesamtbevölkerung Zuwanderung skeptischer gegenübersteht¹⁴.

¹³ An dieser Stelle widerspricht meine Interpretation jener des Autors, der nicht zwischen den für die Befragten wichtigen und den weniger wichtigen Voraussetzungen für Integration unterscheidet und schreibt, dass sowohl Anforderungen an die MigrantInnen als auch an die Mehrheitsbevölkerung gestellt werden ohne eben zu erwähnen, dass die Anforderungen an die Mehrheitsbevölkerung erst an zweiter Stelle stehen.

¹⁴ Aussagen, die von den Befragten bewertet werden konnten, waren, dass der Zugang für Spitzenkräfte in Österreich erleichtert werden sollte, dass AsylwerberInnen beim Warten auf den Asylbescheid bereits arbeiten können

Im Vergleich zu anderen EU-Staaten befürworten ÖsterreicherInnen Arbeitsmigration in etwa gleichen Anteilen. Während 42 Prozent aller befragten EU-BürgerInnen angeben, dass die EU die Arbeitsmigration aus Nicht-EU-Ländern unterstützen sollte, sind 44 Prozent der ÖsterreicherInnen dafür. Auffallend ist aber, dass vergleichsweise viele ÖsterreicherInnen (18 %) spontan antworteten, dass dies von den Umständen abhängig ist, während es bei der gesamten EU nur acht Prozent der Befragten waren (European Commission 2012: 1). Die Mehrheit (80 %) der österreichischen Bevölkerung ist in einer im Jahr 2009 durchgeführten GfK-Telefonumfrage der Meinung, dass die Zuwanderung an die Bedürfnisse des österreichischen Arbeitsmarktes angepasst werden sollte. 69 Prozent der Befragten sind für die Einführung der sogenannten Rot-weiß-rot-Karte und 66 Prozent sind der Meinung, dass dadurch Österreich ausschließlich die Zuwanderung bekommt, die das Land benötigt. Immerhin 31 Prozent sind der Ansicht, dass es überhaupt keine Zuwanderung nach Österreich mehr geben sollte (Ullram 2009: 87).

2.3.2.2 Ex-JugoslawInnen über Migration und Integration

Wie die Darlegung der Migrationsgeschichte zeigt, kann die ex-jugoslawische Community in Österreich als sehr heterogen bezeichnet werden, was etwa an den unterschiedlichen Zeiträumen und Gründen der Zuwanderung nach Österreich erkennbar ist. Im Vergleich zur Identität der österreichischen Gesamtbevölkerung liegen zur Identität der BosnierInnen, KroatInnen, MontenegrinerInnen und SerbInnen weniger empirische Daten vor. Hier kann lediglich auf zwei Befragungen zurückgegriffen werden (Ullram 2009; Statistik Austria/KMI 2012), die jedoch nur bedingt aussagekräftig sind¹⁵.

sollten, dass Österreich die Zuwanderung von mehr qualifizierten Personen benötige etc. (Bretschneider 2009: 5f).

¹⁵ Die Studie der Statistik Austria und der KMI befragte rund 1000 Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft – die Ergebnisse dieser Befragung sind im vorigen Abschnitt nachzulesen – und rund 1.1000 Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft (davon rund 800 aus Bosnien, Kroatien, Serbien und Montenegro und 300 aus der Türkei). Problematisch ist dabei, dass hier bereits eingebürgerte Menschen nicht berücksichtigt werden. Personen, die in Österreich geboren wurden, aber eine ausländische Staatsbürgerschaft haben, wurden berücksichtigt (Statistik Austria/KMI 2012: 88). Die Untersuchung der GfK umfasst zwei Studien. Die erste wurde unter Personen der ersten und zweiten Generation aus Serbien, Montenegro, der Türkei, Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Mazedonien durchgeführt, die zweite unter Personen mit Migrationshintergrund dieser Länder und zusätzlich einiger anderer Länder. Es wird nicht explizit angegeben, ob eine ausländische Staatsangehörigkeit Voraussetzung für die Teilnahme an der Befragung war. Daher wird vermutet, dass hier auch eingebürgerte Personen befragt wurden.

Benachteiligungen

Etwa ein Drittel der Befragten fühlt sich wegen des Migrationshintergrunds benachteiligt, der Rest fühlt sich „eher nicht“ bzw. „selten oder nie“ benachteiligt. Niedrig qualifizierte Zuwanderer und Zuwanderinnen geben häufiger Erfahrungen mit Diskriminierungen an. Je länger Menschen in Österreich leben, desto seltener geben sie solche Erfahrungen an. Während ganze 58 Prozent der befragten Personen, die aus der Türkei stammen, angeben, bereits mit Benachteiligungen konfrontiert gewesen zu sein, sind es nur ein Viertel der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Es lässt sich hier aber nicht feststellen, ob dieser Unterschied auf eine gefühlte oder eine tatsächliche Benachteiligung zurückzuführen ist (Statistik Austria/KMI 2012: 94).

Integrationsprozess

Die zugewanderte Bevölkerung wurde gefragt, ob sie mit dem österreichischen Lebensstil einverstanden ist, womit die empfundene kulturelle Distanz gemessen werden sollte. Die Mehrheit der Befragten ist mit rund 81 Prozent mit dem Lebensstil der ÖsterreicherInnen einverstanden. Die AutorInnen stellen fest, dass die Ablehnung des österreichischen Lebensstils auf ähnlichen Mustern beruht wie auf Seiten der ÖsterreicherInnen die Fremdenfeindlichkeit. Auch hier weisen niedrigqualifizierte Personen eine stärkere Ablehnung auf. Dies kann als Stütze der Argumentation von Friesl/Hofer/Wieser (2009: 264) gesehen werden, nach der hinter der Fremdenfeindlichkeit ein Traditionalismus steht, der gegen den schnellen Gesellschaftswandel ausgerichtet ist. Auch die Herkunft der Befragten wirkt sich auf die Beurteilung des österreichischen Lebensstils aus. So sind rund 90,5 Prozent der aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Personen mit der Lebensweise in Österreich einverstanden, während es bei den Personen mit türkischem Migrationshintergrund nur 62,5 Prozent sind (Statistik Austria 2012: 98).

Weiters ergaben die Befragungen, dass mehr als die Hälfte der Menschen mit Migrationshintergrund außerhalb der Arbeit Kontakte zu ÖsterreicherInnen pflegt. Die Kontaktfrequenz ist dabei umso größer, je länger die Personen in Österreich sind, je besser ihre Deutschkenntnisse sind und je eher sie sich subjektiv integriert fühlen. Religiös orientierte muslimische Befragte weisen weniger Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung auf. Bosnische Muslime sind davon zu meist ausgenommen, was dadurch erklärt werden kann, dass sie vorwiegend säkular orientiert sind. Während polnischstämmige, gefolgt von kroatischstämmigen Menschen die meisten Kontakte mit ÖsterreicherInnen im privaten Umfeld haben, bewegen sich Befragte aus Serbien und Montenegro im Mittelfeld und Befragte aus Russland und der Türkei bilden die

Schlusslichter (Ullrich 2009: 12). Wiederum mehr als die Hälfte der Befragten mit Migrationshintergrund schätzt ihre Deutschkenntnisse als sehr gut ein. Auch hier zeichnet sich ein ähnliches Bild bezüglich der Herkunftsländer wie bei der Kontakthäufigkeit zu ÖsterreicherInnen (Ullrich 2009: 14). Die überwiegende Mehrheit (61 %) der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien hält die Gesetze und Vorschriften Österreichs für wichtiger als diejenigen ihrer Religion. Dagegen erachten 57 Prozent der Personen, die aus der Türkei stammen, die Vorschriften ihrer Religion als wichtiger (Ullrich 2009: 16).

Mit über 80 Prozent fühlen sich die meisten befragten Personen mit Migrationshintergrund in Österreich integriert, noch mehr sind es bei den in Österreich Geborenen. Menschen, die lange in Österreich sind, über ein hohes Bildungsniveau, private Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung sowie gute Deutschkenntnisse verfügen, fühlen sich eher integriert. Am stärksten integriert fühlen sich Menschen, die aus Polen stammen, gefolgt von Personen, die aus Rumänien, Bulgarien, Mazedonien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina sowie Serbien und Montenegro stammen. Das Schlusslicht bilden auch hier wieder aus der Türkei und der Russischen Föderation stammende Menschen (Ullrich 2009: 19).

Im Gegensatz zu den ÖsterreicherInnen beurteilen die Zuwanderer und Zuwanderinnen den Integrationsprozess überwiegend positiv. Rund 87 Prozent der Befragten fühlen sich 2012 in Österreich heimisch, was etwas mehr als im Jahr 2010 ist. Wie heimisch sich die Personen mit Migrationshintergrund fühlen, hängt in erster Linie von der Aufenthaltsdauer ab – je länger sie in Österreich sind (bzw. bereits hier geboren wurden) desto eher fühlen sie sich heimisch. Auch die Herkunft spielt eine Rolle: Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien fühlen sich mit rund 91,5 Prozent eher heimisch als Menschen, die aus der Türkei stammen, bei denen sich nur 78 Prozent in Österreich heimisch fühlen (Statistik Austria/KMI 2012: 90).

Auch bei der Frage nach der Zugehörigkeit zum Herkunftsstaat oder zu Österreich, die eine eindeutige Entscheidung verlangt, gibt es ein Ergebnis, das auf eine fortgeschrittene Integration hindeutet, indem sich fast 65 Prozent der befragten Personen mit Migrationshintergrund Österreich zugehörig fühlen, was um acht Prozent mehr als noch 2010 ist. Hinzuzufügen ist, dass sich 14 Prozent bei dieser Frage ihrer Stimme enthalten haben. Auch hier spielen dieselben Faktoren wie bei der vorigen Frage eine Rolle, wobei wiederum vor allem die Herkunft ausschlaggebend ist: Befragte aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens fühlen sich zu 75 Prozent Österreich zugehörig, während es bei Personen aus der Türkei lediglich 44 Prozent sind (Statistik Austria/KMI 2012: 90).

Neuzuwanderung

Nicht nur die Mehrheitsbevölkerung, sondern auch Personen mit Migrationshintergrund weisen bezüglich der Zuwanderungspolitik eher restriktive Ansichten auf. So sind über 60 Prozent der Befragten der Meinung, dass bereits genug Zuwanderer und Zuwanderinnen in Österreich sind und daher keine neuen mehr aufgenommen werden sollen. Personen mit Migrationshintergrund höherer Bildungsschichten und nach Herkunftsland Personen aus Rumänien und Bosnien sprechen sich tendenziell für mehr Zuwanderung aus (Ullram 2009: 38).

3 Integration

Nachdem bereits konkrete in Österreich angewandte Integrationskonzepte vorgestellt wurden, nähert sich dieser Abschnitt dem Integrationsbegriff in der Theorie an. Zunächst werden soziologische Ansätze vorgestellt, um danach einen kommunikationswissenschaftlichen Bezug herzustellen. Wie ersichtlich wurde, wird der Begriff Integration für sehr viele unterschiedliche Konzepte und Ideen verwendet – sowohl im wissenschaftlichen als auch im alltäglichen Gebrauch. Er kann sich zwischen den beiden Polen der kompletten Anpassung und einer losen Eingliederung von Gruppen in eine Gesellschaft bewegen (Fassmann 2006: 225). Von vielen Seiten ist zu vernehmen, dass es mehr Integration braucht, was Integration aber wirklich ist, hängt von den jeweiligen Definitionen ab, die – je nach politischer Einstellung – teilweise gewaltig voneinander abweichen. Schmiedinger (2010: 38) spricht von Integration als einem „äußerst unterschiedlich und geradezu inflationär“ verwendeten Begriff und Perchinig (2010: 17) stellt fest, dass „Integration [...] heute ein verdächtig positiv besetzter Begriff“ ist. „Beim Begriff ‚Integration‘ handelt es sich [...] offenbar um einen ‚Containerbegriff‘, in den man alles Mögliche und Unmögliches hineinpacken und auch herausziehen kann“ (ebd.: 18).

Der Begriff Integration ist heute fast nur in Bezug auf Migration in Verwendung, was zum einen viele Aspekte des Integrationsbegriffs ausklammert und zum anderen „werden so zwei Begriffswelten verbunden, die jeweils unterschiedliche soziale Realitäten ansprechen“ (Perchinig 2010: 13). Migration bezeichnet die Wanderung von Gruppen über Distanzen bzw. Grenzen, während Integration das Innere einer Gesellschaft betrifft.

Beides kann miteinander zu tun haben und hat oft auch tatsächlich miteinander zu tun, aber weder ist eine Gesellschaft ohne Migration per se integriert, noch muss Integration die Antwort auf Migration sein (ebd.).

3.1 Soziologischer Integrationsbegriff

In der Soziologie, die sich traditionell mit Migrations- und Integrationsprozessen befasst, geht es bei der Beschäftigung mit Integration nicht nur um Fragen der Integration ethnischer Minderheiten sondern ganz allgemein um die Integration moderner Gesellschaften, die durch zunehmende Differenzierung gesellschaftlicher Gruppen in Frage gestellt wird. Die Integration ethnischer Minderheiten ist dabei nur ein Aspekt unter anderen (Friedrichs/Jagodzinski 1999: 10). Auf einer allgemeinen Ebene wird der Begriff Integration in der Soziologie als die „Verbindung der Teile zu einem Ganzen“ (Fuchs 1999: 150) verstanden. Das Ganze wird als Einheit begriffen und durch die Ordnung oder eben Integration der Teile konstituiert. Integration ist ein Prozess, offen bleibt aber, ab welchem Punkt die Integration der Teile in das Ganze als

„erfolgreich“ gilt (ebd.). Weiters ist nicht klar, wie diese Einheit auszusehen hat. Es kann die Überlegung angestellt werden, dass in modernen, sich differenzierenden Gesellschaften der Zusammenhalt der Gesellschaftsmitglieder laufend sinken müsste. Da dies historisch gesehen nicht plausibel erscheint, müssen wohl neben der Homogenität auch andere Mechanismen, welche den Zusammenhalt der Gesellschaft gewährleisten, existieren. Nach Horst Pöttker ist es „offensichtlich, dass auch Unterschiedliches, ja Widerstreitendes eine Gesamtheit bilden kann“ (Pöttker 2005: 25). Er bezieht sich dabei auf Émile Durkheims Theorie über die Teilung der sozialen Arbeit.

Durkheim unterscheidet in seiner Arbeit die „mechanische Solidarität“ von der „organischen Solidarität“. Die erste Form bezeichnet primitive Gesellschaften, in denen sich die Individuen untereinander ähnlich sind. Sie ist „nur in dem Maß möglich, in dem die individuelle Persönlichkeit in der kollektiven Persönlichkeit aufgeht“ (Durkheim 1977: 171). Die zweite Form, die organische Solidarität¹⁶, bezieht sich auf arbeitsteilige Gesellschaften, in denen sich die Individuen voneinander unterscheiden, indem jedes Individuum ein eigenes Betätigungsfeld hat. „Das Kollektivbewußtsein muß also einen Teil des Individualbewußtseins frei lassen, damit dort spezielle Funktionen entstehen, die es nicht regeln kann“ (ebd.: 172). Auch wenn sich moderne Gesellschaften stark differenzieren, verschwindet die mechanische Solidarität nicht. Sie nimmt aber eine immer geringere Rolle gegenüber der organischen Solidarität ein, was bedeutet, dass in heterogenen Gesellschaften immer auch zumindest einige Elemente von Homogenität vorhanden sein müssen, an denen sich alle Gesellschaftsmitglieder orientieren können (Pöttker: 2005: 37).

Wie differenzierte Gesellschaften zusammengehalten werden können, erklärt Durkheim anhand eines Beispiels über Freundschaft. Zum einen bestehen Freundschaften, die sich durch die Ähnlichkeit der Freunde auszeichnen, zum anderen gibt es aber auch Freundschaften zwischen Menschen, die sich deutlich voneinander unterscheiden. Es handelt sich dabei aber nicht um beliebige Unterschiede. „Die Verschwender suchen nicht die Gesellschaft der Geizhälse, genauso wenig wie aufrechte Charaktere die Gesellschaft der Heuchler und Duckmäuser suchen“ (Durkheim 1977: 95). Durkheim folgert, dass die Unterschiede, durch die sich Freunde zueinander hingezogen fühlen, jene sind, durch die sich die Freunde gegenseitig ergänzen, indem jeder eine bestimmte Rolle einnimmt. Dieses Beispiel kann auch auf moderne Gesellschaften umgelegt werden, wo jedes Individuum eine bestimmte Funktion erfüllt. Kurz

¹⁶ Den Begriff „organische Solidarität“ führt Durkheim aufgrund der Analogie zum Organismus höherer Tiere ein, dessen Einheit umso größer ist, je stärker die Individualisierung der einzelnen Organe ausgeprägt ist (Durkheim 1977: 172).

gesagt, tritt in einer arbeitsteiligen Gesellschaft „[a]n die Stelle der ‚Assoziation‘ Gleichartiger [...] die ‚Kooperation‘ Verschiedenartiger“ (Baurmann 1999: 87).

Der Kontakt der Individuen untereinander stellt die Voraussetzung für das Funktionieren der organischen Solidarität dar. Wenn sich ein Individuum in seiner Tätigkeit isoliert sieht, dann „fühlt [es] nicht mehr die Mitarbeiter, die an seiner Seite am selben Werk arbeiten; es kommt ihm nicht einmal mehr der Gedanke, dass das Werk ein gemeinsames ist“ (Durkheim 1977: 399). Daher erfordert die Arbeitsteilung „dass der Arbeiter, statt über seine Aufgabe gebeugt zu bleiben, seine Mitarbeiter nicht aus den Augen verliert, auf sie einwirkt und von ihnen beeinflusst wird“ (ebd.: 415). Gemeinsames abstraktes Wissen der Individuen übereinander reicht für den Zusammenhalt einer differenzierten Gesellschaft aber nicht aus, sondern es ist ein „konkrete[s] Bewusstsein der verschiedenen Teile von der Funktionalität der anderen Teile“ (Pöttker 2005: 36) der Gesellschaft nötig. Pöttker folgert daraus, dass Medien, um einen Beitrag zur Integration zu leisten, nicht nur über alle gesellschaftlichen Gruppen berichten, sondern auch deren soziale Funktion verdeutlichen müssen. Dahingehend ist das Wissen der Mehrheitsbevölkerung über ethnische Minderheiten und – wie dies in der vorliegenden Arbeit der Fall ist – das Wissen ethnischer Minderheiten über die Mehrheitsgesellschaft besonders wichtig zu erforschen.

Damit ist der Integrationsbegriff für diese Arbeit bereits in einigen Gesichtspunkten festgelegt worden. Zur spezifischeren Eingrenzung ist es notwendig, noch zwei Faktoren zu explizieren. Integration wird in dieser Arbeit grundsätzlich als wünschenswerten Prozess betrachtet (Pöttker 2005: 29f). Allgemein kann gesagt werden, dass über die Erwünschtheit von Integration in unserer Gesellschaft weitgehend Konsens herrscht und Integration als anzustrebendes gesellschaftliches Ziel betrachtet wird (Maletzke 2002: 70). Zum zweiten geht der Integrationsbegriff dieser Arbeit von der sozialen Integration und nicht von der Systemintegration aus. David Lockwood führte diese in den meisten Arbeiten über den Integrationsbegriff übernommene Unterscheidung der Systemintegration und soziale Integration ein:

Während beim Problem der sozialen Integration die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen der Handelnden eines sozialen Systems zur Debatte stehen, dreht es sich beim Problem der Systemintegration um die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen zwischen den Teilen eines sozialen Systems (Lockwood 1979: 125).

Diese Arbeit geht also von Subjekten und nicht von Systemen aus, d.h. das subjektive Bewusstsein von Menschen spielt eine Rolle¹⁷ (Pöttker 2005: 30f). Nach diesen Überlegungen stellt Pöttker (2005: 40f) folgende Definition für den Begriff Integration auf, die auch für die vorliegende Arbeit übernommen wird:

Integration ist der erwünschte soziale Prozess, der die Teile einer Gesellschaft (Individuen, Institutionen, Gruppen) unter Mitwirkung ihres Bewusstseins mehr oder weniger stark zum Ganzen dieser Gesellschaft verbindet, wobei sowohl Ähnlichkeit und Einigkeit der Teile als auch Verschiedenheit und Auseinandersetzung zwischen ihnen in einem optimierenden Verhältnis von Bedeutung sind.

3.2 Soziale Integration ethnischer Minderheiten

Wenn unter Integration die Verbindung von Teilen zu einem Ganzen verstanden wird, bedeutet die Integration von Personen mit Migrationshintergrund ihre Verbindung mit bzw. „Eingliederung [...] in die Aufnahmegesellschaft“ (Geißler 2005a: 45). Bezüglich der Integration ethnischer Minderheiten kann aus dem bisher Erwähnten und dabei insbesondere den Gedanken Durkheims, vor allem eines festgestellt werden: Für das Funktionieren moderner Gesellschaften ist keine komplette Homogenität aller Gesellschaftsmitglieder notwendig, eine gemeinsame Basis sollte allerdings vorhanden sein. Diese kann im Falle der Integration ethnischer Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft aus einer gemeinsamen sprachlichen Ebene und gemeinsamen Grundwerten bestehen (Pöttker 2005: 38). Diese Feststellung führt bereits zum Modell der interkulturellen Integration. Zuerst sollen aber zwei andere Integrationskonzepte vorgestellt werden, von denen das Modell der interkulturellen Integration abgegrenzt wird.

In der Migrationssoziologie existiert eine große Anzahl an Konzepten und Begriffen, die sich teilweise überschneiden – verschiedene Begriffe meinen oft dasselbe, während ein Begriff auch Unterschiedliches meinen kann (Hans 2010: 43f). Begriffe wie Absorption, Akkulturation, Akkomodation, Assimilation, Inklusion und Integration beschreiben das Ähnlichwerden oder erfolgreiche Zusammenleben von Personen mit Migrationshintergrund und der Bevölkerung des Aufnahmelandes. Dagegen bezeichnen Begriffe wie Desintegration, Dissimilation, Exklusion, Segmentation oder Segregation eine Trennung von ethnischen Minderheiten und der Aufnahmegesellschaft (Hans 2010: 43)¹⁸. Zuerst wird hier auf das Ähnlichwerden der

¹⁷ Hier ist allerdings anzumerken, dass die beiden Begriffe nicht trennscharf voneinander unterscheidbar sind, „[d]enn soziale Systeme entstehen aufgrund individueller Handlungen, Individuen wiederum handeln immer in strukturierten Situationen, also innerhalb des Systems“ (Vlašić/Brosius 2002: 101).

¹⁸ Für eine genauere Begriffsbestimmung siehe Hans (2010).

Gesellschaftsteile eingegangen, im nächsten Abschnitt folgt deren Trennung, um schließlich ausführlich ein Modell des erfolgreichen Zusammenlebens zu beschreiben.

Assimilation

Durch massenhafte Einwanderung verändern sich die Lebensbedingungen einer Gesellschaft, weshalb Anpassungen notwendig werden. Eine mögliche Reaktion ist die Assimilation von Angehörigen ethnischer Minderheiten an die Aufnahmegesellschaft. Assimilation ist einer der Begriffe, die oft Unterschiedliches aussagen. Hier wird unter Assimilation die „Angleichung ethnischer Gruppen“ (Hans 2010: 13) an die Gesellschaft verstanden. Park und Burgess (1921: 735) beschreiben Assimilation als

a process of interpenetration and fusion in which persons and groups acquire the memories, sentiments, and attitudes of other persons or groups, and, by sharing their experience and history, are incorporated with them in a common cultural life.

Die Anpassung geht also bis hin zur Angleichung der Erinnerungen, Gefühle und Einstellungen von Minderheiten an die Mehrheitsgesellschaft. Dies kann aber nach Park und Burgess (1921: 740) nicht von der ersten Generation von MigrantInnen erwartet werden, sondern erst ab der zweiten Generation, was bedeutet, dass nach ein paar Generationen alle Unterschiede verwischt sind.

Im deutschsprachigen Raum ist vor allem Hartmut Esser für sein Assimilationskonzept bekannt. Er beschreibt vier Dimensionen der Sozialintegration – Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation, die der Autor als kulturelle, strukturelle, soziale und identifikative Assimilation bezeichnet. Unter der *kulturellen Assimilation* versteht Esser, dass AkteurInnen Wissen und Kompetenzen besitzen, um erfolgreich in einer Gesellschaft zu interagieren. Die *strukturelle Assimilation* bedeutet, dass Minderheitenangehörige bestimmte gesellschaftliche Positionen besetzen und ist nach Esser die wohl wichtigste Einbeziehung in die Gesellschaft. Die *soziale Assimilation* ist die Angleichung in Beziehungsmustern bzw. der sozialen Akzeptanz, während die *emotionale bzw. identifikative Assimilation* schließlich eine gedankliche und emotionale Verbindung der AkteurInnen mit der Mehrheitsgesellschaft ist, die in einem „Wir-Gefühl“ besteht (Esser 1999: 15-18 & 2001: 22). Die Assimilation ist nach Esser dann erfolgreich abgeschlossen, wenn alle diese Dimensionen erfüllt sind, also wenn Wissen über die Aufnahmegesellschaft vorhanden ist, Funktionen in der Aufnahmegesellschaft übernommen werden, interethnische Kontakte existieren und schlussendlich eine emotionalen Unterstützung der Aufnahmegesellschaft besteht – und, wie Esser explizit deutlich macht – nicht der Herkunftsgesellschaft. Dementsprechend geht Esser davon aus, dass „[d]ie Sozialintegra-

tion in die Aufnahmegesellschaft [...] eigentlich nur in der Form der Assimilation möglich“ (Esser 2001: 21) ist.

Segregation

Eine andere Anpassung an die sich veränderten Lebensbedingungen in einer Gesellschaft ist die Segregation. Sie ist der Gegenbegriff zur Assimilation und bedeutet im Gegensatz zu diesem Konzept, dass Unterschiede zwischen den Gruppen andauernd bestehen bzw. möglicherweise sogar noch verstärkt werden (Hans 2010: 46). Esser zählt hier drei Stufen der Segregation auf. Die erste Stufe ist die *räumliche Segregation*, die Konzentration einer ethnischen Gruppe auf bestimmte Regionen bzw. Stadtteile, die als Folge von Diskriminierungen, aber auch aufgrund von mehr oder weniger freiwilligen Präferenzen erfolgen kann. Die zweite Stufe, die *kulturelle Segmentation* bedeutet, dass Personen mit Migrationshintergrund die Kultur ihrer Herkunftsgesellschaft weiter ausüben, und zwar in erster Linie was die Sprache, Alltagsgewohnheiten, Interaktionen und emotionale Identifikationen betrifft. Die letzte Stufe ist die *Institutionalisierung einer ethnischen Gemeinde*, bei der eine ethnische Gemeinde zu einer Sub-Gesellschaft „mit eigenen funktionalen Bereichen und einem eigenen Schichtungssystem“ wird (Esser 2001: 39f). Damit existiert ein Nebeneinander der Minderheit und der Mehrheit, was zur Folge hat, dass segregierte Gruppen keine Teilhabe an der Mehrheitsgesellschaft haben (Geißler/Pöttker 2006: 18).

Interkulturelle Integration

Seit einigen Jahren wird die Dichotomie Assimilation/Segregation um ein weiteres Konzept, der interkulturellen Integration, zu einer Trichotomie erweitert. Ein konkretes Beispiel zu diesem Konzept ist die bereits im Abschnitt 2.3.1 „Aktuelle politische Leitbilder“ beschriebene Wiener Integrations- und Diversitätspolitik. Ein Vertreter dieses Konzept ist Rainer Geißler (2005a), der sich an der kanadischen Integrationspolitik¹⁹ orientiert, wo das Integrationsverständnis „unity-within-diversity“, von Geißler übersetzt als „Einheit-in-Verschiedenheit“, vorherrscht (Geißler 2005a: 57). Es kann dabei unterschieden werden zwischen dem strukturellen Bereich, in dem Einheit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt notwendig ist und der kulturellen Dimension, wo Verschiedenheit möglich und sogar wünschenswert ist. Soziologisch ausgedrückt unterscheidet Geißler (2005a: 49) zwischen der sozialstrukturellen und der sozialkulturellen Integration.

¹⁹ Zum spezifischen Kontext Kanadas im Vergleich zu Deutschland/Österreich wird auf den hier zitierten Beitrag (Geißler 2005) verwiesen, in dem die wesentlichsten Aspekte herausgearbeitet werden, sowie auf einen früheren Beitrag des Autors, der insbesondere auf die praktische Anwendbarkeit des Modells in Deutschland hinweist (Geißler 2000).

Die sozialstrukturelle Integration bedeutet eine Chancengleichheit aller ethnischen Gruppen „beim Zugang zu den wichtigen, meist ungleich verteilten Ressourcen und zu den Positionen, an die diese Ressourcen gebunden sind“ (Geißler 2005a: 50). Sowohl Kanada als auch Deutschland und Österreich bekennen sich zur sozialstrukturellen Integration. Geißler zählt sechs Bereiche der sozialstrukturellen Integration auf:

6 Bereiche der sozialstrukturellen Integration		
Recht	Gewährung gleicher Rechte	rechtliche Integration
Macht und Herrschaft	gleiche politische Teilnah- chancen	politische Integration
Bildung	gleiche Bildungschancen	Bildungsintegration
Arbeit	gleiche Chancen auf dem Ar- beitsmarkt und in der Arbeitswelt	Arbeitsweltintegration
Lebensstandard und soziale Sicherheit	gleiche Chancen auf Einkommen, Besitz, Wohnqualität, soziale Sicherheit u.a.	materielle Integration
wichtige Institutionen	gleicher Zugang zum Positions- system in Medien, Bildung und Wissenschaft, Verwaltung, Justiz, Polizei	institutionelle Integration

Abbildung 2: Sechs Bereiche der sozialstrukturellen Integration (Geißler 2005a: 51)

Besonders im letzten Bereich sieht Geißler Nachholbedarf für Deutschland im Vergleich zu Kanada (ebd.). Auch in Österreich sind ethnische Minderheiten in diesem Bereich unterrepräsentiert. Für die Kommunikationswissenschaft ist speziell die nicht vorhandene Chancengleichheit bei den österreichischen Medien von Bedeutung (siehe Forschungsstand 4.3 „Medienproduktion durch ethnische Minderheiten“).

Die zweite Grunddimension der Integration, die sozialkulturelle Integration, ist im Ländervergleich (Kanada vs. Deutschland/Österreich) von einem viel unterschiedlicheren Verständnis geprägt als die sozialstrukturelle Integration. In Kanada dominiert die Einstellung zu einer multikulturellen Gesellschaft, während Deutschland und Österreich immer noch an einer monokulturellen Gesellschaft festhalten (Geißler 2005a: 53). Dies wird etwa an den vor kurzem bzw. noch immer stattfindenden Debatten beider Staaten, ob sie Einwanderungsländer sind oder nicht, sowie an der in der deutschsprachigen Soziologie lange vorherrschenden Vorstellung von Assimilation als Integration (siehe Esser 1999), veranschaulicht (Geißler 2005a: 54). Ausnahmen sind, wie das Wiener Beispiel zeigt, in erster Linie auf regionaler Ebene anzutreffen.

Im kanadischen Modell wird ein Mittelweg zwischen diesen beiden Polen für möglich gehalten, und zwar mit dem bereits angesprochenen Konzept der „Einheit-in-Verschiedenheit“

(Geißler 2005a: 57)²⁰. In diesem Konzept besteht für alle Individuen „das Recht, ihre unterschiedlichen kulturellen Traditionen zu erhalten und zu pflegen – auch gemeinschaftlich“ (ebd.). Dazu muss es eine gegenseitige Toleranz geben und die verschiedenen Kulturen müssen als gleichwertig behandelt werden. Der Verschiedenheit müssen aber auch Grenzen gesetzt werden, um Segregation zu verhindern. Der Autor nimmt dabei auf die mittlerweile üblich gewordenen Dimensionen der Integration Bezug, wie sie etwa bei Esser vorhin angesprochen wurden – die kognitive, soziale und identifikatorische Integration (siehe etwa Esser 2000: 27)²¹. Auf der kognitiven Ebene sind sowohl Kenntnisse und Akzeptanz der Rechtsnormen der Aufnahmegesellschaft als auch der Erwerb von Kompetenzen, um in der Aufnahmegesellschaft agieren zu können, notwendig (Geißler 2005a: 58f). Im sozialen Bereich sind interethnische Kontakte nötig, um eine Abschottung zu verunmöglichen. Auf der identifikatorischen Ebene kann von einer „hierarchischen Doppelidentität“ (ebd.: 59) gesprochen werden, was bedeutet, dass zwei Identitäten möglich sind, im Zweifelsfall aber die kanadische den Vortritt bekommen soll.

3 Dimensionen der soziokulturellen Integration			
	Einheit	in	Verschiedenheit
kognitive I.	elementare Akkulturation <ul style="list-style-type: none"> • Verfassung, Gesetze, Grundwerte • Kompetenzen (insbes. Sprache) 		Recht auf gleichberechtigte kulturelle Differenz
soziale I.	interethnische Kontakte und Kommunikation		ethnische Gemeinschaften
	gegenseitiger Respekt		
identifikatorische I.	hierarchische		Doppelidentität

Abbildung 3: Drei Dimensionen der soziokulturellen Integration (Geißler 2005a: 59)

Das Modell der sozialstrukturellen Integration „Einheit-in Verschiedenheit“ bedeutet für MigrantInnen einen „humanen Mittelweg“ (Geißler 2005a: 63):

Es hat durchaus die funktionalen Erfordernisse gesellschaftlicher Kohäsion und die Interessen der Mehrheit am Respekt vor ihren Grundwerten im Blick, gleichzeitig geht es aber auch auf die Bedürfnisse der Minderheiten nach Gewährung und Anerkennung von Differenzen ein (ebd.: 64).

²⁰ Das Konzept wird in Kanada als Multikulturalismus bezeichnet. Geißler übernimmt diese Bezeichnung nicht, da im Deutschen unter Multikulturalismus meist abwertend Parallelgesellschaften verstanden werden. Stattdessen verwendet er den nicht vorbelasteten Begriff der interkulturellen Integration (Geißler 2005a: 63).

²¹ Esser (Esser H. 2000: 27) nennt sie entsprechend seiner These, dass soziale Integration nur durch Assimilation möglich ist, die „Dimensionen der Assimilation“. Neben den drei genannten stellt Esser auch die Dimension der strukturellen Integration auf, was Geißler (2005a) in seinem Konzept von den drei soziokulturellen Dimensionen unterscheidet und als sozialstrukturelle Integration bezeichnet.

Damit sinkt der Assimilationsdruck auf Angehörige ethnischer Minderheiten, der in monokulturellen Gesellschaften oft besteht, und das Bedürfnis auch mit der Herkunftskultur verbunden zu bleiben, wird akzeptiert (ebd.:64f).

Unter Einbezug der sozialstrukturellen Integration ergibt sich im kanadischen Modell damit ein „Spannungsdreieck“ zwischen Gleichheit, Einheit und Verschiedenheit. In Kanada ist nach Geißler die Gleichheit stärker ausgeprägt als in Deutschland – und dies ist wiederum auf Österreich übertragbar. Das kanadische Modell zeigt, dass Chancengleichheit trotz kultureller Verschiedenheit möglich ist (Geißler 2005a: 60ff). Um das Konzept der interkulturellen Integration zu verwirklichen, ist eine aktive Akzeptanz der Politik und Gesellschaft notwendig. Dies setzt die Akzeptanz zur Migration aus humanitären, wirtschaftlichen und demografischen Gründen, sowie die Notwendigkeit, Menschen mit Migrationshintergrund sozialstrukturell und interkulturell zu integrieren, voraus. Alleine Migration hinzunehmen ist zu wenig, vielmehr sind politische und gesellschaftliche Anstrengungen nötig. Damit bedeutet Integration nicht mehr nur die Anpassung von Angehörigen ethnischer Minderheiten an die Aufnahmegesellschaft, sondern bezeichnet einen wechselseitigen Prozess, der sowohl von den MigrantInnen als auch von der Aufnahmegesellschaft Anstrengungen erwartet (Geißler 2005a: 65).

Somit kann die interkulturelle Integration als wünschenswertes Konzept betrachtet werden, das, wie der kanadische Fall zeigt, auch in der Praxis verwirklicht werden kann. Die beiden äußeren Pole Assimilation und Segregation werden aber wohl immer auch existieren – das Konzept der interkulturellen Integration kann dabei als anstrebenswerter Mittelweg gesehen werden (Geißler 2005a: 64f).

3.3 Kommunikationswissenschaftlicher Integrationsbegriff

Die kommunikationswissenschaftliche Forschung zu ethnischen Minderheiten und Medien befasst sich maßgeblich mit der Rolle von Medien im gesellschaftlichen Integrationsprozess. Auch in der Kommunikationswissenschaft ist der Integrationsbegriff umstritten. Hepp und Düvel (2010: 267) fassen zwei Tendenzen in den Argumentationsmustern zusammen: Zum einen wird Integration verstanden als kommunikative Homogenisierung und zum anderen „als die Herstellung kommunikativer und damit auch sozialer Relationen“ (ebd.).

Integration als kommunikative Homogenisierung oder als Herstellung kommunikativer Relationen

Das Modell der sozialen Integration durch Homogenisierung sieht eine homogene Gesellschaft als wünschenswert an und lehnt sich damit am soziologischen Assimilationsmodell an. Diesem Konzept nach sollen für eine gelingende soziale Integration die Medienangebote, -inhalte und -nutzungsmuster möglichst einheitlich sein (Weßler 2002: 68), um gemeinsame Wertvorstellungen innerhalb einer Gesellschaft zu schaffen.

Dem zweiten Verständnis nach, das im Zeichen eines heterogenen Gesellschaftsbildes steht, kann laut Weßler (2002) Integration über Konflikt- und Anschlusskommunikation erreicht werden. Dieses zweite Integrationsverständnis grenzt sich von ersterem ab, mit der Einschränkung, dass Vereinheitlichung bei gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen auch eine Rolle spielt. Dem Konzept liegt die Idee zugrunde, dass gemeinsame „Spielregeln der Konfliktaustragung und eine gegenseitige Anerkennung als Konfliktpartner“ (Weßler 2002: 74) eine ausreichende Grundlage für den Zusammenhalt der Gesellschaft sind und daher eine einheitliche Mediennutzung von einheitlichen Medienangeboten durch alle Gesellschaftsmitglieder nicht notwendig ist. In diesem Konzept wird das Ziel der Medien darin gesehen, übereinander zu informieren, damit alle über die Aufgaben der anderen Gesellschaftsmitglieder Bescheid wissen, sowie die Herstellung von Solidarität und Toleranz (Zauner 2011: 139). Ein gewisses Ausmaß an gemeinsamen Themen wird aber auch in diesem Ansatz vorausgesetzt. Hier kann es sich als problematisch erweisen, ein konkretes Gleichgewicht zwischen Vielfalt und Einheit zu definieren (Kissau 2008: 69).

Integrationsfunktion der Massenmedien

Abgesehen vom Integrationsbegriff wird in der Kommunikationswissenschaft der Diskurs über die potenziell integrativen Funktionen von Massenmedien geführt²² (Bucher/Bonfadelli 2007: 125). Vlašić und Brosius (2002: 93) bezeichnen die Frage nach der Integrationsfunktion von Massenmedien als eine der „großen Fragen“ der Kommunikationswissenschaft. Die Integrationsfunktion wird dabei in der Regel als normativer Anspruch an Massenmedien gestellt (Jarren 2000: 22). Nach Maletzke (2002: 71) sind Medien nicht nur in der Lage, zur gesellschaftlichen Integration beizutragen, sondern unserem Demokratieverständnis zufolge sogar dazu verpflichtet. Strittig ist, ob Medien in differenzierten Gesellschaften dieser Funktion nachkommen können oder ob sie umgekehrt desintegrierende Funktionen einnehmen. Bei

²² In dieser Arbeit wird nur in Grundzügen auf die Diskussion zur Integrationsfunktion von Massenmedien eingegangen. Eine detaillierte Abhandlung ist bei Vlašić (2004: 50ff) nachzulesen.

dieser Debatte geht es allgemein um die integrierende Funktion von Massenmedien in einer Gesellschaft, sie kann aber auch auf die Integration ethnischer Minderheiten übertragen werden, konkret auf die Mediennutzung von Angehörigen ethnischer Minderheiten.

Massenmedien können nach Maletzke (2002: 71) als „Klammern“ gesehen werden, die in komplexen Gesellschaften dafür sorgen, „daß der Mensch über seinen eigenen Erfahrungshorizont und über den Horizont seiner noch unvermittelt erkennbaren Bezugsgruppe hinaus die Gesellschaft als Ganzes sieht und sich ihr zugehörig fühlt, sich mit ihr identifiziert“, was erforderlich ist für das Bestehen von Gesellschaften. Gemäß dem Agenda Setting-Ansatz, der besagt, dass Medien zwar nicht bestimmen, *was* das Publikum denkt, aber zumindest Einfluss darauf haben, *worüber* es denkt (McCombs/Shaw 1972), stellen Medien den Individuen sowie auch der gesamten Gesellschaft ein gemeinsames Themenspektrum zur Verfügung. Medien schaffen damit in der persönlichen Kommunikation eine gemeinsame Gesprächsbasis. Weiters tragen sie sowohl zur individuellen als auch zur kollektiven Identitätsbildung bei, indem sie Werte, Lebensstile und Normen vermitteln und interpretieren, wodurch sie „die Chance bieten, an den Themen des öffentlichen Lebens teilzunehmen“ (Bonfadelli 2007: 96). Bezogen auf Medien und ethnische Minderheiten wird argumentiert, dass Angehörige ethnischer Minderheiten besser integriert sind, wenn sie die Medien des Aufnahmelandes nutzen, da sie dann am Themenspektrum der Aufnahmegesellschaft teilhaben.

Allerdings wird teilweise auch die Befürchtung geäußert, dass mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft eine Zunahme an Medienangeboten und damit einer Vielfalt an Mediennutzungsmustern einhergeht, was zu einer Desintegration der Gesellschaft führe. Demnach kann einseitiger Medienkonsum – etwa die vorwiegende Nutzung von Angehörigen ethnischer Minderheiten von Medien aus ihrem Herkunftsland – zur Segmentierung der Gesellschaft und sogenannten „Medienghettos“ führen (Zauner 2011: 123f). Im Gegensatz zu einem Zuwenig an Integration kann es nach Maletzke (2002: 74f) auch eine weitere Dysfunktion von Massenmedien geben, die Überintegration, was ein „übermäßiges Vereinheitlichen, Verwischen aller Verschiedenheiten, Verlust an Pluralität“ (ebd.) bedeutet. Ebenso können Medieninhalte durch fehlende oder negative Berichterstattung bestimmter Gruppen desintegrativ sein, was im späteren Verlauf dieser Arbeit im Forschungsstand besprochen wird. Abgesehen davon geht es im Forschungsstand auch um die empirische Aufarbeitung der Existenz oder Nichtexistenz von „Medienghettos“, wobei insbesondere die Frage nach der Rolle von Ethnomedien behandelt werden wird. An dieser Stelle wird jedoch bereits vorweggenommen, dass aufgrund des hohen Komplexitätsgrades nur teilweise empirisch überprüft werden kann, ob bzw. inwieweit Medien der Integrationsfunktion nachkommen (Jarren 2000: 33).

3.4 Ethnomedien

3.4.1 Begriffsbestimmung

Ethnomedien – Medien von und für ethnische Minderheiten – lassen sich wie auch andere Minderheitenmedien, die für kleinere RezipientInnengruppen produziert werden (Böse/Kogoj 2002: 295), unter den Alternativmedien subsumieren²³. Alternativmedien sind Medien, deren Ziel das Herstellen von Gegenöffentlichkeiten ist und die sich zur Aufgabe setzen, „Kritik und Utopien zu entwickeln, minoritäre Sichtweisen, Themen und Praxen zu thematisieren, zu reflektieren und gegebenenfalls zu popularisieren“ (Hüttner/Leidinger/Oy 2011: 7).

So wie im Alltags- und im wissenschaftlichen Diskurs ein Begriffswandel von „Gastarbeitern“ über „Ausländer“ und „Migranten“ hin zu Zusammensetzungen mit „Migrationshintergrund“ erfolgt ist, fand dies auch bei der Benennung von Medien für diese Gruppen statt. Dementsprechend wurden diese im Laufe der Zeit als „Gastarbeitersendungen“, „Ausländerprogramme“ bzw. „Medien für Migranten“ bezeichnet. In der deutschsprachigen Wissenschaft wird heute meist das Wort „Ethnomedien“ gebraucht, „MigrantInnenmedien“ (etwa Kosnick 2000) jedoch seltener, da dieser nur Medien von Personen, die selbst eingewandert sind, impliziert. In den USA sind dagegen beide Begriffe geläufig – „ethnic media“ und „immigrant press“ (Müller 2010: 211). Ein weiterer verwendeter Begriff ist jener der Diasporamedien („diasporic media“) (etwa Georgiou 2003 & 2005; Hepp/Bozdag/Suna 2011). Rigoni (2005: 572) verwendet den übergeordneten Begriff Minderheitenmedien („minority media“), da dieser allgemein als Gegenbegriff zu Mainstreammedien gesehen werden kann und alle alternativen Medien, sowohl ethnische als auch religiöse Medien, umfasst. So können etwa unter diesem Begriff auch muslimische Medien („Muslim media“) verstanden werden. Unter transkulturellen Medien können Medien verstanden werden, die verschiedene Minderheiten-Communities und die Mehrheitsgesellschaft gleichzeitig ansprechen und die über inter- und transkulturelle Themen berichten (Herczeg/Brantner 2013: 231). Diese Medien haben im Gegensatz zu Ethnomedien den Vorteil, dass sie ethnische Minderheiten stärker mit der Mehrheitsgesellschaft verbinden können (ebd.: 211).

Daniel Müller (2010: 212), der in seiner früheren Forschung ebenfalls den Terminus Ethnomedien verwendet hat, kritisiert diesen in einem aktuellen Beitrag, da der Begriff unterstellt, dass die Mehrheit nicht „ethnisch“ ist, „sondern irgendwie neutral, staatstragend, über ‚blo-

²³ Zumindest gilt dies für Ethnomedien im engeren Sinn – auf die genaue Definition wird im Verlauf dieses Kapitels eingegangen. Medien aus dem Herkunftsland ethnischer Minderheiten sind meist keine Alternativmedien.

ßen‘ Ethnien stehend“ (Müller 2010: 213). Er verwendet stattdessen den im Deutschen etwas umständlich klingenden Begriff „Medien ethnischer Minderheiten“ (engl. „ethnic minority media“). Auf dieses Problem weisen auch andere AutorInnen, wie Johnson (2010: 108) hin. Sie nimmt den mangelhaften Terminus „ethnic media“ aber in Kauf, um den Terminus Minderheit aufgrund des negativen Beiklangs und der Tatsache, dass es sich dabei nicht immer um zahlenmäßige Minderheiten handelt, zu vermeiden. Weiters kritisiert Müller (2010: 213) die Begriffe „Mehrheits-“ und „Mainstream-Medien“, da diese implizieren, dass diese Medien von der Mehrheit rezipiert werden. Dieser Begriff ist nach Müller aber irreführend, da viele Medien von der sogenannten Mehrheitsbevölkerung produziert und konsumiert werden, was aber keinesfalls heißt, dass auch eine zahlenmäßige Mehrheit die Medien nutzt. Als Beispiel für Deutschland führt Müller die „taz“ an, die nicht von der Mehrheit der Deutschen gelesen wird.

In der vorliegenden Arbeit wird trotz dieser Überlegungen aufgrund von sprachlichen Vereinfachungen die etablierte Bezeichnung „Ethnomedien“ verwendet. Auch die Begriffe „Mehrheitsmedien“ oder „Mainstreammedien“ scheinen anhand der bereits erwähnten Definition von Heckmann (1992: 55), nach der bei ethnischen Mehrheiten bzw. Minderheiten keine zahlenmäßige Mehrheit bzw. Minderheit vorausgesetzt ist, angemessen. Im Vordergrund steht also, welche Gruppe in einer Gesellschaft dominierend ist. Dementsprechend können Mainstreammedien „as those media that are produced *by* and *for* the mainstream of society; however that is defined in a specific country at a particular point in time“ (Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach 2011: 11, Herv. i. O.) definiert werden.

Welche Medien genau als Ethnomedien bezeichnet werden können, ist umstritten. Als vorläufiger Richtwert kann folgende Definition gelten:

Ethnic media are media that are produced *by* and *for* (a) immigrants, (b) racial, ethnic, and linguistic minorities, as well as (c) indigenous populations living across different countries (Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach 2011: 6, Herv. i. O.).

In den USA und Kanada fallen die meisten Ethnomedien unter diese Definition (Weber-Menges 2005a: 241). Wenn das weite Feld der Ethnomedien in Deutschland und Österreich betrachtet wird, stellt sich aber heraus, dass eine Reihe von Medien nicht dieser Charakterisierung entspricht. Dass eine Definition von Ethnomedien Probleme in sich bergen kann, wird auch an der langen Liste von Kriterien sichtbar, die Matsaganis, Katz und Ball-Rokeach

(2011: 6f) erstellt haben und die 36 Merkmale aufzählt, die Ethnomedien haben können, aber nicht zwingend haben müssen²⁴.

Sonja Weber-Menges (2006) schlägt folgende Typologie der Ethnomedien vor: Ethnomedien im engeren Sinn definiert sie als Medien, „in Form von Zeitungen, Zeitschriften, Radio- und Fernsehprogrammen [...], die hauptsächlich von Minderheitenangehörigen für Minderheitenangehörige in Deutschland produziert und vertrieben wurden“ (Weber-Menges 2006: 123, Herv. i. O.). In die Definition von Ethnomedien im weiteren Sinn fallen auch Medien wie Fernseh- und Radiosendungen, Zeitungsbeilagen und Internetseiten. Neben den „genuinen“ Ethnomedien im engeren Sinne, die von und für Minderheitenangehörige in Deutschland produziert werden, ist hier auch eine Sonderform der „genuinen“ Ethnomedien inkludiert, nämlich Medien, die in den Herkunftsländern produziert und nach Deutschland importiert werden. Diese Medien sind zwar für den Markt im Herkunftsland konzipiert, bieten aber zuweilen auch spezifische Ergänzungen für den deutschen Markt an. Daneben werden auch Angebote deutscher Mainstreammedien, die an Personen mit Migrationshintergrund gerichtet sind, als Ethnomedien im weiteren Sinn bezeichnet (Weber-Menges 2006: 123).

Deutsche Ethno-Angebote			„genuine“ Ethnomedien				
Programm- oder Presse-teile		ganze Pro-gramme	aus dem Her-kunftsland		aus Deutschland		Transnatio-nal/Global
mutter-sprach-lich	zweispra-chig/interkult-urell	mehrspra-chig/inter-kulturell	pur	mit spezifi-schen Er-gänzungen	mutter-sprach-lich	interkultu-rell/transkult-urell	Internet

Abbildung 4: Typologie der medialen Angebote für ethnische Minderheiten (Weber-Menges 2006: 124)

Problematisch an dieser Typologie ist, dass reine Auslandsmedien als „genuine“ Ethnomedien kategorisiert werden, was für die vorliegende Arbeit nicht zielführend ist. Daher erscheint Daniel Müllers (2005b) Kategorisierung sinnvoller. Zunächst definiert Müller (2005b: 323) das Spektrum, in dem sich Ethnomedien befinden können, das von reinen Mainstreammedien des Aufnahmelandes bis hin zu reinen Auslandsmedien reicht. Medien des Aufnahmelandes, also in Müllers Fall deutsche Medien, haben idealtypischerweise Deutsche in Deutschland als Zielgruppe und ProduzentInnen und stehen im Besitz von Deutschen in Deutschland. Ethno-

²⁴ Die AutorInnen unterteilen die Liste in acht Punkte (ProduzentInnen, GründerInnen, Zielpublikum, Sprache, Größe der Organisation, Sitz der Organisation, Inhalt, Distribution) und zählen im Anschluss die für Ethnomedien möglichen Ausprägungen auf. Beispielsweise nennen sie beim Merkmal ProduzentInnen: Mitglieder einer ethnischen Community in einer bestimmten Region oder Stadt, Medienorganisationen des Herkunftslandes einer ethnischen Minderheit etc.

medien im engeren Sinn werden idealtypischerweise von ethnischen Minderheiten in Deutschland genutzt und produziert sowie auch besessen und kontrolliert. Auslandsmedien werden von BewohnerInnen anderer Länder genutzt und produziert und stehen im Besitz von BewohnerInnen anderer Länder (Müller 2005b: 323). Häufig sind aber auch Hybridformen vorzufinden, die Müller als Ethnomedien im weiteren Sinne betitelt. Hybridformen, die eher in Richtung der reinen Auslandsmedien gehen, sind Auslandsmedien, die einen eigenen Bereich für die Diaspora eines Landes anbieten. Ethnomedien im weiteren Sinne, die näher bei den Mainstreammedien stehen, sind Programme oder Presseteile, die von deutschen Medien produziert werden (Müller 2005b: 326). Ausländische Medien, die von Minderheiten in Deutschland rezipiert werden, bezeichnet Müller als Ethnomedien dritter Ordnung (ebd.: 327).

	Ethnomedien II. Ordnung		Ethnomedien III. Ordnung
	Deutsch	Ausländisch	
„Grundmedium“	Deutsch, z.B. WDR	Ausländisch, z.B. Hürriyet	Ausländisch, z.B. al-Jazeera
„Ethno-Anteil“ (Inhalt, Produktion)?	Ja	Ja	Nein
Rezeption	Deutsche in Deutschland, „Ethno-Anteil“: Minderheiten/z.T. Deutsche in Deutschland	Ausländer im Ausland, „Ethno-Anteil“: Minderheiten in Deutschland	Ausländer im Ausland Minderheiten in Deutschland

Abbildung 5: Ethnomedien im weiteren Sinn (Müller 2005b: 327)

Dieses Modell ist grundsätzlich für die vorliegende Arbeit sinnvoll, wobei der Begriff der Ethnomedien dritter Ordnung nicht übernommen wird. Für diese Arbeit gilt: Solange kein „Ethno-Anteil“ am Inhalt besteht, wird ein Medium nicht als Ethnomedium bezeichnet.

3.4.2 Ethnomedien und soziale Integration

Nachdem bereits im vorangegangenen Kapitel auf die Integrationsfunktion von Massenmedien im Allgemeinen eingegangen wurde, werden nun Ansätze beschrieben, die versuchen, Ethnomedien im Integrationsprozess zu verorten. Während generell die Wirkungen von Medien bisher noch nicht eindeutig erforscht sind, sind die Wirkungen von Ethnomedien noch viel weniger bekannt und reichen von Annahmen, dass sie die Segregation ethnischer Minderheiten begünstigen bis hin zu Vermutungen über assimilative Effekte. Dabei werden Ethnomedien teilweise in politischen Debatten als „evidence of the failure of integration“ (Glick Schiller 2004: 9) gesehen, da durch den Gebrauch einer anderen Sprache als Deutsch

angenommen wird, dass ausschließlich Identifikationen mit dem Herkunftsland geschaffen werden (ebd.). Ethnomedien müssen jedoch im gesamten medialen Kontext gesehen werden. Gerade für Diasporas spielt mediale Kommunikation eine bedeutende Rolle, ist doch in erster Linie durch die heutigen technischen Bedingungen eine weltweite Vernetzung und damit die Aufrechterhaltung der Identität möglich (Hepp 2003: 103). Dass diasporische Identifikationen zu einem großen Teil durch die heutigen Kommunikationsmöglichkeiten gestärkt werden, wird auch empirisch bestätigt, etwa durch Gillespie (1995) für die Punjab-Diaspora in London. Aber diese vorgestellten Diaspora-Gemeinschaften sind keineswegs als geschlossen aufzufassen. So nutzen Mitglieder der Diaspora nicht nur Medien der Diaspora, sondern auch des Aufnahmelandes und auch Diaspora-bzw. Ethnomedien sind im Aufnahmekontext eingebunden. „Es überlagern sich in der deterritorialisierten Gemeinschaft der Diaspora verschiedene Formen der Hybridisierung der Identitätsartikulation“ (Hepp 2003: 105).

Oft wird geäußert, dass Ethnomedien „Medienghettos“ hervorbringen würden und isolierte Teilöffentlichkeiten nur mehr Ethnomedien konsumieren würden. Empirische Untersuchungen können dies jedoch nicht bestätigen (Arnold/Schneider 2007: 133; Hepp/Bozdag/Suna 2011: 124 etc.). Ein anderer Ansatz sieht die Nutzung von Medien des Herkunftslandes bzw. Ethnomedien als „begrüßenswerte Identitätsbildung [...], welche positiv auf die [Aufnahmegesellschaft zurück wirkt“ (Greger/Otto 2000: 237). Dies wird dadurch argumentiert, dass die Nutzung dieser Medien es erleichtert, eine eigene Identität zu bilden – besonders bei der zweiten MigrantInnen-Generation, was wichtig ist, denn nur bei einer gefestigten eigenen Identität kann ein Verständnis zwischen ethnischer Minderheit und Mehrheit entstehen (Greger/Otto 2000: 237) „Die Rezeption heimat-sprachlicher Medien wäre dann eine funktionale Bedingung für den Prozeß des interkulturellen Verstehens und der Integration“ (Greger/Otto 2000: 237).

Park fragte bereits 1922, ob die fremdsprachige Presse in den USA „a brake or an accelerator in the process of assimilation“ (Park 1922: 86) ist. Park führt aus, dass zwar Ethnomedien dazu beitragen, nationale Gefühle zu bewahren, dass aber ImmigrantInnen auch das Bedürfnis haben, sich in ihrem neuen Umfeld zurechtzufinden, was durch die fremdsprachige ImmigrantInnenpresse befriedigt wird, indem über amerikanische Ereignisse, Bräuche und Ideen berichtet wird. Die fremdsprachige ImmigrantInnenpresse kann für ImmigrantInnen als „means of translating and transmitting to him American ways and American ideals“ (ebd.: 87) verstanden werden. Dabei kommt Park zu folgender Schlussfolgerung: “It seems fairly clear that what the foreign-language press acutally does, whether or not the editors desire it, is to facilitate the adjustment of the foreign born to the American environment” (Park 1922: 87f).

Riggins (1992a: 4) konstatiert, dass wohl keiner der beiden Pole Assimilation oder Segregation alleine zutreffend ist, sondern dass beides teilweise zutrifft, wobei die Bewahrung der kulturellen Identität ethnischer Minderheiten laut dem Autor etwas stärker ist. Assimilationstendenzen können durchaus vorkommen, indem sie (unbeabsichtigt) die implizite dominante Ideologie der Gesellschaft propagieren. Dies erfolgt dadurch, dass Ethnomedien und deren ProduzentInnen nicht außerhalb der Mehrheitsgesellschaft stehen, sondern mit ihr verbunden sind (Riggins 1992b: 279). In diesem Sinne können Ethnomedien als Versuch ethnischer Gruppen gesehen werden, sich in der Aufnahmegesellschaft zu organisieren (Viswanath/Arora 2000: 40). Für die Bewahrung der kulturellen Identität ethnischer Minderheiten sind zwar nicht nur Ethnomedien von Bedeutung, aber sie leisten wohl einen bedeutenden Beitrag dazu, etwa durch die Verwendung der Minderheitensprache und die Thematisierung von minderheitenspezifischen Angelegenheiten. Eine empirische Studie (Rigoni 2005)²⁵ bestätigt diese Annahmen. Das Ergebnis der Untersuchung ist, dass einerseits Minderheitenmedien die Gruppenidentität stärken und andererseits Minderheiten durch sie viel eher in das Aufnahmeland integriert werden. Dies liegt wohl daran, dass die Produktion von Ethnomedien von einer Gruppe bereits einiges abverlangt – wie einen hohen Bildungsstand, Status und Wohlstand. Weiters müssen Ethnomedien den politischen und rechtlichen Standards der Mehrheitsgesellschaft genügen, um bestehen zu können (Rigoni 2005: 577f). Auch Sreberny (2005: 446) schreibt, dass Ethnomedien einerseits Bindungen zum Herkunftskontext aufrechterhalten oder sogar wiederherstellen und andererseits die Einbindung in den Ankunftskontext bestärken können. Die Autorin fügt hinzu, dass Ethnomedien auch die Identität der Diaspora stärken können.

3.4.3 Funktionen von Ethnomedien

Die genauen Wirkungen von Ethnomedien können zwar nicht dargelegt werden, es können aber Funktionen benannt werden. Funktionen werden hier als Leistungen verstanden, die Ethnomedien in der Gesellschaft innehaben können. Grundsätzlich verfügen Ethnomedien über dieselben Funktionen wie auch andere Massenmedien. Burkart (2002: 382) unterscheidet zwischen sozialen, politischen und ökonomischen Funktionen von Massenmedien, wobei hier der Fokus auf den sozialen und politischen Funktionen liegt²⁶. Eine zentrale Funktion, die

²⁵ Die Studie beruht auf zwei komparativen Untersuchungen über türkischsprachige und muslimische Medien in Großbritannien und Frankreich.

²⁶ Wobei Ethnomedien zweifellos auch wirtschaftliche Funktionen aufweisen. So stellen sie gerade in der türkischen, aber auch der bosnisch/kroatisch/serbischen Community ein oft nachgeahmtes Geschäftsmodell dar (Zauner 2010: 18f, zit. nach Zauner 2011: 284) Darauf liegt in dieser Arbeit aber nicht der Fokus.

diese drei Bereiche überspannt, ist die Informationsfunktion. Soziale Funktionen sind die Informationsfunktion, die Sozialisationsfunktion, die soziale Orientierungsfunktion, die Rekreations- bzw. Gratifikationsfunktion sowie die Integrationsfunktion. Als politische Funktionen nennt Burkart das Herstellen von Öffentlichkeit, die Artikulationsfunktion, die politische Sozialisations- bzw. Bildungsfunktion und die Kritik- und Kontrollfunktion (ebd.).

Die *Informationsfunktion* der Ethnomedien besteht darin, Informationsdefizite der Mainstreammedien auszugleichen, da diese nicht fähig sind, pluralistische Gesellschaften angemessen zu repräsentieren. Diese Aufgabe übernehmen Ethnomedien, indem sie über die Diasporagemeinschaft informieren, Lösungen zu konkreten migrationspezifischen Problemen (etwa Staatsbürgerschaftsrecht) bieten, Hinweise über Veranstaltungen der Diaspora geben etc. (Hepp/Bozdag/Suna 2011: 130). Durch den Besitz der Mittel zur Medienproduktion haben Minderheiten die Möglichkeit, ihre eigenen Themen in den Diskurs zu bringen (Riggins 1992b: 283).

Die *Integrationsfunktion* wurde bereits diskutiert. Wie erwähnt, wird in dieser Arbeit die Ansicht vertreten, dass das Ziel der Integrationsfunktion nicht in der Vereinheitlichung der Gesellschaft liegen soll, sondern darin, in heterogenen Gesellschaften die Mitglieder übereinander zu informieren, was in diversifizierten Gesellschaften von besonderer Bedeutung ist. Deshalb ist es eine Funktion von Ethnomedien, ethnischen Minderheiten Wissen über die Aufnahmegesellschaft anzubieten.

Die *Sozialisationsfunktion* bedeutet, dass Menschen durch Medien Leitbilder, Werte, Vorstellungen, Denkmuster etc. vermittelt bekommen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Sozialisation das ganze Leben andauert. Identitäten im Allgemeinen und so auch ethnische Identitäten entwickeln sich ständig weiter, wozu auch Ethnomedien beitragen. Dieser Prozess kann als wechselseitig betrachtet werden: Ethnomedien entwickeln sich als Ausdruck ethnischer Identitäten und ethnische Identitäten entwickeln sich wiederum durch die Medien (Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach 2011: 75). Zentral ist dabei die Verwendung der Minderheitensprache, die sich in vielen Ethnomedien findet. Die Sprache trägt einerseits zur Identität bei und andererseits wird dadurch das Überleben dieser Sprache in der Aufnahmegesellschaft zwar nicht zwingend gesichert, aber doch erleichtert. Durch Ethnomedien kommen auch Angehörige der zweiten MigrantInnengeneration vermehrt in Kontakt mit der standardisierten Sprache ihrer Eltern (Riggins 1992b: 283). Für diese Generation dienen Ethnomedien allgemein dazu, eine Verbindung zu dem Herkunftsland der Eltern zu entwickeln. Ethnomedien

können damit als „kulturelle LehrerInnen“ (Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach 2011: 84, Übers. d. Verf.) für Jugendliche ethnischer Minderheiten bezeichnet werden.

Durch die in Ethnomedien vermittelten Informationen können sich Mitglieder ethnischer Minderheiten in einer (für sie teilweise neuen) Gesellschaft zurechtfinden, was als *Orientierungsfunktion* bezeichnet wird. Ethnomedien „bieten ein Verständnis der aktuellen Beziehung zwischen der ethnischen Community und der Mehrheitsgesellschaft“ (Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach 2011: 16; Übers. d. Verf.). Konkret helfen Ethnomedien etwa dabei, Jobs zu finden oder die eigenen Rechte und Pflichten zu verstehen.

Weiters können Ethnomedien auch *Rekreations- bzw. Gratifikationsfunktionen* innehaben, also Unterhaltung bzw. Zerstreuung und Ablenkung bieten. Ein Beispiel für Printethnomedien sind spezielle Seiten in österreichischen Ethnomedien, die bosnisch/kroatisch/serbische Witze anbieten. Auch andere affektive Funktionen können hier subsumiert werden, wie etwa die „Brücke-zur-Heimat“-Funktion, die Ethnomedien herstellen können.

Eine weitere wichtige Funktion von Ethnomedien ist das *Herstellen von Öffentlichkeit*. Ethnomedien können Streitpunkte aufzeigen und als Plattform für das Austragen von Konflikten dienen. Sie haben dabei auch die Möglichkeit, durch das Mobilisieren der LeserInnen-schaft politische Prozesse zu verändern. Generell können sie stärker als Mainstreammedien Bewusstsein für bestimmte minderheitenspezifische Angelegenheiten schaffen (Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach 2011: 15f).

Weiters haben Ethnomedien eine *Artikulationsfunktion* inne, d.h. sie dienen als Sprachrohr ethnischer Minderheiten bzw. spezifischer Interessensgruppen. Dies ist notwendig, da diese in Mainstreammedien nicht angemessen zu Wort kommen. Matsaganis, Katz und Ball-Rokeach (2011: 76) schreiben, dass genau das Bedürfnis nach einer eigenen Stimme oft zur Gründung von Ethnomedien führt. Die AutorInnen fanden heraus,

that the chance to tell a story about one's own people, in one's own words, is an important part of creating and maintaining an ethnic identity. Independent media, created by members of an ethnic group for that group, create spaces for developing a sense of community, sharing common events and experiences, and arguing for common causes (ebd.: 77).

Zuletzt sei noch die *Kritik- und Kontrollfunktion* der Ethnomedien genannt. Ein Beispiel dafür ist etwa die Kritik der Ethnomedien an den Änderungsvorschlägen des Staatsbürgerschaftsgesetzes in Österreich.

3.4.4 Dysfunktionen von Ethnomedien

Es wurde nun eine Reihe von Funktionen von Ethnomedien genannt, wobei mögliche Dysfunktionen bis jetzt ausgespart wurden. Viele WissenschaftlerInnen, die sich mit Ethnomedien beschäftigen, sind der Ansicht, dass Ethnomedien grundsätzlich positiv für eine plurale Gesellschaft sind, wie etwa Geißler mit seinem Modell der medialen Integration, das im Folgenden noch beschrieben wird (siehe auch Browne 2005: 197f). Problematisch sind Ethnomedien dann zu bewerten, wenn sie sich nur auf das Herkunftsland beziehen und die ausschließlich genutzten Medien sind, was empirisch bisher etwa in Deutschland nicht nachgewiesen wurde. So wie die Mediennutzung ethnischer Minderheiten nicht einseitig sein soll, ist es ebenfalls wichtig, dass Mitglieder ethnischer Minderheiten nicht nur in der Produktion von Ethnomedien, sondern auch in jener von Mainstreammedien beteiligt sind, denn dadurch können sich in Verbindung mit der Mehrheitsgesellschaft treten (Husband 1994: 2). Allgemein haben Ethnomedien ein großes Potenzial. Dieses Potenzial darf aber nicht als selbstverständlich erachtet werden. So können sich Ethnomedien als Stellvertreter einer Community präsentieren und dabei andere Stimmen aus der Community überhört werden (Georgiou 2003: 64). Eine andere Gefahr sieht Browne (2005: 200f) darin, dass durch die Existenz von Ethnomedien teils fälschlicherweise angenommen wird, dass sich Mainstreammedien nicht mehr um ethnospezifische Themen kümmern müssten.

Anderer Kritik gegenüber Ethnomedien kann dagegen nach empirischer Überprüfung widersprochen werden. So etwa die Bedenken, dass in Ethnomedien negative Inhalte verbreitet werden, was jedoch von der Aufnahmegesellschaft aufgrund von fehlenden Sprachkenntnissen unbemerkt bleibt. Nach jahrelanger Erfahrung in der Erforschung von Ethnomedien weltweit kann dieses Argument von Browne (2005: 1999) entkräftet werden. Geißler (2005b: 72f) geht nicht von einer Gefahr durch Ethnomedien aus. Lediglich die vorwiegende Nutzung von Medien aus dem Herkunftsland ohne Bezug zur Aufnahmegesellschaft birgt zusammen mit anderen Faktoren die Gefahr einer medialen Segregation. Nach dem Modell der medialen Integration nach Geißler stellt die Nicht-Existenz von Ethnomedien eine Gefahr dar, da dies zu einer medialen Assimilation führen kann. Auch nach Riggins (1992b: 285) geht die größte Gefahr von Ethnomedien davon aus, dass sie nicht lange genug bestehen, wodurch sie keinen Einfluss ausüben können.

Ethnomedien sind in der Tat oft nur kurzfristig am Markt, was auch bei den bosnisch/kroatisch/serbischen Ethnomedien in Österreich erkennbar ist. Zum einen liegt dies an einer mangelnden Finanzierung, die sich durch die meist geringe Marktgröße ergibt. Niedrige

Auflagenzahlen sind in der Regel nicht gewinnbringend, da hohe Fixkosten der Medienproduktion mit geringen Einnahmen durch Werbung bzw. den Verkauf einhergehen. Problematisch ist auch, dass ethnische Minderheiten nicht als homogenes Publikum zu sehen sind, sondern verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (bezüglich Alter, Geschlecht, Bildungsstand etc.) angehören. Da die Zielgruppe bereits vergleichsweise klein ist, kann dies problematisch sein (Kogoj 1997: 294-297). Ein anderer Parameter ist die staatliche Politik gegenüber Minderheiten und ihren Medien. Je nachdem, ob integrierende oder assimilierende Tendenzen überwiegen, werden Ethnomedien gefördert oder behindert. Weiters sind auch innerhalb der Minderheit die politischen und organisatorischen Strukturen von Bedeutung (Busch 1999a: 7). Innerhalb der Community spielt auch der demografische Wandel eine Rolle. So kann sich etwa die bevorzugte Sprache der Community bei späteren MigrantInnengenerationen ändern. Hier ist wichtig, dass die Medienproduzenten die Zielgruppe nicht aus den Augen verlieren und ihr Medium gegebenenfalls an die neue Situation anpassen. Auch technologische Veränderungen spielen eine große Rolle. Heute sind Medien aus den Herkunftsländern, also Ethnomedien im weiteren Sinne, von MigrantInnen ohne Schwierigkeiten zugänglich. Dies kann sie in Konkurrenz mit den eigentlichen Ethnomedien bringen. Hier muss aber bedacht werden, dass Ethnomedien im weiteren Sinn keine oder wenige speziellen Geschichten über die Community im Aufnahmeland bieten, was die Rolle der Ethnomedien im engeren Sinn legitimiert (Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach 2011: 124-127). Die modernen technologischen Möglichkeiten können aber auch für Ethnomedien im engeren Sinn als Chance verstanden werden, da damit die Kosten für die Entwicklung der Medien gesunken sind, was kleineren Anbietern die Möglichkeit zur Produktion von Ethnomedien bietet (Georgiou 2003: 62).

3.5 Geißlers Konzept der medialen Integration

Mit dem Konzept der medialen Integration ethnischer Minderheiten entwirft Rainer Geißler (2005b) ein Modell, das sich der Frage der Rolle der Medien im Integrationsprozess ethnischer Minderheiten widmet. Für die vorliegende Arbeit ist das Konzept insbesondere interessant, da es neben den Mainstreammedien auch die idealtypische Rolle der Ethnomedien im Integrationsprozess verortet. Das Konzept geht von einer ethnisch pluralen Öffentlichkeit sowie von einem ethnisch pluralen Mediensystem – d.h. dass es Medien der Mehrheitsbevölkerung neben Medien von ethnischen Minderheiten gibt – aus (Geißler 2005b: 71). Somit bestehen außer der sogenannten Mehrheitsöffentlichkeit auch noch verschiedene ethnische Teilöf-

fentlichkeiten, wie etwa die bosnisch/kroatisch/serbische Teilöffentlichkeit²⁷. Da Angehörige ethnischer Minderheiten auch Mehrheitsmedien nutzen (der umgekehrte Fall ist aufgrund fehlender Sprachkenntnisse eher selten), überlappen sich die verschiedenen Öffentlichkeiten (ebd.: 72). Geißler (2005b) entwirft seine Typologie anhand der bereits besprochenen drei idealtypischen Modelle von Integration – der Assimilation, der Segregation, und der interkulturellen Integration.

Assimilative mediale Integration

Die assimilative mediale Integration beschreibt die Verschmelzung der Mehrheitsöffentlichkeit mit den ethnischen Teilöffentlichkeiten. Hier sind die ethnischen Minderheiten sowohl im sozialstrukturellen als auch im sozialkulturellen Bereich den Mitgliedern der Mehrheitsbevölkerung angeglichen. Im sozialstrukturellen Bereich bedeutet dies, dass die ethnischen Minderheiten in allen Bereichen der Medien proportional repräsentiert sind, in den Redaktionen, Chefetagen sowie in Kontrollorganen. Die Assimilierung auf der sozialkulturellen Ebene bedeutet, dass ethnische Minderheiten nicht mehr als spezifische Gruppe existent sind. Dies zieht nach sich, dass im medialen System keine ethnospezifischen Interessen vertreten werden und die Medieninhalte keine ethnospezifischen Informationen aufweisen. Auch ethnische Teilöffentlichkeiten existieren in diesem Modell nicht, da Mitglieder der – nun nicht mehr existenten – ethnischen Minderheiten die Medien der Aufnahmegesellschaft gleichermaßen nutzen wie die Angehörigen der ethnischen Mehrheit. Das Modell der assimilativen medialen Integration ist nicht wünschenswert, da es „den psychischen Befindlichkeiten und Interessen großer Teile der Migranten“ (Geißler 2005b: 73) widerspricht.

Mediale Segregation

Die mediale Segregation bezeichnet eine Abschottung ethnischer Teilöffentlichkeiten von der Mehrheitsöffentlichkeit. Die ethnischen Minderheiten nutzen überwiegend Medien aus dem Herkunftsland und selten oder nie Medien der Aufnahmegesellschaft. Die Medien aus dem Herkunftsland werden für die dortige Bevölkerung produziert und weisen daher in der Regel keinen spezifischen Bezug zur Aufnahmegesellschaft oder zur Situation der ethnischen Minderheit in diesem Land auf. Mitglieder der ethnischen Minderheiten sind auch nicht an der Produktion der Mainstreammedien beteiligt und sind in den Inhalten dieser Medien unterrepräsentiert bzw. werden verzerrt negativ dargestellt. Das Modell der medialen Segregation ist

²⁷ Diese Teilöffentlichkeit kann wiederum aufgeteilt werden in eine spezifische bosnische, eine kroatische und eine serbische Teilöffentlichkeit, die sich teilweise überschneiden, teilweise aber auch unabhängig voneinander existieren.

nicht erstrebenswert, da es „die erwünschte Integration der ethnischen Minderheiten“ (Geißler 2005b: 73) verhindert.

Interkulturelle mediale Integration

Das dritte von Geißler entworfene Modell spannt einen Bogen zwischen den Bedürfnissen der MigrantInnen und dem Bedarf der Aufnahmegesellschaft zur Integration der ethnischen Minderheiten. Das Modell der interkulturellen medialen Integration setzt wie das Modell der assimilativen medialen Integration eine sozialstrukturelle Integration voraus. Ethnische Minderheiten sind also in angemessener Weise, d.h. proportional in allen Bereichen des Mediensystems der Aufnahmegesellschaft präsent. Entgegen dem assimilativen Modell wird allerdings keine soziokulturelle Integration der MigrantInnen verlangt, was bedeutet, dass Mitglieder der ethnischen Minderheiten ethnische Gruppen und deren ethnospezifischen Interessen vertreten. Die Interessen der ethnischen Gruppen sind im Mediensystem der Aufnahmegesellschaft gleichberechtigt und stellen eine Dimension neben spezifischen Interessen von Interessensverbänden, Altersgruppen, Geschlechter etc. dar (Geiler 2005b: 73f).

Die Inhalte der Mehrheitsmedien orientieren sich in diesem Modell an zwei in den vorigen Abschnitten erläuterten Grundsätzen. Zum einen sind sie ausschlaggebend für die Herstellung von aktiver Akzeptanz, d.h. sie thematisieren beispielsweise die Notwendigkeit von Migration in die Aufnahmegesellschaft nicht nur aus humanitären, sondern auch aus wirtschaftlichen und demografischen Gründen. Weiters tragen Medien durch ihre Berichterstattung zur sozialstrukturellen und interkulturellen Integration bei. Der zweite Grundsatz lässt sich von Durkheims Theorie der sozialen Arbeitsteilung herleiten. Er besagt, dass Medien über die verschiedenen sozialen Gruppen berichten und auch deren Nutzen für die Gesellschaft thematisieren (Pöttker 2005: 36), also dass sie „den verschiedenen miteinander lebenden und kooperierenden Gruppen relevantes Wissen übereinander“ (Geißler 2005b: 75) vermitteln. Auch negative Aspekte der Migration bzw. Probleme der ethnischen Minderheiten werden in diesem Modell besprochen, sie dominieren jedoch nicht.

Eine adäquate Berichterstattung der Mainstreammedien in Bezug auf diese Grundsätze ist vor allem deswegen von Bedeutung, da sie die gesamte Bevölkerung erreichen – im Gegensatz zu Ethnomedien, die für gewöhnlich nur von ethnischen Minderheiten rezipiert werden. Von der Mehrheitsbevölkerung ist etwa aufgrund von fehlenden Sprachkenntnissen, nicht zu erwarten, dass sie Ethnomedien nutzen. An ethnische Minderheiten wird aber der Anspruch gestellt, die Mehrheitsmedien zu nutzen, da andernfalls aufgrund von Informationsdefiziten über die Auf-

nahmegesellschaft und die Teilhabechancen in ihr die sozialstrukturelle Integration unmöglich ist (Geißler 2005b: 76).

Ethnomedien stellen in diesem Modell eine Ergänzung der Mehrheitsmedienlandschaft dar. Sie können als eine Art Special-Interest-Medien betrachtet werden, auf einer Ebene wie beispielsweise Frauenzeitschriften. Personen mit Migrationshintergrund können sich in Ethnomedien – neben ihren vorhandenen Funktionen in den Mainstreammedien – artikulieren. Angehörige ethnischer Minderheiten mit Kenntnissen über die Aufnahmegesellschaft produzieren Ethnomedien selbst oder sind zumindest an ihrer Produktion beteiligt, um Inhalte interkulturell integrativ zu gestalten. Die Inhalte der Ethnomedien orientieren sich einerseits an der Herkunftskultur und -sprache und stellen damit eine „Brücke zur Heimat“ für die Einwanderer und Einwanderinnen dar. Andererseits bieten sie Informationen über die spezifische Lage der ethnischen Minderheiten in der Aufnahmegesellschaft, die von den Mehrheitsmedien aufgrund des ethnischen Pluralismus nur in geringem Umfang angesprochen werden kann (Geißler 2005b: 74f).

Wichtig ist der interkulturell integrative Charakter ihrer Inhalte. Segregative Inhalte – z.B. die ausschließliche Konzentration auf die Herkunftskultur oder die Konfrontation einer „überlegenen“ Herkunftskultur mit einer einseitig-negativ präsentierten Kultur der Aufnahmegesellschaft – passen nicht zu diesem Modell (Geißler 2005b: 76).

Ethnomedien sind aber meist nicht imstande über alle relevanten Informationen der Aufnahmegesellschaft zu berichten, weshalb sie idealerweise komplementär zu den Mehrheitsmedien genutzt werden. Neben Ethnomedien im engeren Sinn rezipieren Personen mit Migrationshintergrund in diesem Modell auch die Medien ihrer Herkunftskultur (Geißler 2005b: 76).

		Assimilative mediale Integration	Interkulturelle mediale Integration	Mediale Segregation
Produktion	Mehrheitsmedien	angemessene Vertretung der ethnischen Minderheiten, sozialkulturell assimiliert, d.h.: keine Vertreter von ethnospezifischen Besonderheiten (Wissen, Probleme, Interessen)	proportionale Vertretung der ethnischen Minderheiten Vertreter ethnospezifischer Besonderheiten (Wissen, Probleme, Interessen)	ethnische Minderheiten nicht vertreten
	Ethnomedien	--	durch ethnische Minderheiten, die zumindest teilweise auch mit der Aufnahmegesellschaft vertraut sind	durch ethnische Minderheiten im Herkunftsland oder Aufnahmeland
Inhalte	Mehrheitsmedien	kein ethnospezifischer Bezug	Beiträge zur aktiven Akzeptanz <ul style="list-style-type: none"> • Funktionalität der Einwanderung • Notwendigkeit sozialstruktureller und interkultureller Integration Ethnodimension des Medienpluralismus (ethnospezifisches Wissen, Probleme, Interessen) negative (Probleme)/positive Darstellungen ausgewogen	ethnische Minderheiten negativ verzerrt („Problemgruppen“)
	Ethnomedien	--	fremd- oder zweisprachig, herkunfts- und aufnahmelandorientiert	fremdsprachig, ausschließlich herkunftsorientiert
Nutzung der ethnischen Minderheiten		ausschließlich Mehrheitsmedien	Mehrheits- und Ethnomedien gleichzeitig und komplementär	ausschließlich Ethnomedien

Abbildung 6: Typen der medialen Integration/Segregation (Geißler 2005b: 78)

Das Modell kann auch übertragen werden auf politische Strategien zur Integration von Minderheiten. So schreibt der dänische Kommunikationswissenschaftler Hjarvard bereits bevor Geißler sein Konzept entworfen hat, von drei politischen Strategien und deren Konsequenzen für die Medienpolitik. Wenn die Politik die Assimilation ethnischer Minderheiten befürwortet, wird der Konsum von Medien aus dem Herkunftsland als Problem gesehen und versucht, diesen zu verhindern. Wenn die politische Strategie auf Segregation abzielt, werden ethnische

Minderheiten in der Nutzung von Medien aus dem Herkunftsland bestärkt und bei einer Strategie, welche die interkulturelle Integration befürwortet, wird die Nutzung von Medien sowohl aus dem Aufnahmeland als auch aus dem Herkunftsland sowie der Konsum von Ethnomedien unterstützt (Hjarvard 1996, zit. nach Carøe Christiansen 2004: 190f).

4 Forschungsstand ethnische Minderheiten und Medien

Im Folgenden wird der Forschungsstand zum Themenfeld „Migration und Medien“ dargestellt. Da die österreichische Forschung in allen Bereichen dieses Feldes Defizite aufweist, wird vor allem auf deutsche Forschungsarbeiten Bezug genommen. Dabei wird in erster Linie auf bestehende Forschungsüberblicke zurückgegriffen. Hier ist der Sammelband „Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland“ des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs der Universität Siegen (Geißler/Pöttker 2005) hervorzuheben. Einen weiteren Überblick gibt Trebbe (2009) in seiner Habilitation „Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration“ und Ruhrmann (2009) klassifiziert relevante deutsch- und englischsprachige Studien zu diesem Themenbereich, die zwischen 2003 und 2009 erschienen sind.

Karin Zauner (2011: 48f) beschreibt den internationalen Forschungsstand zum Thema „Migration und Massenmedien“ folgendermaßen: Über die Darstellung von ImmigrantInnen in Massenmedien gibt es sehr viele Arbeiten. Wenige Arbeiten gibt es über VertreterInnen ethnischer Minderheiten in den Redaktionen und die Mediennutzung der ImmigrantInnen und sehr wenige Arbeiten sind über Ethnomedien vorhanden. Bezüglich der Ethnomedien bezeichnet Zauner vor allem deren Inhalte und dabei speziell die Darstellung der Mehrheitskultur in den Minderheitenmedien als Forschungsdesiderat. In einer Datenbank zur Migrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Sievers 2012: 26) wird dieses Ergebnis bestätigt.

4.1 Darstellung ethnischer Minderheiten in Massenmedien

Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien in Deutschland ist verglichen mit anderen Fragestellungen im Bereich ethnische Minderheiten und Medien relativ gut erforscht. Während anfangs eher Pressemedien erforscht wurden, stehen mittlerweile Fernseh-inhalte aufgrund der hohen Fernsehnutzung von Personen mit Migrationshintergrund im Zentrum wissenschaftlicher Studien (Ruhrmann 2009: 8). Im Gegensatz zur Presse und dem Fernsehen weisen Hörfunk, Film und Internet noch große Forschungsdefizite auf (Müller 2005a: 85f). In Österreich sowie auch in der Schweiz gibt es noch zu wenige inhaltsanalytische Befunde zu diesem Thema (Bonfadelli 2007: 97). Ein Mangel herrscht in Österreich insbesondere bei quantitativen Studien, während bereits einige qualitative Studien, vor allem Diplomarbeiten durchgeführt wurden (Herczeg 2011: 229). Es wurden bereits einige Forschungsüber-sichten zum Thema in Deutschland (Müller 2005a; Ruhrmann/Demren 2000; Trebbe 2009)

und der Schweiz (Bonfadelli 2007) erstellt, auf die im Folgenden Bezug genommen wird. Trebbe (2009: 78) kommt zu dem Schluss, dass die Vielfalt der Studien über die Darstellung ethnischer Minderheiten in Deutschland sehr groß ist, aber die Befunde der unterschiedlichen Studien einander ähnlich sind.

Anfang der 1970er erschien die erste Monografie (Delgado 1972) über die „Gastarbeiter“ in der deutschen Presse. Darauf folgten in den 1980ern weitere Untersuchungen, über das Bild der „AusländerInnen“. Ab den 1990ern wurden „AsylwerberInnen“, „Fremde“ oder „MigrantInnen“ in den Medien erforscht und nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in den USA werden vermehrt Inhaltsanalysen zu „MuslimInnen“ durchgeführt (Bonfadelli 2007: 97).

Müller (2005a: 100f) fasst die Ergebnisse der quantitativen Studien zur deutschen Presse so zusammen, dass die untersuchten ethnischen Minderheiten im Vergleich zu Deutschen seltener erwähnt werden und dass die Berichterstattung vergleichsweise negativ ausfällt. „AusländerInnen“ werden häufig mit Kriminalität in Verbindung gebracht werden, wodurch sie bedrohlich erscheinen. Weiters werden sie oft als Kostenfaktor und damit als Belastung sowie als Fremdkörper und damit als Beeinträchtigung für die deutsche Lebensart dargestellt. Dagegen scheinen ethnische Minderheiten nur selten positiv in der Berichterstattung auf. So werden etwa ihre Leistungen fürs Gemeinwesen kaum angesprochen. Weiters werden „AusländerInnen“ meist als passive Objekte dargestellt, beispielsweise als Opfer, aber nur selten als handelnde Subjekte. Besonders negativ werden AsylwerberInnen dargestellt, ausländische ArbeitnehmerInnen dagegen weniger negativ, während über andere Gruppen wie ausländische SpitzensportlerInnen positiv berichtet wird. Zudem werden auch unterschiedliche Herkunftsregionen verschieden dargestellt. Personen aus der sogenannten Dritten Welt, der Türkei und dem Balkan werden eher negativ dargestellt. Aufgrund der unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen der Studien können keine verlässlichen Aussagen zu Veränderungen in der Zeit angestellt werden.

Neben den quantitativen Analysen gibt es eine große Anzahl an qualitativen Analysen der deutschen Presse zum Thema „AusländerInnen“. Diese sind sehr vielfältig und verstärken bzw. erweitern in ihren Ergebnissen die quantitativen Analysen (Müller 2005a: 107f). Es wurden auch einige Diskursanalysen über die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Medien durchgeführt (siehe etwa Wengeler 2006; Yildiz 2006). Untersuchungen zum deutschen Fernsehen sind nach Müller (2005a: 110) selten und teilweise mangelhaft, können aber zeigen, dass, wie in der Presse, auch im Fernsehen die Negativdarstellungen dominieren.

Unterhaltung wird in einigen Studien untersucht, worauf in der Erforschung der Presse meist nicht eingegangen wird.

Allgemein kann gesagt werden, dass die deutschen Untersuchungen das Forschungsfeld selektiv bearbeiten und kein ganzheitlicher Ansatz vorhanden ist (Müller 2005a: 110f). Fiktionale Angebote werden generell selten untersucht²⁸ und wenn, dann meist nicht in Zusammenhang mit nichtfiktionalen Inhalten.

In Österreich fasst eine im Rahmen des EUMC (European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia) durchgeführte Sekundäranalyse (Joskowicz 2002) den Forschungsstand zur Darstellung von MigrantInnen bzw. Minderheiten in den österreichischen Medien zusammen. Die Untersuchung kommt zum Schluss, dass nach dem Fall des Eisernen Vorhangs der Diskurs um osteuropäische MigrantInnen von rassistischen Einstellungen geprägt war. Während der Diskurs davor politisch orientiert war (Freiheit außerhalb des kommunistischen Regimes vs. Nichtfreiheit im kommunistischen Regime), fokussierte sich der Diskurs nach dem Zerfall des Kommunismus in Osteuropa auf wirtschaftliche Themen, wovon auch der Begriff „Wirtschaftsflüchtling“ geprägt ist. Durch ökonomische Argumente wurden rassistische Aussagen oft legitimiert. In allen Untersuchungen ist die Kronen Zeitung hervorzuheben, die eine sehr negative Darstellung von Flüchtlingen betreibt. Dies trifft auch auf die Darstellung der Flüchtlinge aus Bosnien und Herzegowina Anfang der 1990er zu, bei der die Kronen Zeitung die Perspektive der Flüchtlinge nicht berücksichtigt, im Gegensatz zu anderen untersuchten Medien. Auch spätere Studien beschäftigten sich mit der Darstellung von Flüchtlingen in den österreichischen Medien und kamen zu dem Schluss, dass AfrikanerInnen in der Kronen Zeitung äußerst negativ und oft als DrogendealerInnen dargestellt wurden. Die Qualitätsmedien wurden im Vergleich dazu seltener analysiert (Joskowicz 2002: 314-321).

Auch über den Integrationsdiskurs in österreichischen Medien gibt es keine ausreichende Forschung. Neben Diplom- bzw. Magisterarbeiten (Rusch 2007; Koca 2009; Konrath 2009), die sich mit dem Thema beschäftigen, wurde von Gruber, Herczeg und Wallner (2012) im Jahr 2009 die Integration im medialen Diskurs anhand des Fallbeispiels „Arigona Zogaj“²⁹ inhaltsanalytisch erforscht. Die quantitative Analyse zeigt, dass die Medienberichterstattung über den Fall „Arigona Zogaj“ als Anschlusskommunikation einzustufen ist, d.h. dass allgemeine Themen wie Asyl vorwiegend bei der Thematisierung des Anlassfalls zur Sprache kommen und Hintergrundberichterstattung rar ist, was auch das niedrige Rationalitätsniveau des Dis-

²⁸ Ausnahmen sind beispielsweise Bulut (2000) und Ortner (2007).

²⁹ Die Kosovarin Arigona Zogaj und ihre Familie versuchten trotz mehrerer negativer Asylbescheide in Österreich zu bleiben, was eine heftige medial ausgetragene Debatte über das österreichische Asylrecht auslöste.

kurses erklären kann. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass der Diskurs elitenzentriert verlief, dass also in erster Linie Eliten wie PolitikerInnen zu Wort kamen. Die Betroffenen wurden dagegen nur selten als aktive SprecherInnen in den Diskurs einbezogen, sondern in der Regel als Objekte, über die berichtet wurde. Die Studie untersuchte weiters, welcher Integrationsbegriff in den Medien verwendet wurde, d.h. ob unter Integration Assimilation verstanden wird. Konkret wurde untersucht, ob die kulturelle bzw. nationale Herkunft positiv oder negativ beurteilt wurde und wie Herkunft in Bezug zur „neuen“, also österreichischen Kultur bewertet wurde. Das Ergebnis im Diskurs um den Fall „Arigona Zogaj“ ist, dass relativ selten explizite Assimilationselemente vorkamen. Der Diskurs wurde selten für eine Grundsatzdiskussion über Integration und Identität genutzt. Das Fazit der Studie ist, dass das untersuchte Fallbeispiel zwar einen starken medialen Diskurs hervorrief, dieser aber zur grundsätzlichen Behandlung der Integration in der österreichischen Gesellschaft nur wenig beitragen konnte (Gruber/Herczeg/Wallner 2012: 28-32).

4.2 Medienwirkungen der Darstellungen ethnischer Minderheiten

Die Frage nach der Wirkung von Massenmedien auf den Integrationsprozess ethnischer Minderheiten stellt eine der wesentlichen Fragen für die Kommunikationswissenschaft dar, ist aber bis heute noch überwiegend ungeklärt. Trebbe (2009: 238f) stellt fest, dass es in modernen Integrationstheorien „genau zwei Alternativen für die Rolle der Massenmedien“ (ebd.: 238) gibt: In soziologischen Theorien werden die Massenmedien oft gar nicht berücksichtigt bzw. praktisch ihre Bedeutungslosigkeit konstatiert (Esser 2000: 36) oder ihnen wird – vor allem in den Kulturwissenschaften – eine empirisch nicht belegbare zentrale Rolle bei der Identitätsbildung ethnischer Minderheiten zugewiesen. Der Kommunikationswissenschaft wirft Trebbe eine zu späte Beschäftigung mit der Integration ethnischer Minderheiten vor (ebd.: 239). Weber-Menges (2005b: 135) stellt in ihrem Forschungsüberblick fest, dass es zu Medienwirkungen der Darstellung ethnischer Minderheiten in Massenmedien oft theoretische Überlegungen gibt, während die empirische Überprüfung weitgehend ausbleibt.

Im Themenfeld Integration und Medien können zwei Perspektiven bezüglich der Untersuchung von Medienwirkungen formuliert werden. Im ersten Bereich wird der Fokus auf Medieninhalte von Mainstreammedien und deren Nutzung durch die Mehrheitsbevölkerung gelegt. Hier werden die Wirkungen untersucht, die Darstellungen ethnischer Minderheiten auf die Bevölkerung und deren Sichtweisen gegenüber Zuwanderern und Zuwanderinnen haben. Die zweite Perspektive legt den Fokus auf die Mediennutzung ethnischer Minderheiten. Im

theoretischen Teil wurde bereits darauf hingewiesen, dass sich die Kommunikationswissenschaft damit beschäftigt, ob bzw. welche Auswirkungen die Nutzung von Ethnomedien und Medien des Ankunfts- sowie des Herkunftslandes durch ethnische Minderheiten auf deren soziale Integration in die Gesellschaft haben. Die zweite Perspektive wird unter 4.4 „Mediennutzung ethnischer Minderheiten“ behandelt. An dieser Stelle geht es um die Wirkung der Darstellung ethnischer Minderheiten in Massenmedien auf die Gesamtbevölkerung.

Im Hinblick auf den empirischen Forschungsstand sowie auf theoretische Annahmen³⁰ kann davon ausgegangen werden, dass eine negative Darstellung ethnischer Minderheiten über einen längeren Zeitraum hinweg in vielen Medien „einen maßgeblichen Einfluss darauf hat, welches Bild sich die Rezipienten solcher Medienbotschaften von ethnischen Minderheiten“ (Weber-Menges 2005b: 174) machen. Besonders auf Personen, die noch keine gefestigte Meinung zu dem Thema haben oder wenig Kontakt mit ethnischen Minderheiten hatten, dürfte der Einfluss der Massenmedien groß sein. Mit den theoretischen Annahmen kann aber kein direkter Einfluss der Massenmedien auf die Einstellungen oder das Verhalten gegenüber Personen mit Migrationshintergrund im Sinne des Reiz-Reaktion-Modells postuliert werden, da Medieninhalte auch einfach ignoriert oder bei starken Einstellungen ins Gegenteil des Gemeinten interpretiert werden können (Weber-Menges 2005b: 175). Interessant ist neben den Wirkungen der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten auf die Mehrheitsbevölkerung auch die Wahrnehmung der Berichterstattung über die eigene ethnische Gruppe durch Personen mit Migrationshintergrund. Diese weisen einer Schweizer Studie unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund zufolge Parallelen zur internationalen Erforschung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten auf (Trebbe/Schönhagen 2011: 424). Wenn Medieninhalte über die eigene Gruppe konstant als negativ wahrgenommen werden, tendieren Individuen dazu, Medien zu nutzen, die ihnen den Erhalt eines kognitiven Gleichgewichts ermöglichen. Noch wichtiger ist nach den Ergebnissen einer qualitativen Untersuchung sogar, dass sich Personen mit Migrationshintergrund überhaupt repräsentiert fühlen, also das Gefühl haben, durch die Medienberichterstattung „zum Alltag [zu] gehören“ bzw. „zu Wort [zu] kommen“ (Trebbe 2009: 246).

³⁰ Wichtige Ansätze, die in den theoretischen Überlegungen zu Medienwirkungen immer wieder thematisiert werden, sind der Agenda-Setting-Ansatz (McCombs/Shaw 1972) das Thomas-Theorem (Thomas/Thomas 1928) in Verbindung mit dem Lippmann-Theorem (Lippmann 1921), die Theorie der kognitiven Dissonanz (Festinger 1957) und der Uses-and-Gratifications-Ansatz (Katz/Blumler/Gurevitch 1973).

4.3 Medienproduktion durch ethnische Minderheiten

Der Anteil von Mitgliedern ethnischer Minderheiten in der Medienproduktion eines Landes ist zentral für die Integration, da damit auch die Sichtweisen der Minderheiten in den Medien repräsentiert werden (van Dijk 2012: 21). In den USA und anderen Staaten, wie Großbritannien und den Niederlanden, wurde die Teilhabe von Angehörigen ethnischer Minderheiten an der Medienproduktion bisher stärker erforscht als in Deutschland und in Österreich (Müller 2005d: 223).

Bereits in den 1970er Jahren stellte eine Studie, die westeuropäische Länder wie Deutschland und die Schweiz miteinbezog, fest, dass in EinwanderInnen sendungen im Rundfunk ausländische MitarbeiterInnen im Gegensatz zu den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft meist freiberuflich angestellt waren, was als Zeichen des Misstrauens der Sendungsverantwortlichen gegenüber den ausländischen Mitarbeitern gesehen werden kann (Hujanen 1976, zit. nach Müller 2005d: 224). Spätere Forschungsarbeiten (Geißler/Enders/Reuter 2009; Oulios 2007; Röben 2008), die nicht nur EinwanderInnen sendungen untersuchen, zeigen, dass in deutschen Medien Angehörige ethnischer Minderheiten stark unterrepräsentiert sind. Geißler, Enders und Reuter (2009: 91) etwa schreiben von einem Anteil an JournalistInnen mit Migrationshintergrund von nur rund einem Prozent in deutschen Printmedien.

Der geringe Anteil von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in österreichischen Medien wurde beispielsweise im dritten ECRI-Report (European Commission against Racism and Intolerance 2010: 28) kritisiert. Ein erster Versuch zur systematischen Erhebung des Anteils von JournalistInnen mit Migrationshintergrund stellt eine Studie von Petra Herczeg (2012) dar, in der österreichische Printmedien, der ORF und die APA einbezogen wurden. Das Ergebnis ist, dass rund 0,5 Prozent der JournalistInnen in österreichischen Medien einen Migrationshintergrund aufweisen (Herczeg 2012: 185) und sie damit „so gut wie keine Rolle im österreichischen Printjournalismus spielen“ (ebd.: 189). Eine Recherche der Medienservicestelle Neue ÖsterreicherInnen bringt hervor, dass insbesondere JournalistInnen mit türkischem oder ex-jugoslawischem Migrationshintergrund in österreichischen Mainstreammedien im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung deutlich unterrepräsentiert sind, während JournalistInnen mit deutschem Migrationshintergrund sogar überrepräsentiert sind (Medienservicestelle Neue ÖsterreicherInnen 2012). Eine qualitative Untersuchung (Stradner 2012) kommt zu dem Schluss, dass Hürden für Angehörige ethnischer Minderheiten im Journalismus weniger auf direkter Diskriminierung beruhen, sondern die Ursache dafür eher in gängigen Qualifikationsprofilen liegen. Barrieren in der journalistischen Laufbahn tun sich weniger

für JournalistInnen mit Migrationshintergrund auf, für die ihre eigenen Wurzeln von geringer Bedeutung sind und die nicht als Einwanderer bzw. Einwanderinnen wahrgenommen werden. Daher führt ein größerer Anteil von Angehörigen ethnischer Minderheiten in den Redaktionen nicht zwingend zu einer Berichterstattung, die auch Perspektiven ethnischer Minderheiten berücksichtigt. Dies könnte vielmehr durch die Veränderung von Qualifikationsprofilen hin zu einer Anerkennung von interkulturellen Kompetenzen vonstatten gehen (Stradner 2012: 13f).

Problematisch an den Erhebungen über den Anteil an JournalistInnen mit Migrationshintergrund an der Medienproduktion ist, dass die StudienautorInnen teilweise keine Angaben von den Medienbetrieben erhalten. Doch auch bei vorliegenden Informationen sind meist nur ausländische StaatsbürgerInnen identifizierbar, da eingebürgerte Personen mit Migrationshintergrund statistisch in den Medienbetrieben nicht erfasst werden. Zudem ist problematisch, dass optimistischere Aussagen zustande kommen, wenn das Herkunftsland der JournalistInnen nicht berücksichtigt wird, da diese in Deutschland oft aus Ländern wie Österreich oder den Niederlanden kommen und bereits geringerer (beruflicher) Diskriminierung ausgesetzt sind, weshalb der Anteil an ausländischen JournalistInnen nur wenig aussagekräftig ist. Hinzu kommt, dass in den Erhebungen alle MitarbeiterInnen eines Medienbetriebs berücksichtigt werden, also nicht nur solche, die für Inhalte zuständig sind, sondern auch TechnikerInnen etc., unter denen Personen mit Migrationshintergrund wohl einen höheren Anteil haben. Weiters können MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund, die bei Einwandererprogrammen mitarbeiten nicht unbedingt als Zeichen einer guten Integration gesehen werden, da hier Deutsche etwa aufgrund fehlender Sprachkenntnisse oft gar nicht eingesetzt werden können (Müller 2005d: 230ff).

Mittlerweile gibt es verschiedene Projekte, die eine Vergrößerung des Anteils an JournalistInnen mit Migrationshintergrund in der Medienproduktion anstreben. Für Österreich ist hier beispielsweise die „biber-Akademie“ zu nennen, die jungen JournalistInnen mit Migrationshintergrund nach einer journalistischen Grundausbildung einen Praktikumsplatz bei einem österreichischen Medium vermittelt (biber o.J.).

4.4 Mediennutzung ethnischer Minderheiten

Während sich der Forschungsstand bisher nur mit Arbeiten über Mainstreammedien befasst hat, geht es in diesem Abschnitt darüber hinaus auch um Ethnomedien bzw. vor allem um Medien des Herkunftslandes, damit der gesamte Medienkonsum von Angehörigen ethnischer

Minderheiten erfasst werden kann. Studien, die sich auf die Nutzung von Ethnomedien beschränken und diese nicht im Rahmen der gesamten Mediennutzung von Personen mit Migrationshintergrund untersuchen, werden unter dem folgenden Punkt „Ethnomedien“ besprochen. Ein vorwiegendes Nutzen von Ethno- bzw. Auslandsmedien wird oft mit einer medialen Segregation – dem oft genannten Medienghetto – gleichgesetzt. In diesem Sinne ist die Frage, welche Medien von Minderheitenangehörigen genutzt werden – Ethno- bzw. Auslandsmedien und/oder Mainstreammedien – von Bedeutung. Es ist aber aufgrund mangelnder empirischer Forschung bisher unklar, inwieweit Medien tatsächlich eine Integrationsfunktion übernehmen (können) (Bonfadelli 2007: 96; Vlašić/Brosius 2002: 93). Im Folgenden wird die bisherige empirische Forschung zu dieser Frage sowie auch allgemein zur Mediennutzung von Angehörigen ethnischer Minderheiten zusammengefasst.

Auch zur Mediennutzung von Personen mit Migrationshintergrund gibt es bereits einige Überblicke über den bisherigen Forschungsstand (Müller 2005c; Piga 2007; Trebbe 2009), auf die nun eingegangen wird. Andrea Piga (2007) nimmt dabei nicht nur Bezug auf die deutsche Forschung, sondern bezieht auch andere europäische Länder ein, wobei aber keine österreichische Studie dabei ist. Im Vergleich zur Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien ist die Erforschung der Mediennutzung von Personen mit Migrationshintergrund erst in den letzten Jahren angestiegen. Problematisch ist, dass der Zugriff auf viele Studien erschwert wird, da viele Untersuchungen, etwa Auftragsforschung oder Hochschulschriften, nicht einfach zugänglich sind (Müller 2005c: 361; Piga 2007: 218). Wiederum hinkt hier die österreichische Forschung hinten nach, indem sie ein noch viel größeres Forschungsdefizit als etwa Deutschland aufweist.

Die Befunde der von Piga zusammengefassten Studien ergeben, dass MigrantInnenhaushalte verglichen mit den Haushalten der Mehrheitsgesellschaft gut mit elektronischen Medien, wie Satellitenfernsehen, ausgestattet sind. Dagegen fällt aber ihr Zugang zu Computern und Internet vergleichsweise geringer aus. Dementsprechend ist das Fernsehen das wichtigste Medium für MigrantInnen, was auch für aus Ex-Jugoslawien stammende Personen gilt (Piga 2007: 221). Die Fernsehnutzung ist dabei in der Regel unterhaltungsorientiert. Es gibt keine besonders großen Unterschiede bei inhaltlichen Präferenzen zwischen Minderheiten- und Mehrheitsangehörigen (Piga 2007: 222). Seit dem Jahr 2007 gibt es durch die ARD/ZDF-Studie „Medien und Migranten“ in Deutschland eine repräsentative Studie zur Mediennutzung von Personen mit Migrationshintergrund. Im Jahr 2011 wurde die Studie zum zweiten Mal durchgeführt und die Ergebnisse zeigen, dass Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland

in erster Linie deutschsprachige Medien nutzen, wobei für viele auch heimatssprachige Medien zum Alltag gehören. Faktoren, wie das Alter und die Bildung sind dabei ebenso wichtig oder gar noch wichtiger als die ethnische Herkunft (siehe auch Klingler/Kutteroff). So ist die Mediennutzung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ähnlich wie bei jungen Deutschen (Simon/Neuwöhner 2011: 469). Unterschiede zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Schweizer Jugendlichen führt eine Studie von Bonfadelli et al. (2008: 143f) neben dem Migrationshintergrund auf das unterschiedliche Bildungsniveau zurück. So sind etwa Printmedien in Haushalten ethnischer Minderheiten deutlich seltener vorhanden als in Schweizer Haushalten.

Für das Mediennutzungsverhalten von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich gibt es noch weniger Daten als für Deutschland. In einer von der GfK Austria in Zusammenarbeit mit dem ORF durchgeführten Studie (GfK Austria/ORF 2008) kam heraus, dass Personen mit türkischem Migrationshintergrund von allen MigrantInnengruppen in Österreich am häufigsten fernsehen, gefolgt von Personen aus Ex-Jugoslawien. Während 65 Prozent der aus der Türkei stammenden Befragten ihr Fernsehprogramm über Satellit empfangen, da auf diese Weise türkische Sender verfügbar sind, sind es bei den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien 46 Prozent. Bei einer Erhebung der Printmedien kommt zutage, dass die Kronen Zeitung die häufigste genutzte deutschsprachige Zeitung bei den aus der Türkei (34 %) oder Ex-Jugoslawien (48 %) stammenden Personen ist. Die am häufigsten genutzte türkische Tageszeitung ist Hürriyet (34 %), während bei den Personen aus Ex-Jugoslawien die am häufigsten genutzte Tageszeitung in den Sprachen des ehemaligen Jugoslawiens *Vesti* (17 %) ist (GfK Austria/ORF 2008: o.S.)

Viele Untersuchungen belegen eine sich gegenseitig ergänzende Nutzung von Medien des Herkunfts- und des Aufnahmelandes (z.B. Sauer 2010). Meier-Braun (2002: 29) spricht in diesem Zusammenhang von der Etablierung eines „dualen MigrantInnen-Mediensystems“ in Deutschland. In der Regel ist es nur eine kleine Anzahl von älteren MigrantInnen, die ausschließlich Medien ihres Herkunftslandes nutzen, womit die „Medienghetto-These“ weitgehend widerlegt werden kann (Piga 2007: 222). Halm (2006: 79) spricht davon, dass solche Befürchtungen „weit übertrieben“ sind. Bei der genauen Betrachtung von Mediennutzungsmotiven stellt sich heraus, dass die Nutzung von Medien aus dem Herkunftsland nicht aufgrund mangelnder Deutschkenntnissen erfolgt, sondern diese als Quelle zusätzlicher Informationen rezipiert werden (ebd.: 89). Studien zur Mediennutzung ergeben, dass insbesondere Personen, die aus der Türkei oder Ex-Jugoslawien stammen, oft Medien aus ihrem Herkunftsland nutzen, wobei die Nachkommen der MigrantInnen bereits öfter Mehrheitsmedien nutzen.

MigrantInnen der ersten Generation äußern oft den Wunsch, dass Nachrichten aus dem Aufnahmeland auf ihre Bedürfnisse eingehen sollen. Bei Befragungen unter Personen mit Migrationshintergrund wird zudem die negative Darstellung bzw. Marginalisierung ethnischer Minderheiten in Nachrichtensendungen kritisiert (Piga 2007: 222; Trebbe 2009: 246). Personen aus der zweiten Generation nutzen Medien aus dem Herkunftsland vor allem aus affektiven Gründen bzw. um Informationen über das Land ihrer Eltern zu erhalten (Piga 2007: 223). Hier spielen auch Internetangebote eine große Rolle, indem sie Personen mit Migrationshintergrund eine weitere Möglichkeit unterbreiten, mit der Heimatkultur und -sprache in Kontakt zu bleiben, während sie gleichzeitig auch Informationen über das Aufnahmeland bieten und damit zur Integration beitragen (Kissau 2008: 200).

Die Hypothese, dass eine höhere Nutzung von Medien der Mehrheitsgesellschaft durch Personen mit Migrationshintergrund vorteilhaft für deren Integration ausfällt, kann zwar in einigen Studien bestätigt, aber nicht verallgemeinert werden. So gibt es hier Unterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsländern und Mediengattungen. Für das Fernsehen kann diese These beispielsweise nicht bestätigt werden (Piga 2007: 223). Fest steht, dass Personen mit Migrationshintergrund, die länger im Aufnahmeland sind, höhere Sprachkenntnisse und einen höheren Bildungsstand aufweisen, öfter Mehrheitsmedien nutzen, wobei hier die Kausalitäten unklar sind (Müller 2005c: 382). Trebbe (2009: 65) sieht die Mediennutzung von Angehörigen ethnischer Minderheiten nicht nur als ein Mittel zur Integration, sondern vielmehr als Indikator für den individuellen Integrationsstatus. Ausgehend von den Akkulturationsstrategien nach Berry (1997: 9) – Integration, Assimilation, Separation und Marginalisierung – fasst Trebbe in seiner Studie die UntersuchungsteilnehmerInnen türkischer Herkunft zu drei Typen zusammen: zu einem assimilativen, einem integrativen und einen im Vergleich zu den beiden anderen separierten Typ (Trebbe 2009: 206f). Die separierte Gruppe weist eine geringere Nutzung deutscher Medien auf als die beiden anderen Gruppen. Der Integrationsstatus kann aber keine Aussagen über die Nutzung von türkischen Medien³¹ machen, was die Schlussfolgerung zulässt, dass die Nutzung von deutschen und türkischen Medien unabhängig voneinander abläuft (Trebbe 2009: 208). Weiters konnte Trebbe einen Einfluss der Mediennutzung auf das Verhältnis ethnischer Minderheiten zur deutschen und türkischen Gesellschaft feststellen. Die Nutzung deutscher Medien hat demnach einen Einfluss auf die Integration ethnischer Minderheiten: Er kann „als positiv steigernd für integrative und assimilative Strategien und als hemmend für separierende und marginalisierende Akkulturationsstrategien

³¹ In der Untersuchung wurde unter türkischem Fernsehen türkischsprachiges Fernsehen und unter deutschem deutschsprachiges Fernsehen verstanden, es wurde also keine Unterscheidungen zwischen Ethnomedien im engeren Sinn und Auslandsmedien getroffen (Trebbe 2009: 209).

beschrieben werden“ (Trebbe 2009: 235). Dagegen hat die Nutzung türkischsprachiger Medien aber keine Effekte, die eine Abwendung von der deutschen Gesellschaft begünstigen, sie kann höchstens der Assimilation entgegenwirken (ebd.). Es kann also gesagt werden, dass „[n]icht die Nutzung türkischer Medien, sondern die Nichtnutzung deutschsprachiger Medien“ (Trebbe 2009: 232) zu separatistischen Tendenzen führen kann.

4.5 Ethnomedien

Ethnomedien werden in der Wissenschaft oft „nur als Kuriosum oder Exotik abgehandelt“ (Becker 2007: 45). Während in traditionellen Einwanderungsländern wie den USA und Kanada sowie auch in Ländern wie Deutschland die Erforschung von Ethnomedien bereits in den 1970er und 1980er Jahren begann, erfolgte dies in Österreich erst später (Busch 1999b: 3). Bisher befassen sich in Österreich vor allem Hochschulschriften (Brantner 2002; Kogoj 1997; Tsvetanova 2011; Yildiz 2009) mit Ethnomedien, umfassende Inhaltsanalysen gibt es kaum (Zauner 2011: 57). Bisher wurde der Fokus in Österreich auf die Erforschung von Medien autochthoner Minderheiten gelegt – teilweise auch in Verbindung mit den Medien von MigrantInnen und deren Nachkommen (etwa Kogoj 1997; Busch 1999a; Böse/Kogoj 2002; Böse/Haberfellner/Koldas 2001; Purkarthofer/Rainer/Rappl 2005; Herczeg 2009). Die Medien von MigrantInnen sind dagegen weitgehend unerforscht.

International sind Ethnomedien zwar besser erforscht, aber oft sind diese Untersuchungen einzelne Fallstudien. Einige Studien sind umfassender und beziehen mehrere Länder mit ein, so die Studie von Browne (2005), in welcher elektronische Ethnomedien über 20 Jahre hinweg in einer Vielzahl von Ländern auf allen Kontinenten untersucht wurden. Eine sehr umfassende Arbeit über Ethnomedien bieten Matsaganis, Katz und Ball-Rokeach (2011) mit ihrem Werk „Understanding Ethnic Media“. Das Einführungswerk vermittelt die Geschichte der Ethnomedien in Europa, den USA und anderen Staaten und widmet sich detailliert den NutzerInnen und ProduzentInnen von Ethnomedien. Allgemein ist für die internationale Forschung zu Ethnomedien festzustellen, dass es einen Mangel an inhaltlichen Analysen gibt. Der Fokus liegt auf der Produktion und der Nutzung von Ethnomedien. In der US-amerikanischen Forschung gibt es eine vergleichsweise lange Tradition der Ethnomedienforschung. Ein Beispiel ist eine Studie von Rudolf Arnheim und Martha Collins Bayne, die in den 1940er Jahren Fremdsprachenprogramme für Einwanderer und Einwanderinnen unter-

suchten³² (Arnheim/Bayne 1941, zit. nach Wilke/Tsaparas 1998: 272). Eine weitere frühe US-amerikanische Studie – Parks Untersuchung zur ImmigrantInnenpresse – wurde in dieser Arbeit bereits erwähnt. Mitte der 1980er Jahre fasste Subervi-Velez (1986) den amerikanischen Forschungsstand zum Thema Massenmedien und ethnischen Minderheiten zusammen, in dem auch die Rolle der Ethnomedien im Integrationsprozess diskutiert wird³³. Ein relativ aktueller Überblick über den internationalen Forschungsstand ist bei Johnson (2010) nachzulesen.

In Deutschland gibt es aufgrund dessen, dass türkischstämmige Personen die größte ethnische Minderheit sowie eine „Gruppe mit besonderen Integrationsproblemen“ (Weber-Menges 2005a: 244) sind, bisher vor allem Studien zu türkischen Medien und dabei meist Ethnomedien im weiteren Sinn, also Medien aus der Türkei (etwa Aumüller 2007; Bader 2009; Becker 2000; Staab 2000). Andere Medien, wie jene von BosnierInnen, KroatInnen, MontenegrineInnen und SerbInnen sind dagegen weitgehend unerforscht (Geißler/Pöttker 2005: 396). Bekannt ist aber, dass Personen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen, häufiger deutsche Medien und seltener Ethnomedien nutzen als TürkInnen (Geißler/Pöttker 2005: 396).

Inhalte

Bisher gibt es im deutschen Sprachraum einen Mangel an Inhaltsanalysen von fremdsprachigen Medien (Vlašić 2012: 421). Deutsche Studien, welche die Inhalte von Medien, die in der Türkei produziert wurden, untersuchen, fassen Geißler und Pöttker (2005: 395) so zusammen, dass diese eher segregative als integrative Inhalte haben. Dabei muss aber hervorgehoben werden, dass diese Befunde nicht überraschend sind für Medien, die in der Türkei produziert werden und wohl nicht für Ethnomedien im engeren Sinne übertragen werden können. Diese Medien berichten nationalistisch und türkeizentriert, während über Deutschland und TürkInnen in Deutschland nur sehr wenig berichtet wird. Deutschland wird von diesen türkischen Medien vor allem negativ dargestellt. Besonders in der Untersuchung von Ethnomedien mit religiöser Ausrichtung wurden starke anti-deutsche Ressentiments festgestellt. Ein Beispiel für eine solche Untersuchung ist eine Inhalts- und eine Programmstrukturanalyse von zwei türkischen Sendern, die von türkischstämmigen Personen in Deutschland stark genutzt werden. Das Ergebnis für den einwöchigen Untersuchungszeitraum ist, dass keine Nachrichtenthemen vorkommen, die sich an türkische MigrantInnen in europäischen Ländern wendeten (Greger/Otto 2000: 245). Nach Geißler und Pöttker ist die Darstellung Deutschlands dieser

³² Das Ergebnis der Studie war, dass viermal so häufig Nachrichten aus den ehemaligen Heimatländern der ImmigrantInnen gesendet wurden als Nachrichten aus den USA, was die AutorInnen als Hürde für die Assimilierung in die USA deuteten (Arnheim/Bayne 1941, zit. nach Wilke/Tsaparas 1998: 272).

³³ Die Funktionen von Ethnomedien werden an dieser Stelle nicht erneut diskutiert – über sie kann im Abschnitt 3.4 „Ethnomedien“ nachgelesen werden.

türkischen Medien, die auch in Deutschland genutzt werden, sogar noch integrationshemmender als die Darstellungen der TürkInnen in deutschen Mainstreammedien. Weiters ist anzumerken, dass sich bisherige Analysen vor allem auf informative Programme bezogen, was die Aussagekraft angesichts der starken Unterhaltungsorientierung der türkischen RezipientInnen schmälert (Geißler/Pöttker 2005: 396). Müller (2005b) kritisiert an den Ergebnissen vieler Studien über die Inhalte von Ethnomedien, dass diese meist nicht repräsentativ sind, da es sich meist nur um die Beschreibung von Einzelfällen handelt. Was er aus den Studien über die türkischen Ethnomedien im weiteren Sinne herausgelesen hat, ist, dass diese Medien nicht die Interessen der TürkInnen in Deutschland, sondern die Interessen der Türkei vertreten. Da die Medien aus dem Herkunftsland kommen, berichten sie auch nicht in einem relevanten Ausmaß über Deutschland. Allgemein folgert Müller, dass die Studien nicht ausreichend sind, um Forschungslücken zu schließen. Besonders Ethnomedien, die in Deutschland produziert werden, stellen ein Forschungsdesiderat dar (Müller 2005b: 348).

Über die Nutzung von in Deutschland produzierten Ethnomedien konnte Müller nur eine Studie ausfindig machen, und zwar jene von Wilke und Tsaparas (1998), die das Bild Deutschlands und der Deutschen in einer öffentlich-rechtlichen Sendung im Hessischen Rundfunk untersuchen. Die Sendung wird in sechs Sprachen gesendet, wobei die Autoren die spanischsprachige Version analysierten. Die Ergebnisse dieser Sendung wurden verglichen mit der Berichterstattung zweier spanischer Tageszeitungen, womit das Fernbild untersucht wurde, während die Sendung des Hessischen Rundfunks das Nahbild zu Deutschland untersuchte. Das Fernbild war dabei deutlich positiver geprägt als das Nahbild (Wilke/Tsaparas 1998: 289). Die Untersuchung der in Deutschland ausgestrahlten Sendung ergab den Autoren nach ein „bestürzendes“ Ergebnis, da Deutschland sehr negativ dargestellt wurde. Die meisten Informationen der Sendung betrafen zwar Deutschland, was prinzipiell als integrationsfördernd angesehen werden kann, aber die Art, wie Deutschland beschrieben wurde, trägt den Autoren nach wohl kaum zur Integration bei. Die Sendung thematisiert in erster Linie den Umgang Deutschlands mit AusländerInnen, womit sich bei Personen mit Migrationshintergrund wohl „der Eindruck verstärken [muss], diskriminiert und nicht als gleichberechtigte Bürger akzeptiert zu sein“ (Wilke/Tsaparas 1998: 291). Die Autoren fügen hinzu:

So sehr man von deutscher Seite selbstkritisch in diesen Spiegel blicken muß, weil er die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit durch hier lebende Ausländer wiedergibt, so wenig wird man das großenteils negative Deutschlandbild als angemessen und gerechtfertigt hinnehmen wollen. Ein Beitrag zur Verständigung ist es jedenfalls nicht (Wilke/Tsaparas 1998: 291).

Weitere Studien, die sich mit Ethnomedien, die im Ankunftsland produziert werden, befassen, sind nach Müller (2005b: 350) dringend nötig und das ganze Forschungsfeld der Ethnomedien sollte systematisch untersucht werden, was bisher fehlt. Müller (2009) selbst trägt zur Verringerung des Forschungsdefizits über Ethnomdien in Deutschland bei, indem er die Europa-Ausgabe der türkischen Zeitung Hürriyet untersucht. Diese war, trotz des erheblichen medialen Interesses und mehrfacher Kritik, sie sei integrationshemmend, bis dahin wenig erforscht (Müller 2009: 300). Das Ergebnis der Studie ist, dass Hürriyet den LeserInnen keine praktischen Alltagstipps bietet, wofür nach Müller für die türkische Bevölkerung in Deutschland aber großer Bedarf herrsche. Wenn deutsch-türkische Konflikte angesprochen werden, ist der Zeitung nach in der Regel die türkische Seite im Recht. Deutsche Institutionen werden sehr negativ dargestellt und TürkInnen durchwegs als Opfer der Behörden dargestellt. Wenn es um Integration geht, wird von der deutschen Seite sehr viel gefordert, aber es ist kein Entgegenkommen der türkischen Seite zu verzeichnen. Müllers Fazit ist, dass die Berichterstattung der Hürriyet langfristig Integration eher behindert als fördert (Müller 2009: 308-313).

Eine für die vorliegende Arbeit aufgrund von ihren Operationalisierungen interessante quantitative Inhaltsanalyse (Vlašić 2012) untersucht integrationsrelevante Medieninhalte in türkischen Medien. Dabei wurden nicht nur Beiträge miteinbezogen, die explizit das Thema Integration behandeln, sondern auch andere integrationsrelevanten Beiträge eingeschlossen. Dabei griff der Autor auf die vier Dimensionen der Sozialintegration nach Esser zurück - Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation³⁴. Damit führte er eine exemplarische Untersuchung von türkischsprachigen Medien in Deutschland durch. Das Ergebnis auch dieser Analyse ist, dass türkischsprachige Medien wenig integrationsrelevante Inhalte, wie das Erlernen der deutschen Sprache, der Erwerb von beruflichen Qualifikationen oder der Kontakt mit der deutschen Bevölkerung, aufweisen. Auch dieses Ergebnis kann unter anderem wieder damit erklärt werden, dass Medien untersucht wurden, die in der Türkei produziert wurden und für die diese Themen daher keine große Rolle spielen (ebd.: 438).

In Österreich kann auf eine aktuelle Studie über Medien, die von MigrantInnen produziert werden, hingewiesen werden (Brantner/Herczeg 2013). Dabei handelt es sich um eine Untersuchung des transkulturellen Mediums *Biber*, bei der unter anderem der Inhalt des Mediums untersucht wurde. Es zeigte sich, dass Einwanderung und Minderheitenthemen eine große Rolle in der Berichterstattung des Mediums spielen und *Biber* eine Plattform zur Ausverhandlung von Werten darstellt (ebd.: 231). Die Berichterstattung über Minderheitenthemen weist

³⁴ Die Beschreibung dieses Konzepts ist im Abschnitt „Soziale Integration ethnischer Minderheiten“ nachzulesen.

dabei einen Fokus auf gegenseitigen Respekt auf, während bei anderen Themen, die sich nicht mit Minderheiten befassen, hedonistische Werte anzutreffen sind (ebd.: 226). Neben der Inhaltsanalyse befragten die Autorinnen JournalistInnen des Mediums und untersuchten, wie viel Aufmerksamkeit der Zeitschrift von der österreichischen Presse entgegengebracht wurde. Die Analyse ergab, dass *Biber* verglichen mit anderen Wiener Ethnomedien im medialen Diskurs präsenter ist. Brantner und Herczeg (2013: 231) bestätigen nach ihrer Untersuchung „vorsichtig optimistisch“, dass transkulturelle Medien als Brückenmedien dienen können.

Produktion

Zur Produktion von Ethnomedien wird in den Studien oft über die Schwierigkeiten, die sich ProduzentInnen bereiten, berichtet. Eine Untersuchung zu ProduzentInnen von britischen Programmen für Minderheiten (Cottle 1997) kommt beispielsweise zu dem Befund, dass die ProduzentInnen ständig mit Beschränkungen und sich verändernden Bedingungen konfrontiert sind (Cottle 1997: 218). Browne (2005: 180) spricht unter anderem strukturelle Probleme bei der Ethnomedienproduktion an. Matsaganis/Katz/Ball/Rockeach (2011) beschreiben in ihrem Einführungswerk die ProduzentInnen von Ethnomedien in vielen Facetten, die von wirtschaftlichen Aspekten bis hin zu Ethnomedien als „civic communicators“ reichen.

In Österreich können zu Arbeiten über ProduzentInnen von Ethnomedien wieder vor allem Hochschulschriften ausfindig gemacht werden (Braunreiter 2001; Brantner 2002). Die im vorigen Abschnitt angesprochene Studie (Brantner/Herczeg 2013: 229f) untersucht unter anderem das Selbstverständnis von drei *Biber*-JournalistInnen und kommt zu dem Schluss, dass diese eine positive Einstellung zu Migration haben, sich für Integration einsetzen sowie ein migrantisches Selbstbewusstsein transportieren.

Auch eine andere Studie befasst sich mit ProduzentInnen von Ethnomedien in Österreich: Zauner 2010 (zit. nach Zauner 2011: 283ff) führte Interviews mit HerausgeberInnen und ChefredakteurInnen von Ethnomedien im engeren Sinn. Es kam heraus, dass die meisten österreichischen Ethnomedien erst vor kurzem gegründet wurden, weshalb die Autorin von einem „Ethnomedien-Boom“ in Österreich spricht. Die große Anzahl von Neugründungen kann etwa mit Informationsdefiziten über Österreich bei den Personen mit Migrationshintergrund bzw. über die Communities erklärt werden, aber nicht durch staatliche Förderungen³⁵. Obwohl es seit 2007 auch für fremdsprachige Medien in Österreich eine Publizistikförderung

³⁵ Dies wird auch in einer Studie von Browne (2005) über elektronische Ethnomedien angesprochen. Den Beobachtungen des Autors nach spielen bei der Gründung von Ethnomedien strukturelle Gründe meist nur eine untergeordnete Rolle. Meist ist die Bereitschaft von Individuen der Hauptgrund für die Gründung eines Ethnomediums (Browne 2005: 180).

gibt, sind Ethnomedien aufgrund der Anforderungen faktisch davon nicht begünstigt³⁶. Die meisten österreichischen Printethnomedien werden gratis verteilt und die Auflage liegt bei 70 Prozent unter 50.000 Stück. Die Studie zeigt, dass wohl die meisten JournalistInnen in Ethnomedien nicht bezahlt werden, was teilweise auf Kosten der journalistischen Qualität geht. Eine Diplomarbeit (Yildiz 2009: 106) über türkische Monatszeitschriften in Österreich zeigt etwa, dass eines der größten Probleme im türkischen Ethnojournalismus eine unprofessionelle Redaktion ist. So nennt der Autor etwa oft vorkommende grammatikalische Fehler in den Zeitungen sowie fehlende Quellenangaben. Der Studie von Zauner nach liegt ein weiteres Problem für Ethnomedien darin, dass laut den befragten ExpertInnen Kritik an österreichischen Institutionen, Medien oder österreichischer politischer Parteien bzw. PolitikerInnen zu „einer drastischen Kürzung von Werbeeinnahmen“ (Zauner 2010, zit. nach Zauner 2011: 288). führt bzw. führen kann, was kritischen Journalismus drastisch einschränkt. Zauner kommt daher zum Schluss, dass sich Printethnomedien Kritik nicht leisten können.

Nutzung

Studien, die sich speziell mit der Nutzung von Ethnomedien und nicht nur mit der Nutzung von Medien des Herkunftslandes beschäftigen, sind rar. Teilweise werden Ethnomedien zusammengefasst zu Ethnomedien im engeren Sinn und Auslandsmedien, wodurch, wie etwa in einer amerikanischen Studie (New California Media 2005), der Anteil der NutzerInnen dieser Medien sehr hoch ist. Der Studie nach nutzen ein Viertel der US-amerikanischen Gesamtbevölkerung und 80 Prozent der Angehörigen ethnischer Minderheiten Ethnomedien regelmäßig (New California Media 2005: 11).

Eine sehr aufschlussreiche Studie im Zusammenhang mit der Nutzung von Ethnomedien ist jene von Jeffres (2000). Der Autor untersuchte in einer Panel-Studie im Zeitraum zwischen 1976 und 1992 den Zusammenhang zwischen Mediennutzung – vor allem der Nutzung ethnischer Medien – und ethnischer Identität (Jeffres 2000: 505). Die Studie kam zu dem Schluss, dass Ethnomedien dazu beitragen, ethnische Identitäten im Zeitverlauf beizubehalten. Umgekehrt zeigte sich kein so klarer Zusammenhang, wenn von der ethnischen Identität auf die Nutzung von Ethnomedien geschlossen wird. Damit kann gesagt werden, dass Ethnomedien eine wichtige Rolle in der Beibehaltung ethnischer Identität einnehmen (ebd.: 522f).

³⁶ Die Richtlinien besagen, dass mindestens ein Herausgeber bzw. eine Herausgeberin ÖsterreicherIn sein muss, das Medium in ganz Österreich vertrieben werden muss sowie dass der Kaufanteil zumindest 50 Prozent der gesamten Auflage ausmacht. In der Praxis schaut es schließlich so aus, dass nur ein Ethnomedium Publizistikförderung erhält (Zauner 2010, zit. nach Zauner 2011: 285).

Eine relativ neue Studie aus Deutschland beschäftigt sich mit der Nutzung von Ethnomedien im engeren Sinn durch türkische MigrantInnen und stellt fest, dass rund ein Viertel der türkischstämmigen MigrantInnen diese Medien nutzen (Sauer 2010: 70). Dabei sehen diese NutzerInnen häufiger Defizite in der Berichterstattung sowohl deutscher als auch türkischer Medien als NichtnutzerInnen, aber nur 12 Prozent der NutzerInnen gibt explizit an, dass Ethnomedien diese Lücken füllen (ebd.: 71).

Eine qualitative Studie von Hepp, Bozdag und Suna (2011) zur Nutzung von Ethnomedien bringt als Ergebnis Folgendes zutage: Wichtige Faktoren für die Nutzung von Ethnomedien sind das subjektive Qualitätsempfinden der Angebote und nicht nur, dass die eigene Diasporagemeinschaft durch das Medium repräsentiert wird. Ein anderer Faktor, der hinderlich sein kann ist eine allgemein ablehnende Haltung gegenüber Ethnomedien (Hepp/Bozdag/Suna 2011: 127ff). Nutzungsmotive von Ethnomedien sind sehr vielfältig und umfassen alle zuvor beschriebenen Funktionen der Ethnomedien. Betrachtet man die Ethnomedien im engeren Sinn, sind für die NutzerInnen in erster Linie spezifische Informationen über die Diaspora relevant (Hepp/Bozdag/Suna 2011: 133).

Eine österreichische Diplomarbeit (Lackner 2000) befasst sich mit den Ansprüchen die Personen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen, an Ethnomedien stellen. Die qualitative Befragung ergab, dass sich die Befragten eigene Medien wünschten, die von MigrantInnen selbst gemacht werden, da sich ÖsterreicherInnen nicht in ihre Situation versetzen können. Als Argument für Ethnomedien wurde genannt, dass diese die Beziehung zum Herkunftsland fördert. Vor allem für die zweite Generation seien solche Medien wichtig, da diese mit der Sprache ansonsten nur wenig in Kontakt kommt. Die Befragten erwarten sich in solchen Medien Ratschläge, vor allem bezüglich Bürokratie. Einige Befragten äußerten die Angst einer Segregation, weiters auch, dass muttersprachliche Medien kontraproduktiv seien, da die MigrantInnen Deutsch lernen müssten. Von Ethnomedien wird vor allem Objektivität gewünscht, die in österreichischen Medien fehlen würde, vor allem bei der Thematisierung von Personen mit Migrationshintergrund (Lackner 2000: 100-113).

Das Institut für qualitative Marktforschung (2011) erhob in einer Befragung in Wien die Reichweite von Ethnomedien. Dabei stellte sich heraus, dass vor allem Personen, die älter als 50 Jahre sind, Ethnomedien konsumieren. Die meistgelesene Tageszeitung aus dem ehemaligen Jugoslawien ist *Vesti*, während *Kosmo* und *Biber* die meistgelesenen Ethnomagazine sind (Institut für qualitative Marktforschung 2011: 15). Eine von eety Telecommunications GmbH (2012) durchgeführte Studie kommt dabei aber auf ein anderes Ergebnis. Hier geben mit 43

Prozent die meisten Befragten an, regelmäßig das *BUM Magazin* zu lesen, während nur 23 Prozent dasselbe über *Kosmo* sagen³⁷. Weiters fand diese Studie heraus, dass nur 17 Prozent keine Monatsmagazine auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch lesen. Die beliebtesten muttersprachlichen Tageszeitungen sind der Studie nach *Vesti* (21 %), gefolgt von *Dnevni Avaz* (11 %). 43 Prozent der unter 30-Jährigen liest keine Tageszeitungen auf Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch. Die beliebtesten muttersprachlichen Wochenmagazine sind *Svet* (12 %) sowie *Scandal* (10 %). Mehr als 60 Prozent der Befragten lesen gar keine muttersprachlichen Wochenmagazine. Auch das Fernsehnutzungsverhalten in der Muttersprache wurde erhoben und es kam heraus, dass fast 90 Prozent der Befragten regelmäßig muttersprachliche Fernsehsendungen rezipieren. 18 Prozent gaben an, RTS zu sehen (Serbisches Staatliches Fernsehen), während ebenso 18 Prozent regelmäßig Sendungen auf OKTO konsumiert (eety Telecommunications GmbH 2012: 16-19). Eine Studie des Österreichischen Integrationsfonds (Potkanski/Yildiran 2010: 19f) unter Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund kam zu dem Ergebnis, dass diese häufiger österreichische als türkische Nachrichtenseiten nutzen.

5 Untersuchungsgegenstand

In den USA, Europa und auch anderen Staaten befindet sich der Ethnomedienmarkt im Wachstum (Deuze 2006: 262; Johnson 2010: 106; Matsaganis/Katz/Ball-Rockeach 2011: 4). Weber-Menges spricht für Deutschland von einem „Trend von deutschen Ethno-Angeboten für Migranten über Medien aus den Herkunftsländern der Migranten hin zu multikulturellen Angeboten und Medien von Migranten in Deutschland für Migranten in Deutschland“ (Weber-Menges 2005a: 244). Dieser Befund wird von Müller (2010: 223ff) allerdings nicht geteilt. Er kritisiert am deutschen Ethnomedienmarkt, dass dieser weitgehend nicht von Personen mit Migrationshintergrund selbst, sondern zumeist fremdgesteuert ist. Dazu zählen die öffentlich-rechtlichen Sendungen für MigrantInnen, aber auch die sogenannten „Bürgermedien“, die letztlich von der Finanzierung durch deutsche Institutionen abhängen. Zum Teil sind nach Müller auch Medien von ausländischen Stellen gesteuert, die andere Interessen vertreten als die Angehörigen der ethnischen Minderheiten. Medien, die als emanzipatorisch gelten, scheitern meist schnell, etwa aufgrund von mangelndem Interesse der LeserInnen. Müllers Fazit ist, dass es nur sehr wenige echte Medien ethnischer Minderheiten in Deutschland

³⁷ Wie zuverlässig die Daten der eety-Studie sind, kann an dieser Stelle nicht festgestellt werden. Erwähnenswert ist aber, dass eety im *BUM Magazin* regelmäßig – in den untersuchten Ausgaben jeweils zwei – Werbeanzeigen schaltet, während das Unternehmen in keinem anderen untersuchten Medium warb. Anlässlich des Erscheinens der angesprochenen Studie entwickelte sich eine kurze öffentliche Auseinandersetzung. *Kosmo* veröffentlichte in seiner Dezember/Jänner-Ausgabe einen Produkttest, der eety als teuersten Anbieter nach Bosnien-Herzegowina bloßstellt, was im *BUM Magazin* von Dino Šoše, dem Herausgeber der Zeitschrift, persönlich in seinem Einführungswort in der Februar-Ausgabe als falsch beschrieben wird.

gibt. Der Autor erklärt sich dies damit, dass wohl die RezipientInnen mit einem Mix aus deutschen Medien und Medien aus dem Herkunftsland relativ zufrieden sind. Besonders das Internet, Satellitenfernsehen und die Möglichkeit des kostengünstigen Telefonierens über Ländergrenzen hinweg können als „Brücke zur Heimat“ dienen, weshalb anscheinend Ethnomedien im engeren Sinne nicht so stark nachgefragt sind, als dass sie längerfristig bestehen können (Müller 2010: 115f). Auch in Österreich ist eine starke Fluktuation von Ethnomedien bemerkbar, aber im Moment gibt es diese Art der Medien und es ist nicht absehbar, dass diese bald verschwinden werden. Im Folgenden soll die Geschichte der Ethnomedien in Österreich mit besonderer Berücksichtigung bosnisch/kroatisch/serbischer Ethnomedien betrachtet werden.

5.1 Geschichte der Ethnomedien in Österreich mit Fokus auf bosnisch/kroatisch/serbische Ethnomedien

Aufgrund der engen historischen Verbindungen zwischen Österreich und dem südslawischen Raum stellen Medien, die von Menschen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens in Österreich produziert werden, keine Neuheit dar. So wurde in Wien 1781 die erste serbische Zeitung gedruckt (Friesel-Kopecki 1986: 208). In der Zweiten Republik entstanden in Österreich³⁸ ab den 1960er Jahren die ersten Medien für „GastarbeiterInnen“³⁹. Es waren dies Zeitschriften, die in erster Linie den Arbeitskräften kurzfristig Orientierung in Österreich bieten sollten (Nadjivan 2011: 29). Kurzfristig deshalb, da zu diesem Zeitpunkt noch davon ausgegangen wurde, dass die Menschen nur für kurze Zeit in Österreich bleiben und dann durch neue Arbeitskräfte ersetzt werden. Die ausländischen Arbeitskräfte sollten damit über die in Österreich herrschenden Benimmregeln sowie über Arbeitsrechte und -pflichten informiert werden. Die erste muttersprachliche Zeitung wurde damals von der Industriellenvereinigung herausgegeben. Sie hieß *Naš List* (dt. Unser Blatt), war für die MigrantInnen aus dem damaligen Jugoslawien bestimmt und rief äußerst positive Reaktionen von österreichischer Seite hervor (Bratić 2008: 21f). Die Publikation war eine zwölfseitige Illustrierte mit einer Auflage von 15.000 Stück, die sich interessierte Firmen kostenlos für ihre jugoslawischen ArbeitnehmerInnen bestellen konnten (Payer 2004: 12). Solche Medien sollten aber die ausländischen ArbeiterInnen nicht nur informieren, sondern es war auch ihr Ziel, die Identität der „GastarbeiterInnen“ zu erhalten, um ihre baldige Rückkehr zu gewährleisten. Daneben wurden auch

³⁸ Für eine geschichtliche Darstellung der ethnischen Medien in Deutschland siehe Weber-Menges (2005a). Die Autorin entwickelt in dem Aufsatz sechs Phasen ethnischer Medienkulturen in Deutschland. Für einen Überblick über die Fremdsprachenprogramme im deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehen siehe Kosnick (2000).

³⁹ Ethnomedien von autochthonen Minderheiten bestehen bereits länger (siehe Kogoj 1997).

andere Medien der Mehrheitsgesellschaft für die Minderheit gegründet, etwa in Form von eigenen Radiosendungen für MigrantInnen. Auch sie dienten zur Aufrechterhaltung der Identität der MigrantInnen, wobei, wie Bratić (2008:23) kritisch bemerkt, die Identität der „Anderen“ damit von österreichischer Seite definiert wurde. Seit die ausländischen ArbeiternehmerInnen in Österreich waren, gab es zudem Zeitungen und Zeitschriften aus den Herkunftsländern, die vor allem an Bahnhöfen erhältlich waren und ab Anfang der 1970er entstanden zunehmend Videotheken sowie Platten- und Kassettengeschäfte (Bratić 2008: 23). Nach *Naš List* erschien von 1973 bis 1975 die Zeitung *Danas* (dt. Heute), die als „erste unabhängige Zeitung für Jugoslawen in Österreich“ titulierte wurde. Sie erschien 14-tägig mit einer Auflage von 40.000 Stück. Auch Printmedien für türkische ArbeiterInnen wurden zu dieser Zeit herausgegeben. Daneben gab es auch andere Informationen, die sich an „GastarbeiterInnen“ richteten, etwa Broschüren und Filme, z.B. zur Unfallverhütung, oder auch Wörterbücher, etwa „Serbokroatisch auf Baustellen“ bzw. „Türkisch auf Baustellen“. In diesen Medien ging es nicht nur um die Verständigung zwischen ÖsterreicherInnen und den „GastarbeiterInnen“, sondern auch um Erziehungsmaßnahmen an die Anpassung an die in Österreich geltenden Verhaltensnormen, die „nicht selten gekoppelt mit tief sitzenden ethnischen Ressentiments“ (Payer 2004: 12f) einhergingen. In den 1980er Jahren wurden Zeitungen gegründet, in deren Hintergrund jugoslawische Vereine standen, wie etwa die in Wien gegründete Zeitschrift *Glas* (dt. Stimme) mit dem Untertitel „Periodische Zeitschrift in Serbokroatischer Sprache“. Auch in den anderen Bundesländern wurden solche Zeitungen gegründet, in Innsbruck etwa die Zeitung *Bratstvo* (dt. Brüderlichkeit) und in Linz die Zeitung *Polet YU – List zajednice klubova* (dt. Aufschwung Jugoslawien – Das Blatt des Dachverbands). Auch von öffentlicher Seite gab es Angebote für MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien. Radio Wien etwa sendete in den 1980ern wöchentlich zwei Sendungen in serbokroatischer Sprache. Auch heute noch bietet der ORF mit *Heimat, fremde Heimat* eine Sendung, die an ImmigrantInnen gerichtet ist. Das gleichnamige Radioprogramm wurde Ende 2009 eingestellt.

Weitere Printmedien in den 1980ern waren unter anderen die Kinder- und Jugendzeitschrift *Kolo mladosti* (dt. Kreis der Jugend) und die Zeitschrift *Mi u inostranstvu* (dt. Wir im Ausland), die beide ab Ende der 1980er erschienen. Zudem wurden aus Jugoslawien nicht nur die dort für den jugoslawischen Markt produzierten Zeitungen nach Österreich geschickt, sondern es gab mit *YU Novosti* (dt. Jugoslawische Neuigkeiten) und *YU Novine* (Jugoslawische Zeitung) auch spezielle Zeitschriften für die jugoslawischen ArbeiterInnen im Ausland (Bratić 2008: 26f).

Anfang der 1990er Jahre kam es durch den Zerfall Jugoslawiens zu einem abrupten Rückgang dieser medialen Tätigkeiten. Durch die Kriege in Jugoslawien veränderte sich auch die Vereinsstruktur der Jugoslawen in Österreich; Vereine wurden nun anhand von ethnischen Zugehörigkeiten organisiert. Zusätzlich veränderte sich durch die Flüchtlinge auch die Zusammensetzung der Personen mit Migrationshintergrund in Österreich. So waren nun nicht nur ArbeiterInnen mit Migrationshintergrund, sondern auch MigrantInnen anderer sozialer Schichten in Österreich. Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina gründeten Mitte der 1990er Jahre die Zeitung *Sutra* (dt. Morgen – im Sinne von am nächsten Tag). Wegen der Sanktionen gegenüber Jugoslawien gelangten zu der Zeit nur wenige Informationen nach Österreich. Dieses Defizit sollte mit der Zeitung *Bečki glasnik* (dt. Wiener Bote) ausgeglichen werden, die 1996 vom Wiener Integrationsfonds gegründet wurde. Weiters wurde durch die Sanktionen, aufgrund derer keine jugoslawischen Zeitungen mehr im Ausland erhältlich waren, 1992 in Deutschland die Tageszeitung *Vesti*⁴⁰ (dt. Nachrichten) für die serbische Diaspora gegründet, die auch in Österreich erhältlich und bis heute erfolgreich ist (Bratić 2008: 27f).

Neben den Mehrheitsmedien hat sich also ein laut Bratić (2008: 28) „gut funktionierender paralleler Medienmarkt etabliert“. Auch andere Zeitungen versuchten in Österreich neben *Vesti* Fuß zu fassen, etwa die Zeitung *Blic* (dt. Blitz) im Jahr 2005, die aber scheiterte. Allmählich etablierten sich zudem neue Technologien, wie das Satellitenfernsehen. So hat etwa der serbische Sender *Pink TV* eine eigene Niederlassung in Wien. Viele Menschen haben Abonnements für private Fernsehsender aus dem Herkunftsland. Im Internet gibt es eine Reihe von Websites, auf denen Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien aktiv sind, ein Beispiel dafür ist das Wiener Internet-Radio *Jugoton* (<http://www.jugoton.com>). Der Printmedienmarkt veränderte sich dahingehend, dass nun mehr Zeitungen von MigrantInnen für MigrantInnen erscheinen. Der Nachfolger der Zeitschrift *Bečki Glasnik* war *Novi Glasnik* (dt. Neuer Bote). Weiters ist die Zeitschrift *BUM Magazin* erhältlich. Zudem wurde eine Zeit lang die Zeitschrift *A-Hrvatski Glasnik* (dt. A-Kroatischer Bote) herausgegeben (Bratić 2008: 28). Das monatlich erscheinende deutschsprachige Magazin *Biber* kann als transkulturelles Medium bezeichnet werden. *Biber* berichtet über Themen, die in Mainstreammedien zu kurz kommen und gibt JournalistInnen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit, Erfahrung zu sammeln (Nadjivan 2011: 29). Eine große Rolle spielt bei Zeitschriften wie *Biber* und auch dem im nächsten Abschnitt beschriebenen *Kosmo* Ethnomarketing, indem sie einen direkten Kontakt zu den mittlerweile kaufkräftigen Personen mit Migrationshintergrund bieten (ebd.).

⁴⁰ Genauere Informationen über *Vesti* sind bei der Beschreibung der untersuchten Ethnomedien nachzulesen.

Weitere Entwicklungen der letzten Jahre betreffen Ethno-Anteile in österreichischen Mainstreammedien. So gibt es beispielsweise seit 2010 ein Online-Portal von und für Personen mit Migrationshintergrund von der Tageszeitung *Der Standard*. Der Verein M-Media produzierte fünf Jahre lang eine wöchentliche Seite in der Tageszeitung *Die Presse*, Ende 2012 wurde die Kooperation aber beendet.

Im Bereich der elektronischen Medien ist der partizipative Wiener Fernsehsender *Okto* zu nennen, der einen Fokus auf Programme legt, die von und für Personen mit Migrationshintergrund produziert werden. Daneben sendet der freie Radiosender *Radio Orange* Sendungen für Personen mit Migrationshintergrund. Beide Sender haben u.a. bosnisch/kroatisch/serbische Sendungen im Programm.

5.2 Bosnisch/kroatisch/serbische Printethnomedien in Österreich

Einen detaillierten Überblick über die aktuelle österreichische Ethnomedienlandschaft bietet das Medienhandbuch *Migration & Diversität* (Akinyosoye/Inou 2012), das vom Verein M-Media seit 2008 jährlich herausgegeben wird. Darin sind nicht nur Ethnomedien im engeren Sinn erfasst, sondern auch Mainstreammedien, die einen Schwerpunkt im Bereich Migration bzw. Integration haben, sowie Auslandsmedien, die in Österreich eine Vertretung aufweisen. In der aktuellen Ausgabe aus dem Jahr 2012 sind 92 Ethnomedien verzeichnet und nach Communities geordnet. Die türkische Community weist mit zwanzig aufgelisteten Medien die größte Anzahl an Medien von allen Communities auf. Das Handbuch verzeichnet sechs bosnisch/kroatisch/serbische Medien⁴¹, was wenig ist verglichen mit der Anzahl der aus Ex-Jugoslawien stammenden Menschen in Österreich. Zusätzlich wird mit *Bečki informator* (dt. Wiener Informator) ein Branchenbuch der BKS-Community aufgelistet.

Bei den bosnisch/kroatisch/serbischen Medien des Medienhandbuches *Migration & Diversität* handelt es sich um vier Printmedien (*BUM Magazin*, *Kosmo*, *Vesti*, *Zdravlje*) und zwei elektronische Medien (*Dijaspora uživo*, *TV Pink Plus*). In der vorliegenden Studie werden nur Printmedien berücksichtigt, weshalb die beiden elektronischen Medien nicht ins Sample kommen. Auch die Zeitschrift *Zdravlje* wurde keiner Analyse unterzogen, da sie sich aufgrund der Beschäftigung mit Gesundheitsthemen inhaltlich nicht dafür eignet. Die 2010 ge-

⁴¹ Folgende Communities werden im Handbuch noch erfasst (in den Klammern befindet sich die Anzahl der aufgelisteten Medien): Afrikanische Medien (6); Arabische/muslimische Medien (5); Bulgarische Medien (2); Chinesische Medien (2); Jüdische Medien (8); Lateinamerikanische Medien (4); Pakistanische Medien (2); Persische Medien (1); Polnische Medien (7); Roma und Sinti Medien (5); Russische Medien (3). Den Rest machen Community-übergreifende Medien aus (23).

gründete Zeitschrift erscheint allem Anschein nach aber ohnehin nicht mehr.⁴² Erwähnenswert ist die Zeitschrift aber dennoch, da sie geplant war als Beitrag, durch den sich BosnierInnen, KroatInnen und SerbInnen in Österreich besser orientieren können – konkret im österreichischen Gesundheitssystem. Damit soll laut der Website der Zeitschrift verhindert werden, dass es Missverständnisse in der Kommunikation gibt oder dass BosnierInnen, KroatInnen und SerbInnen auf ihren Urlaub in der Heimat warten, bis sie sich von ÄrztInnen untersuchen lassen (*Zdravlje* o.J.). Entweder war dieser Bedarf nicht gegeben oder es gibt andere Gründe für das offenbare Scheitern des Projektes.

Für die vorliegende Untersuchung wurde zudem recherchiert, ob es außer den im Medienhandbuch Migration & Diversität angeführten noch weitere bosnisch/kroatisch/serbischen Printmedien gibt. Dazu wurden österreichische Institutionen, die sich mit Migration und Integration befassen, sowie zahlreiche bosnische, kroatische und serbische Vereine in ganz Österreich, die über eine Internetrecherche ausfindig gemacht wurden, kontaktiert. Weiters wurden Erhebungen aus den Herkunftsländern der MigrantInnen gesucht, was jedoch keine weiteren Ergebnisse in der Recherche brachte⁴³.

Durch die Recherche wurden drei weitere Printmedien ausfindig gemacht, und zwar die Zeitschriften *Zavičaj* und *Spoji!*, sowie die bosnische Zeitung *Dnevni avaz*, die in ihrer in Österreich erhältlichen Ausgabe einen Diaspora-Teil aufweist. Leider war es trotz mehrfacher Anfragen nicht möglich, Zugriff auf das Archiv der österreichischen Ausgabe von *Dnevni avaz* zu bekommen, weshalb die Zeitung nicht analysiert werden konnte⁴⁴. Die Recherche zeigte zudem, dass einige Vereine mit dem Gedanken spielen, Ethnomedien herauszugeben, dass solche Vorhaben aber aufgrund der dabei anfallenden Kosten nicht umgesetzt werden. Außerdem wurde durch die Recherche die Fluktuation am Ethnomedienmarkt bestätigt. Beispiele für Medien, die vor relativ kurzer Zeit noch erschienen sind, sind *Novi glasnik*, *A-Hrvatski glasnik*⁴⁵ und *Oaza* (dt. Oase)⁴⁶, wobei für die letztgenannte Zeitschrift laut den Angaben von

⁴² Zumindest ist die auf der Website der Zeitschrift angegebene Telefonnummer ungültig, E-Mail- bzw. Facebook-Anfragen werden nicht beantwortet und die Website sowie der Facebook-Auftritt werden seit Ende März 2013 nicht mehr aktualisiert (Stand 17. August 2013).

⁴³ Es wurden zwei Untersuchungen ausfindig gemacht, eine aus Kroatien und eine aus Serbien. Die Studie aus Kroatien (Kukavica 2011) beschäftigt sich jedoch nur mit den autochthonen Minderheiten und nicht mit den Medien kroatischer MigrantInnen nach 1945. Die mir vorliegende serbische Erhebung (Matica iseljenika Srbije 2007) ist eine Liste von serbischen Medien im Ausland. Sie bezieht zwar Medien von MigrantInnen ein, ist aber für die vorliegende Arbeit nicht von Relevanz, da diese aufgrund der hohen Fluktuation von Ethnomedien bereits nicht mehr aktuell ist.

⁴⁴ Per E-Mail wurde mehrmals direkt mit der Redaktion in Sarajevo Kontakt aufgenommen, wobei keine Rückmeldungen kamen. Daneben zeigte sich der österreichische Redakteur der Zeitung zwar hilfreich, aber auch er verfügt über keinen Zugang zum Archiv der Zeitung. Er veröffentlicht lediglich einzelne Artikel auf seiner Website in unregelmäßigen Abständen (<http://omersoftic-avazino.weebly.com/pdf-arhiv.html>).

⁴⁵ Link zum Archiv von A-Hrvatski Glasnik: <http://www.a-h-z.at/glasnik.htm>, zuletzt geprüft am 01.07.2013.

Eldin Bajrić, dem Präsidenten des Vereins *Im-Puls Media*, der die Zeitschrift herausgibt, momentan an einem neuen Konzept gearbeitet wird, so dass die Zeitschrift möglicherweise bald wieder erscheint.

5.2.1 Ethnomedien im engeren Sinn: *BUM Magazin*, *Kosmo*, *Spoji!*

Insgesamt kamen durch die im Medienhandbuch Migration & Diversität erwähnten Ethnomedien sowie durch die Recherche fünf Printethnomedien zusammen, die in dieser Arbeit analysiert werden. Im Folgenden werden sie inklusive *Dnevni avaz* einzeln beschrieben. Bei den sechs erfassten Ethnomedien zeigt sich, dass zwei Medien die gesamte bosnisch/kroatisch/serbische Community ansprechen, drei die serbische und eines – das jedoch wie beschrieben nicht in die Analyse einfließt – die bosniakische. Die im Folgenden verwendeten Angaben beruhen bei den Medien, die im Medienhandbuch Migration & Diversität aufgelistet sind, größtenteils auf den Daten dieses Handbuchs. Die Informationen über die nicht darin erwähnten Medien kommen direkt von Ansprechpartnern der Medien. Wenn die Angaben aus anderen Quellen stammen, sind diese vermerkt.

Als Ethnomedien im engeren Sinn werden in dieser Arbeit Medien verstanden, die von Angehörigen ethnischer Minderheiten in Österreich produziert und rezipiert werden – und im Idealfall auch von ihnen herausgegeben werden. Drei bosnisch/kroatisch/serbische Ethnomedien im engeren Sinn wurden ermittelt – das *BUM Magazin*, *Kosmo* und *Spoji!*. Diese werden nun beschrieben.

BUM Magazin

Redaktionssitz:	Wien
Gründer, Eigentümer, Herausgeber:	Dino Šoše
Gründungsjahr:	2005; seit 2011 unter dem Namen <i>BUM Magazin</i>
Erscheinungsform:	Print, monatlich
Sprachen:	Print: B/K/S (lateinische Schrift) Website: Deutsche und B/K/S-Version
Vertriebsgebiet:	Ganz Österreich
Verkaufspreis:	Kostenlos
Vertriebsart:	Verteilt an über 1.600 Stellen in ganz Österreich sowie per Post an über 12.500 Adressen Gratiszustellung Verteilstellen z.B. Botschaften, Vereine, Geschäfte

⁴⁶ Link zum Archiv von Oaza: <http://www.impulsmedia.eu/cms/index.php/oaza/arhiv>, zuletzt geprüft am 01.07.2013.

etc.; 10.000 Exemplare werden in Trafiken verkauft
(Preis 2,00 Euro)

Druckauflage

80.000 (eigene Angabe)

Je nach Studie, die herangezogen wird, ist das *BUM Magazin* das meist- oder das zweitmeistgelesene bosnisch/kroatisch/serbische Magazin in Österreich (eety Telecommunications GmbH 2012 vs. Institut für qualitative Marktforschung 2011). Die Zeitschrift erscheint – abgesehen von ein paar deutschsprachigen Werbeanzeigen – auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch bzw. Serbokroatisch, wie es der deutschsprachige Untertitel der Zeitschrift bezeichnet („Österreichisches Magazin in serbokroatischer Sprache“). Je nach RedakteurIn wird eine der sprachlichen Varianten – Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch – verwendet. Bei einzelnen Beiträgen wird ein Hinweis darauf gegeben, dass der Artikel auf Deutsch auf der Homepage nachgelesen werden kann.

Das *BUM Magazin* behandelt sowohl österreichische als auch Themen aus dem ex-jugoslawischen Raum. Daneben werden am Rande auch internationale Themen in der Rubrik „World News“ und „World Stars“ angesprochen. Themen, die spezifisch die bosnisch/kroatisch/serbische Community ansprechen kommen vor, aber nicht besonders häufig. Dagegen werden oft Themen besprochen, die Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich allgemein betreffen, beispielsweise indem gesetzliche Rahmenbedingungen thematisiert werden.

Der Bereich über Österreich gibt einen kurzen Überblick über die österreichische Politik und Wirtschaft. Weiters werden in der Rubrik „Bumov Savjetnik“ (Bums Ratgeber) Ratschläge bei rechtlichen Fragen erteilt, etwa bezüglich Verbraucherschutz, Mietrecht und Arbeit. In jeder Ausgabe wird jeweils eine Person, die in der österreichischen Politik oder österreichischen Institutionen arbeitet, sowie in der Kategorie „Faca mjeseca“ (Gesicht des Monats) eine in der Öffentlichkeit stehende Person, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammt und in Österreich lebt, interviewt. Ein weiteres Interview wird in der Rubrik „Media Lounge“ mit einem/einer VertreterIn eines Mediums in Österreich geführt. In jeder Ausgabe gibt es ein Spezialthema, das sich meist, aber nicht ausschließlich mit Themen beschäftigt, die in Österreich relevant sind, in einer Ausgabe ist dies das Thema Integration.

Der Bereich über die Herkunftsländer beinhaltet ebenso wie der Teil über Österreich Informationen über politische und wirtschaftliche Ereignisse sowie gesellschaftliche Themenbereiche. Auf einer Seite werden Texte bzw. Textausschnitte von JournalistInnen aus den Nachfolge-

staaten Ex-Jugoslawiens abgedruckt, die kritisch die Situation in diesen Ländern reflektieren. Eine weitere Kategorie ist eine Frage über aktuelle Ereignisse in den Herkunftsländern, die an Menschen aus diesen Ländern gestellt wird. Auch über Stars und die Musikszene in Bosnien, Kroatien und Serbien wird berichtet. Neben Artikeln über Musik und den neuesten Star-Klatsch gibt es in jeder Ausgabe ein Interview mit einem Star aus Ex-Jugoslawien, das in der Regel in Wien im Rahmen von Konzerten dieser Stars geführt wurde. Daneben wird auch über Sport aus den Herkunftsländern berichtet.

Ein weiterer Teil des Magazins bespricht Themen des Konsums, zum einen in redaktionellen Artikeln und zum anderen in Produktvorstellungen. Häufige Themen sind dabei Technik (Handys, Autos etc.), Reisen und Mode. Weiters werden Tipps zu Partnerschaft und Gesundheit, v.a. zum Bereich Ernährung, gegeben. Auch ein Rezept wird abgedruckt. Daneben werden Veranstaltungen angekündigt, die speziell die Zielgruppe der Zeitschrift ansprechen, also etwa Konzerte von MusikerInnen aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawiens, aber auch Veranstaltungen, die unabhängig von der Herkunft interessant sind. Neben Information bietet das *BUM Magazin* auch Unterhaltung in Form von Witzen, die teilweise einen spezifischen Bezug auf die Herkunftsländer nehmen, teilweise aber auch keinen länderspezifischen Bezug haben. Auch ein Horoskop ist abgedruckt. Werbung wird vor allem von österreichischen staatlichen Institutionen, aber auch von österreichischen Unternehmen geschaltet.

Kosmo

Redaktionssitz:	Wien
Herausgeber:	Dejan Sudar
Chefredakteur:	Nedad Memić
Erscheinungsform:	Print, monatlich
Sprachen:	Print: B/K/S (lateinische Schrift) mit deutscher Beilage der wichtigsten Artikel Website: Deutsch
Zielgruppe:	Erste, zweite und dritte Generation der sogenannten „Austro-BosniakInnen, -KroatInnen, -MontenegrinerInnen und -SerbInnen“
Vertriebsgebiet:	Österreich, Schwerpunkt Ostösterreich
Verkaufspreis:	Kostenlos
Vertriebsart:	Verschiedene Geschäfte, Busbahnhof Erdberg, UnernehmerInnen mit Migrationshintergrund, Hand2Hand-Verteilaktionen, Vereine und Verbände, adressierte Zusendung
Druckauflage:	120.000 (ÖAK-geprüft)

Der Titel der Zeitschrift *Kosmo* setzt sich zusammen aus den bosnisch/kroatisch/serbischen Worten „Ko“ und „smo“, was auf Deutsch bedeutet „Wer wir sind“. Der Untertitel lautet „Naš najtiražniji magazin u Austriji“ (dt. Unser auflagenstärkstes Magazin in Österreich). Mit dem Pronomen „unser“ wird zum einen die Beschreibung der sich als kompliziert gestaltenden bosnisch/kroatisch/montenegrinisch/serbischen Zielgruppe umgangen und zum anderen ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Zielgruppe ausgedrückt.

Es ist zwar, wie bereits erwähnt wurde, nicht zweifelsfrei festzustellen, welche bosnisch/kroatisch/serbische Zeitschrift die meistgelesene ist, aber zumindest hat *Kosmo* die höchste Druckauflage. *Kosmo* erscheint auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und stellt Hinweise auf die deutsche Fassung von ausgewählten Artikeln auf der Homepage bereit. Weiters ist seit Sommer 2012 eine deutschsprachige Beilage in der Zeitschrift zu finden, in der die wichtigsten Texte auf Deutsch nachzulesen sind.

Auch die Zeitschrift *Kosmo* beschäftigt sich mit Themen sowohl aus Österreich als auch mit solchen aus den Herkunftsländern. Politische und wirtschaftliche Themen werden hier aber im Vergleich zum *BUM Magazin* in der Regel nicht kritisch kommentiert. Im Teil über österreichische Politik werden österreichische PolitikerInnen interviewt und sonstige Beiträge abgedruckt. Das Thema Integration nimmt eine besondere Bedeutung in der Zeitschrift ein, was auch an einer eigenen Rubrik unter diesem Namen erkennbar ist. Wie im *BUM Magazin* werden auch in dieser Zeitschrift Interviews mit Menschen der bosnisch/kroatisch/serbischen Diaspora in Österreich geführt. Im *Kosmo* sind es vor allem erfolgreiche UnternehmerInnen. Auch in *Kosmo* wird über Stars und Sport in der Regel nur vom Herkunftskontext bzw. teilweise auch der Diaspora berichtet, aber nicht über österreichische Stars und österreichische SportlerInnen.

Wichtig ist in der Zeitschrift auch der Nutzwertjournalismus. Neben einer Sparte für Rechtsberatung geben Ärztinnen mit Herkunft aus Ex-Jugoslawien Gesundheitstipps bzw. Informationen über Krankheiten. Es wird eine große Palette an Produkten vorgestellt – Essen, Mode, Bücher, Filme, CDs, Autos etc. – teilweise verbunden mit Gewinnspielen. Weiters bietet die Zeitschrift ein Horoskop sowie eine Vielzahl an Witzen, die wieder teilweise die Herkunftskultur betreffen.

Es gibt viele Werbeanzeigen in der Zeitschrift und auch hier sind wieder viele von österreichischen staatlichen Institutionen, wie beispielsweise Ministerien. Einige dieser Anzeigen sehen aus wie redaktionelle Beiträge, sind aber als Werbeeinschaltungen gekennzeichnet.

Eine bis zwei Seiten pro Ausgabe, die in der Kategorie „Niederösterreich“ stehen, haben auch den Charakter von Werbetexten für die ÖVP Niederösterreich bzw. den Landeshauptmann Erwin Pröll, da sie ausschließlich positive Errungenschaften in Niederösterreich erwähnen und auf fast allen Fotos der Landeshauptmann abgebildet ist. Diese Artikel sind jedoch nicht als entgeltliche Einschaltungen gekennzeichnet. Weiters werden allem Anschein nach auch Texte der FPÖ auftragsmäßig abgedruckt, zumindest gibt es in jeder Ausgabe jeweils zwei Texte, die einem durchgängigen Muster entsprechen. In jeder Ausgabe wird jeweils eine halbe sowie eine Viertelseite abgedruckt, die Aussagen von FPÖ-Vertretern beinhalten. Von anderen Parteien konnte das nicht festgestellt werden.

Spoji!

Redaktionssitz:	Innsbruck
Gründer, Eigentümer:	Serbisch Orthodoxer Jugendverein Innsbruck SPO(J)I
Herausgeber:	Serbisch Orthodoxer Jugendverein Innsbruck SPO(J)I sowie die „Organisation für humanitäre Hilfe“ aus Wien und Bern
Chefredakteur:	Vladimir Vlajić als Vertreter des Jugendvereins SPO(J)I und Dušan Djaković als Vertreter der „Organisation für humanitäre Hilfe“
Gründungsjahr:	2010
Erscheinungsform:	Print, wird 2x jährlich an serbisch-orthodoxem Feiertag herausgegeben
Sprachen:	Serbisch (kyrillische Schrift), Deutsch
Zielgruppe:	Primär serbische und österreichische Jugendliche zwischen 15 und 27 Jahren, weiters alle anderen Volksgruppen in Österreich und dort, wo es die Zeitschrift gibt, sowie auch die etwas älteren als 27 Jahre
Vertriebsgebiet:	Österreich, Schweiz, Deutschland, Serbien, Niederlande, Kanada; in Zukunft auch Großbritannien und Australien
Verkaufspreis:	Freiwillige Spende
Vertriebsart:	Erhältlich in serbisch-orthodoxen Kirchen sowie per Post
Druckauflage:	Abhängig von den finanziellen Mitteln, 1. Ausgabe hatte eine Auflage von 370 Stück, die zweite 600 und die 3. sowie die 4. jeweils eine Auflage von 1.000 Stück.

Die Zeitschrift *Spoji!* (dt. Verbinde!) trägt ihren Namen nach dem Jugendverein SPO(J)I (sr. Srpska pravoslavna omladina Innsbruck; dt. Serbisch Orthodoxer Jugendverein Innsbruck). Neben der Jugendorganisation SPO(J)I arbeiten auch zwei weitere Organisationen an der Zeitschrift mit – die „Organisation für humanitäre Hilfe Srbi za Srbe“ (dt. Serben für Serben) sowie der Serbische Bildungs- und Kulturverein „Prosvjeta“. Im „o“ im Logo der Zeitschrift befindet sich das sogenannte Serbische Kreuz, das auch im Wappen Serbiens zu finden ist.

Die Zeitschrift trägt den Untertitel Informations- und Integrationszeitschrift und wird zweimal jährlich an einem orthodoxen Feiertag herausgegeben. Die Zeitschrift erscheint auf Serbisch in kyrillischer Schrift und Deutsch. Einige Artikel sind dabei in beiden Sprachen im Heft zu finden, andere nur auf Serbisch bzw. nur auf Deutsch. Artikel zum Schwerpunktthema sind nur auf Serbisch zu finden. Die serbisch-orthodoxe Religion spielt in der Zeitschrift eine große Rolle, was unter anderem auch daran ersichtlich ist, dass der untersuchten Ausgabe ein Poster des serbisch-orthodoxen Klosters Hilandar beigelegt ist.

Die Zeitschrift verfolgt laut dem Einführungswort das Ziel der „Erbauung der serbischen Jugend und des serbischen Volkes“ (S/4/1). Daneben wird auch das Ziel verfolgt, SerbInnen finanziell zu unterstützen. So kann mit dem Kauf der Zeitschrift finanzielle Hilfe für humanitäre Aktionen auf dem Gebiet Ex-Jugoslawiens geleistet werden. Weiters wird betont, dass *Spoj!* in einer Druckerei in Serbien gedruckt wird, wodurch „der serbische Sektor der Klein- und Mittelunternehmen unterstützt“ (S/4/3) wird.

Österreich wird in der Zeitschrift nicht speziell thematisiert. Es werden vor allem Aktivitäten der Diaspora sowie im Hauptthema der Ausgabe Angelegenheiten des Herkunftslandes besprochen. Die analysierte Ausgabe beginnt mit einem Einführungswort sowie Worten über die Zeitschrift. Dann folgt die Kategorie „Vernetzen“, unter der verschiedene Veranstaltungen der Diaspora – kulturelle, humanitäre und sportliche – beschrieben werden. Eine weitere Kategorie ist „Interessant“, die vor allem Artikel, die in serbischen Medien veröffentlicht wurden, abdruckt. In der Kategorie „Integration“ ist nur ein Text zu finden. Dieser beschäftigt sich mit der Frage, ob die serbisch-orthodoxe Kirche in den letzten 100 Jahren antisemitisch war, was von einem serbischstämmigen Historiker aus Wien beantwortet wird. Eine weitere Kategorie ist mit „Kultur“ betitelt und auch sie beinhaltet lediglich einen Text – dieser handelt von den ersten serbischen Zeitungen, die in Wien gegründet wurden. Der Text in der Kategorie „Geschichte“ beschäftigt sich mit einem wichtigen serbischen Diplomaten. Eine weitere Kategorie nennt sich „Orthodoxie“ und das Hauptthema der Zeitschrift hat wiederum eine eigene Kategorie. Die Texte über das Hauptthema sind nur auf Serbisch abgedruckt und werden von verschiedenen SerbInnen aus der Diaspora oder dem Herkunftsland verfasst. In diesem Spezialteil der Zeitschrift werden teilweise extreme Haltungen der VerfasserInnen deutlich. Beispielsweise nennt ein Vertreter von SPO(J)I in Deutschland in einem Artikel als Gründe für den Geburtenrückgang in Serbien die hohe Abtreibungsrate, die er mit Konzentrationslagern aus dem Zweiten Weltkrieg vergleicht. Weiters schreibt er davon, dass Abtreibungen ein großes Geschäft in Serbien sind, da mit den abgetriebenen Föten Kollagen für Cremes und Par-

fums hergestellt werde (S/4/87ff). Die Zeitschrift weist einen sehr geringen Werbeanteil auf. Es werden jedoch einige Sponsorenlogos abgedruckt, darunter sind serbische Vereine in Österreich und die Stadt Innsbruck.

5.2.2 Ethnomedien im weiteren Sinn: *Zavičaj*, *Vesti*, *Dnevni avaz*

Neben den Ethnomedien im engeren Sinn wurden drei bosnisch/kroatisch/serbische Ethnomedien im weiteren Sinn ermittelt. Diese Medien werden nicht zur Gänze in Österreich produziert und auch nicht in Österreich herausgegeben. Sie weisen jedoch einen Diaspora-Teil auf, der in Österreich produziert wird. Der restliche Anteil der Medien wird in anderen Ländern produziert und sie werden in anderen Ländern herausgegeben – und zwar jeweils ein Medium in Serbien, Bosnien und Deutschland. Die Medien werden daher nicht nur in Österreich gelesen, sondern auch in den Ländern, in denen sie herausgegeben werden, sowie von der jeweiligen Community international. Von diesen Medien fließt nicht die gesamte Ausgabe in die Analyse ein, sondern nur der Diaspora-Teil.

Zavičaj

Redaktionssitz:	Negotin (Serbien)
Gründer, Herausgeber:	Agentur „Kristi“
Eigentümerin, Chefredakteurin:	Kristina Radulović
Gründungsjahr:	2001
Erscheinungsform:	Print, monatlich
Sprachen:	Serbisch, lateinische Schrift
Zielgruppe:	Serbische Diaspora
Vertriebsgebiet:	Klubs in europäischen Ländern
Verkaufspreis:	Kostenlos
Vertriebsart:	Verteilt in Vereinen
Druckauflage	5.000

Die Zeitschrift *Zavičaj* (dt. Heimat) trägt den Untertitel „narodne novine“ (dt. Volkszeitung) und erscheint auf Serbisch in lateinischer Schrift. *Zavičaj* kann nicht als Ethnomedium im engeren Sinn bezeichnet werden, da die Zeitschrift in Serbien herausgegeben wird. Der Fokus der Zeitung liegt aber auf der serbischen Diaspora in Österreich und die Texte, die die Diaspora in Österreich betreffen, werden von in Österreich lebenden SerbInnen verfasst, weshalb die Zeitschrift als Ethnomedium im weiteren Sinne bezeichnet werden kann und nicht als Auslandsmedium. Die Zeitschrift kann einerseits als Sprachrohr der serbischen Community in

Österreich betrachtet werden, da diese – abgesehen von den Berichten über das Herkunftsland – mit wenigen Ausnahmen die gesamte Berichterstattung ausmachen. Da die Zeitschrift keine eigenen Kommentare an die LeserInnen richtet, sondern das übernimmt, was die serbische Community von sich gibt, fließt in die Analyse im Grunde nicht das Medium selbst, sondern die Haltungen der serbischen Community in Österreich ein. Konkret geht es in *Zavičaj* vor allem um die Tätigkeiten serbischer Vereine in Österreich. Die Berichterstattung von Veranstaltungen dieser Vereine nimmt einen großen Teil der Zeitschrift ein. Weiters werden einzelne Interviews mit Personen aus der serbischen Diaspora geführt. Über Themen, die Österreich betreffen und nicht speziell SerbInnen in Österreich, wird nicht berichtet. Da die Zeitschrift in Negotin erscheint, dreht sich ein Teil der Berichterstattung um Themen dieser Stadt bzw. der Region. Dabei geht es vor allem um politische und kulturelle Themen. Diese Berichterstattung verfolgt allem Anschein nach das Ziel, nicht nur das Interesse der serbischen Diaspora an ihrem Herkunftsland aufrechtzuerhalten, sondern sie auch zur Unterstützung ihrer Heimat anzuregen, sei es durch die Vermittlung von Kontakten im Ankunftskontext oder durch eigene Investitionen in der Heimatstadt.

Der Großteil der Werbeanzeigen kommt aus Serbien bzw. Negotin, es sind aber auch österreichische und andere (z.B. französische) Annoncen zu finden. So werben beispielsweise in allen Ausgaben ÄrztInnen serbischer Abstammung, die in Österreich eine Ordination haben für sich, was auch eine praktische Information für die LeserInnen ist.

Vesti

Redaktionssitz:	Frankfurt/Main; österreichische Redaktion in Wien
Gründer, Herausgeber:	Dušan Vidaković, serbischer Bauunternehmer aus Frankfurt (Ristic 2005)
Gründungsjahr:	1992
Erscheinungsform:	Print, täglich (außer Sonntag)
Sprachen:	Serbisch; wahlweise in lateinischer oder kyrillischer Schrift
Zielgruppe:	Ex-Jugoslawische Gemeinschaft nach eigenen Angaben, aber wohl in erster Linie serbische Diaspora
Vertriebsgebiet:	Europa, USA, Australien
Verkaufspreis:	1,80 Euro
Vertriebsart:	Kiosk, Trafiken, Lokale, Vereine, eigenes Netzwerk
Druckauflage	100.000

Die Tageszeitung *Vesti* (dt. Nachrichten) wurde bereits 1992 gegründet. Die Zeitung wird zwar in Deutschland produziert, hat aber einen eigenen Österreich-Teil. Rund 20 Prozent der ex-jugoslawischen Community nutzen *Vesti* regelmäßig, was sie zur am häufigsten genutzten bosnisch/kroatisch/serbischsprachigen Tageszeitung macht (GfK Austria 2008: o.S.; eety Telecommunications GmbH 2012: 16). Die Gründung der Zeitung war bedingt durch das UNO-Embargo, durch das keine jugoslawischen Medien mehr im Ausland erhältlich waren. *Vesti* konnte sich in dieser Zeit etablieren und ist bis heute erfolgreich. Die Zeitung wird in einer Vielzahl von Ländern, vor allem in Europa, aber auch den USA und Australien verlegt (Ristic 2005). Auch wenn nach Angaben der Zeitung die Zielgruppe die ex-jugoslawische Gemeinschaft ist, kann durch den Fokus auf Serbien und die serbische Diaspora die serbische Community als Zielgruppe festgelegt werden.

Vesti ist zwar für Deutschland ein Ethnomedium im engeren Sinn, nicht aber aus österreichischer Perspektive, da das Medium nicht in Österreich herausgegeben wird. Durch seinen Diaspora-Teil kann es aber als Ethnomedium im weiteren Sinn bezeichnet werden. Auch andere Länder haben einen speziellen Diaspora-Teil in *Vesti*, wie etwa Deutschland und die Schweiz, wobei verschiedene Länder nur sehr unregelmäßig Artikel spezifisch für die serbische Diaspora in ihrem Land haben, beispielsweise Norwegen.

Wie die Zeitschrift *Zavičaj* kann auch der Diaspora-Teil von *Vesti* als Sprachrohr der serbischen Community in Österreich bezeichnet werden. Eine Reihe von Artikeln über die serbische Diaspora erscheint im Übrigen in diesen beiden Medien Wort für Wort identisch, teilweise auch mit zusätzlichen oder weniger Details. Anders als in der Zeitschrift *Zavičaj* werden im Diaspora-Teil von *Vesti* auch Artikel veröffentlicht, deren Quellen nicht die serbische Community, sondern österreichische Institutionen sind.

Abgesehen vom Diaspora-Teil ist die Zeitung nicht als Ethnomedium zu erkennen. Sie beschäftigt sich ausführlich mit Ereignissen in Serbien, vor allem mit serbischer Politik, dem serbischen Showbusiness und serbischem Sport, geht aber auch auf wichtige Ereignisse in der ganzen Welt ein. Die Zeitung setzt sich in humanitären Aktionen für SerbInnen im Herkunftsland mit finanziellen Problemen ein. Weiters bietet die Zeitung Unterhaltung in Form von einem Kreuzworträtsel, Horoskop und ähnlichem und das Fernsehprogramm ex-jugoslawischer TV-Sender ist abgedruckt. In Bezug auf Nutzwertjournalismus bietet *Vesti* eine Seite über Gesundheit mit Ernährungstipps und Rezepten. Werbeanzeigen kommen vor allem von serbischen Unternehmen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Zei-

tung tendiert in Richtung Boulevardpresse, bietet aber eine detailliertere Berichterstattung als dies für Boulevardmedien in der Regel üblich ist.

Dnevni avaz

Redaktionssitz:	Sarajevo (Diasporaausgabe Sitz in Frankfurt/Main)
Gründer, Eigentümer:	Fahrudin Radončić
Chefredakteur:	Fadil Mandal
Gründungsjahr:	1995
Erscheinungsform:	Print, täglich
Sprachen:	Bosnisch (lateinische Schrift)
Zielgruppe:	Bosnien-Ausgabe: BosnierInnen bzw. BosniakInnen; Diasporaausgabe: bosnische bzw. bosniakische Diaspora
Vertriebsgebiet:	12 Länder, u.a. Deutschland und Österreich
Verkaufspreis:	1,60 Euro
Vertriebsart:	Verkauf mittels Vertriebsorganisationen (Trafiken etc.); Vertrieb in Österreich durch Morawa
Druckauflage	keine Angabe

Dnevni avaz ist neben *Oslobodjenje* eine der beiden wichtigsten Zeitungen der Föderation Bosnien und Herzegowina. Für die Diaspora wird eine eigene Ausgabe in Frankfurt am Main gedruckt. In Österreich nutzen 11 Prozent der Menschen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen, *Dnevni avaz* regelmäßig, was sie nach *Vesti* zur am zweithäufigsten genutzten bosnisch/kroatisch/serbischen Tageszeitung in Österreich macht (eety Telecommunications GmbH 2012: 16). Die Zeitung ist ähnlich aufgebaut wie *Vesti*, mit dem Unterschied, dass sich ihre Berichterstattung auf Bosnien und die bosnische Diaspora bezieht. Auch in dieser Zeitung ist ein Diaspora-Teil für Österreich, wie auch für Deutschland, zu finden.

Die Zeitung wird in der Analyse nicht berücksichtigt, da trotz mehrfacher Nachfrage kein Zugriff auf das Archiv der Tageszeitung ermöglicht wurde.

6 Empirische Untersuchung

Im Folgenden werden die Eckdaten der empirischen Untersuchung dargelegt. Zuerst wird das Erkenntnisinteresse beschrieben, dann folgen die Charakterisierung des Untersuchungsgegenstandes sowie die Beschreibung der methodischen Vorgehensweise. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse präsentiert.

6.1 Erkenntnisinteresse

Es wurden zwei Forschungsfragen formuliert, die nun dargelegt werden. Gleichzeitig werden im Folgenden die Operationalisierungen zu diesen Fragen beschrieben, deren Zustandekommen im Abschnitt 6.3 „Methodisches Vorgehen“ genauer erläutert wird.

Forschungsfrage 1: Welche Vorstellungen von Integration und Migration werden in bosnisch/kroatisch/serbischen Ethnomedien konstruiert?

Diese Frage soll klären, wie Integration in den untersuchten Ethnomedien dargestellt wird. Neben der expliziten Behandlung von Integration werden auch Artikel analysiert, die zwar diese Themen nicht explizit ansprechen, die aber nach Vlašić (2012) als integrationsrelevante Inhalte gelten. Vlašić geht bei der Operationalisierung seiner quantitativen Inhaltsanalyse von Essers Konzept zu den Dimensionen der Sozialintegration aus (Esser 1999 & 2001) – der Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation. Damit kann eine weitere Perspektive auf interationsrelevante Inhalte eingenommen werden, als dies durch eine Einschränkung auf die explizite Thematisierung von Integration möglich wäre, und gleichzeitig wird eine differenzierte Analyse der Inhalte möglich (Vlašić 2012: 419).

- Selbstverständnis des Mediums zum Thema Integration

Anfangs soll das Selbstverständnis der Medien in Bezug auf Integration untersucht werden. Hier werden die Medien daraufhin untersucht, welche Rolle sie sich selbst im Integrationsprozess zuschreiben und welchen Stellenwert das Thema Integration für das Medium selbst hat.

- Kulturelle Integration (Kulturation) ethnischer Minderheiten in Österreich

Bei der kulturellen Integration wird davon ausgegangen, dass durch Wissen und Kompetenzen über die Aufnahmegesellschaft ein Handeln in dieser Gesellschaft ermöglicht wird. Im Zentrum steht dabei der Spracherwerb, durch den Kommunikation mit der Aufnahmegesellschaft ermöglicht wird (Esser 1999: 16). Es wird untersucht, welchen Stellenwert die Medien dem Wissenserwerb über die Aufnahmegesellschaft im Verhältnis zum Wissenserwerb bzw. -erhalt über die Herkunftsgesellschaft zuschreiben, welche Probleme sie auf dem Weg zum Wissenserwerb aufzeigen und wie sie die Handlungen von österreichischer Seite diesbezüglich interpretieren.

- **Strukturelle Integration (Platzierung) ethnischer Minderheiten in Österreich**

Die strukturelle Integration bedeutet die Einbeziehung ethnischer Minderheiten in ein bestehendes soziales System. Darunter fallen Rechte, wie das Staatsbürgerschaftsrecht und die Möglichkeit, bestimmte berufliche Positionen zu erreichen. Auch (Schul)bildung spielt hier eine Rolle, da in der Regel nur durch sie bestimmte Positionen eingenommen werden können (Esser 1999: 16). Die Medien werden bei dieser Frage darauf untersucht, welche Bedeutung sie der strukturellen Integration zuschreiben, welche Bereiche der strukturellen Integration sie beschreiben, welche Ungleichheiten sie erwähnen und welche Gründe sie für die eventuell beschriebenen Ungleichheiten anführen.

- **Soziale Integration (Interaktion) ethnischer Minderheiten in Österreich**

Bei der sozialen Integration geht es um Interaktionen, also Kontakten zwischen ethnischen Minderheiten und der Aufnahmegesellschaft, durch die so genanntes kulturelles und soziales Kapital erworben werden können (Esser 1999: 17). An die Medientexte wird die Frage gestellt, wie sie Kontakte zwischen ethnischen Minderheiten und Aufnahmegesellschaft sowie Kontakte zur Herkunftsgesellschaft darstellen. Dabei wird auch die Beschreibung von Fremdenfeindlichkeit als Zeichen einer fehlenden sozialen Akzeptanz berücksichtigt.

- **Emotionale bzw. identifikative Integration (Identifikation) ethnischer Minderheiten in Österreich**

Die emotionale Integration bezeichnet nach Esser (1999: 18) eine Einstellung, in der sich Personen mit Migrationshintergrund emotional an die Aufnahmegesellschaft annähern und ein Wir-Gefühl bzw. eine Loyalität gegenüber der Aufnahmegesellschaft entwickeln. Bei dieser Frage werden die Medien daraufhin untersucht, wie sie eine emotionale Angleichung an die Aufnahmegesellschaft thematisieren. Im Vergleich dazu wird analysiert, wie emotionale Bezüge zur Herkunftsgesellschaft dargestellt werden.

- **Wie wird der Integrationsstatus der eigenen Community dargestellt?**

Interessant ist hier, ob die untersuchten Medien die bosnisch/kroatisch/serbische bzw. serbische Community als gut integriert ansehen oder ob sie die eigene Community als geringfügig integriert betrachten und welche Argumente sie dafür anführen.

- **Wie wird Migration in den untersuchten Ethnomedien thematisiert?**

Hier soll herausgefunden werden, ob Migration in den analysierten Medien angesprochen wird und wenn ja, wie sie thematisiert wird.

Forschungsfrage 2: Welche Parallelen bzw. Unterschiede lassen sich zwischen den in Ethnomedien konstruierten Vorstellungen von Migration und Integration im Vergleich zu den Konstruktionen der österreichischen Mehrheitsgesellschaft über dieses Themenfeld feststellen?

Die Ergebnisse der ersten Forschungsfrage werden hier in Beziehung gesetzt mit den im theoretischen Teil ausgeführten politischen Richtlinien sowie den Einstellungen der österreichischen Bevölkerung zu Migration und Integration.

6.2 Untersuchungskorpus

Der Untersuchungszeitraum wurde für den Zeitraum Oktober 2012 bis März 2013 angesetzt, er beträgt damit sechs Monate. Insgesamt werden fünf Printethnomedien analysiert. Von den untersuchten Ethnomedien im engeren Sinn – *BUM Magazin*, *Kosmo* und *Spoji!* – werden jeweils alle Ausgaben vollständig untersucht. In den Untersuchungszeitraum fallen vier Ausgaben des *BUM Magazin* (Nr. 66-69). Die einzelnen Ausgaben weisen jeweils 64 Seiten auf. Weiters werden fünf Ausgaben der Zeitschrift *Kosmo* (Nr. 37-41) analysiert, die jeweils 100 Seiten umfassen. Von der Zeitschrift *Spoji!*, die nur halbjährlich herausgegeben wird, fällt nur eine Ausgabe in den Untersuchungszeitraum, und zwar die vierte Ausgabe der Zeitschrift, die am Arandelovdan (dt. Tag des Erzengels) 2012, der am 21.11. gefeiert wird, herausgegeben wurde. Jede Ausgabe von *Spoji!* hat neben einem allgemeinen Teil auch einen spezifischen thematischen Schwerpunkt, was in der untersuchten Ausgabe das Thema Geburtenrückgang in Serbien war, mit dem Titel „Wo sind die serbischen Babys?!“. Die Ausgabe hat 92 Seiten.

Bei den beiden Ethnomedien im weiteren Sinn – *Zavičaj* und *Vesti* – wird nur der jeweilige Diaspora-Anteil untersucht, da für diese Arbeit die ProduzentInnenseite im Vordergrund steht. Zentral für die Auswahl der untersuchten Teile war, dass diese in Österreich produziert werden und nicht in den Herkunftsländern. Von der Zeitschrift *Zavičaj* werden fünf Ausgaben (Nr. 122-126) analysiert. Die Seitenanzahl variiert je nach Ausgabe von rund 40 bis 50 Seiten, wobei der Diaspora-Teil nicht klar von den Artikeln aus dem Herkunftskontext getrennt ist. Die Berichte von und über die Diaspora nehmen aber den größeren Teil der Ausgaben ein. Von der Tageszeitung *Vesti* werden alle Ausgaben vom 1. Oktober 2012 bis einschließlich 31. März 2013 untersucht. In der Zeitung ist der Diaspora-Teil klar abgegrenzt und erkennbar. In fast allen untersuchten Ausgaben macht dieser Teil etwa eine Zeitungsseite aus. In die Analyse kommt auch der Diaspora-Sport-Teil, der in der Regel dienstags auf einer Sportseite abgedruckt ist und rund 2-3 Artikel umfasst. Wie bereits erwähnt wurde, muss auf die Analyse der

bosnischen Tageszeitung *Dnevni avaz*, die ebenfalls einen Diaspora-Teil enthält, verzichtet werden, da kein Zugang zum Archiv dieser Zeitung ermöglicht wurde.

6.3 Methodisches Vorgehen

Die empirische Untersuchung dieser Arbeit wird anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) durchgeführt und bewegt sich damit im Rahmen der qualitativen Sozialforschung. Qualitative Sozialforschung erhebt „den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (Flick/Kardorff/Steinke 2003: 14). Im Vergleich zu quantitativen Zugangsweisen ist die qualitative Sozialforschung in der Regel offener, was gerade für wenig erforschte Untersuchungsbereiche von Bedeutung ist. Da vorab keine festgelegten Hypothesen formuliert und kein hoch standardisiertes Erhebungsinstrument konstruiert werden, können auch unerwartete Informationen in die Untersuchung aufgenommen werden, die durch das Erhebungsinstrument nicht bereits ausgeschlossen werden (Lamnek 2010: 19f).

Sowohl die qualitative als auch die quantitative Inhaltsanalyse beschäftigt sich mit fixierter Kommunikation, also Texten, die festgehalten bzw. protokolliert sind. Weitere Spezifika der Inhaltsanalyse sind nach Mayring (2008: 12f) das systematische, regelgeleitete und theoriegeleitete Vorgehen sowie das Ziel, „Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation“ (Mayring 2008: 12) zu ziehen, also Texte nicht nur für sich zu analysieren, sondern beispielsweise Schlüsse über die Absichten des Senders der Botschaft zu ziehen. Ein wichtiger qualitativer Aspekt der Analyse ist, das Untersuchungsmaterial innerhalb seines Kontextes zu interpretieren (ebd.: 42).

Nach Mayring (2008: 58f) können drei Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse beschrieben werden – die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. In dieser Arbeit wurde zunächst angedacht, die Technik der Zusammenfassung, mit der das untersuchte Ausgangsmaterial Schritt für Schritt durch Reduktionen abstrahiert wird, anzuwenden. Dabei wurde jedoch deutlich, dass eine theoriegeleitete Festlegung von inhaltlichen Kategorien notwendig ist, um alle integrations- und migrationsrelevanten Aussagen herauszufiltern. Deshalb wurde in dieser Arbeit mit der Technik der Strukturierung nach Mayring gearbeitet. Bei dieser Technik geht es darum, aus dem untersuchten Material eine bestimmte Struktur zu dokumentieren. Dies wird mit einem vorher festgelegten Kategoriensystem gemacht. Dabei kann zwischen vier Formen der Strukturierung unterschieden werden: Die formale Strukturierung hat

das Ziel, die innere, formale Struktur des Materials herauszufiltern. Die inhaltliche Strukturierung fasst das Material zu vorher festgelegten Inhalten zusammen, während die typisierende Strukturierung einzelne markante oder besonders häufig vorkommende Ausprägungen erfassen möchte. Die skalierende Strukturierung setzt sich schließlich zum Ziel, zu festgelegten Dimensionen Ausprägungen zu definieren und das Material damit zu strukturieren (ebd.: 85). Für die vorliegende Arbeit erschien eine Verknüpfung der inhaltlichen und typisierenden Strukturierung sinnvoll.

Die inhaltliche Strukturierung filtert bestimmte Themen und Inhalte aus dem Material heraus und fasst diese zusammen. Die Themen und Inhalte werden im Vorfeld der Untersuchung theoriegeleitet festgelegt, so wie dies für diese Arbeit unter 6.1 „Erkenntnisinteresse“ erfolgt ist. Da Integrations- und Migrationsvorstellungen auf einer expliziten Ebene nicht ausreichend erfasst werden konnten, wurden die laut Vlašić (2012) als integrationrelevanten Inhalte definierten vier Dimensionen der Sozialintegration nach Esser (1999 & 2001) herangezogen:

- Kulturelle Integration (Kulturation)
- Strukturelle Integration (Platzierung)
- Soziale Integration (Interaktion)
- Emotionale bzw. identifikative Integration (Identifikation)

Weiters fließt in die Analyse die Kategorie Migration ein. Zu diesen Kategorien wurden in der Analyse keine fixen Unterkategorien gebildet, um die Offenheit der Analyse zu gewährleisten. Es wurde jedoch eine Definition der Kategorie mit Beispielen verfasst, um die Kategorien voneinander abzugrenzen. Die Beschreibungen sind unter 6.1 „Erkenntnisinteresse“ nachzulesen. Im Laufe der Analyse kamen noch zwei weitere Kategorien dazu, deren Beschreibungen ebenfalls an erwähnter Stelle zu finden sind:

- Selbstverständnis des Mediums zum Thema Integration
- Integrationsstatus der eigenen Community

Aus den untersuchten Ethnomedien wurden in der Analyse alle Textstellen herausgefiltert, die in die genannten Kategorien passen. Dabei zeigte sich, dass bei einer reinen Paraphrasierung des extrahierten Materials, wie es die inhaltliche Strukturierung nach Mayring (2008: 89) vorsieht, viele bedeutende Aspekte verloren gehen würden, vor allem Aussagen, die explizit Integration ansprechen. Daher wurde die inhaltliche Strukturierung mit der typisierenden Strukturierung ergänzt. Bei dieser Technik der Strukturierung werden besonders markante Aussagen herausgefiltert und diese genauer beschrieben (ebd.: 90). Im Falle der vorliegenden Dip-

lomarbeit wurden Aussagen aus dem Text gezogen, die besonders aufschlussreiche Informationen über die strukturierten Inhalte geben. Damit wurde ein Kompromiss gefunden zwischen einer reinen Abstrahierung der Inhalte, was sich als nicht ergiebig für die Analyse herausstellte, und der typisierenden Strukturierung, die in ihrer Reinform die Gefahr der Verzerrung der Inhalte birgt (ebd.: 91). Mit dieser Art der Analyse kann einerseits ein umfassender Einblick in die Integrationsvorstellungen der untersuchten Ethnomedien erstellt werden und andererseits wird durch die im zweiten Schritt erfolgte Abstrahierung der Inhalte ein strukturiertes Abbild der analysierten Texte geboten. Im folgenden Abschnitt wird zunächst die nun beschriebene Strukturierung des Untersuchungsmaterials dargestellt, um im Anschluss die Ergebnisse auf abstrakter Ebene darzulegen.

6.4 Strukturierung des Materials

Zu den Ergebnissen wird angemerkt, dass in Klammer nach zitierten Textstellen Hinweise stehen, aus welcher Zeitschrift, welcher Ausgabe und von welcher Seite die zitierte Passage stammt. Der Buchstabe am Anfang bezeichnet das Medium (B für *BUM Magazin*, K für *Kosmo*, S für *Spoji!*, Z für *Zavičaj* und V für *Vesti*). An zweiter Stelle befindet sich die Nummer der Ausgabe für das *BUM Magazin*, *Kosmo*, *Spoji!* und *Zavičaj* bzw. das Datum (Tag, Monat, Jahr) für *Vesti*. Die letzte Stelle steht für die Seitenzahl. Weiters ist zu erwähnen, dass wörtliche Zitate im Folgenden meist aus dem Bosnisch/Kroatisch/Serbischen übersetzt sind, was bei den jeweiligen Zitaten nicht mehr speziell angemerkt wird.

6.4.1 Selbstverständnis der Medien zum Thema Integration

Zuerst wird das Selbstverständnis der analysierten Medien betrachtet. Hier geht es darum, welche Rolle sie sich selbst im Integrationsprozess zuschreiben und welche Bedeutung das Thema für das Medium selbst hat. In den drei untersuchten Ethnomedien im engeren Sinn gehen die jeweiligen Herausgeber explizit auf das Selbstverständnis des Mediums zum Thema Integration ein.

Dino Šoš, der Herausgeber und Eigentümer des *BUM Magazin* hebt nach einem langen Artikel über Integration in Österreich explizit hervor, dass das *BUM Magazin* „kein Integrationsmagazin, sondern einfach ein österreichisches Magazin“ (B/66/22) auf Serbokroatisch ist. Dennoch kann in den untersuchten Ausgaben ein relativ breites Spektrum über diese Thematik beobachtet werden. Die Anzahl der Artikel mit dem Themenbereich Integration ist zwar in der Tat nicht sehr groß, aber dafür ist in drei der vier untersuchten Ausgaben ein Kommentar

des Herausgebers und Eigentümers dazu abgedruckt. Weiters wird in einer Reihe von Interviews mit österreichischen PolitikerInnen und VertreterInnen von österreichischen Institutionen das Thema angesprochen⁴⁷. Auch das eigene Engagement der Zeitschrift – bzw. dem Medienhaus *BUM MEDIA*, welches das *BUM Magazin* produziert – als Organisator der „Wiener Integrationswoche“ sowie des „MigAwards“ (B/68/15) deuten auf einen wichtigen Stellenwert des Themas Integration für die Zeitschrift hin.

Der *Kosmo*-Herausgeber Dejan Sudar schreibt, dass sich das Magazin, insbesondere mit der deutschsprachigen Beilage, als Schnittstelle zwischen den Einheimischen und den Einwanderern und Einwanderinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien sieht. Der Herausgeber sieht die Aufgabe seiner Zeitschrift neben der Berichterstattung über „positive Geschichten und vorbildhafte Beispielen (Erfolgsgeschichten) aus der Integration, dem österreichischen Alltag und dem kulturellen Dialog“ auch darin, „Missstände, Versäumnisse und Ungerechtigkeiten zu beleuchten“, also jenen zu helfen und eine Stimme zu geben, „die kein Gehör bei der breiten Masse finden“ (K/38/4). Dass das Thema Integration eine wichtige Rolle in der Zeitschrift spielt, zeigt eine eigene Rubrik unter diesem Titel. Dort werden sowohl Informationen über die österreichische Politik zu diesem Themenbereich, als auch Hinweise speziell für Personen mit Migrationshintergrund in den Bereichen Bildung und Karriere gegeben.

Das dritte analysierte Ethnomedium im engeren Sinn *Spoji!* versteht sich als „Informations- und Integrationszeitschrift“, wie der Untertitel der Zeitschrift verrät. Auch wenn Integration bereits im Titel der Zeitschrift vorkommt, geht es nur in zwei Artikeln explizit um das Thema Integration und es werden eine Reihe anderer Bestrebungen der Zeitschrift genannt. Im Einführungswort wird als Ziel die „Erbauung der serbischen Jugend und des serbischen Volkes“ (S/4/1) genannt. In einem Beitrag mit dem Titel „Über die Zeitschrift ‚*Spoji!*‘“ wird geschrieben, dass sich die Zeitschrift zum Ziel gesetzt hat,

die serbische Jugend im Ausland und in der Heimat über die brennenden Fragen aus den Bereichen der serbischen Sprache und kyrillischen Schrift, der serbischen Geschichte und Tradition, der serbischen Kultur und Integration und Zusammenarbeit mit anderen Völkern zu informieren und Antworten darauf zu liefern. Ebenfalls als sehr wichtig empfunden wird die Orthodoxie, die vor allem der Jugend näher gebracht werden sollte (S/4/3).

Da die Zeitschrift nach eigenen Angaben sehr viel Wert auf Integration legt, werden in jeder Ausgabe auch Texte auf Deutsch abgedruckt. Das Ziel dahinter ist, dass man sich „mit ande-

⁴⁷ Interviews, die das Thema Integration ansprechen wurden mit der Nationalratsabgeordneten Alev Korun (Die Grünen), dem Staatssekretär für Integration Sebastian Kurz (ÖVP) der Wiener Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger (SPÖ), Mustafa Yenici vom Integrationsbüro der Wiener SPÖ geführt. Auch bei Vertretern der FPÖ wurde um Interviews angefragt, diese Anfragen blieben aber ohne Reaktion (B/66/21). Weiters wurden Interviews mit VertreterInnen von Institutionen (AMS, Wiener Volkshochschulen, Medienservicestelle Neue ÖsterreicherInnen) und Medien (Biber, OKTO, ORF) darüber geführt.

ren Völkern verbinden, austauschen und besser verstehen und kennen lernen kann, aber auch die positiven Seiten des serbischen Volkes den anderen Völkern näher bringen will und somit den schiefen Rahmen mit dem Bild Serbiens in der Welt Schritt für Schritt geradebiegen kann“ (S/4/3).

Spoji! hat wie *Kosmo* eine eigene Kategorie zum Thema Integration, wobei nicht klar ist, warum diese Kategorie in *Spoji!* so benannt ist. Es befindet sich in der untersuchten Ausgabe nur ein Beitrag in der Rubrik. Dieser behandelt die Frage, ob die serbisch-orthodoxe Kirche in den letzten 100 Jahren antisemitisch war (S/4/54f).

In den beiden analysierten Ethnomedien im weiteren Sinn – *Zavičaj* und *Vesti* – konnte kein explizit geäußertes Selbstverständnis der Medien zum Thema Integration gefunden werden. Da die beiden zu einem großen Teil als Sprachrohr der serbischen Community angesehen werden können, stammen die Integrationsvorstellungen der beiden Medien auch nicht aus deren eigenem Selbstverständnis, sondern aus demjenigen der serbischen Diaspora in Österreich.

6.4.2 Kulturation

Bei dieser Frage geht es darum, wie die kulturelle Integration ethnischer Minderheiten in Österreich in den Ethnomedien thematisiert wird. Der kulturellen Integration liegt der Gedanke zugrunde, dass durch Kenntnisse über die Aufnahmegesellschaft das Handeln in dieser Gesellschaft ermöglicht wird. Vor allem Sprachkenntnisse sind dabei eine Grundvoraussetzung, da sie erst die Kommunikation mit AkteurInnen der Aufnahmegesellschaft ermöglichen. In der Analyse wurde untersucht, welche Bedeutung die Medien dem Wissenserwerb über die Aufnahmegesellschaft sowie über die Herkunftsgesellschaft zuschreiben, welche Hürden sie auf dem Weg zum Wissenserwerb aufzeigen und wie Handlungen von österreichischen AmtsträgerInnen oder Institutionen diesbezüglich interpretiert werden. Einige der hier zitierten Aussagen gehen bereits in den nächsten analysierten Bereich, die strukturelle Integration, über, was daran liegt, dass die Aneignung des Wissens über die Aufnahmegesellschaft in einem engen Zusammenhang mit Bildung steht.

Die Linie des *BUM Magazin* geht klar in Richtung Mehrsprachigkeit, also sowohl dem Erlernen von Deutsch als auch der Muttersprache. In einem Beitrag nennt der Herausgeber Dino Šoše unter anderem Mehrsprachigkeit als wünschenswert in einer Gesellschaft (B/68/15). Ein Beispiel dafür, dass Deutsch als Grundlage einer gemeinsamen Kommunikation in Österreich angesehen wird, ist die Aussage eines Redakteurs bei einem Interview mit dem Geschäftsfüh-

rer des TV-Senders OKTO. Er wünscht sich, dass alle nicht deutschsprachigen Sendungen auf OKTO übersetzt werden sollen (B/66/18).

Es wird im *BUM Magazin* die Meinung vertreten, dass sich MigrantInnen nicht bewusst dagegen entscheiden, nicht ausreichend Deutsch zu lernen, sondern dass es höchstens solche Menschen gibt, die bereits ihre Muttersprache nicht ausreichend beherrschen und daher auch nicht Deutsch lernen können (B/66/22). In der Zeitschrift wird kritisiert, dass in Österreich Mehrsprachigkeit zwar ein hohes Ansehen genießt, wenn es um Prestigesprachen wie Englisch und Französisch geht, aber Sprachen wie Türkisch oder Bosnisch/Kroatisch/Serbisch nicht akzeptiert werden (B/66/18; B/66/22; B/68/12). In einem Kommentar kritisiert der Herausgeber Dino Šoše die Widersprüchlichkeiten der FPÖ und ÖVP zum Thema Mehrsprachigkeit. Konkret geht es um einen Antrag eines FPÖ-Gemeinderates, dass in den Pausen in österreichischen Schulen verpflichtend Deutsch eingeführt werden soll. Widersprüchlich ist dabei, dass die Wiener ÖVP diesen Antrag unterstützte, obwohl sich der ÖVP-Bundesparteiobmann Michael Spindelegger kurz zuvor für mehrsprachigen Unterricht ausgesprochen hatte. Bei der FPÖ wird als widersprüchlich beschrieben, dass diese zwar den SerbInnen in Österreich „Liebesbotschaften schickt“ (B/68/12), aber ein Verbot unter anderem der serbischen Sprache in den Schulpausen fordert. Im Kommentar wird eine Expertin für Sprachen zitiert, die sagt, dass es kein Problem für Kinder ist, mehrere Sprachen zu sprechen (B/68/12). Ein anderer Beitrag macht sich über die schlechten Englischkenntnisse von österreichischen Politikern lustig und schreibt, dass es kein Wunder ist, dass einige österreichische Politiker „Deutsch und nur Deutsch“ fordern (B/68/13), da „Mehrsprachigkeit nicht ihre starke Seite ist“ (ebd.). Auch in persönlichen Geschichten wird die Wichtigkeit von Deutschkenntnissen angesprochen. Ein Interviewter erzählt, dass er am Anfang seiner Schullaufbahn der einzige Ausländer in seiner Klasse war und nicht gut Deutsch sprechen konnte. Er hatte aber eine „phänomenale Lehrerin“ (ebd.), durch die er die Sprache schnell gelernt habe (B/67/17).

Auch in der Zeitschrift *Kosmo* wird Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit als wünschenswert hervorgehoben. Nedad Memić, der Chefredakteur von *Kosmo*, schreibt in einem Kommentar, wie wichtig Zweisprachigkeit in Österreich sowohl für den Einzelnen als auch für den Staat ist. „Die sprachliche Vielfalt, über die Migranten in Ö verfügen – unter anderem auch Bosnisch, Kroatisch und Serbisch als Muttersprachen – ist ein Reichtum des Staates und sichert direkt das ökonomische Wachstum und neue Arbeitsplätze“ (K/39/6). Er kritisiert, wie die politischen Parteien in Österreich mit Mehrsprachigkeit umgehen. Konkret geht es dabei – wie bereits im *BUM Magazin* – um den Vorschlag der Wiener FPÖ für eine Deutschpflicht in den Pausen in Wiener Schulen, den auch die Wiener ÖVP unterstützt. Dagegen lobt er die Rot-

Grün-Koalition in Wien, die diesen Vorschlag abgelehnt hat. Allgemein wird kritisiert, dass sich die heimischen Politiker „beim Thema Integration ein Rennen bieten“ und absurde und undurchführbare Vorschläge machen, nur um „politische Punkte zu sammeln“. „Dieser Praxis muss in diesem Land endlich ein Ende gemacht werden. Integrationspolitik verdient ernsthafte und durchdachte Maßnahmen, die die eingewanderte Bevölkerung stärken und nicht ihre Potenziale abschaffen“ (K/39/6). Nedad Memić schreibt, dass eine der wichtigsten Maßnahmen dafür die Stärkung der Mehrsprachigkeit ist. Dabei betont er, dass Druck den Willen des Lernens einer Sprache zerstört (ebd.).

Auch der Entschluss des österreichischen Bildungsministeriums eine Vorschulklasse für Kinder mit schwachen Deutschkenntnissen einzuführen, wird ausführlich besprochen und kommentiert. In einem Kommentar kritisiert Nedad Memić die Einführung spezieller Vorschulklassen durch Ministerin Schmied. Seine Kritik zielt darauf ab, dass die Kinder durch eine Trennung von Gleichaltrigen um ihre Chancen als gleichberechtigte Menschen im Bildungssystem gebracht werden. Weiters wird kritisiert, dass das Erlernen einer Sprache länger als ein Jahr dauert und am besten in der Praxis durch Kontakte zu SchulkollegInnen gelingt. Daher fordert der Autor, dass eine sprachliche Unterstützung von klein auf erfolgt, bei der die betroffenen Kinder nicht von den Altersgenossen getrennt werden (K/40/12). An der politischen Diskussion darüber kritisiert er, dass sie „auf dem Rücken des schwächsten Gliedes im österreichischen Schulsystem“ (K/40/12) geführt werde und schreibt weiter, dass er nicht das Gefühl habe, dass die Vorschulklassen aus Sorge um die Deutschkenntnisse eingeführt werden, sondern um die schlechten internationalen Resultate des österreichischen Schulsystems auf Kinder mit Migrationshintergrund zu schieben (ebd.). Zu diesem Thema werden weiters ExpertInnen zitiert, die sich gegen die Pläne aussprechen. Eine andere Meinung vertritt in einem abgedruckten Leserbrief Miro aus Wien, der den Vorschlag zur Einführung von verpflichtendem Deutsch-Vorschulunterricht gut findet, da sein Kind in eine Klasse geht, in der nicht alle Kinder dem Unterricht leicht folgen (K/40/5).

Es werden aber auch positive Integrationsbemühungen von österreichischer Seite bezüglich des Erlernens von Deutsch erwähnt. Dabei werden verschiedene Projekte, meist im Rahmen von Kurzmeldungen vorgestellt, z.B. ein Projekt aus Salzburg für eine frühe Unterstützung beim Lernen der deutschen Sprache (K/39/12). Ein anderer Beitrag schreibt, dass das Integrationsstaatssekretariat großen Wert auf das Lernen von Sprachen legt, weshalb Sebastian Kurz ein Internetportal zum Deutschlernen präsentierte (K/39/13). Ein Beitrag kündigt Deutschkurse für KrankenpflegerInnen des Österreichischen Integrationsfonds an (K/40/13). Andere Meldungen erwähnen den mehrsprachigen Redewettbewerb für SchülerInnen „Sag’s multi“.

Im Rahmen des Artikels werden Vertreter des initiiierenden Vereins sowie der österreichischen Wirtschaft zitiert, welche die Notwendigkeit des Lernens nicht nur von Deutsch sondern auch der Muttersprache betonen (K/38/12; K/40/13).

Wie im *BUM Magazin* kommen auch in der Zeitschrift *Kosmo* zum Thema Deutschkenntnisse Personen mit bosnisch/kroatisch/serbischem Migrationshintergrund zu Wort und verweisen auf die Wichtigkeit dieser Kenntnisse für ihr Vorankommen in Österreich. In einem Portrait über ein erfolgreiches Unternehmerehepaar wird geschrieben, dass sie es am Anfang ihres Lebens in Österreich sehr schwer hatten. Beide hatten Probleme mit der deutschen Sprache. Der Unternehmer sagt im Interview, dass es immer seine Priorität war, die Sprache zu lernen und er sich auch neben seinen Verpflichtungen im letzten Jahr Zeit genommen habe, einen zusätzlichen Sprachkurs zu absolvieren (K/39/36f).

Die Zeitschrift *Spoj!* geht nicht explizit auf die Wichtigkeit von Wissen über die Ankunftsgesellschaft ein. Dass aber ein Teil der Zeitschrift – wie dies auch bei der Zeitschrift *Kosmo* der Fall ist – auf Deutsch erscheint, deutet auf die Ansicht hin, dass Deutsch als gemeinsame Kommunikationssprache wichtig ist. Für die eigene Identität wird jedoch die serbische Sprache – sowie implizit auch die kyrillische Schrift, in der die Zeitschrift erscheint – als zentral erachtet. Ein Artikel beschreibt etwa die Tätigkeiten des serbischen Bildungsvereins Prosvjeta, der an der Zeitschrift beteiligt ist, und hebt als Ziel die „Förderung unserer Kultur und Sprache“ (S/4/38f) hervor.

Auch die Zeitschrift *Zavičaj* erwähnt die Bedeutung des Wissens über Österreich und deutscher Sprachkenntnisse nur am Rande. So etwa bei einem mehrmals in der Berichterstattung angesprochenen österreichweiten Wettbewerb, der für serbische Kinder von einem serbischen Verein jährlich organisiert wird. Dieser besteht unter anderem aus einem Quiz für Kinder, bei dem Wissensfragen über Österreich und Serbien, die serbische Sprache und die orthodoxe Religion gestellt werden (Z/122/21). Im Zentrum der Berichterstattung steht das Wissen über Serbien, so wird ein großes Augenmerk in der Vereinstätigkeit den Berichten nach darauf gelegt, dass die Kinder Serbisch lernen. Ein exemplarischer Artikel erwähnt eine Kranzniederlegung bei einem Denkmal des serbischen Sprachreformers Vuk Stefanović Karadžić, die von der Serbischen Gemeinschaft in Österreich organisiert wurde, um, wie der Präsident des Verbands sagte, daran zu erinnern, dass die Kinder die serbische Sprache nicht vergessen und alles gemacht werde, dass sie diese unter angemessenen Bedingungen erlernen können. Der Präsident wird weiter zitiert, dass gerade in dem Land, in dem der Sprachreformer lebte und die Regeln für die heute gesprochene serbische Sprache aufstellte, die Kinder serbischer Her-

kunft sehr schlechte Bedingungen für das Erlernen ihrer Sprache haben. Konkret geht es dabei um die Forderung nach einem Zusatzunterricht, in dem die Muttersprache sowie die kyrillische Schrift erlernt werden kann (Z/122/21). Diese Forderung wird in mehreren Artikeln erwähnt (etwa auch Z/123/19). Eine Lehrerin, die Serbisch unterrichtet, weist in einer zitierten Aussage auf die Mängel des serbischen Zusatzunterrichts hin, den es teilweise an den Schulen nicht gebe, obwohl die Pisa-Studie zeige, dass MigrantInnen generell schwächere Resultate haben, weil sie ihre Muttersprache nicht genügend beherrschen (Z/125/14).

Wie in der Zeitschrift *Zavičaj* wird auch in *Vesti* großen Wert darauf gelegt, dass die Kinder Serbisch und die kyrillische Schrift lernen (V/071112/13) und auch hier wird auf die Mängel des serbischen Zusatzunterrichts hingewiesen. In *Vesti* wird hinzugefügt, dass ein besonderes Problem der neu eingeführte B/K/S-Unterrichts ist, da die Eltern die Kinder nicht in einen Kurs einer Sprache, die niemand der Betroffenen so nennt, einschreiben wollen (V/010213/13). In einem Beitrag wird darauf hingewiesen, warum der serbische Zusatzunterricht so wichtig ist. Es wird geschrieben, dass das Wissen der Muttersprache eine wichtige Bedingung für das Erlernen einer zweiten bzw. der deutschen Sprache ist (V/070213/13).

Vorteile der Mehrsprachigkeit werden beispielsweise in einem Artikel, der eine Studie der Arbeiterkammer zitiert, erwähnt. Das Ergebnis der Studie ist, dass ArbeiterInnen mit Migrationshintergrund mehr Sprachen als ihre heimischen Kollegen sprechen. Fast alle Befragten gaben in der zitierten Studie an, im Arbeitsalltag Deutsch zu sprechen. Die Chefin der AK-Bildungspolitik sagt dazu, dass dies ein Vorteil für die Wirtschaft und Gesellschaft sei und dass Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur nach ihren Deutsch- sondern auch nach anderen Sprachkenntnissen beurteilt werden sollten (V/011012/13). Die Wichtigkeit von Deutschkenntnissen wird in einem Beitrag erwähnt, in dem es um Schwierigkeiten von Personen mit Migrationshintergrund am Arbeitsmarkt geht, die neben anderen Faktoren auch durch schwache Sprachkenntnisse erklärt werden können (V/131012/13).

6.4.3 Platzierung

Bei der strukturellen Integration bzw. Platzierung geht es um die Einbeziehung ethnischer Minderheiten in ein bestehendes soziales System. Dabei geht es um gleiche Rechte der Minderheit und der Mehrheit, wodurch Angehörige von Minderheiten gleiche Bildungschancen haben und damit bestimmte berufliche Positionen erreichen können. In der Gesetzgebung, etwa dem Staatsbürgerschaftsgesetz, können gleiche Rechte ermöglicht oder vorenthalten bzw. erschwert werden. Im Folgenden wird dargestellt, welche strukturellen Ungleichheiten

zwischen ethnischen Minderheiten und der Aufnahmegesellschaft von den Medien beschrieben werden, sowie welche bzw. wie Kritik an den österreichischen AmtsträgerInnen und Institutionen zu diesem Thema geübt wird.

Ungleichheiten

Das *BUM Magazin* spricht eine Reihe von Ungleichheiten in Österreich für Personen mit Migrationshintergrund an, wobei in der Regel kein spezieller Bezug auf bosnisch/kroatisch/serbische Personen genommen wird. Ein problembehafteter Bereich, der angesprochen wird, ist der Arbeitsmarkt. Hier wird problematisiert, dass eine Ungleichheit besteht, da Menschen mit Migrationshintergrund unabhängig von ihrem Bildungsstand weniger verdienen als ÖsterreicherInnen (B/67/16), dass viele MigrantInnen unter ihrer Qualifikation arbeiten (B/66/14; B/67/16) und dass viele Menschen mit Migrationshintergrund keine Arbeitserlaubnis bekommen, weshalb ihnen nur der Schritt in die Selbstständigkeit offen steht – d.h. dass der hohe Anteil an UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund eigentlich gar nicht positiv ist (B/66/14). Auch im politischen Bereich werden Ungleichheiten angesprochen. In einem Interview mit einem türkischstämmigen Politiker, der im Integrationsbüro der Wiener SPÖ arbeitet, wird der Vorwurf erhoben, dass der Anteil an PolitikerInnen mit Migrationshintergrund in der SPÖ nicht adäquat ist (B/69/14). Weiters sagt der Interviewer, dass er den Eindruck hat, dass KandidatInnen mit Migrationshintergrund bei den Parteien eher als Lockmittel für MigrantInnenstimmen dienen (B/69/14). Zudem wird das fehlende Wahlrecht von AusländerInnen thematisiert (B/67/11). Im Bereich Wohnen wird beschrieben, dass Wohnungen für AusländerInnen kleiner und verhältnismäßig teurer sind (B/67/10; B/67/16). Bezüglich Bildung wird erwähnt, dass die Bildungschancen in Österreich stark von der Herkunft abhängen (B/67/14).

Auch die mediale Integration von Personen mit Migrationshintergrund wird thematisiert. Es wird eine Studie von Fritz Hausjell vom Wiener Publizistikinstitut zitiert, die folgert, dass der ORF sich in seinen Programmen mehr den MigrantInnen zuwenden müsse (B/67/18). Weiters werden Interviews über diese Thematik geführt, etwa mit Alexander Wrabetz, dem ORF Generaldirektor, der mit einem geringen Anteil der ModeratorInnen mit Migrationshintergrund und der Aussage, dass es so aussieht, als ob es nur eine Sendung im ORF gibt, die sich mit Themen beschäftigt, die besonders für Menschen mit Migrationshintergrund relevant sind, konfrontiert wird. Dass Diversität in den Medien für die Zeitschrift als Ziel gilt, ist an der Frage erkennbar, wie lange es wohl noch dauern wird, bis der Prozess der Diversität in den Medien sichtbar wird (B/67/18).

Auch *Kosmo* macht auf Ungleichheiten aufmerksam. So wird auf internationale Studien hingewiesen, die Österreich keine guten Noten bei der Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen am Arbeitsmarkt geben (K/37/32). In einem Artikel wird jedoch thematisiert, dass in einem Programm für die Verbesserung der Anerkennung von Qualifikationen bereits Fortschritte erkennbar sind (K/40/45). Es wird immer wieder auf Ungleichheiten im Bildungssystem eingegangen, so beispielsweise dass es zu wenige StudentInnen mit Migrationshintergrund gibt (K/38/19) oder dass Jugendliche mit Migrationshintergrund seltener eine Lehrlingsausbildung machen (K/40/19). Ein Bericht weist auf die große Anzahl an Menschen in Wien mit Migrationshintergrund hin, die kein Wahlrecht haben (K/41/13).

In *Zavičaj* wird mehrmals bedauert, dass serbische VertreterInnen in der Politik zu wenig repräsentiert sind (Z/125/15; Z/124/4f). Auch dass ausländische BürgerInnen auf Gemeindeebene nicht wählen können, ruft in einem Artikel Widerstand hervor. Der Präsident eines serbischen Vereins sagt, dass serbischstämmige BürgerInnen auch etwas fordern können von der Stadt, in der sie leben und auf die sie stolz sind. Er erinnert daran, dass im Jahr 2004 das Wahlrecht geändert wurde und damit 16-Jährigen ermöglicht wurde, zu wählen und dass damals von SPÖ und Grünen in Wien auch das kommunale Wahlrecht für Nicht-EU-BürgerInnen gefordert wurde, was von ÖVP und FPÖ abgelehnt wurde. Der Präsident betont, dass diese Forderung erneuert werden muss, da Menschen, die jahrzehntlang in Wien leben, das Recht haben müssen, mitzuentcheiden (Z/126/21). Über andere Ungleichheiten, wie etwa auf dem Arbeitsmarkt wird in *Zavičaj* nichts geschrieben.

Anders als in *Zavičaj* werden in *Vesti* Studien und Berichte über die Ungleichheit zwischen Personen mit Migrationshintergrund und Einheimischen erwähnt. Ein Artikel erwähnt einen Bericht des Innenministeriums, nach dem überdurchschnittlich viele Einwanderer und Einwanderinnen überqualifiziert für ihre Jobs sind. Es wird hinzugefügt, dass Menschen mit Migrationshintergrund allgemein Schwierigkeiten in der Arbeitswelt haben, etwa durch schlechte Sprachkenntnisse, der Nichtanerkennung von Abschlüssen oder dem Fehlen sozialer Netzwerke (V/131012/13). Ein Bericht schreibt, dass sich die schlechte Wirtschaftsentwicklung auch in der Arbeitslosigkeit in Österreich widerspiegelt, wobei vor allem AusländerInnen betroffen sind (V/090113/13). In einem Artikel wird aber auch ein positives Beispiel aus der Arbeitswelt genannt. Es geht um einen sehr aktiven Mann, der aus Serbien stammt und bereits zum zweiten Mal an die Spitze der Gewerkschaft in seinem Unternehmen gewählt wurde (V/231112/13). Auch in *Vesti* wird in einigen Artikel beklagt, dass SerbInnen nicht in allen österreichischen Institutionen ausreichend vertreten sind (V/250113/13). Der serbischstämmige Obmann einer neu gegründeten Partei appelliert in einem Beitrag an die WählerIn-

nen, vor allem jene aus dem ehemaligen Jugoslawien, seine Partei zu wählen, da sein Eintritt in den niederösterreichischen Landtag auch die politische Integration der Balkanvölker in Österreich bedeuten würde (V/150213/13).

Die untersuchte Ausgabe der Zeitschrift *Spoji!* thematisiert keine Ungleichheiten von Personen mit Migrationshintergrund.

Staatsbürgerschaftsgesetz

In drei der fünf untersuchten Medien – *BUM Magazin*, *Kosmo* und *Vesti* – nehmen die im Untersuchungszeitraum stattfindenden Diskussionen über die Änderung des Staatsbürgerschaftsgesetzes⁴⁸ in Österreich einen wichtigen Platz ein.

Die Vorschläge vom Integrationsstaatssekretär zum neuen Staatsbürgerschaftsgesetz werden in einem Kommentar im *BUM Magazin* als die „merkwürdigen Vorschläge von Sebastian Kurz“ betitelt (B/67/10). Der Entwurf, mit dem „besser integrierte“ MigrantInnen bereits nach sechs Jahren Aufenthalt in Österreich die Staatsbürgerschaft bekommen können, wird als zusätzliche Verschlechterung der ohnehin schon schweren Lage der Personen mit Migrationshintergrund in Österreich gesehen. Der Autor Dino Šoše schreibt, er sei „tief davon überzeugt, dass es keinen Ausländer gibt, der die Anforderungen dieses Vorschlags erfüllt“ (B/67/10) und weiter, dass dieser Vorschlag von vielen „als Ohrfeige ins Gesicht von sozial schwachen Leuten gedeutet“ (ebd.) werde. Er zitiert dabei einen Vertreter von SOS Mitmensch, der fordert, dass auch sozial schwache Menschen die Chance haben müssen, die Staatsbürgerschaft und damit auch das Wahlrecht zu bekommen. Auch ein zweiter Kommentar von Dino Šoše widmet sich der Änderung des Staatsbürgerschaftsgesetzes. Nach einer Kritik daran werden Reaktionen von österreichischen PolitikerInnen zitiert, etwa die „integrale Stimme“ (B/69/12) von Alev Korun der Grünen, die sagt, dass die neuen Regeln keine Modernisierung darstellen und nicht in dieses Jahrhundert passen. Šoše folgert, dass das Gesetz alles in allem eine Verschlechterung der Lage der AusländerInnen in diesem Staat ist (B/69/12). In anderen Artikeln wird geschrieben, dass die Staatsbürgerschaftsvergabe insgesamt in den letzten Jahren verschärft wurde (B/67/16).

Die Zeitschrift *Kosmo* übt auch unabhängig von den Diskussionen über die Änderungen des Gesetzes Kritik an den in Österreich herrschenden Staatsbürgerschaftsgesetzen. Es wird in Kommentaren kritisiert, dass gerade die zweite oder dritte Generation von Einwanderern, „die keinen anderen Staat außer Österreich kennen [und] perfekt Deutsch sprechen“, keine öster-

⁴⁸ Die Grundzüge dieser Gesetzesänderungen können im Abschnitt „Aktuelle politische Leitbilder“ nachgelesen werden.

reichischen StaatsbürgerInnen sind oder werden können. „Diese Leute leben in einem Land, zu dessen Prosperität sie aktiv beitragen, aber gleichzeitig kein Recht haben, das politische Leben dieses Landes zu formen und damit über ihre Zukunft zu entscheiden“ (K/41/12). Es wird gesagt, dass es Zeit wäre neben den Pflichten, die Menschen mit Migrationshintergrund auferlegt werden, auch über ihre Rechte zu diskutieren: „[D]enn nur so werden wir eine neue Generation schaffen, die Österreich als ihre einzige Heimat ansieht und sich nicht mehr fragt, wohin sie eigentlich gehören, ohne dabei die Kultur zu vergessen, von der sie abstammen“ (ebd.). Daher soll der Staat Österreich dazu beitragen, dass sich diese jungen Menschen auch im formalen Sinne als ÖsterreicherInnen fühlen können, da sie es im Wesentlichen bereits seit Langem seien. Auch zwei Kurzmeldungen beziehen sich auf Einbürgerungen in Österreich und informieren darüber, dass es immer weniger Einbürgerungen in Österreich gibt (K/39/12; K/41/13). Ein weiterer Kommentar kritisiert die harten Einbürgerungsbedingungen. Es wird geschrieben, dass es nicht fair und für den österreichischen Wirtschaftsstandort kontraproduktiv ist, „[a]lle Zuwanderer und Zuwanderinnen bei der Verleihung der Staatsbürgerschaft über einen Kamm zu scheren“. Deshalb solle die österreichische Politik ein transparentes Einbürgerungsmodell entwickeln, „das eine erfolgreiche Integration belohnt, das Leben der zugewanderten Bevölkerung wesentlich erleichtert und sie somit an die politisch-gesellschaftliche Partizipation bindet“, womit erreicht werden könne, dass „Österreich für Einwanderer ein Land gleicher Chancen wird“ (K/38/4).

Weiters geht *Kosmo* auch konkret auf die Diskussionen um die Änderung des Staatsbürgerschaftsgesetzes ein. In einem Artikel wird etwa der genaue Stand der politischen Verhandlungen über die österreichische Staatsbürgerschaft zusammengefasst. Dabei wird vor allem beschrieben, welche Punkte bereits feststehen und welche noch strittig sind, wobei auf die Positionen der ÖVP und SPÖ eingegangen wird (K/41/12). Nedad Memić, der Chefredakteur der Zeitschrift, kommentiert in einer anderen Ausgabe die Aussage von Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz, dass die österreichische Staatsbürgerschaft oft verschenkt werde und man sie sich ab jetzt verdienen müsse. Memić stellt fest, dass Kurz wohl vergessen habe, „dass verschenkte Staatsbürgerschaften ausschließlich ein Privileg korrupter Politiker waren“, und dass andere Zuwanderer und Zuwanderinnen die Staatsbürgerschaft „keinesfalls geschenkt“ bekommen haben, sondern dass es seit dem Jahr 2006 ständige Verschärfungen des Gesetzes gegeben habe und mit großem Aufwand verbunden war, weshalb diese Aussage von Kurz für jene Einwanderer und Einwanderinnen enttäuschend seien, die aufgrund ihrer „beispielhaften Integration“ eingebürgert wurden (K/38/6). In einem weiteren Kommentar weist Nedad Memić daraufhin, dass immer mehr Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Ös-

terreich leben und geboren werden, da der Weg zum österreichischen Pass lang und schwer ist, woran laut dem Autor auch die neue Initiative des Integrationsstaatssekretärs Kurz nichts ändern werde (K/41/12).

Auch in *Vesti* wird der Vorschlag für das neue Staatsbürgerschaftsgesetz diskutiert. Die Zeitung nimmt zwar nicht selbst Stellung zu dem Gesetz, zitiert aber ExpertInnen bzw. PolitikerInnen, die es kritisieren. So wird geschrieben, dass ExpertInnen den Gesetzesentwurf kritisieren, da große Hürden in Kraft bleiben werden. Vor allem die Einkommensgrenze wird kritisiert (V/311012/13). In einem anderen Artikel wird Kanzler Werner Faymann zitiert, dass eine zusätzliche Diskussion nötig ist, vor allem bezüglich des freiwilligen Engagements. Außerdem ist er der Ansicht, dass auch Personen, die wenig verdienen, zur Gesellschaft beitragen können. Im Artikel wird beschrieben, dass auch die Grünen und humanitäre Organisationen das Gesetz kritisierten (V/081112/13). Ein anderer Beitrag zitiert den österreichischen Verfassungsgerichtshof, der unabhängig von der geplanten Änderung des Staatsbürgerschaftsgesetzes eine Prüfung des Gesetzes in Aussicht gestellt hat, da die Einkommensgrenze vielleicht gegen das Diskriminierungsverbot verstoße (V/091112/13). Auch ein anderer Artikel nennt umstrittene Änderungen des Staatsbürgerschaftsgesetzes, so etwa, dass sich die SPÖ für eine Erleichterung beim Niveau der Deutschkenntnisse zur Erlangung der Staatsbürgerschaft einsetzt und dass noch über den Punkt „gesicherter Lebensunterhalt“ verhandelt werde (V/060213/13). Ein anderer Beitrag erwähnt eine Initiative der SPÖ und Grünen für eine leichtere Erlangung der Staatsbürgerschaft, beispielsweise dass Kinder, die in Österreich geboren werden, leichter an die Staatsbürgerschaft kommen und dass die Möglichkeiten für eine Doppelstaatsbürgerschaft geprüft werden (V/101012/13).

In *Spoji!* und *Zavičaj* werden die geplanten Änderungen des Staatsbürgerschaftsgesetzes nicht behandelt. Dass eine Vereinfachung der Erlangung der Staatsbürgerschaft aber erwünscht ist, zeigt eine zitierte Aussage eines Vereinspräsidenten in der Zeitschrift *Zavičaj*. Er betont, dass Kinder, die in Österreich geboren sind, die österreichische Staatsbürgerschaft automatisch erlangen sollen (Z/126/21). Ansonsten wird in den beiden Zeitschriften die Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft nicht explizit angesprochen.

Lösungsvorschläge

In einer Ausgabe des *BUM Magazins* wird das von *BUM MEDIA* initiierte Projekt „MigAward“ beschrieben, was gleichzeitig aussagekräftige Informationen über das Integrationsverständnis der Zeitschrift gibt sowie ein Lösungsvorschlag für bestehende Ungleichheiten von Personen mit Migrationshintergrund ist. Es geht dabei um einen Preis, den Personen mit

Migrationshintergrund in Österreich Personen, Institutionen oder Firmen verleihen, die sich für Integration und die Partizipation von MigrantInnen in Österreich einsetzen. Aufschlussreich ist ein Zitat zu diesem Projekt vom Initiator Dino Šoš. Er äußert, dass im Moment die MigrantInnen in Österreich akzeptiert werden und dass eingesehen wurde, dass sie offensichtlich nicht das Problem sind, sondern selbst viele Probleme haben. Als Ziel nennt er, dass MigrantInnen aber nicht nur einfach da sind, sondern dass sie an den Diskussionen teilnehmen, die über sie geführt werden und dass sie die Möglichkeit haben zu entscheiden. Das Projekt „MigAward“ soll dazu beitragen, dass den PolitikerInnen und Institutionen gezeigt wird, dass weniger geredet, aber mehr in Richtung Gleichheit aller BürgerInnen in Österreich, egal welcher Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe etc., gemacht werden soll. Dabei wird eine Gesellschaft mit „Integration, Partizipation, Mehrsprachigkeit und einem gemeinsamen Leben“ angestrebt. Der „MigAward“ ist laut Šoš ein Schritt in diese Richtung, indem er MigrantInnen die Möglichkeit gibt, ihre eigene Meinung auszudrücken (B/68/15). Das *BUM Magazin* bietet damit einen eigenen Vorschlag für die Verbesserung der strukturellen Integration an, in dem mit diesem Projekt den zuständigen PolitikerInnen und Institutionen gezeigt werden sollte, dass mehr in Richtung Gleichberechtigung und Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund zu tun ist (B/68/15).

Kosmo gibt regelmäßig konkrete Hinweise für Bildung und Karriere, die sich direkt an Personen mit Migrationshintergrund richten. So wird beschrieben, was bei Unternehmensgründungen zu beachten ist. Die Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien weist in einem Beitrag auf die Unterstützung der Wirtschaftskammer Wien bei UnternehmerInnen und speziell jenen mit Migrationshintergrund hin, für die es beispielsweise eine Beratung in der Muttersprache gibt (K/37/12). Weiters wird ausführlich auf eine anstehende Karrieremesse für junge Menschen mit Migrationshintergrund hingewiesen, bei der die Themen Arbeitssuche, Karriere, Networking, Firmengründung und Diversität im Mittelpunkt stehen (K/41/13). Ein Beitrag erwähnt, dass im Rahmen eines Projekts der Wiener Polizei der Anteil an PolizistInnen mit Migrationshintergrund gestiegen ist (K/37/13). In einem anderen Artikel geht es um Bemühungen über die Steigerung des Anteils an StudentInnen mit Migrationshintergrund an einer Pädagogischen Hochschule (K/41/40) und ein weiteres Projekt soll MigrantInnen einen leichteren Zugang zum Gesundheitssystem ermöglichen, in dem gut integrierte MentorInnen Personen mit Migrationshintergrund helfen, die schwächer in die österreichische Gesellschaft integriert sind (K/38/12).

In der Zeitschrift *Spoji!* ist nicht viel über strukturelle Integration zu lesen. In einem Artikel wird jedoch auf die Wichtigkeit von Schulbildung im Aufnahmeland hingewiesen, indem

über ein Projekt eines Vereins geschrieben wird, das SchülerInnen in allen wichtigen Schulfächern unterstützt (S/4/6f).

Zavičaj und *Vesti* heben beide immer wieder die Forderung nach einem serbischen Gymnasium in Wien hervor. Auch in Bezug auf den serbischen Zusatzunterricht wird betont, dass dieser die Leistungen der serbischen SchülerInnen auch auf Deutsch verbessern würde, da SchülerInnen, die die Muttersprache beherrschen auch einfacher Deutsch lernen und in der Folge besser dem Lehrstoff in der Klasse folgen können (Z/125/14; V/070213/13).

In *Vesti* wird auch auf Projekte, die Menschen mit Migrationshintergrund in der Arbeitswelt zur Seite stehen, eingegangen. Es wird ein Mentoringprogramm beschrieben, das die Ungleichheiten in der Arbeitswelt zwischen Personen mit Migrationshintergrund und ÖsterreicherInnen angeht (V/131012/13). Weiters wird eine Arbeitsbörse für junge Menschen mit Migrationshintergrund angekündigt (V/220113/13).

Beispiele gelungener Platzierung

Beispiele einer gelungenen strukturellen Integration kommen in zwei Medien vor – in *Kosmo* und *Zavičaj*, wobei sie in *Kosmo* eine zentrale Rolle im Magazin spielen, während bei *Zavičaj* nur einzelne Beispiele genannt werden. Geschichten über erfolgreiche Menschen mit bosnisch/kroatisch/serbischem Migrationshintergrund nehmen in allen Ausgaben von *Kosmo* einen bedeutenden Platz ein. In jeder Ausgabe sind Geschichten von erfolgreichen UnternehmerInnen, die aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawiens stammen, vertreten, also sogenannte „Erfolgsstories“. Diese haben bei ihrer Ankunft in Österreich neu angefangen und sich bis zu ihrem heutigen Erfolg hochgearbeitet. Es handelt sich dabei um gewöhnliche Menschen und sie werden als Vorbilder für die MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien dargestellt.

Ein Beispiel ist die Geschichte eines Ehepaars, das Anfang der 1990er nach Wien kam mit der Hoffnung auf Arbeit und ein normales Leben. In Wien war dann aber alles schwieriger, als sie es sich vorgestellt hatten, da sie keine Arbeitsgenehmigung, Wohnung, Arbeit oder Geld hatten. Sie lebten unter schwierigen Umständen und der Mann musste einer Arbeit in der Kanalisation nachgehen. Dann beschreibt der Artikel ausführlich, wie es zur Gründung des Unternehmens und damit zum Erfolg des Ehepaars kam (K/38/32f). Eine weitere Unternehmerfamilie wird beschrieben, die ebenfalls Anfang der 1990er nach Wien kam und sich erst an Wien gewöhnen mussten, aber fest entschlossen waren, sich ein besseres Leben zu schaffen, was durch die Eröffnung einer Boutique auch gelang (K/40/34f).

Ein weiteres Interview wird mit einem Unternehmer geführt, dessen Eltern als sogenannte Gastarbeiter in den 1970er Jahren nach Wien kamen. Als sie ihn als Jugendlichen nach Wien holten, war es für ihn ein Schock und er träumte davon, wieder in seine Heimatstadt zurückzukehren, was aber aufgrund des Krieges Anfang der 1990er nicht gelang. Er erzählt, wie er sich hochgearbeitet hat bis zu seiner eigenen Reinigungsfirma. Auch in seinem Team befinden sich viele Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, und er sagt, dass sie fleißige und verlässliche Leute sind. Der Unternehmer erwähnt, dass seine Landsleute es auch zu etwas bringen können, da sie alle Teil der österreichischen Wirtschafts-, Kultur- und Gesellschaftsszene seien (K/41/36f).

Neben UnternehmerInnentum wird im *Kosmo* auch die Lehre positiv betont. Dafür wird auch ein Good-Practice-Beispiel angegeben, in dem ein Lehrling, der aus Bosnien-Herzegowina stammt, über seine Erfahrungen in der Lehre erzählt. Er sagt, dass er und seine Eltern kein Deutsch sprachen, als sie nach Österreich kamen, was Schwierigkeiten im Alltag bereitete. Seine Eltern haben akademische Abschlüsse, aber schafften es nicht, Arbeit nach ihren Qualifikationen zu finden, auch nachdem sie Deutsch gelernt hatten. Daher entschied er sich für die Lehre in einer soliden Branche, um überall Arbeit zu bekommen. Er möchte sich weiterbilden und später eine Firma gründen (K/37/28-31).

Auch weitere Menschen mit interessanten Jobs aus der Diaspora werden interviewt (z.B. Fotograf von Heinz Fischer, Models und ein Balletttänzer), die jeweils in ihrem Bereich sehr erfolgreich sind (K/37/42ff; K/40/46ff; K/41/72f). Auch SportlerInnen verschiedener Disziplinen ex-jugoslawischer Herkunft werden in jeder Ausgabe interviewt (K/37/98; K/38/96f; K/39/96f; K/40/96ff; K/41/96f).

Nur in einem Artikel werden Menschen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen, die beruflich weniger Erfolg haben, portraitiert. Dabei werden drei Menschen befragt, die alle eine gute Ausbildung in Ex-Jugoslawien gemacht haben. Sie erzählen von negativen Vorfällen im Job aber auch von den Vorteilen ihrer Arbeit (K/40/50-53).

Auch in der Zeitschrift *Zavičaj* werden in einigen Ausgaben Portraits von erfolgreichen Personen der serbischen Diaspora in Österreich veröffentlicht. In einer Ausgabe wird ein Wiener Geschäftsmann serbischer Herkunft sehr überschwänglich gelobt und als einer der erfolgreichsten Manager in Österreich bezeichnet. Auch sein soziales und kulturelles Engagement wird hervorgehoben (Z/122/4f). Weiters wird eine gebürtige serbische Wissenschaftlerin interviewt, die von Österreich als nationale Expertin nach Brüssel gesandt wurde (Z/123/14f). Anders als in der Zeitschrift *Kosmo* wird bei den Portraits in *Zavičaj* aber nicht so stark der

Eindruck davon vermittelt, dass diese Personen ganz gewöhnliche Menschen aus der Diaspora sind und damit ein Beispiel für die LeserInnen.

6.4.4 Interaktion

Die Interaktion bzw. soziale Integration bezeichnet Kontakte zwischen ethnischen Minderheiten und der Aufnahmegesellschaft, wodurch soziales und kulturelles Kapital erworben werden kann. Im Folgenden wird dargelegt, welche Wichtigkeit diese Kontakte in der Berichterstattung der Zeitschriften haben und wie die Kontakte dargestellt werden. Als Vergleich wird zudem die Darstellung der Kontakte zum Heimatland angesprochen. Zur sozialen Integration gehört auch die soziale Akzeptanz von Personen mit Migrationshintergrund und damit die Thematisierung von Fremdenfeindlichkeit in den Medien.

Kontakte zur Aufnahmegesellschaft

Die beiden Zeitschriften *BUM Magazin* und *Kosmo* gehen in ihrer Berichterstattung selten explizit auf die Wichtigkeit von Kontakten zwischen ethnischen Minderheiten und der Aufnahmegesellschaft ein. Da beide einen starken Fokus auf die Berichterstattung über Österreich legen, wird davon ausgegangen, dass die beiden Zeitschriften solche Kontakte als wichtig erachten und wohl sogar als selbstverständlich, so dass diese gar nicht erst explizit erwähnt werden.

In den anderen drei untersuchten Medien wird dagegen sehr häufig explizit auf solche Kontakte eingegangen. Die Zeitschrift *Spoji!* berichtet von zwei Veranstaltungen mit integrativem Charakter, bei denen es einerseits um Kontakte zum Aufnahmeland, aber auch um Kontakte innerhalb der verschiedenen migrantischen Communities ging. In einem Artikel, der die Wichtigkeit von Kontakten zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und der Aufnahmegesellschaft anspricht, geht es um eine von SPO(J)I organisierte Veranstaltung, und zwar um eine Ausstellung serbischer und tirolerischer Bilder von Landschaften und Sehenswürdigkeiten „mit Integrationscharakter“ (S/4/35), welche den Titel „Tyrol meets Serbia“ trug. Die Bilder kamen von einem serbischstämmigen Künstler aus Innsbruck. Als Ziel der Ausstellung wird genannt, „Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Länder durch die Schönheit der Natur in Form von Landschaftsbildern zu zeigen“ (ebd.). Der Text betont, dass es weiters wichtig war, dass sich die Anwesenden untereinander kennen lernen und weiters die „positive Seite des serbischen Volkes erkennen konnten“ (ebd.). In einem weiteren Artikel wird über eine Veranstaltung berichtet, die von SPO(J)I, der Sportunion Tirol, dem Integrationsbüro Innsbruck und dem Österreichischen Integrationsfonds veranstaltet wurde. Dabei geht es um

ein „Integrations-Beachsoccer-Turnier“. In der Zeitschrift wird betont, dass das Ziel des Turniers das „Verbinden von Menschen verschiedenster Herkunft innerhalb Tirols – durch Sport, Freundschaft, Fairness und korrekte Zusammenarbeit“ (S/4/40f) war. Es wird angemerkt, dass, obwohl bei diesem Turnier ein weiterer Schritt „in Richtung erfolgreicher Integration gemacht“ (ebd.) wurde, diesbezüglich noch viel zu tun ist. Was genau noch zu tun ist, wird jedoch nicht erwähnt.

Zavičaj geht sehr häufig auf Kontakte zwischen der serbischen Diaspora und Österreich ein. Dabei geht es in der Regel nicht um Kontakte zwischen Individuen, sondern zwischen Vereinen und österreichischen PolitikerInnen bzw. VertreterInnen von Institutionen. Diese werden als sehr wichtig von den Vereinen eingeschätzt. So ist es die Vision der Serbischen Gemeinschaft in Österreich, einem serbischen Dachverband, Projekte in Zusammenarbeit mit österreichischen Institutionen zu verwirklichen (Z/123/4-7). Häufig wird bei der Berichterstattung von Veranstaltungen auf offizielle österreichische Gäste hingewiesen und oft bedanken sich die Vereine für die Unterstützung der österreichischen Institutionen (z.B. Z/124/8ff). Wenn diese Gäste an Serbien interessiert sind, wird dies besonders hervorgehoben. So wird beispielsweise erwähnt, dass der Bürgermeister von Gmunden, der das serbische Volk gut kenne und vor kurzem in Serbien war, an einer Veranstaltung eines serbischen Vereines teilnahm (Z/126/20).

Österreichische AmtsträgerInnen werden immer wieder von den Vereinen ausgezeichnet, worüber dann berichtet wird. So bekommt beispielsweise ein Vertreter des Gewerkschaftsbundes von der Serbischen Gemeinschaft in Österreich eine Ehrung für die langjährige Zusammenarbeit und Unterstützung des Verbandes (Z/124/11) und der Dachverband für serbische Vereine in Wien überreichte dem Staatssekretär für Integration Sebastian Kurz die Goldene Plakette für die gute Zusammenarbeit in den letzten Jahren (Z/124/14f). Weiters sind österreichische Institutionen teilweise an der Veranstaltung von Ereignissen beteiligt, was in den Artikeln erwähnt wird. Manchmal betonen österreichische VertreterInnen von Institutionen selbst ihre Unterstützung für die SerbInnen in Österreich (Z/123/18f).

Wie in der Zeitschrift *Zavičaj* wird auch in *Vesti* die Wichtigkeit von Kontakten zwischen der Diaspora und Österreich immer wieder hervorgehoben und auch hier geht es in der Regel nicht um Kontakte zwischen Individuen, sondern zwischen Vereinen und österreichischen AmtsträgerInnen. Viele Artikel sind identisch mit jenen in der Zeitschrift *Zavičaj*. Auch in *Vesti* werden häufig in der Berichterstattung über Veranstaltungen offizielle österreichische Gäste erwähnt. Gute Beziehungen zu österreichischen PolitikerInnen, vor allem Bürgermeis-

terInnen von Städten, in denen die Vereine tätig sind, werden besonders hervorgehoben (z.B. V/210313/13) und auch in *Vesti* wird betont, wenn die Gäste an Serbien interessiert sind. So wird über einen Bürgermeister geschrieben, dass dieser auf einer Feier besonders lange den serbischen Kolo tanzte (V/160313/13). Auch in *Vesti* wird auf Ehrungen von AmtsträgerInnen eingegangen, wie die Ernennung des Vizebürgermeisters von Innsbruck zum Ehrenmitglied eines Vereines (V/211212/13) und das Überreichen der Goldenen Plakette für den Integrationsstaatssekretärs Sebastian Kurz (V/160113/13).

In einigen Artikeln der Zeitschriften *Zavičaj* und *Vesti* wird aber auch Kritik an österreichischen AmtsträgerInnen bezüglich ihrer mangelhaften Unterstützung der serbischen Gemeinschaft geübt. In einem Bericht über das im Abschnitt „Kulturation“ erwähnte Kinderwettbewerb gibt es etwa Kritik an Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz, der nicht zur Veranstaltung kam, aber eine Grußbotschaft schickte. Sein Büro hatte es abgelehnt, diese Veranstaltung zu unterstützen, da ihr der „integrative Charakter“ fehle bzw. in die Veranstaltung kein österreichisches Publikum inkludiert sei. Es wird erwähnt, dass dabei nicht berücksichtigt wurde, dass im Kinderwettbewerb die serbischen Kinder über geografische und historische Kenntnisse über Österreich gefragt wurden, sowie dass durchaus ÖsterreicherInnen anwesend waren, wie etwa der Bürgermeister des Ortes. Es wird geschrieben, dass auch der Österreichische Integrationsfonds die Unterstützung der Veranstaltung aus ähnlichen Gründen ablehnte. Zu einem Vertreter des Integrationsfonds sagte der Präsident der Serbischen Gemeinschaft in Österreich, dass dieser Ansatz nicht sachdienlich sei und dass dies eine Negierung der Bedürfnisse der serbischen Gemeinschaft in Österreich darstelle (Z/123/4-7; V/121112/13).

Weitere Kritik äußert in einer zitierten Rede ein serbisches Mitglied der österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen daran, dass die serbische Diaspora mehr Anerkennung von allen österreichischen Parteien verdiene. Weiters wünscht er sich eine bessere Vertretung vom offiziellen Österreich in internationalen Institutionen, etwa bei der Frage des Kosovos oder der EU-Mitgliedschaft. Gleichzeitig bedankt er sich bei Österreich und seinen Institutionen, „für die große Hilfe, dass wir uns in unserer neuen Heimat gut fühlen und leichter in die Gesellschaft mit dem Volk Österreichs integrieren“ (Z/123/5). Bei einer Rede sagt der Präsident des Dachverbands für serbische Vereine, dass ein brennendes Problem der serbischen Gemeinschaft in Wien der Mangel eines angemessenen Raumes für Versammlungen der SerbInnen in Wien ist. Bei dieser Frage kritisiert er das Unverständnis der Wiener Behörden, wie auch die schwache Hilfe Serbiens, das die Gründung eines serbischen Kulturzentrums unterstützen sollte (Z/124/14f).

Fremdenfeindlichkeit

Auch die soziale Akzeptanz von Personen mit Migrationshintergrund gehört zur sozialen Integration. Fremdenfeindlichkeit kann dabei als fehlende soziale Akzeptanz gegenüber Zuwanderern und Zuwanderinnen und anderen Minderheitengruppen bezeichnet werden.

Das *BUM Magazin* enthält eine Reihe von Berichten über die Fremdenfeindlichkeit der FPÖ. Allgemein kann in der Zeitschrift eine klare Ablehnung gegen die FPÖ ausgemacht werden. In einem Kommentar wird die FPÖ die Partei der „Freunde der Ausländer“ genannt, wobei explizit hinzugefügt wird, dass das ironisch gemeint sei (B/69/12). An einer anderen Stelle, bei der FPÖ-Vertreter den Interviewanfragen der Redaktion über das Thema Integration nicht nachkommen, wird die FPÖ als die „lauteste“ Partei bei diesem Thema in Österreich charakterisiert, die aber „nur laut ist, wenn sie selbst die Fragen stellt. Wenn sie antworten soll, verstummt sie“ (B/66/21). In einem Kommentar schreibt Dino Šoše über das „bereits traditionelle Beschimpfen von MigrantInnen von Seiten der FPÖ“ (B/69/2). Vor allem Heinz-Christian Strache wird kritisiert. In einer Kurzmeldung wird eine Liste des deutschen „Spiegel“ zitiert, wo er unter den zehn gefährlichsten Politikern Europas steht (B/66/8). In einem weiteren Beitrag geht es um die Karikatur, die Strache auf seinem Facebook-Profil veröffentlichte, „derer sich nicht einmal Hitlers Propagandaminister J. Goebbels geschämt hätte“ (B/66/11). Besonders seine widersprüchliche Haltung bezüglich SerbInnen wird ihm vorgehalten. Nach migrantInnenfeindlichen Aussagen „tanzte der gleiche Zahntechniker einen serbischen Walzer“ (B/69/2), was sich auf seine Teilnahme an einem serbischen Ball in Wien bezieht.

Im Vergleich dazu wird in der Zeitschrift *Kosmo* ein ganz anderes Bild der FPÖ konstruiert. Die beiden Regierungsparteien ÖVP und SPÖ werden zwar in der Zeitschrift regelmäßig zitiert, auffällig ist aber, dass die FPÖ überproportional häufig zu Wort kommt. Wie bereits in der Beschreibung von *Kosmo* erwähnt wurde, kann angenommen werden, dass jeweils mindestens zwei Artikel pro Ausgabe im Auftrag der FPÖ abgedruckt wurden, da Aussagen von FPÖ-VertreterInnen bestimmte Plätze in allen Ausgaben des Magazins haben. Dies schlägt sich somit in einer deutlich stärkeren Berichterstattung über die FPÖ als über alle anderen Parteien nieder, womit die FPÖ überproportional vertreten ist.⁴⁹ In der Regel handelt es sich

⁴⁹ Der jeweils halbseitige Bericht beschäftigt sich mit folgenden Themen: In einer Ausgabe wird an dieser Stelle Strache ausführlich zitiert in seiner Behauptung, dass seine Partei FPÖ die einzige ist, die in der Frage der Wehrpflicht einen klaren Kurs habe, während alle anderen Parteien in den letzten Jahren ihre Meinung geändert hätten (K/37/21). Ein anderes Mal fordert ein FPÖ-Landtagsabgeordneter die Einführung von kostenlosem Parken (K/38/21) und in einer weiteren Ausgabe werden Infrastrukturprojekte der Wiener SPÖ kritisiert (K/39/23). Weiters fordert die FPÖ an dieser Stelle mehr direkte Demokratie (K/40/21) und ruft in der letzten analysierten Ausgabe zu einem Boykott der bevorstehenden Wiener Volksbefragung auf (K/41/21).

bei der Berichterstattung über die FPÖ nicht um spezifisch integrationsrelevante Inhalte. In Leserbriefen – von denen es zum einen nur positive über die FPÖ gibt – geht es dagegen um Inhalte, die spezifisch für Personen mit Migrationshintergrund sind. So hebt Darko aus Wien hervor, wie die FPÖ finanzielle Hilfe für einen aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Rollstuhlbasketballspieler geleistet hat und dass sich auch andere Politiker ein Beispiel daran nehmen können. Dazu ist auch ein Foto mit dem Spieler, und den beiden FPÖ-Vertretern HC Strache und Konstantin Dobrilović abgedruckt (K/39/06). In zwei Artikeln einer Ausgabe wird durch einen Leserbrief sowie ein Zitat eines FPÖ-Vertreters betont, dass die Idee einer verpflichtenden Vorschulklasse zum Deutsch lernen, der nun von der Bildungsministerin Schmied verwirklicht wird, ursprünglich von der FPÖ stammt (K/40/5; K/40/45).

Fremdenfeindlichkeit wird in *Kosmo* sehr selten thematisiert. Ein Artikel fasst aber gleich mehrere Gewalttaten auf AusländerInnen zusammen, unter anderem ein Vorfall, bei dem eine Frau afrikanischer Herkunft in Wien auf die U-Bahn-Gleise gestoßen wurde (K/40/13). Die anderen untersuchten Medien weisen keine Berichterstattung über Fremdenfeindlichkeit auf.

Kontakte zu den Herkunftsländern

Kontakte zu den Herkunftsländern werden vor allem in den Zeitschriften *Zavičaj*, *Spoji!* und *Vesti* thematisiert. Im *BUM Magazin* und *Kosmo* wird selten explizit darauf eingegangen. Eine rare Kurzmeldung im *BUM Magazin* erwähnt beispielsweise die geringer werdenden Geldsendungen der serbischen Diaspora in ihr Heimatland (B/69/12).

Bei *Spoji!* liegt der Fokus der Zeitschrift auf Tätigkeiten der serbischen Diaspora im Herkunftsland, was zeigt, dass eine Bewahrung der Verbindungen mit der Heimat eine große Bedeutung hat. Dabei geht es vor allem um humanitäre Aktionen der Herausgebervereine der Zeitschrift in Serbien sowie für die SerbInnen im Kosovo (S/4/37; S/4/43ff; S/4/42; S/4/48). Ein anderer Text berichtet von einer Gruppe von SerbInnen aus der Diaspora, die in Serbien Religionsunterricht und serbische Sprachkurse belegen und daneben auch Gleichaltrige aus Serbien kennen lernen. Das Ziel der Veranstaltung ist, dass junge Menschen aus der Diaspora und der Heimat Kontakte knüpfen und die serbische Sprache und Bräuche besser kennen lernen (S/4/20).

Auch in *Zavičaj* nehmen Beziehungen der Diaspora zum Herkunftsland eine zentrale Stellung in der Berichterstattung ein. Den Beitrag der Diaspora für Serbien beschreibt der Botschafter

Der kürzere Artikel, der pro Ausgabe eine Viertelseite einnimmt, beschäftigt sich mit Gerichtskontrolldiensten bei Familien (K/37/33), Kritik an der Geschlechtsquote an der Medizinischen Universität (K/38/35), gleich zwei Mal mit Kritik an der hohen Arbeitslosigkeit in Wien (K/39/34; K/40/32) und mit der Warnung vor der Privatisierung von kommunalen Diensten (K/41/34).

Serbiens in Österreich in einem Artikel als unermesslich (Z/124/4f). In einer Rede sagt ein serbisches Mitglied der österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und UN, dass es für Serbien sehr wichtig sei, dass die Menschen serbischer Herkunft, die in Österreich und anderen Ländern leben, nicht die serbische Sprache, Schrift und Bräuche vergessen, sowie dass sie Kontakte mit Verwandten und FreundInnen in Serbien pflegen. Er betont, dass die serbische Diaspora ein großes wirtschaftliches und gesellschaftliches Potenzial für Serbien hat (Z/123/5). Die Diaspora wird einerseits als Bindeglied gesehen, das mögliche InvestorInnen in Serbien anziehen kann und andererseits selbst als InvestorInnen betrachtet (Z/122/12ff). Einige Artikel beschreiben Aktivitäten von Vereinen, die mit Spenden regelmäßig ihre Heimatorte bei verschiedenen Projekten wie etwa dem Bau eines Dorfzentrums unterstützen (Z/122/12ff). Auch humanitäre Aktionen von serbischstämmigen ÖsterreicherInnen in Serbien werden erwähnt (Z/124/37; Z/126/4). Kritisiert wird jedoch die geringe Unterstützung der Diaspora durch serbische Institutionen. So sagen VertreterInnen von Vereinen, dass es ein Problem der serbischen Diaspora ist, dass hinter ihnen nicht der serbische Staat stehe, im Gegensatz zur Türkei bei der türkischen Community (Z/125/15).

Auch in *Vesti* wird regelmäßig die Bedeutung der Diaspora für Serbien betont, so etwa dass sie die größte Chance in Fragen von internationalen Beziehungen ist (V/240113/13). Die Bemühungen der Diaspora zur Stärkung der heimischen Wirtschaft werden etwa an einem Artikel deutlich, der erwähnt, dass ein Verein gegründet wurde, der die Zusammenarbeit zwischen Tirol und Unternehmen aus Serbien und der Republika Srpska erleichtert. Ein Initiator sagte dazu, dass die Gründung wichtig ist, damit neben Folklore, Volksmusik, Grillspezialitäten und hin und wieder einem serbischen Ball auch die Schönheit der Seen, touristischer Zentren und Naturressourcen gezeigt werde, wegen denen in Serbien investiert werden solle (V/010313/13). Ein serbischer Minister ist der Ansicht, dass es für Serbien nötig ist, eine Möglichkeit zu finden, wie man ExpertInnen wieder aus der Diaspora nach Serbien bringt (V/240113/13). Einige Artikel beschreiben humanitäre Hilfsaktionen der serbischen Community an das Herkunftsland (V/261112/13; V/070113/13). Auch in *Vesti* wird hervorgehoben, dass Serbien die Diaspora in ihren Tätigkeiten in Österreich nicht unterstützt (V/050113/13).

6.4.5 Identifikation

Bei der emotionalen bzw. identifikativen Integration geht es um eine emotionale Annäherung an die Aufnahmegesellschaft. Dies drückt sich in einem „Wir-Gefühl“ und einer empfundenen Loyalität gegenüber der Aufnahmegesellschaft aus. Anders als Esser (1999: 18), der davon ausgeht, dass die Identifikation bedeutet, dass Angehörige ethnischer Minderheiten emo-

tional „identisch“ mit der Aufnahmegesellschaft sind, wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass für eine gelungene Integration auch „Doppelidentitäten“ möglich sind, also sowohl die Identifizierung mit der Aufnahme- als auch mit der Herkunftsgesellschaft mit gegenseitigem Respekt vor der jeweils anderen Kultur. Die Medientexte werden daraufhin untersucht, wie sie eine emotionale Annäherung an die Aufnahmegesellschaft thematisieren. Als Vergleich wird zudem analysiert, welchen Stellenwert die Bewahrung emotionaler Bezüge zur Herkunftsgesellschaft in den Medien hat.

Das *BUM Magazin* thematisiert weder eine emotionale Identifikation mit der Aufnahme-, noch mit der Herkunftsgesellschaft häufig. In einem Interview mit einem Journalisten, der aus Bosnien-Herzegowina stammt, geht es explizit um Identität bzw. ein nationales Zugehörigkeitsgefühl. Der Befragte erzählt, dass er sich als Mostarer oder Herzegowiner fühlt, oder jemand, der in Wien lebt, aber nicht als Österreicher, da ihm urbane Grenzen wichtiger seien als nationale. Weiters sagt er, dass er sich nicht zwischen den verschiedenen Identitäten entscheidet, sondern sich sowohl „hier als dort zu Hause“ fühlt und „multiple Identitäten hat: Mostarer, Brigittenauser, Wiener und so weiter“ (B/68/17).

Interessant bei der Frage nach der Identität ist auch, ob die Rückkehr ins Herkunftsland gewünscht bzw. in Betracht gezogen wird. In einem Kommentar im *BUM Magazin* geht es um dieses Thema. Es wird thematisiert, dass das Leben in den Auswanderungsländern, also beispielsweise Österreich, viele Erleichterungen bietet. Im Zusammenhang mit der Überführung der Knochen vom letzten serbischen König nach Belgrad schreibt Dino Šoš, dass

wenn die Lebenden nicht zurückkommen, dann wenigstens die Toten. Eine Rückkehr der Lebenden gibt es nicht. Die Lebenden, die dort leben, würden am liebsten gehen. Die Lebenden, die schon gegangen sind, machen sich in der Diaspora breit und denken an die Begünstigungen, die ihnen die neue Heimat bietet, während sie sich laut nach der alten Heimat sehnen (B/69/2).

Es wird also beschrieben, dass eine Rückkehr in die Herkunftsländer aufgrund der herrschenden Umstände nicht möglich ist, dass sie aber von vielen Angehörigen der ethnischen Community emotional gewünscht wird, während sie aber bequem im Ankunftsland leben. Dieser Kommentar kann als durchaus abwertend gegenüber einer solchen Einstellung interpretiert werden. Eine weitere Kolumne, verfasst von „Doktorica Cica“, berichtet etwas verächtlich über junge Männer der zweiten Einwanderergeneration, die ihrer Meinung nach „die Opfer ihrer eigenen Eltern sind“ (B/69/53), die sie Balkannationalismus, Chauvinismus und Primitivismus gelehrt haben, wodurch sich diese jungen Männer so aufführen, wie in den schlimmsten Cafés „von Belgrad nach Niš“ (ebd.).

Auch über eine Bemühung von österreichischer Seite zu einer emotionalen Annäherung unter allen in Wien lebenden Menschen wird im *BUM Magazin* geschrieben, indem das Projekt „Wiener Charta“ beschrieben wird, bei dem in zahlreichen Diskussionen mit BürgerInnen Wiens ein neues „Wir-Gefühl“ erarbeitet wurde (B/68/14). Über dieses Projekt wird auch in der Zeitschrift *Kosmo* berichtet (K/39/20). Ansonsten findet sich in *Kosmo* nichts über die emotionale Integration.

In der Zeitschrift *Spoji!* wird eine emotionale Identifikation mit dem Aufnahmeland nicht thematisiert. Dafür wird sehr häufig eine Identifikation mit dem Herkunftskontext betont, mit der Beifügung, dass auch andere Völker akzeptiert werden müssen. So wird am Ende eines Artikels betont, dass sich

SPO(J)I jeden Tag für die Korrektur des verzerrten Bildes über Serbien in der Welt engagieren werde und fordert alle Serben in der Diaspora auf sich jeden Tag als Botschafter Serbiens für ein positives Bild ihres Volkes einzusetzen, sowie für ein friedliches Miteinander mit anderen Völkern, wo auch immer sie auf der Welt ihren Wohnsitz haben mögen (S/4/35).

In einem anderen Bericht wird die Wichtigkeit betont, dass „ALLE GEMEINSAM für ein besseres Morgen und die Bewahrung des Wertesystems unseres Volkes kämpfen“ (S/4/8f; Herv. i. O.). Ein Artikel in der Zeitschrift *Spoji!* weist auf die emotionale Bedeutung der Bewahrung der Herkunftskultur für Individuen in der Ankunftsgesellschaft hin. Dabei geht es um einen in der Schweiz lebenden Serben, der in seiner Einwanderungsgeschichte als sogenannter Gastarbeiter erwähnt, dass ihm in der Schweiz „etwas im geistigen Leben“ (S/4/61) fehlte, und zwar die serbisch-orthodoxe Kirche. „Wir erkannten, dass unsere Kirche die einzige Kraft war, die uns vereinen und halten konnte, damit wir in der neuen Umgebung nicht verloren gingen, sondern unsere Identität halten konnten“ (ebd.). Daher wurden serbisch-orthodoxe Gemeinden in der Schweiz gegründet und in der Folge auch eine serbisch-orthodoxe Kirche gebaut (ebd.).

Die Bemühungen, dass sich die Diaspora nicht vom Herkunftskontext abwendet, werden in einer Reihe von Artikeln in *Spoji!* deutlich. Ein Text weist auf eine gewünschte Rückkehr in den Herkunftskontext hin. Dabei geht es um eine von SPO(J)I organisierte Rede eines Historikers. Der Historiker weist in seinem Vortrag auf die Bedeutung eines Vereins wie SPO(J)I hin, da dieser die „serbische nationale, kulturelle und geistige Identität“ (S/4/11) bewahre und eine Grundlage bereite für die Lösung aller wichtigen Zukunftsfragen des serbischen Volkes, wozu auch die Rückkehr ins Heimatland gehöre. Er betont, dass Eltern ihre Kindern serbisch lehren sollen und erachtet die Bewahrung der serbischen Identität in der Diaspora als sehr

wichtig, weil über Themen wie eine Rückkehr nicht einmal mehr geredet werden könne, wenn sich alle assimiliert haben (S/4/12).

Die Berichterstattung in *Zavičaj* zeigt, dass es der serbischen Community ein – wenn nicht sogar *das* – zentrale Anliegen ist, die eigene Herkunftskultur zu bewahren. Dies wird in einer Vielzahl von Artikeln ersichtlich. Zwar etwas seltener, aber doch deutlich, wird betont, dass aber auch die österreichische Kultur respektiert werden müsse. So wird etwa gesagt, dass die österreichischen Gesetze geachtet und die Bräuche der ÖsterreicherInnen akzeptiert werden müssen, wodurch die eigene Heimatkultur bereichert werden könne (Z/123/5). Weiters wird immer wieder geschrieben, dass die Vereine ihren Nachkommen den Reichtum der Kultur zeigen und sie lehren, die eigene Kultur zu lieben und andere Kulturen zu akzeptieren und respektieren (z.B. Z/123/26; Z/124/8ff). Auch in der Tageszeitung *Vesti* zeigt sich, dass für die serbische Community die Bewahrung der Herkunftskultur von großer Bedeutung ist und dass spezifische serbische Besonderheiten erhalten werden sollen (z.B. V/151212/16; V/150113/13). Auch hier wird immer wieder erwähnt, dass es das Ziel der serbischen Vereine ist, Kindern der nachfolgenden Einwanderergenerationen zu lehren, dass sie das Eigene lieben und das Fremde respektieren (V/061212/13).

In den Artikeln von *Zavičaj* und *Vesti* wird zudem häufig auf die historische, aber auch die kulturelle Nähe zwischen Serbien und Österreich hingewiesen. Der Präsident eines serbischen Bildungsvereins betont, dass die Werte, die der Verein vertritt, gemeinsame europäische Werte sind und dass neben den gemeinsamen Werten auch Besonderheiten wie das Feiern von Neujahr nach dem julianischen Kalender, bestehen (Z/124/32). In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder auf die lange Tradition der SerbInnen in Österreich hingewiesen. So wird bei der Eröffnung eines serbischen Restaurants gesagt, dass das erste Kaffeehaus in Wien von einem Serben eröffnet wurde (Z/122/44). Auch eine Reihe anderer Artikel geht auf die historischen Beziehungen zwischen Serbien und Österreich ein. Meist wird erwähnt, dass in Wien bedeutende SerbInnen lebten (z.B. Z/124/14f; Z/126/21). Auch in *Vesti* werden regelmäßig traditionelle Beziehungen zwischen Serbien und Österreich angesprochen, so etwa die gemeinsamen europäischen Werte (V/150113/13) oder die lange historische Tradition der SerbInnen in Österreich (z.B. V/111012/13). Über den Hl. Sava Ball wird beispielsweise viel berichtet. Dieser Ball setzt es sich zum Ziel zu zeigen, dass die serbische Elite im 19. Jahrhundert in Österreich war und diesem Land viel geboten hat (V/180113/13). An diese Anwesenheit berühmter SerbInnen in Wien wird sehr häufig erinnert (V/231012/13).

In der Berichterstattung von *Zavičaj* sowie *Vesti* wird deutlich, dass sich die serbische Community emotional nicht vollständig mit Österreich identifiziert. Ein serbischstämmiger Schauspieler und Schriftsteller, der in Wien lebt, stellt die Aufführung seines Stückes unter das Motto „Zu Ehren jener, die uns den Weg bahnen“, und erinnert damit „an alle, die mit ihrer Ankunft in Wien, ihrer Arbeit und Tapferkeit dazu beitragen, dass wir uns hier manchmal wie zu Hause fühlen“ (Z/122/42; V/181012/13). Ein anderer Artikel erwähnt Friedhöfe im Burgenland, auf denen serbische Kriegsgefangene liegen. Dabei werden die Präsidenten von zwei serbischen Vereinen zitiert, die diese Friedhöfe regelmäßig besuchen. Einer der beiden sagt, dass er sich, obwohl er im Burgenland geboren ist, immer als Einwohner seines serbischen Herkunftsortes gefühlt habe und obwohl er sein Leben und seine Familie in Österreich hat, es für ihn nicht schwer zu definieren ist, wo „unsere Heimat und unser Herz ist“ (Z/122/43; V/051112/13).

Ein Artikel erwähnt eine Geldspende an das St. Anna Kinderspital in Wien durch die Österreich-serbische Gesellschaft. Begründet wird dies vom Präsidenten der Gesellschaft damit, dass Österreich immer eine offene Tür und Verständnis für SerbInnen habe. Er sagt, dass viele SerbInnen auf der Suche nach einem besseren Leben in Österreich eine neue Heimat gefunden haben und es daher an der Zeit ist, sich bei Österreich für die Gastfreundschaft und für die gebotenen Möglichkeiten zu bedanken. Die Spende ist laut dem Präsidenten ein Symbol der Dankbarkeit der in Österreich lebenden SerbInnen an Österreich (V/050213/13). Diese Aussage ist zweideutig, da einerseits von einer Heimat der SerbInnen in Österreich gesprochen wird und andererseits den ÖsterreicherInnen für ihre Gastfreundschaft gedankt wird, was nicht unbedingt auf eine längerfristige Heimat der SerbInnen in diesem Land hindeutet.

6.4.6 Integrationsstatus der eigenen Community

Über den Integrationsstatus der eigenen Community wird in drei der fünf untersuchten Medien berichtet – *Kosmo*, *Zavičaj* und *Vesti*. *Kosmo* stellt in seinen Ausgaben viele „bekannte und weniger bekannte Personen aus unserer Community“ (K/41/7) vor. Anhand der Geschichten dieser Menschen kommt der Herausgeber Dejan Sudar zum Schluss,

dass ein großer Teil unserer Leute nicht nur gut integriert ist, sondern dass sie auch ein (...) Schlüsselfaktor in ihren jeweiligen Tätigkeiten sind. Auch wenn bestimmten Kreise es vielleicht nicht gerne zugeben, ist der größte Teil der Bosniaken, Kroaten und Serben heute in diesem Land ein produktiver Teil der Gesellschaft, was sie mit ihrer täglichen Arbeit und ihren sehr bemerkenswerten Errungenschaften beweisen (...). Ob man es zugeben will oder nicht, wir sind heute im österreichischen Alltag oft die Träger der Gesellschaft (K/41/7).

An anderen Stellen der Zeitschrift wird geschrieben, dass MigrantInnen in Wien und Österreich als erfolgreiche UnternehmerInnen gelten (K/37/12).

Auch in der Zeitschrift *Zavičaj* wird die eigene Community in der Regel als gut integriert und als wichtiger Teil der österreichischen Gesellschaft angesehen. Bedauert wird jedoch die geringe Vertretung in österreichischen Institutionen (Z/124/4f). Ein Vereinsmitglied erwähnt in einem Bericht, dass SerbInnen nicht wie oft behauptet, ausgezeichnet integriert sind, da sie nicht in allen österreichischen Institutionen vertreten sind. Projekte serbischer Organisation, so wird geschrieben, werden oft abgelehnt mit der Begründung, dass die Gemeinschaft so gut integriert ist, dass sie keine Notwendigkeit für eigene Veranstaltungen hat (Z/125/15).

Auch in der Zeitung *Vesti* wird die Integration der serbischen Community beschrieben. So betont eine serbischstämmige Ärztin in einer abgedruckten Rede, dass die serbische Gemeinschaft in Wien „eine lange Tradition hat und als gut integriert in der österreichischen Gesellschaft gilt“ (V/231012/13), da sie den Ankunftsstaat achte und gleichzeitig an der Bewahrung der geistigen und kulturellen Merkmale Serbiens arbeite (ebd.).

6.4.7 Darstellung von Migration

Auch das Thema Migration findet seinen Platz in den untersuchten Printmedien, es nimmt aber keinen sehr großen Stellenwert ein. In den Medien wird sowohl über Einwanderung nach Österreich als auch über Auswanderung aus den Herkunftsländern geschrieben. In den Zeitschriften *BUM Magazin* und *Kosmo* lässt sich das Thema vor allem in Kurzmeldungen finden. Das *BUM Magazin* schreibt, dass Wien eine klassische Einwanderungsstadt ist (B/67/16). Ein Artikel in der Zeitschrift *Kosmo* nennt das mangelnde Interesse an der Rot-weiß-rot-Karte, die eingeführt wurde um qualifizierte Arbeitskräfte nach Österreich zu bringen (K/37/33). In *Vesti* wird die Rot-weiß-rot-Karte detaillierter angesprochen. Es wird geschrieben, dass der Stellvertretende Rektor der Universität Wien die Ausweitung des Modells, sowie die Möglichkeit, dass ausländische StudentInnen nach dem Abschluss in Österreich bleiben können, um die österreichische Wirtschaft zu sichern, fordert (V/181212/13). Es wird zitiert, dass auch Stimmen aus der Wirtschaft der Ansicht sind, dass das Modell in die richtige Richtung geht, aber noch Verbesserungen nötig sind (V/250213/13). Im späteren Verlauf des Untersuchungszeitraums wird darauf hingewiesen, dass das Parlament ein Gesetz verabschiedet hat, das Erleichterungen für die Rot-weiß-rot-Karte bringt (V/280313/13).

Auch die im Untersuchungszeitraum stattfindenden Proteste der AsylwerberInnen werden im *BUM Magazin* angesprochen (B/68/14). Darüber wird in *Kosmo* im Rahmen eines Interviews

mit dem Wiener Bürgermeister gesprochen, wobei es um die Flüchtlingsproteste in der Wiener Votivkirche und allgemein um die Unterbringung von Flüchtlingen in Österreich geht (K/40/16f). In der Tageszeitung *Vesti* wird das Thema Asyl häufiger angesprochen. Es wird beispielsweise mehrmals erwähnt, dass immer mehr unbegleitete minderjährige Flüchtlinge Asyl in Österreich beantragen. Ein Sprecher der Organisation SOS Mitmensch kritisiert, dass es für die minderjährigen Asylwerber keine Schulpflicht gibt (V/221012/13). Eine zitierte Studie zeigt, dass die Haltung der ÖsterreicherInnen gegenüber AsylwerberInnen positiver wird und in einem Artikel wird der Hungerstreik von AsylwerberInnen in der Wiener Votivkirche erwähnt (V/220113/13).

Über Migration aus Serbien wird im *BUM Magazin* geschrieben, dass die gebildeteren SerbInnen in die USA und Kanada auswandern, während die weniger gebildeten nach Österreich kommen (B/69/26). Ein Beitrag in *Kosmo* erwähnt, dass Bosnien-Herzegowina und Serbien zu den Ländern mit dem größten „Braindrain“ der Welt gehören. So wandern etwa aus der Republika Srpska sehr viele ÄrztInnen und SpezialistInnen aus. Als größtes Problem für spezialisierte Menschen in den beiden Ländern werden der Mangel an Arbeitsplätzen und der hohe Korruptionsgrad genannt (K/37/34).

In den Zeitschriften *Spoji!* und *Zavičaj* wird das Thema Migration nur im Zusammenhang mit einer gewünschten Rückwanderung nach Serbien erwähnt.

6.4.8 Vergleich Ethnomedien und österreichische Mehrheitsgesellschaft

Bei der zweiten Forschungsfrage geht es um einen Vergleich zwischen den untersuchten Ethnomedien und den im Abschnitt 2.3 angesprochenen politischen Leitbildern sowie den Einstellungen in der Bevölkerung.

Kulturation

Es besteht ein Grundkonsens sowohl zwischen den untersuchten Medien als auch den Integrationsrichtlinien und den Einstellungen in der österreichischen Bevölkerung, dass Deutschkenntnisse wichtig für die Integration sind. Graduell bestehen jedoch Unterschiede. In der österreichischen Mehrheitsgesellschaft werden Deutschkenntnisse von den Integrationsrichtlinien des Nationalen Aktionsplans für Integration und des Staatssekretariats für Integration sowie von der österreichischen Bevölkerung als das wichtigste Integrationskriterium definiert. Auch die Wiener Integrations- und Diversitätspolitik schreibt Deutschkenntnissen einen sehr hohen Stellenwert als Verkehrs- und Alltagssprache zu, jedoch mit der Einschränkung, dass

gute Deutschkenntnisse nur gefordert werden können, wenn die Aufnahmegesellschaft den Zuwanderern und Zuwanderinnen Chancengleichheit zugesteht. In diese Richtung tendieren auch das *BUM Magazin* und *Kosmo*. Die beiden betonen die Wichtigkeit von Deutschkenntnissen als gemeinsame Kommunikationsgrundlage, erwähnen aber auch die Notwendigkeit des Erhalts der Muttersprache. Die drei weiteren analysierten Medien – *Spoji!*, *Zavičaj* und *Vesti* – betonen sehr häufig die Bedeutung der serbischen Sprache und Schrift für die Diaspora und erwähnen die deutsche Sprache eher am Rande. Bei *Spoji!* wird durch den deutschsprachigen Teil der Zeitschrift ersichtlich, dass Deutsch für die gemeinsame Kommunikation wichtig ist.

Anderes Wissen über Österreich wird weder in den Medien noch in den Richtlinien und Bevölkerungsumfragen oft erwähnt. Die Kriterien für den Erhalt der österreichischen Staatsbürgerschaft sehen aber unter anderem einen erfolgreich abgeschlossenen Staatsbürgerschaftstest vor, was die Wichtigkeit von Wissen über Österreich betont.

Platzierung

Die untersuchten Medien gehen häufig auf Ungleichheiten zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und der Mehrheitsbevölkerung ein. Zwei der herangezogenen Leitbilder implizieren dies ebenfalls. Der Nationale Aktionsplan für Integration erwartet von staatlicher Seite die Schaffung von Rahmenbedingungen, um die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu ermöglichen. Konkreter wird in den Leitlinien der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik darauf eingegangen, indem von der Politik und Verwaltung der Stadt Wien verlangt wird, allen Menschen gleiche Teilhabechancen und den gleichen Zugang zu Ressourcen zu bereiten. Weiters beschreibt das Leitbild, dass Möglichkeiten gefunden werden sollen, die Verwaltung und Politik dem veränderten pluraleren Umfeld anzupassen, was etwa durch die Beschäftigung von Personen mit Migrationshintergrund erreicht werden könne, denn dadurch werde die Qualität der Dienstleistungen gesteigert. Damit sind die Richtlinien der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik vergleichbar mit den untersuchten Medien, wo ebenfalls mehr Partizipation der eigenen Community gewünscht wird.

Während in den Medien und auch im Leitbild der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik bestehende Ungleichheiten kritisiert werden und ein Handeln des Staates bzw. der Stadt diesbezüglich gefordert wird, um diese Ungleichheiten auszugleichen, werden in den anderen analysierten Leitbildern sowie in den Bevölkerungsumfragen stattdessen Forderungen an die Zuwanderer und Zuwanderinnen gestellt. Vom Staatssekretariat für Integration wird zwar gesagt, dass Integration nur durch Anstrengungen sowohl der zugewanderten als auch der

aufnehmenden Bevölkerung möglich ist, es wird aber nicht darauf eingegangen, welche Anstrengungen von der aufnehmenden Bevölkerung erwartet werden. Das Motto „Integration durch Leistung“ verlangt von den MigrantInnen Anstrengungen, sich zu integrieren, wobei der Staat sich laut dem Leitbild des Integrationsstaatssekretariats nicht dezidiert darum bemühen muss, bestehende Ungleichheiten abzuschaffen. Das Staatssekretariat für Integration ist auf derselben Linie wie die Bevölkerung, indem ein gesicherter Lebensunterhalt ohne staatliche Unterstützung von Personen mit Migrationshintergrund erwartet wird. Die Bevölkerungsumfragen zeigen, dass auch eine gute Ausbildung als Faktor für eine gute Integration gilt.

Die Änderung des Staatsbürgerschaftsgesetzes hat in den analysierten Medien, die auf diese Thematik eingegangen sind, starke Kritik hervorgerufen. Die Reform wird laut dem Integrationsstaatssekretariat als Anreizsystem gesehen. Für die Erlangung der Staatsbürgerschaft nach sechs Jahren sind unter anderem gute Deutschkenntnisse, ein gesicherter Lebensunterhalt sowie ehrenamtliches Engagement nötig. In den Medien wird vor allem der Punkt „gesicherter Lebensunterhalt“ kritisiert, da dieser sozial schwache Menschen aufgrund der Einkommensgrenze ausschließt. Von der österreichischen Mehrheitsbevölkerung wird die Fähigkeit zur Selbsterhaltung ohne staatliche Unterstützung jedoch ebenfalls als zentrale Voraussetzung für Integration genannt, womit sie wie gesagt auf einer Linie mit dem Staatssekretariat für Integration liegt.

Interaktion

Kontakte zwischen ethnischen Minderheiten und der Mehrheitsbevölkerung werden in den Medien, den Richtlinien sowie in den Bevölkerungsumfragen als wichtig erachtet. Die Zeitschriften *BUM Magazin* und *Kosmo* gehen in ihrer Berichterstattung zwar selten ausdrücklich auf die Wichtigkeit solcher Kontakte ein, diese werden jedoch aufgrund des hohen Österreichbezugs der Zeitschriften wohl implizit vorausgesetzt. Dasselbe gilt für das Leitbild der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik, wo lediglich einmal davon gesprochen wird, dass Deutsch wichtig ist, um Kontakte zu knüpfen. Ansonsten steht die Teilhabe Aller in der Gesellschaft im Zentrum, was Kontakte untereinander einschließt. Für die Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft ist ehrenamtliches Engagement von Vorteil – was implizit auch Kontakte bedeutet –, das im Leitbild des Staatssekretariats für Integration erwähnt wird.

Die anderen Ethnomedien und die österreichische Bevölkerung weisen deutlicher auf die Bedeutung von Kontakten zwischen der Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft hin. Einerseits zeigen Ergebnisse von Befragungen, dass für ÖsterreicherInnen Kontakte zur ausländischen Bevölkerung zum Alltag gehören. Andererseits werden Kontakte zur österreichischen Bevöl-

kerung von den Befragten als durchschnittlich wichtiger Integrationsfaktor genannt. In den Ethnomedien *Spoji!*, *Zavičaj* und *Vesti* werden Kontakte zur österreichischen Mehrheitsbevölkerung explizit als sehr wichtig erachtet. In *Zavičaj* und *Vesti* geht es dabei in erster Linie um Kontakte zu EntscheidungsträgerInnen, um Unterstützung von österreichischer Seite für serbische Vereine zu erhalten.

Das Thema Fremdenfeindlichkeit wird in den untersuchten Medien nur am Rande angesprochen. Auch in den Leitbildern wird das Thema nicht oft erwähnt. Lediglich der Nationale Aktionsplan für Integration sieht vor, dass für eine gelingende Integration von staatlicher Seite Maßnahmen gegen Rassismus und Diskriminierung gesetzt werden sollen. Bei der österreichischen Bevölkerung kann ein eher fremdenfeindliches Klima festgestellt werden.

Kontakte zu den Herkunftsländern werden explizit nur von Medien thematisiert, und zwar wieder von *Spoji!*, *Zavičaj* und *Vesti* und als sehr wichtig beschrieben.

Identifikation

Ein Teil der untersuchten Ethnomedien – *BUM Magazin* und *Kosmo* – geht nur im Ausnahmefall auf die Identifikation mit dem Herkunfts- bzw. Ankunfts-kontext ein. In den anderen drei untersuchten Medien – *Spoji!*, *Zavičaj* und *Vesti* – zeigt sich, dass der Bewahrung der Herkunftskultur der bedeutendere Stellenwert zugeschrieben wird, jedoch in der Regel mit der Anmerkung, dass auch der Ankunfts-kontext respektiert werden muss.

Im Vergleich dazu wird vonseiten der österreichischen Mehrheitsgesellschaft der Fokus auf den Ankunfts-kontext gelegt. Der Nationale Aktionsplan für Integration sieht unter anderem ein eindeutiges Bekenntnis zu den österreichischen Normen und Werten vor und das Staatssekretariat für Integration sieht als notwendige Leistung der Zuwanderer und Zuwanderinnen neben dem Lernen der deutschen Sprache die Akzeptanz demokratischer Werte und der österreichischen Rechtsordnung vor. Gleichzeitig wird aber auch explizit gesagt, dass die „eigenen Wurzeln“ dafür nicht geleugnet werden müssen. Die Wiener Integrations- und Diversitätspolitik schreibt im Gegensatz dazu nicht davon, dass Personen mit Migrationshintergrund Werte der Aufnahmegesellschaft akzeptieren müssen, sondern dass ein Grundkonsens an gemeinsamen Werten bei allen Menschen in der Gesellschaft bestehen muss, der beispielsweise Demokratie und Meinungsfreiheit beinhaltet.

Auch in der österreichischen Bevölkerung wird ein Bekenntnis zu Österreich gefordert. Dabei gilt die Liebe zu Österreich als Kriterium, ob jemand als ÖsterreicherIn betrachtet wird. Weiters ist die Akzeptanz geltender Gesetze gleich nach Deutschkenntnissen das wichtigste Integ-

rationskriterium. Die Aneignung von europäischen Werten wird von den Befragten als etwas weniger wichtig bezeichnet, während das Ablegen der eigenen Traditionen und Sprache als relativ unwichtig angesehen wird. Es wird also keine völlige Angleichung gefordert, sondern die Akzeptanz von Grundprinzipien.

Auch das Ansprechen von gemeinsamen Werten ist für die Identifikation von Bedeutung. In den Zeitschriften *Zavičaj* und *Vesti* werden explizit gemeinsame europäische Werte zwischen Serbien und Österreich genannt und auch von der österreichischen Bevölkerung werden Personen mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund als kulturell nahe betrachtet. Dieser Gruppe wird zudem eine sehr hohe Anpassungsbereitschaft nachgesagt.

Integrationsstatus der eigenen Community

In drei der fünf analysierten Ethnomedien – *Kosmo*, *Zavičaj* und *Vesti* – wird über den Integrationsstatus der eigenen Community geschrieben und dieser wird als sehr gut beschrieben, wobei die mangelnde Vertretung von Community-Angehörigen in österreichischen Institutionen kritisiert wird. In den Richtlinien wird aufgrund ihres normativen Charakters nicht auf den Stand der Integration von MigrantInnen hingewiesen. Das Ergebnis der Bevölkerungsumfragen ist, dass die Befragten KroatInnen, BosnierInnen und SerbInnen eine sehr hohe Anpassungsbereitschaft nachsagen, im Gegensatz zu anderen MigrantInnengruppen wie etwa TürkInnen. Dabei werden MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien als leistungsorientiert und gesetzeskonform angesehen.

Darstellung von Migration

In den untersuchten Medien kommt Migration nur selten vor, bei *Spoji!* und *Zavičaj* wird das Thema lediglich in Bezug auf die Rückwanderung nach Serbien erwähnt. In den anderen Medien wird bezüglich von Diskussionen um die Rot-weiß-rot-Karte vor allem bemängelt, dass diese nicht viele qualifizierte MigrantInnen anzieht. Die Leitbilder des Staatssekretariats für Integration und der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik befassen sich, wie bereits ihre Bezeichnungen aussagen, nicht mit Migration, sondern ausschließlich mit Integration. Auch im Nationalen Aktionsplan für Integration wird nicht sehr ausführlich auf Migration eingegangen, es wird aber angeführt, dass eine geregelte Zuwanderung mit wirtschaftlichem und demografischem Fokus das Ziel ist. Die österreichische Bevölkerung ist in den Umfragen einer Erleichterung bzw. Intensivierung der Zuwanderung nach Österreich gegenüber skeptisch, während österreichische UnternehmerInnen und ExpertInnen diese begrüßen. Aber ein

Großteil der Gesamtbevölkerung vertritt die Meinung, dass Zuwanderung auf die Bedürfnisse des österreichischen Arbeitsmarktes angepasst werden sollte.

6.5 Abstrahierte Ergebnisse

Nachdem nun ausführlich durch die Techniken der inhaltlichen und typisierenden Strukturierung die Inhalte der untersuchten Ethnomedien zum Themenbereich Integration und Migration umfassend dargelegt wurden, erfolgt nun die Darstellung der abstrahierten Ergebnisse.

Die ermittelten bosnisch/kroatisch/serbischen Printethnomedien wurden in die Kategorien Ethnomedien im engeren und weiteren Sinn eingeteilt – Ethnomedien im engeren Sinn werden in Österreich herausgegeben, während Ethnomedien im weiteren Sinn im Ausland publiziert werden, aber einen Teil aufweisen, der von der Diaspora produziert wird. In der Untersuchung hat sich herausgestellt, dass bei den untersuchten Medien bezüglich der Inhalte wiederum zwischen zwei Typen unterschieden werden kann. Die Inhalte des ersten Medientypus werden von professionellen RedakteurInnen erarbeitet und umfassen ein breites Themenspektrum. Das Thema Integration wird in diesem Medientypus meist explizit angesprochen. In die zweite Gruppe fallen Ethnomedien bzw. Ethno-Anteile, die mehrheitlich von VertreterInnen der Diaspora, konkret VertreterInnen von serbischen Vereinen in Österreich, verfasst werden. Bei diesen Medien wird Integration in der Regel implizit angesprochen. Die integrationsrelevanten Inhalte dieses Typs konnten durch die vier Dimensionen der Sozialintegration nach Esser in die Analyse einfließen. Bei einem Vorgehen, das nur Themen berücksichtigt, die Integration explizit behandeln, wäre ein Großteil der Artikel dieser Medien nicht in der Analyse erfasst worden. Zum ersten Typus gehören das *BUM Magazin* sowie die Zeitschrift *Kosmo*, während für den zweiten Typ *Spoji!* und *Zavičaj* zu nennen sind. Die Tageszeitung *Vesti* ist eine Art Mischform – die Artikel im Ethno-Anteil werden von JournalistInnen verfasst, aber es kommen auch oft VertreterInnen der Diaspora zu Wort. Damit nähert sich *Vesti* bei einem Teil der Inhalte dem ersten Typus, und bei einem anderen Teil der Inhalte, speziell bei der Berichterstattung über Veranstaltungen der Diaspora, dem zweiten Typus an.

Mit der ersten Forschungsfrage soll ermittelt werden, welche Integrations- und Migrationsvorstellungen in bosnisch/kroatisch/serbischen Printethnomedien konstruiert werden. Um dieser Frage nachzugehen, wurde zuerst nach dem Selbstverständnis der untersuchten Medien zum Thema Integration gefragt. Interessant ist der Unterschied zwischen der Eigenwahrnehmung und der tatsächlichen Bedeutung von Integration zweier Medien – das *BUM Magazin* distanziert sich davon, ein Integrationsmagazin zu sein, während *Spoji!* sich selbst diese Be-

zeichnung zuschreibt. Im *BUM Magazin* wird jedoch mehr über Integration berichtet als in *Spoji!*.

Nach dem Selbstverständnis von Integration für die Medien wurden die vier von Esser (1999 & 2001) aufgestellten Dimensionen der Sozialintegration untersucht, womit Integration in einem breiten Blickwinkel erfasst werden kann. Bei der ersten Dimension, der Kulturation bzw. kulturellen Integration geht es um Kenntnisse über die Aufnahmegesellschaft und dabei vor allem um Sprachkenntnisse der Aufnahmegesellschaft. Im Prinzip wird von allen untersuchten Ethnomedien Mehrsprachigkeit, d.h. Kenntnisse der Sprache des Aufnahme- und Herkunftskontextes als Ideal angesehen, der Fokus variiert jedoch. Der zweite Typus von Medien betont sehr stark die Wichtigkeit der serbischen Sprache und erwähnt die Bedeutung von Deutschkenntnissen nur am Rande. Bei den Medien des ersten Typs – *BUM Magazin* und *Kosmo* – wird der Fokus auf keine der Sprachen gelegt, indem beide als sehr wichtig erachtet werden. Deutsch wird als Mittel für eine gemeinsame Kommunikation gesehen und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch als identitätsstiftend betrachtet. Die beiden Medien üben scharfe Kritik am österreichischen Umgang mit Mehrsprachigkeit.

Die zweite Dimension nach Esser ist die Platzierung bzw. strukturelle Integration, bei der die Einbeziehung ethnischer Minderheiten in das System der Mehrheitsgesellschaft angesprochen wird. Von vier der untersuchten Medien werden strukturelle Ungleichheiten für Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich angesprochen. Meist geht es dabei um Probleme am Arbeitsmarkt und eine geringe politische Vertretung. Während das *BUM Magazin* und *Kosmo* dies auf Menschen mit Migrationshintergrund im Allgemeinen beziehen, kritisieren *Zavičaj* und *Vesti* die schlechtere Stellung von Angehörigen der serbischen Community. Bezüglich ungleicher Rechte wird das Staatsbürgerschaftsgesetz bzw. dessen geplante Änderung von drei der untersuchten Medien, und zwar jene des ersten Typus sowie *Vesti*, der zwischen den beiden Typen steht, kritisiert. Auch grundsätzlich wird festgestellt, dass Menschen mit Migrationshintergrund mehr Rechte zustehen. Vorschläge für mehr Partizipation und Gleichberechtigung werden in den Medien in der Regel in Form von Erwähnungen verschiedener Projekte und Veranstaltungen, die sich an Personen mit Migrationshintergrund richten, angesprochen. Beispiele einer gelungenen Platzierung von Personen mit bosnisch/kroatisch/serbischem Migrationshintergrund sind vor allem in der Zeitschrift *Kosmo* zu finden, wo es um migrantische „Erfolgsgeschichten“ geht.

Interaktion bzw. soziale Integration ist die dritte Dimension nach Esser. Dabei geht es um Kontakte zwischen ethnischen Minderheiten und der Aufnahmegesellschaft bzw. im Ver-

gleich dazu zur Herkunftsgesellschaft. Vom *BUM Magazin* und *Kosmo* werden weder Kontakte zur Aufnahme- noch zur Herkunftsgesellschaft häufig explizit erwähnt. Lediglich das *BUM Magazin* schreibt immer wieder über die Fremdenfeindlichkeit der FPÖ. Dagegen spielt die Thematisierung von Kontakten zwischen der Aufnahmegesellschaft und der Diaspora durch die Medien des zweiten Typus inklusive *Vesti* eine wichtige Rolle. Häufig werden Kontakte zwischen der serbischen Diaspora und Österreich beschreiben, vor allem mit AmtsträgerInnen und VertreterInnen von Institutionen. Teilweise werden diese gelobt, teilweise aber auch aufgrund von mangelnder Unterstützung der serbischen Diaspora kritisiert. Auch Kontakte zu den Herkunftsländern sind in den drei Medien *Spoji!*, *Zavičaj* und *Vesti* von Bedeutung. Die Diaspora wird als sehr wichtig für die Herkunftsländer erachtet und als Bindeglied zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland charakterisiert. Auch Institutionen bzw. VertreterInnen des Herkunftskontextes werden aufgrund von mangelnder Unterstützung der serbischen Diaspora wiederholt kritisiert.

Die vierte Dimension der Sozialintegration nach Esser ist schließlich die Identifikation bzw. emotionale oder identifikative Integration, bei der es um eine emotionale Annäherung an die Aufnahmegesellschaft geht. In den untersuchten Medien des ersten Typus, also *BUM Magazin* und *Kosmo*, wird eine emotionale Identifikation selten angesprochen. Die Medien zweiten Typs, d.h. jenen, die vor allem aus der Community berichten, betonen sehr häufig die Wichtigkeit der Identifikation mit dem Herkunftskontext, während sie in geringerem Ausmaß auch den Stellenwert der Akzeptanz der Aufnahmegesellschaft erwähnen.

Nach den vier Dimensionen der Sozialintegration wurden die Medien daraufhin untersucht, welchen Integrationsstatus sie der eigenen Community zuschreiben. In drei Medien wurde dies thematisiert und alle schreiben, dass die eigene Community recht gut integriert ist. In *Kosmo* wird betont, dass die bosnisch/kroatisch/serbische Community ein integraler Teil Österreichs ist, während in *Zavičaj* hervorgehoben wird, dass zu einer sehr guten Integration noch die stärkere Vertretung von SerbInnen in der Politik nötig ist.

Die letzte Frage, die an die Medieninhalte gestellt wurde, ist jene nach der Darstellung von Migration. Dieses Thema wird in den Medien relativ selten angesprochen. Anhand der analysierten Aussagen lässt sich jedoch eher eine generelle Offenheit für Zuwanderung nach Österreich feststellen.

Im Rahmen der zweiten Forschungsfrage wurden die Inhalte der analysierten Ethnomedien mit Vorstellungen zu Integration und Migration in der Mehrheitsgesellschaft verglichen. Herangezogen wurden dabei die aktuellen Richtlinien des Nationalen Aktionsplans für Integrati-

on des Bundesministerium für Inneres, des Staatssekretariats für Integration, der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik, sowie Ergebnisse von Bevölkerungsumfragen zum Themenfeld Integration und Migration. Bezüglich der Wichtigkeit von Deutschkenntnissen kann von einem Grundkonsens der untersuchten Medien, der Leitbilder und der österreichischen Bevölkerung gesprochen werden. Die Ethnomedien unterscheiden sich jedoch von der österreichischen Mehrheitsgesellschaft dadurch, dass sie ebenfalls die Notwendigkeit von Kenntnissen der Sprache ihrer Herkunftsländer betonen. Die mangelhafte strukturelle Integration ethnischer Minderheiten wird sowohl in den Medien als auch dem Leitbild der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik angesprochen und ein Handeln der offiziellen Institutionen der Mehrheitsgesellschaft eingefordert, um die Ungleichheiten auszugleichen. Dagegen werden in den beiden anderen analysierten Richtlinien sowie in den Bevölkerungsumfragen stattdessen Forderungen an Menschen mit Migrationshintergrund gestellt. Auch bezüglich des Staatsbürgerschaftsgesetzes liegt die Bevölkerung auf einer Linie mit dem Integrationsstaatssekretariat, während die analysierten Ethnomedien das Staatsbürgerschaftsgesetz bzw. dessen geplante Änderungen scharf kritisieren. Die soziale Integration, also Kontakte zwischen ethnischen Minderheiten und der Mehrheitsbevölkerung, werden in den Medien, den Richtlinien sowie in den Bevölkerungsumfragen als wichtig erachtet. Dagegen werden Kontakte zur Herkunftsgesellschaft zwar von einigen untersuchten Medien als wichtig erachtet, aber nicht in den drei betrachteten Leitbildern erwähnt. Die Identifikation bzw. emotionale Integration bezieht sich von allen Seiten sowohl auf die Aufnahme- als auch auf die Herkunftsgesellschaft. Der Fokus ist jedoch unterschiedlich. Drei der untersuchten Ethnomedien, welche die Identifikation oft ansprechen, legen den Fokus stark auf den Herkunftskontext, während die Mehrheitsgesellschaft eine unbedingte Identifikation mit Österreich verlangt. Eine Ausnahme ist die Wiener Integrations- und Diversitätspolitik, die nicht von einer emotionalen Anpassung ethnischer Minderheiten an die Mehrheitsgesellschaft spricht, sondern davon ausgeht, dass ein Grundkonsens an gemeinsamen Werten ausreichend ist. Sowohl in den untersuchten Medien als auch in der österreichischen Bevölkerung, wird in der Regel von einer guten Integration von bosnisch-, kroatisch- und serbischstämmigen Menschen in Österreich gesprochen. Bezüglich des Themas Migration ist bei den untersuchten Medien eine etwas offenere Haltung als bei der österreichischen Bevölkerung zu verzeichnen.

7 Fazit

Das Ziel dieser Arbeit war es, einen Beitrag zu einem bisher weißen Fleck in der Forschung zu leisten. Untersuchungen zum Thema ethnische Minderheiten und Medien in Österreich stellen allgemein ein Forschungsdesiderat dar, wobei die Erforschung von Ethnomedien in Österreich völlig am Anfang steht. In dieser Arbeit wurden Medien von BosnierInnen, KroatInnen und SerbInnen, die in Österreich die größte MigrantInnengruppe darstellen, auf ihre Vorstellungen zu Integration und Migration untersucht. Damit wurde gleichzeitig auch ein Beitrag dazu geleistet, die Perspektive der „anderen Seite“, also der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, zu betrachten, was in Österreich nicht oft genug geschieht.

In der Arbeit wurden verschiedene soziologische Integrationskonzepte diskutiert und der Schluss gezogen, dass ein Mittelweg zwischen einer völligen Anpassung von MigrantInnen an die Aufnahmegesellschaft und einer Abschottung ethnischer Minderheiten von der Mehrheit erstrebenswert ist. Dieser Standpunkt spiegelt sich auch im kommunikationswissenschaftlichen Integrationsbegriff der Herstellung kommunikativer Relationen wider, nach dem Integration nicht als völlige kommunikative Homogenisierung verstanden wird, sondern erachtet wird, dass für den Zusammenhalt einer Gesellschaft gemeinsame „Spielregeln“ ausreichend sind. Mit diesem kommunikationswissenschaftlichen Integrationsbegriff wird auch im Modell der interkulturellen medialen Integration von Rainer Geißler, bei dem Ethnomedien als eine Ergänzung der Mehrheitsmedienlandschaft angesehen werden, gearbeitet. Mit Ethnomedien können ethnische Minderheiten eine spezifische Identitätspolitik betreiben, indem in der Aufnahmegesellschaft die eigene Identität bewahrt wird bzw. eigene migrantische Identitäten geformt werden können. Dabei dürfen Ethnomedien nicht isoliert, sondern müssen im Kontext der Mainstreammedien sowie der Medien der Herkunftskultur betrachtet werden.

In der empirischen Untersuchung wurden sowohl Ethnomedien im engeren als auch im weiteren Sinn berücksichtigt. Ethnomedien im engeren Sinn wurden als Medien definiert, die von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich produziert und rezipiert werden, während bei Ethnomedien im weiteren Sinn ein Ethno-Anteil, der von Angehörigen ethnischer Minderheiten produziert und rezipiert wird, vorausgesetzt wurde. Dabei konnten sechs Printmedien ermittelt werden, von denen jeweils drei Ethnomedien im engeren und weiteren Sinne sind. Fünf davon wurden mit einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht – auf eine Zeitung war der Zugriff nicht möglich.

Im Zentrum der Untersuchung stand die Frage, welche Vorstellungen von Integration und Migration in bosnisch/kroatischen/serbischen Printethnomedien konstruiert werden. Dazu

wurden integrationsrelevante Inhalte untersucht, die sich aus den vier Dimensionen der Sozialintegration nach Esser (1999 & 2001) zusammensetzen. Weiters wurde die Rolle von Integration für die Medien, die Darstellung des Integrationsstatus der eigenen Community sowie die Darstellung von Migration analysiert. Im Anschluss daran wurden diese Ergebnisse mit den Integrationsvorstellungen der österreichischen Mehrheitsbevölkerung verglichen, und zwar anhand von Leitbildern von Institutionen und Bevölkerungsumfragen.

In der Untersuchung wurde festgestellt, dass Integration ein zentrales Thema in den untersuchten Ethnomedien ist, dass Integration jedoch sehr unterschiedlich angesprochen wird. In einem Teil der Medien wird Integration in der Regel explizit angesprochen, während ein anderer Typus von Medien meist nur implizit auf Integration eingeht. Diese Medieninhalte gelangten durch die Berücksichtigung der vier Dimensionen der Sozialintegration nach Esser in die Untersuchung. Bei Medien des ersten Typs wird der Fokus vor allem auf die Kritik von Ungleichheiten bzw. mangelnden Partizipationsmöglichkeiten ethnischer Minderheiten gelegt. Zentral für die Ethnomedien des zweiten Typs steht die Bewahrung der Herkunftskultur, jedoch immer mit der Betonung, dass auch österreichische Werte akzeptiert werden müssen. Im Vergleich zu den Vorstellungen von Integration der Mehrheitsbevölkerung kann gesagt werden, dass diese, abgesehen von den Richtlinien der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik prinzipiell eine Anpassung der Zuwanderer und Zuwanderinnen an Österreich fordern, während sich die Ethnomedien für eine eigene Identität bzw. eigene Identitäten innerhalb der Mehrheitsgesellschaft einsetzen, aber auch österreichische Identität(en) akzeptieren und respektieren.

Mit diesem Ergebnis können allfällige Befürchtungen, dass Ethnomedien segregierende Inhalte verbreiten, aus dem Weg geräumt werden – zumindest was die analysierten bosnisch/kroatisch/serbischen Printethnomedien betrifft. Die untersuchten Ethnomedien nehmen eine ergänzende Rolle in der österreichischen Medienlandschaft ein, in der ethnische Minderheiten ansonsten unterrepräsentiert sind. Die Berichterstattung der Medien umfasst von Informationen über Österreich, Themen, welche die Diaspora betreffen und reicht hin zu Berichten über die Herkunftsländer. Damit nehmen sie die von Rainer Geißler im Konzept der interkulturellen medialen Integration beschriebene idealtypische Rolle von Ethnomedien in einer medial pluralen Gesellschaft ein und füllen Informationslücken, die weder Medien des Herkunfts-, noch des Aufnahmelandes schließen könnten.

Für zukünftige Forschungsvorhaben ist ein Vergleich von Ethnomedien unterschiedlicher ethnischer Minderheiten interessant. Besonders die Inhalte der türkischen Medien im Ver-

gleich zu bosnisch/kroatisch/serbischen Medien könnte interessante Ergebnisse bringen, da gerade die türkische MigrantInnengruppe in Umfragen unter der österreichischen Bevölkerung im Gegensatz zu Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien als wenig integriert gilt.

Literaturverzeichnis

- Akinyosoye, Clara; Inou, Simon (2012): Österreichisches Medienhandbuch Migration & Diversität 2012. Interkulturelle Medien für Marketing, PR und Werbung in Österreich. Wien: M-Media - Verein zur Förderung interkultureller Medienarbeit.
- Arnold, Anne-Katrin; Schneider, Beate (2007): Communicating separation. Ethnic media and ethnic journalists as institutions of integration in Germany. In: Journalism, Vol. 8(2), S. 115-136.
- Aumüller, Jutta (2007): Türkische Fernsehmedien in Deutschland. In: Bonfadelli, Heinz; Moser, Heinz (Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 21–42.
- Bader, Harald (2009): Deutsche Presse und Hürriyet. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld: transcript Verlag, S. 317–331.
- Bauböck, Rainer; Perching, Bernhard (2006): Migrations- und Integrationspolitik. In: Dachs, Herbert; Gerlich, Peter; Gottweis, Herbert et al. (Hrsg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien: Manz, S. 726–742.
- Bauer, Werner T. (2008): Zuwanderung nach Österreich. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung. Online verfügbar unter http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_oegpp.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Baurmann, Michael (1999): Durkheims individualistische Theorie der sozialen Arbeitsteilung. In: Friedrichs, Jürgen; Jagodzinski, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Integration. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 85–114.
- Becker, Jörg (2000): Türkisch-deutsche Medienbeziehungen: Phasen und Systematik. In: Schatz, Heribert; Holtz-Blacha, Christina Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 106–115.
- Becker, Jörg (2007): Für Vielfalt bei den Migrantenmedien: Zukunftsorientierte Thesen: 1957-1999. In: Bonfadelli, Heinz; Moser, Heinz (Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 43–52.
- Berry, John W. (1997): Immigration, Acculturation, and Adaptation. In: Applied Psychology: An International Review 46 (1), S. 5–34.
- biber (o.J.): Akademie mit scharf. Online verfügbar unter <http://www.dasbiber.at/akademie>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Biffel, Gudrun (2011): Migration and labour integration in Austria. SOPEMI report on labour migration Austria 2010-11. Danube University Krems, Department for Migration and Globalisation.
- BMI (2010): Nationaler Aktionsplan für Integration. Bericht. Online verfügbar unter <http://www.bmi.gv.at/cms/cs03documentsbmi/809.pdf>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.

- Bonfadelli, Heinz (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: Bonfadelli, Heinz; Moser, Heinz (Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 95–116.
- Bonfadelli, Heinz et al. (2008): Jugend, Medien und Migration. Empirische Ergebnisse und Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böse, Martina; Haberfellner, Regina; Koldas, Ayhan (2001): Mapping minorities and their media: The national context - Austria. Centre for Social Innovation. Online verfügbar unter https://www.zsi.at/attach/MinoritiesMedia_AT2001.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Böse, Martina; Kogoj, Cornelia (2002): Minderheiten und elektronische Medien in Österreich. In: SWS-Rundschau, Jg. 42., H. 3, S. 293–307.
- Božić, Sasa (1998): Immigranten und Integration im Zusammenhang mehrschichtiger ethnischer Beziehungen. Am Fall der Kroaten in Wien. Forschungsbericht im Rahmen des Forschungsprogramms "Grenzenloses Österreich" im Auftrag des BMWV. Wien: Institut für Soziologie, Universität Wien.
- Brantner, Cornelia; Herczeg, Petra (2013): 'The life of a new generation': Content, values and mainstream media perception of transcultural ethnic media - An Austrian case. In: Communications; 38(2), S. 211–235.
- Brantner, Cornelia (2002): "Neue" ethnische Minderheiten und Medien in Österreich unter besonderer Berücksichtigung ihrer Repräsentanz in Freien Radios. Dipl.-Arb. Wien. Universität Wien.
- Bratić, Ljubomir (2003): Soziopolitische Netzwerke der MigrantInnen aus der ehemaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ) in Österreich. In: Fassmann, Heinz; Stacher, Irene (Hrsg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen - sozioökonomische Strukturen - rechtliche Rahmenbedingungen. Wien: Drava, S. 395–409.
- Bratić, Ljubomir (2008): Notizen zur Geschichte der Medien der Migrantinnen und Migranten in Österreich. Ein Text zum Projekt Kollektive Start. In: Bratić, Ljubomir; Inou, Simon (Hrsg.): Medien von und für Migrantinnen und Migranten in Österreich, S. 13–33. Online verfügbar unter http://www.m-media.or.at/verein/media/Dateiliste/Downloads/Migranten_Medien_Reader.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Braunreiter, Michaela (2001): MigrantInnen und Medien. Versuch einer Positionierung von MigrantInnen in der österreichischen Medienlandschaft mit besonderem Augenmerk auf muttersprachliche Produktionen im Radio. Wien. Universität Wien.
- Bretschneider, Rudolf (2007): Wir und die Anderen. Über die Einstellung der Österreicher/innen zu Migration und Integration. In: Integration im Fokus, H. 3/2007, S. 20–25.
- Bretschneider, Rudolf (2009): Einstellungen zu Migration. Ergebnisse aktueller GfK-Studien und des Migration Mirrors 2009. Online verfügbar unter http://www.gfk.at/imperia/md/content/gfkaustria/data/events/2009-11-30_gfk_folien_pk_vielfalt.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.

- Browne, Donald R. (2005): *Ethnic minorities, electronic media and the public sphere. A comparative approach.* Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Bucher, Priska; Bonfadelli, Heinz (2007): Mediennutzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz. In: Bonfadelli, Heinz; Moser, Heinz (Hrsg.): *Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 119–145.
- Bulut, Claudia (2000): Von der Gastarbeiterin zur Schutzpolizistin. Das konstruierte Bild der fremden Frau im deutschen Film und Fernsehen. In: Schatz, Heribert; Holtz-Blacha, Christina Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk.* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 253–264.
- Burkart, Roland (2002): *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft.* 4. überarb. Aufl.: Böhlau.
- Busch, Brigitta (1999a): *Der virtuelle Dorfplatz. Minderheitenmedien, Globalisierung und kulturelle Identität.* Klagenfurt: Drava.
- Busch, Brigitta (1999b): Von Minderheitenmedien zu Medien in multilingualen & multikulturellen Situationen. Versuch eines Überblicks über das Forschungsfeld. In: *Medien Journal*, Jg. 23, H. 2, S. 3–12.
- Carøe Christiansen, Connie (2004): News Media Consumption among Immigrants in Europe. The Relevance of Diaspora. In: *Ethnicities* 4(2), S. 185–207.
- Cottle, Simon (1997): *Television and ethnic minorities: Producers' perspectives. A study of BBC in-house, independent and cable TV producers.* Aldershot: Ashgate.
- Delgado, J. Manuel (1972): *Die "Gastarbeiter" in der Presse. Eine inhaltsanalytische Studie.* Opladen: Leske.
- Demel, Katharina et al. (2001): *Die soziale Mobilität der Ausländer/innen. Ein Beitrag zur Arbeitsmarkt- und Sozialstrukturanalyse der Großstadt.* Projektbericht.
- Deuze, Mark (2006): Ethnic media, community media and participatory culture. In: *Journalism*, Vol. 7(3), S. 262–280.
- Durkheim, Émile (1977): *Über die Teilung der sozialen Arbeit.* Eingeleitet von Niklas Luhmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- eety Telecommunications GmbH (2012): *Onlinestudie: Wie telefonieren Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich und welche Medien konsumieren sie.* Wien. Online verfügbar unter http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2012/12/10/2012-bks-community-telefonier-und-medienverhalten/, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Esser, Hartmut (1999): Inklusion, Integration und ethnische Schichtung. In: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 1, H. 1, S. 5–34.
- Esser, Hartmut (2000): Assimilation, Integration und ethnische Konflikte: Können sie durch "Kommunikation" beeinflusst werden. In: Schatz, Heribert Holtz-Blacha, Christina Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die*

- Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 25–37.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 40. Mannheim.
- European Commission (2011): Qualitative Eurobarometer. Migrant Integration. Aggregate Report. Brüssel. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/quali/ql_5969_migrant_en.pdf, zuletzt geprüft am 27.08.2013.
- European Commission (2012): Awareness of Home Affairs. Ergebnisse für Österreich. Brüssel. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_380_fact_at_de.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- European Commission against Racism and Intolerance (2010): ECRI-report on Austria (fourth monitoring cycle). Online verfügbar unter <http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/country-by-country/austria/AUT-CbC-IV-2010-002-ENG.pdf>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Fassmann, Heinz; Münz, Rainer (1992): Einwanderungsland Österreich. Gastarbeiter - Flüchtlinge - Immigranten. 4. erw. und überarb. Aufl. Wien: Dachs-Verlag.
- Fassmann, Heinz (2006): Der Integrationsbegriff: missverständlich und allgegenwärtig - Eine Erläuterung. In: Oberlechner, Manfred (Hrsg.): Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa. Wien: Braumüller, S. 225–238.
- Festinger, Leon (2001): A theory of cognitive dissonance. Repr. Stanford: Stanford University Press.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (2003): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. 2. Aufl. In: dies. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowolt, S. 13–29.
- Friedrichs, Jürgen; Jagodzinski, Wolfgang (1999): Theorien sozialer Integration. In: Friedrichs, Jürgen; Jagodzinski, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Integration. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9–43.
- Friesel-Kopecki, Dubravka (1983): Die serbische Nationalbewegung. In: Reiter, Norbert (Hrsg.): Nationalbewegungen auf dem Balkan. Wiesbaden: Harrasowitz, S. 177–279.
- Friesl, Christian; Hofer, Thomas; Wieser, Renate (2009): Die Österreicher/-innen und die Politik. In: Friesl, Christian; Hamachers-Zuba, Ursula; Polak, Regina (Hrsg.): Die Österreicher/-innen. Wertewandel 1990-2008. Wien: Czernin Verlag, S. 207–293.
- Frisch, Max (1967): Öffentlichkeit als Partner. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Geißler, Rainer (2005a): Interkulturelle Integration von Migranten - ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag, S. 45–70.

- Geißler, Rainer (2005b): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag, S. 71–79.
- Geißler, Rainer; Enders, Kristina; Reuter, Verena (2009): Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld: transcript Verlag, S. 79–117.
- Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (2005): Bilanz. In: dies. (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag, S. 391–396.
- Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (2006): Mediale Integration von Migranten. Ein Problemaufriss. In: dies. (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Mass Media-Integration. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Media and Migration: A Comparative Perspective.. Bielefeld: transcript Verlag, S. 13–44.
- Georgiou, Myria (2003): Mapping Diasporic Media across the EU: Addressing Cultural Exclusion. Key deliverable for EMTEL Network. London.
- Georgiou, Myria (2005): Diasporic media across Europe: Multicultural societies and the universalism-particularism continuum. In: Journal of ethnic and migration studies, Vol. 31, No. 3, S. 481-498.
- GfK Austria; ORF (2008): Migranten und Fernsehen in Österreich 2007. Online verfügbar unter http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?studien/studien_migranten.htm, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Gillespie, Marie (1995): Television, ethnicity and cultural change. London: Routledge.
- Glick Schiller, Nina et al. (2004): Pathways of Migrant Incorporation in Germany. In: Transit, 1(1). Online verfügbar unter <http://escholarship.org/uc/item/90b8w0dh>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Götzelmann, Andrea (2011): Integrationspolitik in Österreich. Ein Überblick über die Aktivitäten der Bundesländer. Lehrgang Interkulturalität & Kommunikation. Internationales Zentrum für Kulturen und Sprachen. Wien.
- Greger, Volker; Otto, Kim (2000): Türkische Fernsehprogramme in Deutschland. Eine Analyse der Programmstrukturen und der Inhalte von Nachrichtensendungen. In: Schatz, Heribert; Holtz-Blacha, Christina Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 232–252.
- Gruber, Oliver; Herczeg, Petra; Wallner, Cornelia (2012): Integration im öffentlichen Diskurs. Gesellschaftliche Ausverhandlungsprozesse in der massenmedialen Öffentlichkeit. Analysiert anhand des Fallbeispiels "Arigona Zogaj" in den österreichischen Medien. In: Medien Journal, Jg. 36, H. 3/2012, S. 16–34.
- Halm, Dirk (2006): Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Berichterstattung, Nutzung und Funktion. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.):

- Integration durch Massenmedien. Mass Media-Integration. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Media and Migration: A Comparative Perspective. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 77–92.
- Hans, Silke (2010): Assimilation oder Segregation. Anpassungsprozesse von Einwanderern in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Hepp, Andreas (2003): Deterritorialisierung und die Aneignung von Medienidentität: Identität in Zeiten der Globalisierung von Medienkommunikation. In: Winter, Carsten; Thomas, Tanja; Hepp, Andreas (Hrsg.): Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 94–119.
- Hepp, Andreas; Bozdog, Cigdem; Suna, Laura (2011): Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hepp, Andreas; Düvel Caroline (2010): Die kommunikative Vernetzung in der Diaspora: Integrations- und Segregationspotenziale der Aneignung digitaler Medien in ethnischen Migrationsgemeinschaften. In: Röser, Jutta; Thomas, Tanja; Peil, Corinna (Hrsg.): Alltag in den Medien - Medien im Alltag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 261–281.
- Herczeg, Petra (2009): Migrants and Ethnic Minorities in Austria: Assimilation, Integration and the Media. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Media - Migration - Integration. European and North American Perspectives. Bielefeld: transcript Verlag, S. 71-96.
- Herczeg, Petra (2011): Migration aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. In: Dvořák, Johann; Mückler, Hermann (Hrsg.): Staat, Globalisierung, Migration. Wien: Facultas.wuv, S. 223–235.
- Herczeg, Petra (2012): Geschlossene Gesellschaft: Über Diversität in den Medien, Journalismus und Migration. In: Dahlvik, Julia; Fassmann, Heinz; Sievers, Wiebke (Hrsg.): Migration und Integration - wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. Jahrbuch 1/2011. Göttingen: V&R unipress, S. 177–192.
- Husband, Charles (1994): General introduction: ethnicity and media democratization within the nation-state. In: ders. (Hrsg.): A richer vision. The development of ethnic minority media in western democracies. London: Unesco Publishing; Libbey, S. 1-19.
- Hüttner, Bernd; Leidinger, Christiane; Oy, Gottfried (2011): Vorwort. In: Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, S. 7–9.
- Institut für qualitative Marktforschung (2011): IFQM EthnoBus 'Die neuen Österreicher 2011'. Eine Omnibus-Studie des Instituts für qualitative Marktforschung in Kooperation mit Brainworker - Community Marketing. Online verfügbar unter <http://de.slideshare.net/chrisfuehrer/ifqmethnobus>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.

- International Organization for Migration (IOM) (o.J.): Key Migration Terms. Online verfügbar unter <http://www.iom.int/cms/en/sites/iom/home/about-migration/key-migration-terms-1.html>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Jarren, Otfried (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Jg. 48, 1/2000, S. 22–41.
- Jeffres, Leo W. (2000): Ethnicity and ethnic media use. A panel study. In: *Communication research*, 27/2000 S. 496-535.
- Johnson, Melissa A. (2010): Incorporating self-categorization concepts into ethnic media research. In: *Communication theory* 20/2010, S. 106-125.
- Joskowicz, Alexander (2002): Austria (OE). In: European Research Centre on Migration and Ethnic Relations (ERCOMER) (Hrsg.): *An overview of research and examples of good practice in the EU Member States, 1995-2000. On behalf of the European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia, Vienna (EUMC)*. Wien, S. 311–326.
- Katz, Elihu; Blumler Jay G.; Gurevitch, Michael (1973): Uses and Gratifications Research. In: *Public Opinion Quarterly*, Jg. 37, H. 4, S. 509–523.
- Kissau, Kathrin (2008): *Das Integrationspotential des Internet für Migranten*. Diss. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klingler, Walter; Kutteroff, Albrecht (2009): Stellenwert und Nutzung der Medien in Migrantenmilieus. Ergebnisse einer repräsentativen Studie. In: *Media Perspektiven* 6/2009, S. 297–308.
- Koca, Ramazan (2009): *Migration und Integration im Spiegel der österreichischen Presse. Eine kritische Diskursanalyse in der österreichischen Presse „Kurier“, „die Presse“ und „der Standard“*. Dipl.-Arb. Wien. Universität Wien.
- Kogoj, Cornelia (1997): *Minderheitenmedien - Medien für Minderheiten*. Diss. Wien. Universität Wien.
- Kokot, Waltraud (2002): *Diaspora und transnationale Verflechtungen*. In: Hauser-Schäublin, Brigitta; Braukämper, Ulrich (Hrsg.): *Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 95–110.
- Konrath, Michaela (2009): *Die diskursive Konstruktion von Afrika und AfrikanerInnen in der "Kronen-Zeitung". Eine soziologische Analyse der Nachrichtenberichterstattung im zweiten Halbjahr 2007*. Mag.-Arb. Wien. Universität Wien.
- Kosnick, Kira (2000): Building bridges. Media for migrants and the public-service mission in Germany. In: *European journal of cultural studies*, 3/2000, S. 319-342.
- Kukavica, Vesna (2011): *Mediji hrvatskih manjinskih zajednica*. In: Kukavica, Vesna (izd.): *Hrvatski iseljenički zbornik 2011.*, st.201-209. Zagreb: Hrvatska matica iseljenika.
- Lackner, Helga (2000): *Fremde als Mediennutzer. Eine qualitative Analyse von Mediennutzung und medienbezogenen Bedürfnissen am Beispiel von Migranten aus dem*

- Gebiet des ehemaligen Jugoslawien und deren Nachkommen in Österreich. Dipl.-Arb. Wien. Universität Wien.
- Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. 5., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Lippmann, Walter (1921): Public Opinion. Wading River, Long Island.
- Lockwood, David (1979): Soziale Integration und Systemintegration. In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels. Königstein/Ts: Anton Hain Meisenheim.
- Magistratsabteilung 17 - Integrations- und Diversitätsangelegenheiten (o.J.): Leitlinien der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik. Online verfügbar unter <http://www.wien.gv.at/menschen/integration/pdf/integrationsleitlinien.pdf>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Maletzke, Gerhard (2002): Integration - eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation. 3. völlig überarb. Neuaufl. In: Haas, Hannes; Jarren, Otfried (Hrsg.): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. Wien: Braumüller, S. 69–76.
- Matica iseljenika Srbije (2007): Mediji u dijaspori. Mediji za dijasporu. Ministarstvo za dijasporu. Online verfügbar unter http://www.mc.rs/upload/documents/razno/Mediji_u_dijaspori_adresar.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Matsaganis, Matthew D.; Katz, Vikki S.; Ball-Rokeach, Sandra J. (2011): Understanding ethnic media. Producers, consumers, and societies. Los Angeles: Sage Publications.
- Mayer, Ruth (2005): Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10., neu ausgestattete Aufl. Weinheim: Beltz.
- McCombs, Maxwell E.; Shaw, Donald L. (1972): The Agenda-Setting Function of Mass Media. In: Public Opinion Quarterly, Jg. 36, H. 2, S. 176–187.
- Meier-Braun, Karl-Heinz (2002): Migranten in Deutschland: Gefangen im Medienghetto. In: Tendenz, 1/2002, S. 4–9.
- Medienservicestelle Neue ÖsterreicherInnen (2012): JournalistInnen mit Migrationshintergrund: Neue Zahlen. Online verfügbar unter http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2012/11/21/neue-zahlen-zu-journalistinnen-mit-migrationshintergrund/, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Müller, Daniel (2005a): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag, S. 83–126.
- Müller, Daniel (2005b): Die Inhalte der Ethnomedien unter dem Gesichtspunkt der Integration. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die

- Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 323–355.
- Müller, Daniel (2005c): Die Mediennutzung ethnischer Minderheiten. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag, S. 359–387.
- Müller, Daniel (2005d): Ethnische Minderheiten in der Medienproduktion. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 223–237.
- Müller, Daniel (2009): Uyum statt entegrasyon. Zur Europa-Ausgabe der türkischen Zeitung Hürriyet. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld: transcript Verlag, S. 299–315.
- Müller, Daniel (2010): Zwischen Fremdbestimmung und Versagen am Markt. Beiträge zu einer politischen Geschichte der Medien ethnischer Minderheiten in Deutschland. In: Eberwein, Tobias; Müller, Daniel (Hrsg.): Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag. Festschrift für Horst Pöttker. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 211–230.
- Münz, Rainer; Zuser, Peter; Kytir, Josef (2003): Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung: Struktur und Entwicklung. In: Fassmann, Heinz; Stacher, Irene (Hrsg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Klagenfurt: Drava, S. 20–61.
- Nadjivan, Silvia (2011): "Ethno-Medien" in Österreich. Hybride öffentliche Räume. In: IDM Info Europa. Migration im Donauraum. Willkommen in Europa?, Ausgabe 1., S. 28–29.
- New California Media (2005): Ethnic media in America. The giant hidden in plain sight. Final report. Online verfügbar unter <http://www.npr.org/documents/2005/jul/ncmfreport.pdf>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Ortner, Christina (2007): Tatort Migration. Das Thema Einwanderung in der Krimireihe Tatort. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, Jg. 55, H. 1, S. 5–23.
- Oulios, Miltiadis (2007): Weshalb gibt es wenig Journalisten mit Einwanderungshintergrund in deutschen Massenmedien. Online verfügbar unter http://www.sawasya.de/assets/files/Studie_Miltiadis_Oulios.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Park, Robert E.; Burgess, Ernest W. (1921): Introduction to the Science of Sociology. Chicago: University of Chicago Press.
- Park, Robert E. (1922): The Immigrant Press and its Control. New York: Harper & Brothers Publishers.
- Payer, Peter (2004): "Gehen Sie an die Arbeit". Zur Geschichte der "Gastarbeiter" in Wien 1964-1989. In: Wiener Geschichtsblätter Nr.1/2004, S. 1–19.

- Perchinig, Bernhard (2010): Migration, Integration und Staatsbürgerschaft - was taugen die Begriffe noch. In: Langthaler, Herbert (Hrsg.): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck: Studienverlag, S. 13–32.
- Pfetsch, Barbara; Weiß, Hans-Jürgen (2000): Die kritische Rolle der Massenmedien bei der Integration sozialer Minderheiten. Anmerkungen aus einem deutsch-israelischen Forschungsprojekt. In: Schatz, Heribert; Holtz-Blacha, Christina Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 116–126.
- Piga, Andrea (2007): Mediennutzung von Migranten: Ein Forschungsüberblick. In: Bonfadelli, Heinz; Moser, Heinz (Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 209–234.
- Potkanski, Monika; Yildiran, Neslihan (2010): Internetnutzung Jugendlicher und junger Erwachsener mit türkischem Migrationshintergrund in Wien. ÖIF-Dossier Nr. 16. Österreichischer Integrationsfonds. Online verfügbar unter http://www.integrationsfonds.at/oeif_dossiers/internet/, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Pöttker, Horst (2005): Soziale Integration. Ein Schlüsselbegriff für die Forschung über Medien und ethnische Minderheiten. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag, S. 25–43.
- Purkarthofer, Judith; Rainer, Maria; Rappl Anita (2005): Medienlandschaft der autochthonen Minderheiten in Österreich. In: Wiener Linguistische Gazette, 72, S. 1–66.
- Riggins, Stephen Harold (1992a): The media imperative: Ethnic minority survival in the age of mass communication. In: ders. (Hrsg.): Ethnic minority media. An international perspective. Newbury Park: Sage Publications, S. 1-20.
- Riggins, Stephen Harold (1992b): The Promise and Limits of Ethnic Minority Media. In: ders. (Hrsg.): Ethnic Minority Media. An International Perspective. Newbury Park: Sage Publications, S. 276–288.
- Rigoni, Isabelle (2005): Challenging notions and practices: The muslim media in Britain and France. In: Journal of ethnic and migration studies, Vol. 31, No. 3, S. 563-580.
- Ristic, Irena (2005): Ein „Blick“ für Serben im Ausland. Wachsende Bedeutung von Angeboten für Immigranten. In: Neue Zürcher Zeitung, 22. April 2005. Online verfügbar unter <http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/articlecqx06-1.124607>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Röben, Bärbel (2008): Migrantinnen in den Medien. Diversität in der journalistischen Produktion - am Beispiel Frankfurt/Main. In: Wischermann, Ulla; Thomas, Tanja (Hrsg.): Medien - Diversität - Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 141–159.
- Ruhrmann, Georg; Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert; Holtz-Blacha, Christina Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 69–81.

- Ruhrmann, Georg (2009): Migranten und Medien. Dokumentation zum Forschungsstand der wichtigsten Studien über die Mediendarstellung, Nutzung und Rezeption von Migrantinnen und ethnischen Minderheiten von 2003 bis 2009. CIVIS Medienstiftung. Jena.
- Rusch, René (2007): Der "Ausländer"-Diskurs der Kronen Zeitung 2005. Gibt es einen "kronischen" Rassismus. Dipl.-Arb. Wien. Universität Wien.
- Safran, William (1991): Diasporas in Modern Societies: Myths of Homeland and Return. In: *Diaspora: A Journal of Transnational Studies*, Volume 1, Number 1, S. 83–99.
- Sauer, Martina (2010): Mediennutzungsmotive türkeistämmiger Migrantinnen in Deutschland. In: *Publizistik*, Jg. 55, H. 1, S. 55–76.
- Schmiedinger, Thomas (2010): Migration und Integration. In: Langthaler, Herbert (Hrsg.): *Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde*. Innsbruck: Studienverlag, S. 33–41.
- Sensenig-Dabbous, Eugène Richard (1998): Von Metternich bis EU Beitritt. Reichsfremde, Staatsfremde und Drittausländer. Immigration und Einwanderungspolitik in Österreich. Ludwig-Boltzmann-Institut für Gesellschafts- und Kulturgeschichte. Salzburg. Online verfügbar unter http://www.ndu.edu.lb/lerc/publications/Von_Metternich_bis_EU_Beitritt.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Sievers, Wiebke (2012): Migrations- und Integrationsforschung in Österreich: Literaturdatenbank und Forschungsstand. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Kommission für Migrations- und Integrationsforschung. Wien. Online verfügbar unter http://www.oeaw.ac.at/kmi/Bilder/kmi_WP18.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Simon, Erk; Neuwöhner, Ulrich (2011): Medien und Migrantinnen 2011. Zielsetzung, Konzeption und Basisdaten einer repräsentativen Untersuchung der ARD/ZDF-Medienkommission. In: *Media Perspektiven* 10/2011, S. 458–470.
- Sreberny, Annabelle (2005): 'Not Only, But Also': Mixedness and Media. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Vol. 31, No. 3, S. 443–459.
- Staab, Joachim Friedrich (2000): Türkische Fernsehnews in Deutschland im Herbst 1992. Ein inhaltsanalytischer Vergleich der Abendnews von Inter Star, Tele On und TRT International mit den Titelseiten von Hürriyet und Tercüman. In: Schatz, Heribert; Holtz-Blacha, Christina Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Migrantinnen und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 119–231.
- Staatssekretariat für Integration (o.J.): Integration durch Leistung. Online verfügbar unter http://www.integration.at/wir_ueber_uns/seiten/leitbild.aspx#, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Staatssekretariat für Integration (2013): Reform des Staatsbürgerschaftsgesetzes vom Ministerrat beschlossen. Online verfügbar unter http://www.integration.at/news/reform_des_staatsbuergerschaftsgesetzes_vom_ministerrat_beschlossen/, zuletzt geprüft am 06.06.2013.

- Statistik Austria; Kommission für Migrations- und Integrationsforschung (KMI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (2012): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2012. Online verfügbar unter http://www.integrationsfonds.at/news/aktuelle_news/integrationsbericht_2012/, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Statistik Austria (2012a): Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick (Jahresdurchschnitt 2012). Online verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Statistik Austria (2012b): Bevölkerungsstand 1.1.2012. Online verfügbar unter https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Stradner, Maria (2012): Migration: Im Hinter- oder Vordergrund. Über den Umgang mit der Herkunft von JournalistInnen in der österreichischen Medienbranche. In: Medien Journal, Jg. 36, H. 3/2012, S. 4–15.
- Subervi-Velez, Federico A. (1986): The Mass Media and Ethnic Assimilation and Pluralism. A Review and Research Proposal with Special Focus on Hispanics. In: Communication Research, Vol. 13, No. 1, S. 71–96.
- Thomas, William I.; Swaine Thomas, Dorothy (1928): The Child in America. Behavior Problems and Programs. New York: Alfred A. Knopf.
- Trebbe, Joachim (2009): Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Trebbe, Joachim; Schönhagen, Philomen (2011): Ethnic minorities in the mass media: How migrants perceive their representation in Swiss public television. In: Journal of international migration and integration, Volume 12, Number 4, S. 411-428.
- Treibel, Annette (2011): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 5. Aufl. Weinheim: Juventa-Verlag.
- Tsvetanova, Donika (2011): Medien von MigrantInnen in Österreich: Überblick migrantischer Medien in der österreichischen Medienlandschaft mit besonderem Augenmerk auf bulgarische Medienproduktionen. Dipl.-Arb. Wien. Universität Wien.
- Ulam, Peter A. (2009): Integration in Österreich. Einstellungen, Orientierungen, und Erfahrungen von MigrantInnen und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung. GfK Austria. Online verfügbar unter http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/Integrationsstudie.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- van Dijk, Teun A. (2012): The Role of the Press in the Reproduction of Racism. In: Messer, Michi; Schroeder, Renée; Wodak, Ruth (Hrsg.): Migrations: Interdisciplinary Perspectives. Wien: Springer, S. 15–29.

- Viswanath, Kasisomayajula; Arora, Pamela (2000): Ethnic media in the United States: An essay on their role in integration, assimilation, and social control. In: Mass communication and society, 3:1, S. 39-56.
- Vlašić, Andreas; Brosius, Hans-Bernd (2002): "Wetten dass..." - Massenmedien integrieren. Die Integrationsfunktion der Massenmedien: Zur empirischen Beschreibbarkeit eines normativen Paradigmas. In: Imhof, Kurt; Jarren, Otfried; Blum, Roger (Hrsg.): Integration und Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 93–109.
- Vlašić, Andreas (2004): Die Integrationsfunktion der Massenmedien. Begriffsgeschichte, Modelle, Operationalisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vlašić, Andreas (2012): Medien und Integration. Ein Vorschlag zur theoretischen Konzeption und empirischen Erfassung integrationsrelevanter Medieninhalte. In: Publizistik, Jg. 57, H. 4, S. 419–444.
- Waldrauch, Harald; Sohler, Karin (2004): Migrantenorganisationen in der Großstadt. Entstehung, Strukturen und Aktivitäten am Beispiel Wiens. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Weber-Menges, Sonja (2005a): Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. Ein Vorschlag zur Periodisierung. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 241–322.
- Weber-Menges, Sonja (2005b): Die Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss - Forschungsstand - Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag, S. 127–184.
- Weber-Menges, Sonja (2006): Die Entwicklung der Ethnomedien in Deutschland. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Mass Media-Integration. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Media and Migration: A Comparative Perspective. Bielefeld: transcript Verlag, S. 121–145.
- Weiss, Hilde (2000): Alte und neue Minderheiten. Zum Einstellungswandel in Österreich (1984–1998). Online verfügbar unter <http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/weiss.pdf>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.
- Weiss, Hilde (2004): Nation und Toleranz. Empirische Studien zu nationalen Identitäten in Österreich. Wien: Braumüller.
- Wengeler, Martin (2006): Zur historischen Kontinuität von Argumentationsmustern im Migrationsdiskurs. In: Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11–34.
- Weßler, Hartmut (2002): Multiple Differenzierung und kommunikative Integration - Symbolische Gemeinschaften und Medien. In: Imhof, Kurt; Jarren, Otfried; Blum, Roger (Hrsg.): Integration und Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 56–76.

- Wilke, Jürgen; Tsaparas, Thanos (1998): Ungeliebtes Gastland oder neue Heimat. Die Darstellung Deutschlands und der Deutschen in Hörfunksendungen für Ausländer. In: Quandt, Siegfried; Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien - Images - Verständigung. Konstanz: UVK Medien, S. 271–293.
- Wodak, Ruth et al. (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Yildiz, Erol (2006): Stigmatisierende Mediendiskurse in der kosmopolitanen Einwanderungsgesellschaft. In: Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35–51.
- Yildiz, Ismail (2009): Die lokalen türkischsprachigen Zeitungen in Wien und deren Funktion beim Integrationsprozess. Eine empirische Untersuchung zur Integrationsleistung der türkischsprachigen Monatszeitungen in Wien. Dipl.-Arb. Wien. Universität Wien.
- Zauner, Karin (2011): Zuwanderung - Herausforderung für Österreichs Medien. Diss. Wien. Universität Wien.
- Zdravlje (o.J.): Über uns. Online verfügbar unter <http://www.zdravlje.at/info/ueber-uns/>, zuletzt geprüft am 17.08.2013.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Jahresdurchschnitt 2012) (Statistik Austria 2012b: o.S.)	17
Abbildung 2: Sechs Bereiche der sozialstrukturellen Integration (Geißler 2005a: 51)	36
Abbildung 3: Drei Dimensionen der soziokulturellen Integration (Geißler 2005a: 59)	37
Abbildung 4: Typologie der medialen Angebote für ethnische Minderheiten (Weber-Menges 2006: 124)	43
Abbildung 5: Ethnomedien im weiteren Sinn (Müller 2005b: 327).....	44
Abbildung 6: Typen der medialen Integration/Segregation (Geißler 2005b: 78)	54

Abkürzungsverzeichnis

AK	Arbeiterkammer
APA	Austria Presse Agentur
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
B/K/S	Bosnisch/Kroatisch/Serbisch
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
KMI	Kommission für Migrations- und Integrationsforschung
ORF	Österreichischer Rundfunk
ÖVP	Österreichische Volkspartei
SFR	Sozialistische Föderative Republik
SPO(J)I	Srpska pravoslavna omladina Innsbruck (dt. Serbisch Orthodoxer Jugendverein Innsbruck)
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

Lebenslauf

Name: Mag. Isabella Purkart, Bakk.
E-Mail: isabella_purkart@hotmail.com
Geburtstag und -ort: 21.06.1987 in Feldkirch
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

seit 2009: Magisterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
2007-2012: Diplomstudium der Slawistik (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) an der Universität Wien, Abschluss mit Auszeichnung
Diplomarbeit mit dem Thema „Kroatische Erinnerungskulturen zum Zerfall Jugoslawiens. Eine Untersuchung kroatischer Geschichtsschulbücher des Gymnasiums“
2006-2009: Bakkalaureatsstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
2001 – 2006: Handelsakademie Feldkirch, Abschluss mit Auszeichnung

Berufserfahrung

2012 und 2013: Mitarbeit beim LET'S CEE Film Festival in Wien im Bildungsbereich sowie Redaktion
2011-2013: Wissenschaftliches Praktikum bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung, Mitarbeit beim Forschungsprojekt „Western Balkan Countries and the EU“ sowie darauf folgende Kodiertätigkeit bei verschiedenen Projekten

Auslandserfahrung

- Erasmus Wintersemester 2011/12 an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb (Studienrichtung Slawistik)
- Auslandsjahr im Schuljahr 2004/05 in Kantabrien, Spanien an der Schule IES Valle de Piélagos in Renedo

Abstract - Deutsch

Migration und die Integration ethnischer Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft sind oft und hitzig diskutierte Themen in Österreich. Die Relevanz der Thematik wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass in Österreich fast ein Fünftel aller EinwohnerInnen einen Migrationshintergrund hat, d.h. dass sie selbst oder ihre Eltern nicht in Österreich geboren sind.

Obwohl Kommunikation beim Integrationsprozess ethnischer Minderheiten eine bedeutende Rolle spielt, ist das Themenfeld ethnische Minderheiten und Medien in Österreich bisher nur dürftig erforscht. Insbesondere die Forschung über Ethnomedien – Medien von und für Angehörige ethnischer Minderheiten – weist Defizite auf. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Beitrag zur Füllung dieses Forschungsdesiderats zu leisten, indem bosnisch/kroatisch/serbische Ethnomedien in Österreich auf ihre Vorstellungen zu Integration und Migration untersucht werden. Damit trägt die Arbeit gleichzeitig dazu bei, Perspektiven der österreichischen Bevölkerung mit Migrationshintergrund zu berücksichtigen. Weiters werden in der Arbeit die Integrations- und Migrationsvorstellungen der untersuchten Ethnomedien mit Vorstellungen der österreichischen Mehrheitsgesellschaft dazu verglichen.

In der Untersuchung wird festgestellt, dass Integration ein zentrales Thema in den analysierten Ethnomedien ist, aber auch sehr unterschiedlich thematisiert wird. Ein Teil der Medien legt den Fokus auf die Kritik von Ungleichheiten bzw. mangelnden Partizipationsmöglichkeiten ethnischer Minderheiten, während für die anderen untersuchten Medien die Bewahrung der Herkunftskultur im Zentrum steht, jedoch mit der Betonung, dass auch österreichische Werte akzeptiert werden müssen. Alle untersuchten Ethnomedien setzen sich für eigene Identitäten innerhalb der Mehrheitsgesellschaft ein, während im Vergleich dazu die österreichische Mehrheitsgesellschaft stärker eine Anpassung von Zuwanderern und Zuwanderinnen an Österreich fordern.

Mit dem Ergebnis der Untersuchung können mögliche Befürchtungen, dass bosnisch/kroatisch/serbische Ethnomedien in Österreich segregierende Inhalte verbreiten, aus dem Weg geräumt werden. Die untersuchten Ethnomedien nehmen eine ergänzende Rolle in der österreichischen Medienlandschaft ein, in der ethnische Minderheiten ansonsten unterrepräsentiert sind. Sie füllen Informationslücken, die weder Medien des Herkunfts-, noch des Aufnahmelandes schließen können.

Abstract - English

Migration and the integration of ethnic minorities into the mainstream society are topics that are frequently and fiercely discussed in Austria. Based on the the fact that almost every fifth inhabitant of Austria has a migration background, which means that they or their parents were not born in Austria, the relevance of this matter is obvious.

Despite the fact that communication forms an important part in the integration process of ethnic minorities, the research field on ethnic minorities and media in Austria is hitherto only poorly developed. The research about ethnic media – media produced by and for members of ethnic minorities – in particular shows research deficits. The purpose of this thesis is to provide a contribution to fill this research gap by analyzing the communicated ideas on integration and migration in Bosnian/Croatian/Serbian ethnic media in Austria. Thereby this thesis also contributes to take into account the perspectives of the Austrian population with a migration background. Furthermore, the thesis compares the ideas of integration and migration of the analyzed ethnic media with the ideas on this matter as they can be found in the Austrian mainstream society.

The study shows that integration is a central topic in the analyzed ethnic media, but also, that they thematize the issue very differently. Some of the analyzed ethnic media focus on criticism of inequality and the lack of participation possibilities for ethnic minorities. The other analyzed media concentrate on the conservation of their culture of origin, however stressing that also Austrian values have to be accepted. All analyzed ethnic media promote their own identities within the mainstream society, while in comparison the Austrian mainstream society stronger claims the adaption of immigrants to Austria.

The results of the analysis allow to invalidating possible fears that Bosnian/Croatian/Serbian ethnic media in Austria spread segregational contents. The analyzed ethnic media form a supplementary part in the Austrian media landscape, in which ethnic minorities otherwise are underrepresented. They fill information gaps that neither media of the countries of origin nor the media of the receiving country can close.